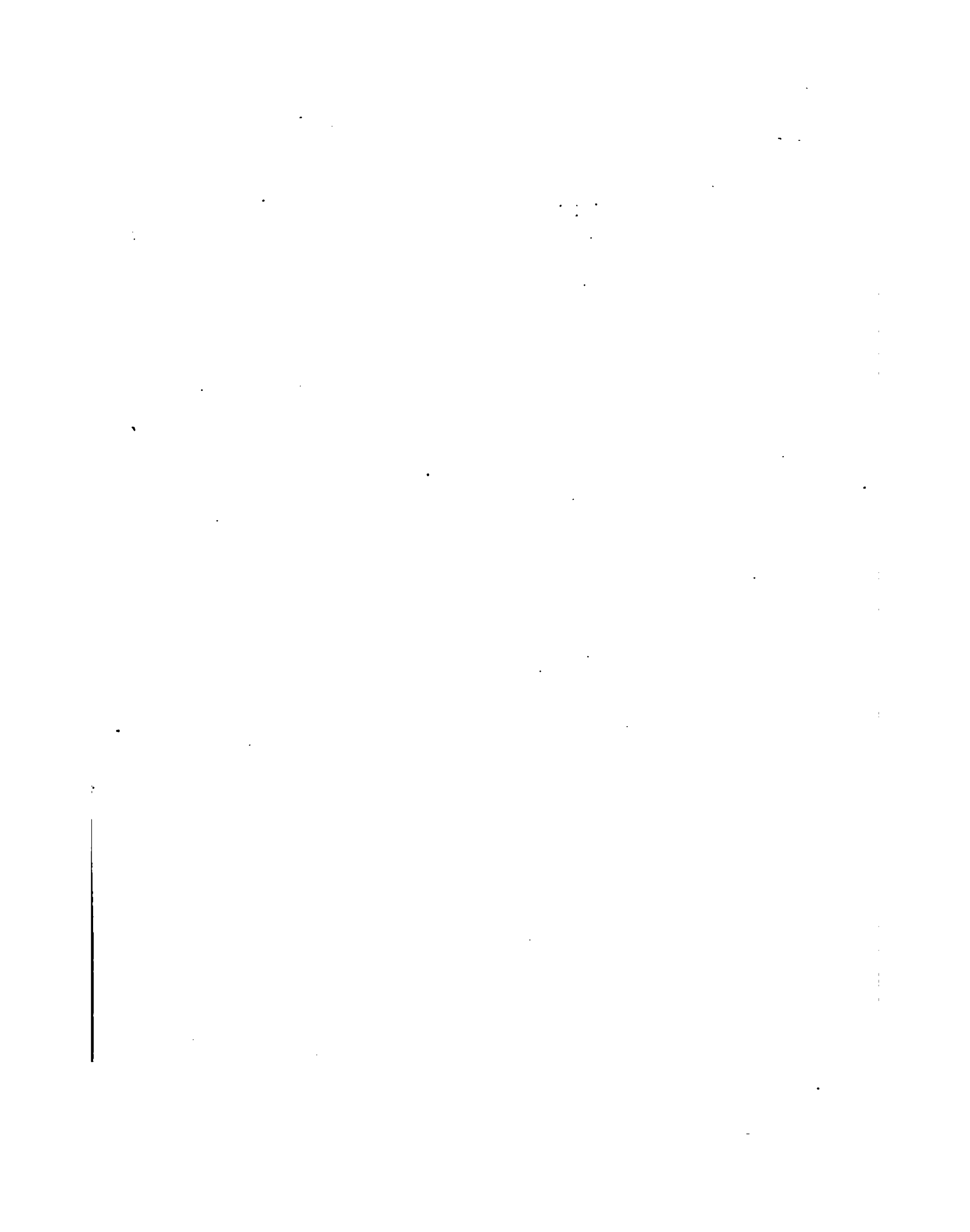



DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.





# Dramatische Werke

von

**Rudolf von Gottschall.**

Zweite Auflage.

---

Siebentes Bändchen.

**Herzog Bernhard von Weimar.**



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1884.

# Herzog Bernhard von Weimar.

Geschichtliches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Von

Rudolf von Gottschall.

---

Zweite Auflage.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

---

1884.

# Dramatische Werke

von

**Rudolf von Gottschall.**

Zweite Auflage.

---

Siebentes Bändchen.

**Herzog Bernhard von Weimar.**



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

# Herzog Bernhard von Weimar.

Geschichtliches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Von

Rudolf von Gottschall.

---

Zweite Auflage.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

# Vorwort.

Das Trauerspiel „Herzog Bernhard von Weimar“ ging am berliner Hoftheater, in Leipzig, Mannheim, Breslau, Kassel und an andern Bühnen bald nach seinem Erscheinen in Scene. Wenn ich einen oft behandelten Stoff noch einmal in neuer Gestalt für die Bühne der Gegenwart zu erobern versuchte, so geschah es, weil ich glaubte, demselben neue, für die dramatische Gestaltung wesentliche Gesichtspunkte abgewinnen zu können. Namentlich hoffte ich, in dem Gegensatze der deutschen und der französischen Nationaleigenthümlichkeit, der sich durch die Hauptcharaktere hindurchzieht, ein für die dramatische Lebendigkeit fruchtbares Motiv gefunden zu haben. Auch glaubte ich den Helden nicht blos als Vertreter einer Idee auffassen, sondern ihn auf eine mehr menschliche Basis stellen zu müssen. Bei dem knapp zugemessenen Raume eines Bühnendramas ließen sich die culturgeschichtlichen Bedingungen, welche die Handlungsweise des Helden erklären, nicht in wünschenswerther Breite entwickeln. Der Hintergrund, den der Dreißigjährige Krieg in seiner zweiten Hälfte bietet, ließ sich nur mit

wenigen Zügen zeichnen, die durch drastische Energie ersetzen mußten, was ihnen an behaglicher Entfaltung fehlt. Solcher Erwägung verdanken die Lagerscnen des ersten Acts und die dem deutschen Volksroman entnommenen Gestalten des Simplicius und der Courage ihren Ursprung.

Noch bemerke ich, daß das Trauerspiel vor dem Deutsch-französischen Kriege vollendet worden und durch keinerlei tendenziöse Zusätze der spätern europäischen Weltlage angepaßt worden ist. Was darin von dem deutschen Kaiserthum, dem Elsaß u. s. w. gesagt wird, das war von Haus aus mit dem Stoffe gegeben und ist nicht erst eingelegt worden, nachdem große Ereignisse der Weltbühne die Ahnungen und Verheißungen einer frühern Zeit zur Wahrheit gemacht haben.

Immer wieder lockt der vaterländische Stoff vorzugsweise die dramatische Muse; doch auch stets von neuem macht sie die schmerzliche Erfahrung, daß gerade solche Stoffe bei den Bühnen den meisten, oft ganz unerwarteten Hindernissen begegnen. In ihrer fröhlichen Lebenslust enttäuscht und trotz aller Berechtigung zu theatralischen Erfolgen, wendet sie sich dann mit frühzeitigem Verzicht an das unbefangene Urtheil der Leser.

---

# Personen.

Herzog Bernhard von Weimar.
Cardinal Richelieu.
Herzogin Marie von Aiguillon, seine Nichte.
Johann Ludwig von Erlach, weimarischer Generalmajor.
Friedrich von Taupadel, | weimarische Obersten.
Reinhold Rosen, |
Graf Otto Wilhelm von Nassau, |
Jean Baptiste Comte de Guébriant, französischer General.
Duca Friedrich di Savelli, kaiserlicher General.
Johann von Werth, General der Liga.
Reichsgräfin Mathilde von Schwarzburg.
Blandini, Arzt des Herzogs Bernhard.
Schomberg, Corporal der Küraffiere.
Frank, Corporal der Musketiere.
Steiner, Stabstrompeter.
Simplicius, Kammerdiener des Herzogs.
Ein zweiter Kammerdiener.
Courage, Marketenderin.
Weimarische Offiziere und Soldaten; kaiserliche Offiziere und Soldaten; französische Offiziere und Soldaten. Gäste und Masken, Rathsherren von Breisach, Bürger.

Der erste Act spielt im Lager bei Rheinfelden; der zweite und dritte in Paris; der vierte vor Breisach; der fünfte in Breisach.

# Erster Aufzug.

---

Scene: Lager bei Rheinfelden. Zelte im Hintergrund. In der Mitte das Zelt des Herzogs Bernhard; eine Wache geht davor auf und ab. Links im Vordergrund Kanonen, Lafetten, Bagagewagen, Marketenderbuden, zusammengestellte Gewehre, in der Mitte Fahnen und Standarten; ganz im Hintergrund die Mauern und Thürme von Rheinfelden.

---

## Erster Auftritt.

Buntes Lagergewühl, Kürassiere, Dragoner und Musketiere in Gruppen auf den Kanonen, Lafetten, Wagenbeichseln sitzend, umherstehend, rauchend, plaudernd und trinkend. Marketenderinnen. **Steiner**, die Trompete umgehangen, schläft. **Schomberg. Frank.**

**Chor.**

Wie süß nach Kampf und Sieg die Ruh
Bei Würfelspiel und Becherklang!
Hell töne jubelnder Gesang!
Gern hörten selbst die Todten zu.

Alle (anstoßend).

Hoch! Hoch!

Schomberg.

Das war ein heißer Tag — noch einen Schluck!
Die Kaiserlichen flohn wie Spreu im Wind;
Nur eine Stunde dauerte der Kampf,
Und unser war der Sieg.

Frank.

Rheinfelden wird
Bei Lützen stehn: das sind die größten Tage
In unserm Schlachtkalender.

Schomberg.

Einen Schluck!
Rheinfelden gibt nur uns allein die Ehre,
Die kein Franzos, kein Schwede theilen darf;
Und daß der Franzmann fehlt bei der Affaire,
Das macht mir ein besonderes Plaisir.

Frank.

Man merkt's just nicht, denn deine Rede ist
Buntscheckig wie das Kleid des Faschingsnarren,
Französisch, deutsch gestückelt und gelappt.

Schomberg.

Das liegt so in der Luft — wer kann es ändern!
Ziehn wir doch jahrelang mit den Franzosen;
Sie schlagen die Bataillen uns zur Seite
Und machen sich aus unsern deutschen Hieben
Ein Siegesbülletin zurecht — parbleu!

Doch heute fällt nichts ab für die Pariser,
Leer geht der Schwede aus, der unser Lützen
Sich in die Tasche steckte — wir allein,
Und insbesondere wir Kürassiere,
Ein Liedlein singen wir von dieser Schlacht,
Solang' wir noch den Bart uns streichen können.

Kürassiere.

So ist's!

Frank.

O mit Verlaub! Seht dort die Fahnen,
Und fragt wie viel' wir Musketiere selbst
Erbeutet haben.

Zwei Musketiere.

Fahnen und Standarten.

Schomberg.

Parbleu, wir Kürassiere und Dragoner,
Wir kamen über sie wie Wetterschlag.
Der Stabstrompeter dort auf der Laffette,
Der eben jetzt in süßen Schlaf gefallen,
Er blies die Lunge müde zur Attake.
Das war ein Angriff ohne Athemholen!
In tiefen Gräben lag der Feind versteckt;
Der Rosen schwingt den Säbel, und wir folgen,
Vor uns Geschütze, die nicht stille stehn
Wie schläfrige Karthaunen auf den Wällen,
Die wie die Donnerwolken vorwärts ziehn,
Ausschüttend ihre Wetter Schlag auf Schlag.
Wie's aus den Gräben blitzt — uns stört es nicht,
Wir sprengen näher mit gesparter Kugel

Und setzen die Pistolen den Erschreckten
Dicht auf die Brust. Da kam ein wildes Fliehn
In ihre Reihn, und auf den Fersen folgen
Wir jählings, und ein grausames Massakre
Mäht sie dahin, wie Hagelschlag die Aehren.
Gefangen ward der große Reiterführer
Johann de Werth. Den Herzog von Savelli,
Der hinter den Kanonen sich verkroch,
Hab' ich mit eigner Hand am Wams gepackt.
Und was ich sonst für Hiebe ausgetheilt,
Parole d'honneur, zur Linken und zur Rechten —
Beweisen kann ich's nicht, ihr müßt mir's glauben,
Denn meinen Zeugen stopft' ich selbst den Mund.

Frank.

Die Prahlerei sitzt stolz zu Pferd, bei Gott!
Uns hat der Herzog selber angeführt —
Das Nachhaun war bei euch — wir aber warfen
Die Feinde aus dem Wald und aus dem Graben.

---

### Zweiter Auftritt.

**Simplicius**, eine Rüstung und einen Geldbeutel tragend. **Vorige.**

Schomberg.

Sieh da, des Herzogs muntrer Kammerdiener!
Ihr habt geplündert — wie, Merodebruder?

Simplicius.

Ihr irrt; ich war im Feuer ganz wie Ihr.
Das ist das Erbe meines Freunds, der sterbend
Es mir vermacht hat.

Schomberg.

Nun, Monsieur, es wäre
Das erste mal nicht, daß Ihr Beute macht.

Simplicius.

's ging bei den Kaiserlichen so wie hier.

Schomberg.

Ihr seid ein Marodeur und Ueberläufer.

Simplicius.

Ei, Bruder Schnauzbart, spart die großen Worte.
Ich ward bei Krenzingen von euch gefangen;
Und da ich mich nicht sonderlich bekümmre
Auf welcher Seite ich ins Feuer rücke,
Zumal kein hochgelehrter Mann ergründet,
Wo jetzt das Recht in diesem Krieg zu suchen —
So schloß ich mich an eure Reihen an.
Der Herzog aber fand an mir Gefallen
Und machte mich zu seinem Kammerdiener.
Doch focht ich mit, wo's tücht'ge Hiebe setzt.
Die Radpistole ist mir nicht verrostet —
Nun, Jungfer Lieschen, rasch ein Glas für mich!
Laßt den Sergeanten! Seine Kehle gleicht
Dem Boden, wenn die Hundstagssterne leuchten.
Den Stabstrompeter such' ich, denn der Herzog
Wird gleich erscheinen.

**Frank.**

Wie er friedlich schnarcht!

**Simplicius.**

Wacht auf! Wacht auf!

(Steiner erhebt sich und stößt in die Trompete.)

**Schomberg.**

Schlaftrunkner Bursch! Zu früh!

**Steiner.**

Mir war's als ging' es eben zur Attake.
O das vergißt sich nicht — im Schlaf und Wachen!
Ja, gibt man die Trompete mir ins Grab,
Ein Todter weck' ich noch die Todten auf.
Wer frägt nach mir?

**Schomberg.**

Hier, der Merodebruder.

**Simplicius.**

Nennt mich nicht so! Und doch — ich war es einst,
Und lustig bin ich mit umherzigeunert,
Den Drohnen gleich im Bienenstock, die träg
Nur ihren Lüsten fröhnen. Dieser Krieg,
Der endlos über Deutschlands Felder fährt,
Verwüstend Dorf und Stadt und Schloß und Hütte,
Er stellt die ganze Wirthschaft vor die Thür,
Ein Tischchendeckdich für die langen Finger.
Das ist ein Leben hinter Busch und Hecken,
Wie Hühner fliegen unsre Schwärme auf
Und picken sich aus Haus und Hof zusammen

Was dort der Krieg noch übrigließ — hier Trank,
Dort Speise, hier ein Pferd und dort ein Weib.
Frei sind wir wie die Vögel unterm Himmel,
Marschiren und campiren und hausiren
Wie's uns gefällt. Da ist kein Corporal,
Der uns das Wams ausklopft, und kein Tambour,
Der mit dem Zapfenstreich uns störend mahnt,
Und kein Fourier, der uns das Nest bereitet.
Bisweilen nur, in bösen Unglückstagen
Legt man uns silbernes Geschirr an Hand
Und Fuß, und ziert uns mit dem hänfnen Kragen.

Schomberg.

Das hat Er mitgemacht? Ein sauberer
Patron!

Simplicius

Das letzte nicht, bewahr' mich Gott!
Doch manche Fährniß gibt's auf Seitenwegen.
So in den Schwarzwald kam ich einst, wo just
Vorher ein großer Heereszug gewandert.
Da lag ein Dorf, so öd' und ausgestorben
Und ausgeplündert auf den letzten Halm,
Daß ich umsonst nach kleinster Beute suchte.
Ich sah mich um und fand mich nicht allein;
Denn andre Raubgenossen waren da,
Merodebrüder aus dem schwarzen Wald.
Sie witterten nur Einen Raub — mich selbst.
Der Wölfe gier'ge Schar umlagerte
Die Hütte, und ich sah vom Dach herab
Der Augen funkelnd Glühn — sie wichen nicht —
Der Tag verging, es kam die Nacht, doch stets

Umkreisten mich die unheilvollen Wächter
Und jagten Fieber mir in das Gebein.
Und so, belagert, ohne Proviant,
Im Aug' den grimmen Feind, wär' ich verschmachtet,
Wenn mich nicht späte Hülfe rettete. —
Noch einen Trunk, Frau Lieschen! Denn mich dürstet,
Denk' ich an die Campagne mit den Wölfen
Und an mein lechzend Elend.

Steiner.

Ja bei Gott,
Die Noth ist groß in allen deutschen Landen,
Und nahn wir einem Dorf und die Trompete
Ertönt, so flüchtet alles, Mann und Weib.
Das kränkt mich, daß der schmetternd lust'ge Klang
Die Menschen fortscheucht.

Schomberg.

Solch ein Musikus
Hat stets ein weich Gemüth; das taugt uns nicht;
Denn wer ein echter Kriegsmann werden will,
Der legt es schon mit Kindesbeinen ab.
Seht, Kinder, Einhaun ist mir eine Lust;
Parbleu, wenn ich dem Hengst die Sporen gebe,
Und wenn mein Säbel durch die Lüfte saust,
Da ist mir wohl zu Muth, und rings umher
Wie ein geköpftes Mohnfeld liegt der Feind.
Doch wenn ich's ruhiger erwäge — so,
Die Pfeife in dem Mund, wenn die Gedanken
Mir qualmen durch den Kopf und Wolken bilden —
Dann seh' ich, daß es so nicht bleiben kann.

Und kommen wird ein deutscher Held und enden
Den langen Streit und ein Schlaraffenland
Aus diesem Deutschland machen!

**Kürassier und Dragoner.**

Ja, so ist's.

**Simplicius.**

Und sucht ihr diesen Helden noch? Kein andrer
Als Herzog Bernhard ist's!

**Alle.**

Ja, Herzog Bernhard!

**Simplicius.**

Und noch ein Sieg wie heute, und wir sind
Schon im Schlaraffenland! Da frägt kein Mensch,
Ob Lutheraner oder Katholik,
Ob Christ, ob Türk' — nur Deutsche sind wir alle;
Wir leben alle herrlich und in Freuden,
Wir küssen alle Brüder, alle Schwestern,
Und sind dabei das erste Volk der Welt.

**Schomberg.**

Das erste Volk der Welt — so lass' ich's gelten!

---

### Dritter Auftritt.

**Musketiere** bringen **Courage** herbei. **Vorige.**

**Erster Musketier.**

Die fanden wir bei den Bagagewagen.

Schomberg.

Parole d'honneur, ein schmuckes Weib! Die muß
Zu unserm Regiment!

Frank.

Die bleibt bei uns!

Simplicius.

Was? Seh' ich recht? — Hinweg, ihr Kameraden!

Kürassiere.

Was gibt's?

Alle Musketiere.

Was soll's?

Simplicius.

Das ist ja die Courage!

Courage.

Simplicius!

Simplicius.

Und ganz noch unverändert,
Noch wohlgenährt trotz allen Schlachtenjammers,
Und noch den rothen Schein im Angesicht.

Courage.

Und du noch ganz der alte Springinsfeld,[1]
Nur säuberlicher, ohne wilden Bart,
Wie du ihn trugst im kaiserlichen Lager.
O sprich, wo ist des Kaisers Bart geblieben?

Simplicius.

Es streiten sich die Helden und die Weisen,
Vielleicht wir selbst darum im ew'gen Krieg.

Schomberg.

Was legst du so Beschlag auf dieses Mädchen?

Simplicius.

Kein Mädchen — glaubt ihr denn, daß ich im Lager
Mit Raritäten hier hausiren gehe?
Das ist mein Weib, und an der Trommel ward
Sie mir getraut.

Courage.

So ist's, ihr werthen Herrn!

Steiner.

Respect davor!

Simplicius.

Es war just nach der Schlacht
Bei Nördlingen, wo wir den tapfern Herzog
Mit all den Seinen in die Flucht gejagt —

Schomberg.

Von wem denn sprichst du, Bursch?

Simplicius.

Vom Herzog Bernhard!

Schomberg.

Weißt du denn, wo du bist?

Simplicius.

Das ändert nichts.
Er ist mein Herr jetzt, aber damals war
Er unser Feind. — Aus reiner Siegesfreude
Nahm ich ein Weib; ich nahm's nicht unbesehn;
Wir würfelten darum auf einer Trommel,
Ich warf die böse Sieben — und gewann.

Courage.

Pfui, immer noch der alte Narr, wie einst
Bei den Kroaten du in Narrentracht
Hanswurst des Lagers warst!

Simplicius.

Still, schweig, Courage;
Laß das Vergangne ruhn, es ruht am besten
Auch dein Vergangnes! Ach wie viele Chargen
Hast du im Dienst des Lagers durchgemacht!
Doch ich erkenn' dich an als mein Gemahl.
Du trittst wie ich in Herzog Bernhard's Dienste,
Ich werde Seiner Gnaden dich empfehlen;
Ihm fehlt die Aufsicht für sein wandernd Haus,
Für Küch' und Keller.

Courage.

Mich zur Ruhe setzen?
Hab' ich bei Wiesloch nicht sechs Offiziere
Des Feinds mit eigner Hand gefangen? Wohl,
Ich hab' das Zeug noch, solchen Fang zu machen!
In Wehr und Waffen will ich gehn.

Simplicius.

Mit nichten.

Du bist gefangen, und du bist mein Weib:
Und doppelt mußt du Ordre jetzt pariren!
So komm, und laß das Wiedersehn uns feiern.

(Sie verlieren sich im Lagergetümmel. Gruppen.)

---

Vierter Auftritt.

Erlach. Blandini.

(Zwei Bahren mit Verwundeten werden über die Bühne getragen.)

Blandini.

Die Bahren in mein Zelt — ich folge gleich.

Erlach.

Es hat viel Blut gekostet!

Blandini.

O, die Herrn
Sind sehr besorgt für unsre Kunst; wir lernen,
Wie tausendfach die Reinschrift der Natur
Verkritzelt wird durchs Schwert. Wir sehn dabei
Tief in die Werkstatt alles Lebens — nichts
Erfreulicher, als so den Faden messen,
An dem die Seele flattert.

Erlach.

Angenehm
Für eure Kunst, doch für die Armen nicht,
Die so zum Maß euch dienen.

Was ist das Ende? Sieg der Elemente,
Der todten Stoffe, die das Leben neiden.
Dies zu erkennen, ist die höchste Weisheit.
Lebt wohl, ich muß nach meinen Kranken sehn.

(Ab nach hinten.)

Erlach.

Ich mag ihn nicht, den eiteln kalten Mann.
Sein marmorbleich Gesicht, das nie sich regt,
Ist mir zuwider; doch der Herzog hält
Auf ihn. (Trompetenstoß.) Da kommt er selbst!

Steiner (bläst in die Trompete).

Schomberg.

So ordnet Euch!

(Die Soldaten stellen sich, nicht gerade in Reih und Glied, aber doch geordnet auf.)

---

Fünfter Auftritt.

Herzog Bernhard. Graf von Nassau. Rosen. Taupadel. Offiziere.

Alle Soldaten.

Hoch, Herzog Bernhard!

Bernhard.

Dank euch, lieben Freunde!
Nur keine Störung — eure Pflichten sind

Blandini.

Wissen ist
Des Lebens Zweck; und seine Schätze mehren
Die einen leidend, von des Schicksals Groll
Als Opfer unserm Messer hingeworfen,
Die andern thätig mit des Geistes Kraft.
Es ist oft wunderbar — ich sah's soeben —
Wie Leben hier in einem Körper wohnt,
Der alle Pforten schon dem Tod geöffnet;
Indeß es dort bei leisester Berührung
Erloschen ist. Wie eine Scheibe ist
Von Kugeln jener eine Mann durchlöchert,
Doch rett' ich ihn mit meiner Kunst; der andre,
Den im Vorüberfliehn ein Hieb nur traf,
Ist eine Leiche, wenn ins Zelt ich komme!

Erlach.

Des Kriegers Handwerk hat doch andern Schwung;
Ihr aber plagt Euch mit der Noth der Menschen!
Nie wär' ich so gestimmt, daß der Verkehr
Mit Blut und Wunden mich erfreuen könnte.

Blandini.

Sie schaffen, dünkt Euch groß, sie heilen — niedrig.
Herr General, ich sag' es mit Vergunst,
Die Welt ertheilt den Ruhm nicht nach Gebühr.
Das ganze vielgepriesne Menschenwerk
Dient nur den stillen Zwecken der Natur:
In ihren Kreislauf nimmt sie große Thaten
Zurück und heldenmüthiges Gebaren.
Was ist der Heldenmuth? Des Blutes Regung.

Was ist das Ende? Sieg der Elemente,
Der todten Stoffe, die das Leben neiden.
Dies zu erkennen, ist die höchste Weisheit.
Lebt wohl, ich muß nach meinen Kranken sehn.

(Ab nach hinten.)

**Erlach.**

Ich mag ihn nicht, den eiteln kalten Mann.
Sein marmorbleich Gesicht, das nie sich regt,
Ist mir zuwider; doch der Herzog hält
Auf ihn. (Trompetenstoß.) Da kommt er selbst!

**Steiner** (bläst in die Trompete).

**Schomberg.**

So ordnet Euch!

(Die Soldaten stellen sich, nicht gerade in Reih und Glied, aber doch geordnet auf.)

---

### Fünfter Auftritt.

**Herzog Bernhard. Graf von Nassau. Rosen. Taupadel.** Offiziere.

**Alle Soldaten.**

Hoch, Herzog Bernhard!

**Bernhard.**

Dank euch, lieben Freunde!
Nur keine Störung — eure Pflichten sind

Erfüllt für heute; jetzt ist Feiertag,
Und jeder pflege sich und sein Behagen.

(Zu Schomberg.)

Ich kenne dich an deinen Narben hier:
Du warst beim Windmühlberg vor Lützen —

**Schomberg.**

Ja,
Mein General!

**Bernhard.**

Das war ein Tag wie heut!
Die Fahnen rauschten wie im Frühlingswehn;
Es war der Sieg, der in den Lüften lag.

(Zu Steiner.)

Zum Angriff aufs Warmbacher Hölzlein hast
Du heut geblasen.

**Steiner.**

Ja, mein General!

**Bernhard** (zu Frank).

Du stürmtest mit den Paß am Rothen Haus —

**Frank.**

So ist's, mein Feldherr!

**Bernhard.**

An Rheinfeldens Mauern
Vergebens hatten wir die Kraft versucht;
Sie glaubten uns besiegt, die Kaiserlichen,
Als wir zurück nach Laufenburg uns wandten.
Ei Musketier! Wir stellten uns nur todt!

Der Leu von Weimar schüttelt seine Mähne,
Springt auf mit kühnem Satz und würgt den Feind!
Sie haben's heut gesehn, die Siegestrunknen!
Dank euch, ihr Freunde! Euer General
Trägt seinen Helmbusch nicht umsonst; ihr wißt,
Daß er zum Sieg euch führt, und folgt ihm kühn.
Doch jetzt — Erquickung, Spiel und Lust des Lagers!

Alle.

Hoch, Herzog Bernhard!

Bernhard (zu Nassau.)

Es war ein seltner Sieg!
Zweitausend zählt' ich der Gefangenen:
Darunter sind die Tapfersten des Heeres,
Das Wahl'sche Regiment und Wolf's Dragoner.
Jetzt bring' mir die gefangnen Generale!

(Nassau ab.)

Ei, Rosen, bin ich nicht vergnügt? Mir ist,
Als hätt' ich heut zehn Jahre dem Geschick
Und meiner Lebensparze abgehandelt.
Es weht vom Rhein so frisch; die ganze Luft
Ist wie ein Stahlbad! Ich besinne mich
Auf meine erste Jugend, wenn ich jagte
Im frischen Duft von Thüringens Gebirgen:
Fern lag ein sonnig Land; aus Baum und Strauch
Quoll solch ein Lebensodem, daß ich selbst
Zehnfache Kraft in meinen Adern spürte.
Und lassen konnt' ich's nicht, ich warf mich jauchzend
Im Vollgefühl des Lebens auf den Rasen —
So ist mir heut zu Muth.

**Rosen.**

Reich ist die Beute!
Johann von Werth —

**Bernhard.**

Der schlimmste Feind von allen,
Der kühnste Reitergeneral, mit dem
Ich zwanzigmal im Felde mich gemessen —
Er ist in meiner Hand!

**Taupadel.**

Und daß wir siegten,
Eh Guébriant mit den Franzosen kam,
Erhöht die Siegeslust.

**Bernhard.**

Und doch — wir sind
Ein einsam Heer! Die deutschen Fürsten zögern.
Der heut'ge Glücksstern wird nicht immer leuchten.
Wir dürfen Frankreichs Hülfe nicht verschmähn,
Nur ist sie lässiger als je — es gilt
Durch neuen Pact den mächt'gen Bundsgenossen
Uns enger zu verbinden.

**Taupadel.**

Die Gefangnen!

---

### Sechster Auftritt.

**Graf von Nassau. Johann von Werth**, eine Pfeife rauchend. **Duca di Savelli.** Kaiserliche Offiziere als Gefangene. Weimarische Offiziere und Soldaten als Wache. **Vorige.**

**Bernhard.**

Ei, General, welch unerwartetes
Zusammentreffen!

**Werth.**

Euer Gnaden haben
Heut Glück, ich Unglück — das ist alles!

**Bernhard.**

Zeit
Darüber nachzudenken soll Euch werden. —
Willkommen, Herzog von Savelli; seid
Mein Gast!

**Savelli.**

O diese Ehre dank' ich leider
So unwillkommener Veranlassung.

**Werth.**

Ihr habt zuerst die Flucht ergriffen, Herzog,
Und wart zu weit, als Euch die Reiter fingen.

**Savelli.**

Was soll der Vorwurf hier? Ihr theilt mein Los.

**Werth.**

Ich wurde auf dem Feld der Schlacht gefangen,
Den Säbel in der Hand!

Savelli.

Euch und der Ligue
Ist feinre Kriegskunst immer fremd geblieben,
Sonst hättet ihr nicht eure besten Truppen
Im dicken Wald versteckt.

Werth.

Wer trägt die Schuld?
Potz Blitz, jetzt will ich sprechen! Seid Ihr nicht
Der kaiserliche Obergeneral?
Wie habt Ihr unser Heer zerstreut — wie Asche
Die aus der Pfeife fliegt! Ein Regiment
Campirte in der Stadt, ein andres draußen,
Und eins in diesem, eins in jenem Dorf,
Sorglos, als wär' der Feind im Rhein ertrunken;
Und als er kam — es rafft der Trommelschlag,
Die athemlose Botschaft der Befehle
Kaum in der Hast zersprengtes Volk zusammen.
Wer solcher Kriegskunst sich zu rühmen weiß,
Der jagt noch ein Kamel durchs Nadelöhr. —
Potz Blitz, ist mir die Pfeife ausgegangen!
Hat niemand Feuer?

Ein Offizier.

Hier, mein General!

Werth (zu Bernhard).

Wir haben Feuer noch, mein tapfrer Herzog,
Noch ist's nicht ausgeraucht!

Savelli.

Wenn wir nicht hier
Gefangen und vor unsern Feinden stünden,
Ihr solltet mit dem Schwert mir Rede stehn!

Bernhard.

Gemach, ihr Herrn! Beruhigt Euch, Herr Herzog!
Es ist bekannt, der Reitergeneral
Freibeutert mit der Zung' wie mit dem Schwert.

Werth.

Ich weiß, wie Euer Gnaden von mir denken;
Und weil ich grade denn im Reden bin,
So will ich auch frischweg die Meinung sagen,
Die solch ein schlichter deutscher Mann wie ich
Von Euer Gnaden hegt. Ihr seid ein Feldherr,
Der unserm Volk zu hoher Zier gereicht,
Der einen Wallenstein im Feld geschlagen,
Im Siegen groß, nach Niederlagen größer:
Ihr seid ein Fürst von hohen seltnen Gaben.
Doch wenn ein ganzer Lorberwald sich schlänge
Um Eure Stirn — ich tauschte nicht mit Euch!
Ich steh' zu meinem Eid, zu meinem Kaiser,
Ich wehre fremdem Volk das deutsche Land;
Ihr aber seid ein Frevler, ein Rebell,
Der kühn sich auflehnt gegen höchsten Willen,
Und mehr — Ihr seid ein Vaterlandsverräther!

Bernhard.

Ha, General von Werth — daß Ihr gefangen,
Ist Euer Freibrief!

Rosen.

Den Ihr keck misbraucht!

Nassau.

Das wagt er dir zu sagen!

Werth.

Leugnet's doch!
Ihr geht mit den Franzosen Hand in Hand,
Wie Ihr zusammen mit den Schweden gingt.
Ich bin ein schlichter Reitersmann, doch eher
Schnitt' ich den Sporn mir ab und würf' mein Schwert
In eine Pfütze, als ich Waffen trüge
Wider das Land, das mich geboren hat.
Ein jeder Tropfen meines Blutes würde
Rebellisch gegen solche That. Potz Blitz!
Ein deutscher Fürst, der deutsches Land bekriegt
Und für den Erbfeind kämpft — das ist Verkehrung
Der deutschen Art, die mir die Galle heizt!
Geduldige Natur, die du's erträgst
Und nicht die Erde seiner Heimat spaltest,
Daß sie den ungerathnen Sohn verschlinge!
Vor allem aber, feiles Schlachtenglück,
Das dem Verräther huldigt, sei verflucht!
Und wie ich diesen Pfeifenkopf zerschmettre,
Zerschmettre einst, wenn die Victoria,
Die buhlerische, zu Verstand gekommen,
Ihr Blitzstrahl den Verräther!

(Schleudert seine Pfeife fort.)

Rosen (das Schwert ziehend).

General!
Das Schwert heraus!

Erlach.

Wozu noch einmal kämpfen?
Werft ihn in schwere Ketten!

Bernhard.

Haltet ein!

Nassau.

Du scheinst bewegt, mein Fürst!

Bernhard.

Bewegt? Wer sagt dir,
Daß ich mein Antlitz nicht verhüllen muß,
Wenn einst die That gerichtet wird und nicht
Der Geist, der sie gebar?

Erlach.

Er spricht von Deutschland
Und ist ein flandrisch Kind.

Bernhard.

Mein General,
Ich achte Euer Wort, ob's mich verletze.
Die Schuld ist bei den Sternen, nicht bei mir!
Nicht ich hab' dieses deutsche Land zerrüttet,
Zum Tummelplatz gemacht für alle Völker
Europas. Seit der Spanier regiert,
Die finstre Weisheit des Eskurial
Die Wiener Hofburg ränkevoll beherrscht,
Die spanischen Geschwader deutsches Recht
Mit Füßen treten, ist dies Land dem Fremden
Verkauft; wir thun nur, was der Kaiser that;
Gerechte Nothwehr ist's auf unsrer Seite.
Ein neuer Glaube kam in diese Welt,
Ihn gilt's zu schützen gegen Druck und Schmach;
Denn höher als der Glaube steht das Recht

Des Glaubens, steht das Recht des freien Mannes,
Des freien Bürgers und des freien Fürsten:
Und dies zu wahren hab' ich mir gelobt.
Ich wahre deutsche Art — das ist mein Trost!
Ihr kämpft für eine fremde Macht, nicht ich:
Ich kämpfe mit den Fremden, nicht für sie!
Das Ende wartet ab, Herr Jean de Werth,
Das Ende wird jedweden Zweifel lösen.

---

### Siebenter Auftritt.

Trompetenstöße. **Guebriant.** Französische Offiziere. **Vorige.**

**Guebriant.**

Ich grüß' Euch, Herzog Bernhard!

**Bernhard.**

General —
Ihr kommt zu spät!

**Guebriant.**

Zu spät, den Sieg zu theilen,
Doch unser Glückwunsch kommt zu rechter Zeit.

**Bernhard.**

Ich dank' euch!

**Guebriant.**

Wie? Was seh' ich? Jean de Werth
Gefangen? Dieser Leu, der die Pariser
Durch seinen Rückzug jüngst in Schrecken setzte —

Werth.

Das ist mir eine rechte Kunst! Dazu
Bedarf's des Löwen nicht; schon eine Maus,
Die ihnen an den Puderquasten knuspert,
Setzt dieses nervenschwache Volk in Angst.

Guebriant.

Mein Herzog — Richelieu hat längst befohlen,
Daß die Gefangenen von Rang und sonst'ger
Bedeutung nach Paris zu bringen sind.
Er muß das Volk für diesen Krieg erwärmen,
Entschäd'gen für den Schreck der letzten Zeit,
Rechtfert'gen seine Politik durch Siege —

Nassau.

Die er nicht selbst gewann!

Guebriant.

In diesem Fall
Kann ich nicht abgehn von des Cardinals
Befehl; denn Jean de Werth muß nach Paris.

Werth.

Zeigt mich im Käfig lieber gleich dem Volk,
Daß der Franzos ein lustig Schauspiel habe —
Nein, Herzog Bernhard, nimmer dürft Ihr mich
Preisgeben solcher Schmach. Ich protestire!

Bernhard.

Herr, die Gefangenen sind mein!

**Guebriant.**

Das sind sie
Und sollen's bleiben. Nimmer denken wir
Daran, Euch Eures Sieges zu berauben.
Paris nur soll mit eignen Augen sehn,
Was Herzog Bernhard sich und unsrer Sache
Erobert hat.

**Bernhard.**

Wohlan, es sei!

**Nassau.**

Du wolltest —

**Bernhard.**

Doch führ' ich selber die Gefangenen
Nach eurer Hauptstadt, zeige die Trophä'n,
Die unser Schwert errang, dem Cardinal.
Kein Heer ist gegen uns im Felde mehr,
Hier (auf Werth zeigend) ist des Kaisers Heer. Ich darf es wagen.
Doch, General, ich kehre nicht zum Heer
Zurück, bis Frankreich fester sich mit mir
Verbündet hat. Wo blieben eure Truppen,
Wo die Subsidien in letzter Zeit?
Was nützt ein Sieg, der nicht das Reich erschließt?
Aufs Große und aufs Ganze muß ich dringen:
Gebt mir die Macht, daß ich mein Werk vollende!

(Zu Werth.)

Ich hab' ein gut Gewissen, General.
Zum Zeugniß deß geb' ich dem Herrn die Ehre
Für diesen Sieg. Der Abend sinkt herab;

Auf, Trommeln, müd' vom gellen Schlachtenlärm,
Ruft jetzt mein Volk zu stiller Andachtfeier!

(Nassau und Erlach gehen nach hinten, den Helm abnehmend.)

Sei, Gott, mit Deutschland und mit unsern Waffen!
Es ist Dein Reich, an dem wir freudig schaffen,
Das Reich der Freiheit und das Reich des Lichts —
Und unsre Feinde stürze in das Nichts!

(Trommelwirbel. Die Soldaten und Offiziere sinken auf die Knie, außer den französischen und den österreichischen Gefangenen. Abendbeleuchtung.)

Der Vorhang fällt.

---

# Zweiter Aufzug.

---

Scene: Eleganter Salon. Im Hintergrund der Haupteingang, rechts eine Seitenthür.

### Erster Auftritt.

**Simplicius. Courage.**

**Courage.**

Mathildchen hier, mit der als kleines Kind
Ich fröhlich spielte?

**Simplicius.**

Und wie groß und schön
Ist sie geworden!

**Courage.**

Doch wo trafst du sie?

Simplicius.

Du weißt, wie Jean de Werth, den wir bei Rheinfeld
Gefangen nahmen, hier im Fort Vincennes
Die Freuden angenehmer Haft genießt.
Die feinsten Damen von Paris besuchen
Den eingesperrten Löwen in der Zelle,
Denn er ist Mode — Mode — großes Wort!
Die Mode ist die Kön'gin von Paris,
Allgegenwärtig ist sie, unsichtbar,
Und ihre Krone ist ein Nebelhauch,
Ein Wolkenflor ihr Scepter, und ihr Tritt
So leis wie Tritt der Geister und Gespenster!
Sie ist ein Hauch, ein Flüstern, ein Geheimniß —
Ihr Odem fährt in Millionen Seelen,
Und Millionen Zungen plaudern's nach,
Was sie im Schlafe spricht. Wer sie am Saum
Des Kleides faßt, dem ist sie schon entflohn.
Schön macht sie häßlich, häßlich macht sie schön;
Und wenn du Mode würdest hier, Courage,
Man fände dich entzückend, und du würdest
Gleich einer Venus abgepinselt werden,
Und wer dich sähe, stünd' mit offnem Mund
Gleichwie vor einem Wunder da —

Courage.

Schweig still!

Simplicius.

Nicht blos die Damen feiern Jean de Werth —
Ihm jauchzt das Volk zu, wenn er durch die Straßen
Mit seiner Ehrenwache fährt, ihm singen

Sie Lieder am pont-neuf — der Philippot,
Der blinde Savoyarde. „Jean de Werth“ —
Auf allen Straßen tönt's — im Nasenton.
So ausgewechselt ist der gute Name,
Kein Deutscher nimmt ihn an für baare Münze.

**Courage.**

Du bist der alte Schwätzer noch. Erzähle,
Wie du die Gräfin trafst.

**Simplicius.**

Im Fort Vincennes,
Im Festungshof. Mich hatte Herzog Bernhard
Mit einem Auftrag an de Werth gesendet:
Nach seinen Wünschen frug er und erbot
Sich, seine Haft zu mildern. Da im Hof
Stand Gräfin Schwarzburg, um den General
Zu sprechen! O, sie kennt ihn gut, wie ich,
Von Regensburg her, wo bei ihrer Schwester
Er oft als Gast verweilt, zu jener Zeit,
Wo ich noch nicht zum Helden mich entpuppt,
Wo ich den Damen an der Donau Strand
Mit feiner Kunst den Kopf zurecht gemacht —
Ein überflüssig Ding! Auf Damenköpfe
Legt der Friseur nur Werth und sonst kein Mensch. —
Und sie erkannte mich: „Simplicius!“
Ein Wiedersehn erfolgte — „Was, Ihr hier?
Ihr wollt Euch wol in Eurer Kunst verbessern?“
„Mit nichten, schöne Gräfin! Meine Schere
Ward längst zum Schwert, ich habe mir ein beßres
Brenneisen auserwählt, das jetzt in Deutschland
In hohen Ehren steht. Zwar bin ich hier

Nur als des Herzogs Bernhard Kammerdiener" —
Das machte Eindruck auf ihr stolzes Herz,
Sie wurde blaß. Dann frug sie mich nach vielem,
Nach meinem Herzen frug sie mich sogar —
Doch ohne Absicht, fürchte nichts, Courage!
Da sprach ich denn von dir, von unsrer Lebe,
Von deiner Jugend selbst — so weit zurück
Verirrt' ich mich.

Courage.

Die Fuchtel über dich!
Mein ehrlich deutsch Gesicht ist jung genug
Für dies Paris, das schon als Greis zur Welt kam!
Die jungen Mädcheu blicken hier so blaß,
Als wenn sie eben von der Bleiche kämen,
Und sägen mit den scharfgeschnittnen Zügen
Die Luft durch — pah — ich tausche nicht mit ihnen.
Ich trag' noch im Gesicht den Rosenflor,
Und sind's auch keine Moos- und Monatröschen —

Simplicius.

Klatschrosen sind's — knallfarben, purpurroth!

Courage.

Gleichviel! Man freit um mich — und das genügt.

Simplicius.

O das ist fast zu viel! Doch, wie gesagt,
Ich sprach von dir. Und da besann die Gräfin
Sich plötzlich auf das Kind, mit dem sie einst
Gespielt in Schwarzburg an der Saale Strand —
Und hat uns beide denn hierher beschieden.

Courage.

Was aber bringt sie selber nach Paris?

Simplicius.

Das weiß ich nicht — o, sie studirt vielleicht
Den Ton, die Mode am pariser Hof.

---

Zweiter Auftritt.

Mathilde. Vorige.

Mathilde.

Willkommen, beide! — Aber wie verändert!
Man muß erst lang' in das Gesicht Euch sehn,
Eh man der Lisbeth Züge wiederfindet.

Courage.

Mir geht es grade so mit Euch, doch find'
Ich etwas Besseres als ich verließ:
Das Knöspchen hat zur Blüte sich entfaltet,
Und fast bei meinem Säbel möcht' ich schwören —
Hier blüht nicht viel, was solcher Blume gleicht.

Mathilde.

Bei deinem Säbel, Lisbeth? Ihr erschreckt mich!

Courage.

Ich bin gewöhnt an Schlacht und Pulverdampf,
Courage ist bei Freund und Feind mein Name!

Erst zog ich mit als Marketenderin
Und habe Muth gezapft aus meinem Fäßchen;
Dann aber schnallt' ich selbst den Säbel um
Und trieb so nebenbei das Kriegsgeschäft.

Mathilde.

Und jetzt?

Courage.

Bin ich in Diensten Seiner Hoheit
Als Oberküchenmeistrin Herzog Bernhard's —

Mathilde.

Erzählt mir doch von ihm!

Simplicius.

Er ist wohlauf,
Und ihm gefällt's hier in der Königsstadt
Weit besser als im Lager — und, fürwahr,
Wie Gott in Frankreich lebt, hier kann man's sehn!
Es ist ein Leben herrlich und in Freuden.

Mathilde.

Er wird gefeiert!

Simplicius.

Ueberall — bei Hof,
Beim Cardinal. Er ist nicht blos ein Held —
Wer wär' das heute nicht? Selbst die Courage —,
Er ist ein schöner Mann — und das gefällt
Den feinen Damen von Paris. Das geht
Von Fest zu Fest; und zarte duft'ge Briefchen —
Ein wahrer Blumenregen weht ins Haus.

**Mathilde.**

Doch er verachtet das?

**Simplicius.**

Im ganzen, ja;
Nur eine Dame nicht —

**Mathilde.**

Und diese eine?

**Simplicius.**

Es ist die Herzogin von Aiguillon,
Die Nichte Seiner Eminenz! Er meinte,
Daß diese Dame stolz und schön und klug sei.

---

Dritter Auftritt.

Ein Kammerdiener. Vorige.

**Kammerdiener.**

Der General von Werth!

**Mathilde.**

Er ist willkommen.

(Kammerdiener ab.)

Ich plaudre mehr mit euch — geht dort hinein!
Wir sind noch nicht zu Ende.

(Simplicius und Courage links durch die Thür ab.)

Eine Nichte
Des Cardinals — man sprach davon bei Hof!
So kurze Zeit erst in Paris — und schon
Verlückt von dieser Fee: wie sonderbar!

---

### Vierter Auftritt.

Die Doppelthüre im Hintergrund wird weit geöffnet. **Johann von Werth**, eine Pfeife im Schaft des Reiterstiefels, erscheint an der Spitze französischer Dragoner in Marschschritt. **Mathilde.**

**Werth.**

Halt, Front, und rührt euch! Oder rührt euch nicht,

(Die Dragoner stellen sich, mit der Front gegen das Publikum, hinter der offenen Thüre auf.)

Wenn ihr nicht dürft; ich mein' es gut mit euch.

**Mathilde.**

Herr General, die Ehre —

**Werth.**

O verzeiht,
Wenn ich mit ungebetnen Gästen komme;
Doch ich bin ein Gefangner, wie Ihr wißt,
Und überall folgt mir die Ehrenwache:
Zum Teufel, für ein tête-à-tête, wie dies,
Ein ganz verwünschter, ungalanter Spuk,
Der sich an meine Fersen hängt!

Mathilde.

Ich hätte
Euch lieber an der Spitze Eurer Truppen
Hier in Paris gesehn.

Werth.

Bei Gott, es hing
An einem seidnen Faden, daß ich nicht
Vor kurzem wie ein Blitz in dieses Nest schlug.
Sie zitterten vor mir, als meine Scharen
Bis an die Thore streiften! Jean de Werth!
Jetzt plärren sie's an allen Straßenecken.
Ich sitz' im Käfig, und sie triumphiren; —
Doch deutsche Waffen haben mich geschlagen,
Das ist ein Trost für mich — und Schmach für sie!
Ihr wünschtet mich zu sprechen, schöne Gräfin?

Mathilde.

Ihr wart so liebenswürdig gegen mich,
Als ich in Regensburg verweilte, daß
Ich Rath von Euch mir holen wollte — Rath
In einer wicht'gen Sache. Ich erfuhr,
Daß Euer Kerker dem Besuch sich öffne:
So kam ich nach Vincennes — allein vergebens.

Werth.

Das thut mir herzlich leid. Wie hätt' ich mich
Gefreut, ein deutsches Mädchen zu begrüßen,
Wo nur die Neugier mich umlagert hält,
Gemachte Blumen und gemachter Putz!
Das wär' ein heimisch Veilchen doch gewesen,
Blauäugig, wie man's hier nicht sieht. Potz Blitz!

Ihr traft just einen schlimmen Augenblick;
Denn ich war — ausgebrochen.

**Mathilde.**

General!

**Werth.**

Ja wie ein Dieb und Räuber, straf' mich Gott!
Denn mir gefiel's nicht in der dunkeln Klause,
Man hatte mir weit bessre Haft versprochen.
Da faßte mich der Zorn — mit meinen Händen
Riß ich die Eisengitter von dem Fenster,
Und sprang herab, zwei Stockwerk hoch — es war
Ein Sprung für einen Löwen oder Tiger!
Und wilder war ich als ein Thier der Wildniß,
Nach Freiheit durstiger! Doch leider hatt'
Ich mir den Fuß verstaucht — man fing mich ein,
Doch gab man mir seitdem ein Prunkgemach
Des Festungscommandanten. — Den Besuch
Der schönen Gräfin mußt' ich so versäumen.
Ich war mit meinem Fenstersprung beschäftigt,
Und das entschuldigt mich!

**Mathilde.**

Mein General!
Vor Scham erröth' ich, daß ein deutscher Held
Den andern in die Macht der Feinde gibt.
Und dies Gefühl, es trieb mich nach Paris,
Es trieb mich in die Mauern von Vincennes.
Ein schüchtern Mädchen, friedlich aufgewachsen
Im Schos der stillen Wälder an der Saale,

Jetzt elternlos und meine eigne Herrin,
Wagt' ich mich in die Fremde —

**Werth.**

Kühn genug!

**Mathilde.**

Von einem treuen Diener nur begleitet.
Ich muß Euch alles sagen, General,
Daß Ihr mich nicht verkennt und nicht misachtet!
Wie eine Sendung kam es über mich,
Der Heimat Tannen flüsterten mir's zu
Wenn ich den Bergpfad ging in ihrem Schatten.
Die Saale rauscht' es mir mit stiller Flut;
Ich las es aus dem Abendroth, das golden
Im Westen um die Bergesgipfel schwebte,
Und alle Stimmen der Natur, sie weckten
Vielstimmig Echo in der tiefsten Seele:
Ich bin berufen, ihn für uns zu retten,
Den Helden für sein deutsches Vaterland!

**Werth.**

Ihr sprecht vom Herzog Bernhard?

**Mathilde.**

Euerm Gegner,
Doch einem Feind, den Ihr bewundern müßt!
In Saalfeld hatt' ich ihn gesehn, er hielt
Drei Tage Zwiesprach dort mit seinem Vetter
Und wohnte auf dem Schlosse meines Vaters,
Der damals noch am Leben war! Drei Tage —
Sie wiegen lange Jahre auf! Er schenkte

Mir sein Vertraun; wir wanderten zusammen
Im schatt'gen Thal und auf den Felsenstegen;
Ich sah sein großes Herz — und unvergeßlich
Ward mir sein Angedenken.

Werth.

Doch was soll's
Mit mir bei diesem Freundschaftsbund, wo stets
Der dritte stört?

Mathilde.

Ich folgte seinem Gang,
Soweit der Ruf mir seine Thaten kündet.
Von seinen Siegen hört' ich viel —

Werth.

Wol auch
Von seinen Niederlagen!

Mathilde.

Doch mein Herz
Zerreißt der Zwiespalt unsers Vaterlands!
Und als ich hörte, wie er den Franzosen,
Die Hand zum Bund gereicht — ein solcher Fürst,
Ein deutscher Fürst vom Scheitel bis zur Sohle —
Da schnitt es in die Seele mir — ist denn
Kein Mahner und kein Warner da? Sind stumm
Die Freunde, blind die Mächt'gen unsers Reichs,
Daß sie den Helden nicht zurückerobern,
Um welchen Preis es sei? Und der Gedanke
Ward meiner Nächte Traum und drängte sich
In alle Bilder meiner wachen Seele!

in eine ähnliche Lage gekommen, und muß mich auf Geschä
einlassen, von denen ich so viel verstehe wie mein alter Rap
in Morlaix. Ihre gütigen Anerbietungen von gestern —

---

### Sechster Auftritt.

**Marie**, geputzt. **Vorige.**

**Law.**

Ei, mein Kind — Herr Marquis von Pontcallet, mein Tochter! Bitte, meine Marie, unterhalte den Herrn eine Augenblick; ich werde unten im Comptoir die nöthigen Ordre ertheilen — ich bin gleich wieder hier!

(Ab nach hinten.)

**Pontcallet** (für sich).

Ein reizendes Kind!

**Marie** (für sich).

Er läßt mich allein mit ihm — ich wage ihn gar nicht anzusehen!

**Pontcallet** (für sich).

Gar nicht wie die andern Pariserinnen mit den Gesichtern, die im Zickzack gehen, und dem etwas kecken Lächeln.

**Marie** (für sich).

Ein wenig von der Seite könnt' ich ihn wol ansehen.

Pontcallet (für sich).

So still, so sanft wie meine selige Cousine, die Dugroescar, meine erste Liebe! Gott, wenn sie in den Hühnerhof ging, der wildeste Truthahn pickte ihr aus der Hand! Ganz das Profil, bei Gott, ganz und gar!

Marie (für sich).

Die Pause dauert etwas lange — mir wird schon unheimlich zu Muthe!

Pontcallet (für sich).

Diese Aehnlichkeit macht mich ganz befangen! Mir klopft das Herz! (Laut.) Mein Fräulein —

Marie.

Mein Herr — wollen Sie nicht Platz nehmen? (Für sich.) Wenn ich nur wüßte, womit ich ihn am meisten ärgern könnte!

Pontcallet (für sich).

Vergißmeinnichtaugen — ein liebliches Stimmchen — ach, so viel Seele in dem kalten Paris! (Laut.) Mein Fräulein — Sie — Sie wohnen hier recht angenehm.

Marie.

O ja, bei Südwind wenigstens. Wenn der Wind aus Norden kommt, dann ist's hier schauerlich kalt.

Pontcallet.

O, da sollten Sie erst an unserm Meere leben! Wenn da der Nordwind braust, und die Wogen sich häuserhoch thürmen — mein Schloß liegt am Meere — es ist ein Anblick zum Entzücken!

Der Freunde dacht' ich auf der andern Seite —
Ich dacht' an Euch.

**Werth.**

Was soll ich thun, mein Kind?

**Mathilde.**

Versöhnung stiften zwischen Herzog Bernhard,
Dem Kaiser und dem Reich — um jeden Preis!
Hat denn die wiener Burg nichts anzubieten,
Den Oberfeldherrnstab, ein deutsches Land?
Ist Bernhard unser, endet dieser Krieg
Und all das namenlose Elend. Sehn
Die Herrn der Liga nicht was uns errettet?
Und niemand reicht die Hand, um ihn herüber
Zu ziehn zum Vaterland! Mein General,
Ihr seid ein wackrer Herr, das weiß die Welt.
So regt Euch, schreibt nach Wien, ins Baierland;
Man treibt ihn ja in unsrer Feinde Lager,
Geächtet, unbegnadigt — keine Stimme,
Die, seines hohen Heldenruhms gedenk,
Ihn zu den Seinen ruft! Und gilt's ein Opfer —
Für wen denn wär' es herrlicher gebracht
Als für den Helden, der uns schützen kann,
Eh er verirrt und ganz im Netz gefangen!

**Werth.**

Potz Blitz, wir schützen uns schon selbst genug!
Doch nichts für ungut, Kind! Was Ihr da sagt,
Es sind nicht bunte Seifenblasen nur
Und Träumereien einer Mädchenseele;
Es liegt ein Sinn darin — man ist zu schläfrig

Im deutschen Reich; man denkt: was einmal ist,
Läßt sich nicht ändern, muß so ewig bleiben,
Der Feind ist Feind — und — basta! Ei potz Wetter,
Es gilt, den Feind zum Freunde sich zu machen!
Doch solch verschnörkelt Volk von Diplomaten
Denkt weiter nicht, als das Mandat ihm reicht,
Macht seine Reverenzen hinterdrein,
Doch weiß es nicht das Kleinste auszuhecken.
Hier ist inzwischen allerlei im Werke:
Mit feinen Fäden wird der Herzog hier
Von den Franzosen ganz und gar umsponnen,
Im Rausch der Feste, durch der Männer List,
Der Frauen Reiz — saht Ihr den Herzog schon?

**Mathilde.**

Nein, General!

**Werth.**

Ihr müßt ihn sprechen, Gräfin!

**Mathilde.**

Mein heißer Wunsch, doch ach, wie dürft' ich's wagen —

**Werth.**

In nächsten Tagen ist beim Cardinal
Ein Maskenfest. Der Herzog ist geladen.
Ich selber bin es auch. Ich führ' Euch ein,
Und unter meinem Schutz seid Ihr willkommen.

**Mathilde.**

O tausend Dank!

**Werth.**

So redet ihm zu Herzen!
Die Heimat spricht aus Euch — ein solches Wort
Ist unverloren. Seid sein guter Engel!
Den Zauber habt Ihr, der ihn fesseln kann!
Doch das ist nicht genug! Ich selber hab'
Die Ellenbogen nicht frei in meiner Haft;
Doch schreib' ich an den Herzog von Savelli,
Der glücklicher als ich entkam; man soll es
Versuchen, mit dem Herzog zu verhandeln;
Der Kaiser biete was er bieten kann.
Es ist zum Wohl des Reichs. — Gefunden ist
Die Unterhändlerin, die jedes Aufsehn
Geschickt vermeiden wird.

**Mathilde.**

Und drohte mir
Zehnfacher Tod — hier würd' ich nicht verzagen.

**Werth.**

Gebt mir die Hand, mein Kind! Wahrt Euer Herz!
Ihr könntet hier manch Bitteres erfahren.

**Mathilde.**

Auch mit gebrochnem Herzen bin ich sein!

(Fern Kanonendonner.)

**Werth.**

Potz Blitz, da haben wir's! Die schönen Fahnen!
Ja, unsre kaiserlichen Fahnen sind's,
Die Weimar uns bei Rheinfeld aberobert!

Ich sah sie in der prächtigen Carrosse
Des Cardinals schon durch die Straßen fahren,
Nach Notre-Dame, wo bei Kanonendonner
Man dreimal sie am Hochaltare schwingt —
Ein deutscher Sieg, den die Franzosen feiern!
O daß ein Donnerkeil der Rache schlüge
In ihren doppelthürm'gen Dom, das Brutnest
Der Prahlerei und Heuchelei vertilgte!
Wär' ich in Notre-Dame — ich schlüg' dies Volk
Noch mit den Fahnenstöcken in die Flucht!

(Nimmt die Pfeife aus dem Stiefelschaft.)

Entschuldigt, Gräfin! Doch dies sanfte Kraut
Allein besänftigt meines Blutes Wallung —

(Schlägt sich Feuer mit Schwamm und Stahl.)

Und seine Wolken nehm' ich mit hinweg.
So, so! — Lebt wohl! Luft hat der Türkenkopf,
Der noch in keiner Schlacht mir ausgegangen.

(Zu den Dragonern.)

Nun vorwärts, marsch! Zeigt den pariser Affen
Den Leu'n im Käfig! — Ist er wieder frei,
Dann wird er sie mit seinen Krallen streicheln,
Dann zittern sie vor seiner Mähne Flug. —
Rechtsum! — Sie thun als ob sie deutsch verstünden.

(Wirft Mathilden einen Kuß zu.)

Noch einen Handkuß, Kind! — und vorwärts marsch!

(Ab mit den Dragonern.)

---

**Werth.**

So redet ihm zu Herzen!
Die Heimat spricht aus Euch — ein solches Wort
Ist unverloren. Seid sein guter Engel!
Den Zauber habt Ihr, der ihn fesseln kann!
Doch das ist nicht genug! Ich selber hab'
Die Ellenbogen nicht frei in meiner Haft;
Doch schreib' ich an den Herzog von Savelli,
Der glücklicher als ich entkam; man soll es
Versuchen, mit dem Herzog zu verhandeln;
Der Kaiser biete was er bieten kann.
Es ist zum Wohl des Reichs. — Gefunden ist
Die Unterhändlerin, die jedes Aufsehn
Geschickt vermeiden wird.

**Mathilde.**

Und drohte mir
Zehnfacher Tod — hier würd' ich nicht verzagen.

**Werth.**

Gebt mir die Hand, mein Kind! Wahrt Eu
Ihr könntet hier manch Bitteres erfahren.

**Mathilde.**

Auch mit gebrochnem Herzen bin ich fein!

(Fern Kanonendonner)

**Wert**

Potz Blitz, da haben wir's!
Ja, unsre kaiserlichen Fahner
Die Weimar uns bei Rhei

:t,

t.

flüstern!

..

hilde.

Wohl, das trifft
nen Dienst mir leisten?

Courage.

n einen Dienst? Nein, tausend!
iger nicht geworden,
gendzeit vergaß.

Mathilde.

Hose ganz genau,
ht die stolze Herzogin
d beim Cardinal besucht.
e Nadel, keine Schleife fehle!
: bringst du mir vom Zeug, daß ich
r Farbe, nicht im Muster irre!

Werth.

So redet ihm zu Herzen!
Die Heimat spricht aus Euch — ein solches Wort
Ist unverloren. Seid sein guter Engel!
Den Zauber habt Ihr, der ihn fesseln kann!
Doch das ist nicht genug! Ich selber hab'
Die Ellenbogen nicht frei in meiner Haft;
Doch schreib' ich an den Herzog von Savelli,
Der glücklicher als ich entkam; man soll es
Versuchen, mit dem Herzog zu verhandeln;
Der Kaiser biete was er bieten kann.
Es ist zum Wohl des Reichs. — Gefunden ist
Die Unterhändlerin, die jedes Aufsehn
Geschickt vermeiden wird.

Mathilde.

Und drohte mir
Zehnfacher Tod — hier würd' ich nicht verzagen.

Werth.

Gebt mir die Hand, mein Kind! Wahrt Euer Herz!
Ihr könntet hier manch Bitteres erfahren.

Mathilde.

Auch mit gebrochnem Herzen bin ich sein!

(Fern Kanonendonner.)

Werth.

Potz Blitz, da haben wir's! Die schönen Fahnen!
Ja, unsre kaiserlichen Fahnen sind's,
Die Weimar uns bei Rheinfeld aberobert!

Ich sah sie in der prächtigen Carrosse
Des Cardinals schon durch die Straßen fahren,
Nach Notre-Dame, wo bei Kanonendonner
Man dreimal sie am Hochaltare schwingt —
Ein deutscher Sieg, den die Franzosen feiern!
O daß ein Donnerkeil der Rache schlüge
In ihren doppelthürm'gen Dom, das Brutnest
Der Prahlerei und Heuchelei vertilgte!
Wär' ich in Notre-Dame — ich schlüg' dies Volk
Noch mit den Fahnenstöcken in die Flucht!

(Nimmt die Pfeife aus dem Stiefelschaft.)

Entschuldigt, Gräfin! Doch dies sanfte Kraut
Allein besänftigt meines Blutes Wallung —

(Schlägt sich Feuer mit Schwamm und Stahl.)

Und seine Wolken nehm' ich mit hinweg.
So, so! — Lebt wohl! Luft hat der Türkenkopf,
Der noch in keiner Schlacht mir ausgegangen.

(Zu den Dragonern.)

Nun vorwärts, marsch! Zeigt den pariser Affen
Den Leu'n im Käfig! — Ist er wieder frei,
Dann wird er sie mit seinen Krallen streicheln,
Dann zittern sie vor seiner Mähne Flug. —
Rechtsum! — Sie thun als ob sie deutsch verstünden.

(Wirft Mathilden einen Kuß zu.)

Noch einen Handkuß, Kind! — und vorwärts marsch!

(Ab mit den Dragonern.)

---

### Fünfter Auftritt.

**Mathilde**, gleich darauf **Simplicius** und **Courage**.

**Mathilde.**

Ich sinn' und sinne, wie es mir gelinge,
Der Franken Hinterlist zu kreuzen. — Ja,
So wird es gehn. — Simplicius!

(Simplicius und Courage von links.)

**Simplicius.**

Frau Gräfin!

**Mathilde.**

Ihr kennt die Herzogin von Aiguillon?

**Simplicius.**

Wer kennt sie nicht! Ein schönes, stolzes Weib.
Sie blüht nicht im verborgnen; sie gemahnt
An jene Damen mich, die einst maskirt
Hier in Paris zum Rendezvous mich luden.
Die waren auch so vornehm, üppig, dreist —

**Courage.**

Davon hast du mir ja noch nichts erzählt!
Wozu die Maske?

**Simplicius.**

O sie nützt!

**Courage.**

Du Wüstling!

Simplicius.

Und gehst du selbst auf Abenteuer aus,
Dann rath' ich dir die Maske vorzunehmen;
Du gehst dann sicher. Schönheit, die man ahnt,
Erringt den Sieg viel leichter und gewisser
Als — Häßlichkeit, die man mit Augen sieht.

Courage.

Bei meinem Säbel —

Mathilde.

Laßt das Liebesflüstern!
Kennst du die Zofe jener Aiguillon?

Courage.

Wir plaudern oft zusammen —

Mathilde.

Wohl, das trifft
Sich gut! Und willst du einen Dienst mir leisten?

Courage.

Wie — dem Mathildchen einen Dienst? Nein, tausend!
So wild bin ich im Lager nicht geworden,
Daß ich die schöne Jugendzeit vergaß.

Mathilde.

So höre bei der Zofe ganz genau,
In welcher Tracht die stolze Herzogin
Den Maskenball beim Cardinal besucht.
Doch — keine Nadel, keine Schleife fehle!
Und Proben bringst du mir vom Zeug, daß ich
Nicht in der Farbe, nicht im Muster irre!

Simplicius.

Das ist was für Courage!

Courage.

Verlaßt Euch ganz
Auf mich! Ich liebe solchen Hinterhalt,
Und keine Kriegslist ist mir fremd!

Mathilde.

Doch rasch
Muß es geschehn — verliere keine Zeit!

Simplicius.

Das ist das einz'ge, was mein braves Weib
Noch zu verlieren hat!

Courage.

Parole d'honneur!

(Die Hand an die Mütze legend.)

Und sollt' ich ihr das Zeug vom Leibe reißen,
Ich bring' es Euch als eine Siegstrophäe!
Ich wittre Krieg — ist's auch nur Frauenkrieg,
Die Nadeln sind oft schlimmer als die Schwerter!

Mathilde.

Ihr sagt dem Herzog nichts, Simplicius,
Daß Ihr mich in Paris gesehn —

Simplicius.

Kein Wort.
O ich kann schweigen!

**Courage.**

Schweigen wie das Grab —
Doch nur wenn's seine eigne Schandthat gilt.
Nun rasch ans Werk! Komm, Narr, mach' deinen Knix!
Wir tauschen jetzt die Rollen, denn du hast
Das Zusehn — und ich handle. Nur Courage!
Das ist mein Losungswort. Bei meinem Säbel,
Die Welt steht auf dem Kopf — sie käme wieder
Ins rechte Gleichgewicht, wenn alle Fraun
Courage hätten und Courage wären.
Dann duckten wir euch unter! Zweifelt nicht!
Nicht wahr, Comteßchen? Was denn fehlt uns sonst?
(Zu Simplicius.)
Denn Schönheit haben wir — du zuckst die Achseln?
Mach' deinen Knix, Barbar! — Auf Wiedersehn!

(Simplicius und Courage mit Complimenten ab.)

**Mathilde.**

Mir klopft das Herz, ich soll ihn wiedersehn!
Zwar auf dem glatten Boden der Salons,
Nicht in des heimatlichen Waldes Schatten!
O sprächen sie mit mir, die süßen Stimmen,
Der Wipfel Rauschen und der Vögel Sang,
Des Flusses Plaudern tief im Wiesengrund;
O könnt' ich die Erinnerungen winden
Zu einer Blumenkette, die ihn fesselt
Und heimwärts zieht ins theure Vaterland! —
Und bist du eigennützig, klopfend Herz?

Ich will beiseite stehn, ich will's, bei Gott!
Ist Herzog Bernhard wieder bei den Seinen,
Wird selbst mein Schmerz der Freude Thränen weinen.

---

## Verwandlung.

Ein eleganter Salon bei Richelieu, rechts eine Blumenétagère, vor derselben ein mit Papieren bedeckter Schreibtisch, über diesem ein großes Porträt des Herzogs von Montmorency. Im Hintergrund ein Balkon mit freier Aussicht in einen Garten mit Springbrunnen. Rechts hinter der Etagère die Thür in Richelieu's Gemächer, links der Haupteingang.

### Sechster Auftritt.

**Herzogin. Blandini.**

**Herzogin.**

Und sprach er nicht von mir? Kein Wort? Ihr zögert?
Er sprach mit Euch, und sprach doch nicht von mir?
Er weiß ja, daß Ihr unser Arzt gewesen,
Der Arzt des Cardinals — und auch der meine:
Da frägt man doch, es gibt ja mancherlei
Zu fragen; man bekennt Euch dies und das —
Beiläufig nur, es sei; man plaudert auch:
Wie endlos habe ich mit Euch geplaudert!

**Blandini.**

Es waren beßre Zeiten!

**Herzogin.**

Und wem soll man
Vertrauen schenken, wenn man nicht dem Arzt

Vertrauen will! Da gibt es kein Geheimniß;
Er kennt das Blut, das durch die Adern rinnt.
All unser Leben liegt im Blut — so sprecht doch!
Er hat Euch nichts bekannt?

Blandini.

Er ist sehr wortkarg
In allem was die Politik betrifft.

Herzogin.

Was — Politik! Wer spricht von Politik?
Ihr seid zu Salz erstarrt, und unser Sodom,
Dies herrliche Paris, die Stadt der Sünden,
Ging, Gott sei Dank, noch nicht in Flammen auf.
So redet doch!

Blandini.

Und käm' ich auch zu Wort,
Ich wüßte nicht, was ich Euch melden soll.

Herzogin.

Blandini — feiner Kopf! Müßt Ihr den Puls
Erst fühlen, um das Fieber zu erkennen,
Das mir in allen Adern wühlt? Ich traute
Euch feinre Kunde zu.

Blandini.

Nehmt meinen Dank
Für dieses Zeugniß, das mir mein Diplom
Erst werth erscheinen läßt! So sag' ich denn,
Was Ihr begehrt: Der Herzog sprach von Euch.

Herzogin.

Nun endlich — ein Geständniß! O Ihr seid
Von Kopf zu Fuß ein Marmor! Und was sprach
Der Herzog denn von mir?

Blandini.

Er war entzückt
Von Eurer Schönheit, Euerm Geist — er kannte
Nur deutsche Fraun und Mädchen, ein Geschlecht
Mit blauen Augen und mit trägem Blut,
Im Wünschen schläfrig, im Versagen groß,
Und unergründlich wie die Langeweile.

Herzogin.

Das wird den Plan des Onkels fördern — dennoch
Ist's schwer ihn zu erobern, denn er ist
Ein Held.

Blandini.

Ein Held! Vielsagend, nichtig Wort,
Der ungeheure Trug der Weltgeschichte!
Ich bin geduldig, doch mich bringt's zum Rasen,
Wenn man die Helden rühmt, die auf dem Feld
Der Schlacht gesiegt. Ein wenig starke Nerven —
Verwegner Anlauf und das gute Glück —
Und fertig ist der Held.

Herzogin.

Das ist nur Neid!

Blandini.

Man ehrt die Faust, und schändet den Gedanken!
Und doch ist stille Kenntniß größre Macht,

Als all der laute Lärm erzeugt. Madonna,
Ihr kennt den Sonderling, laßt ihn gewähren!

---

### Siebenter Auftritt.

**Richelieu** auf einen Stab gestützt, von links. **Herzogin. Blandini.**

**Blandini.**

Der Cardinal!

**Richelieu.**

Hier weht ein frischer Hauch
Vom Garten her — es war so moderduftig
Drin im Gemach. Ei, guten Morgen, Kind!
(An der Etagère.)
Da ist mir über Nacht die prächt'ge Tulpe
Doch aufgeblüht — wie wundervoll gezeichnet!
Welch üpp'ge Farbenpracht!

**Herzogin.**

Fürwahr, ein Wunder!

**Richelieu.**

Wie mühelos das Walten der Natur,
Und welche Mühe macht das Menschenwerk!
Ich fühl's an meinen Nerven.

**Blandini.**

Eminenz!

**Richelieu.**

Blandini — Ihr habt leichtre Arbeit jetzt:
Solch kerngesunden deutschen Reitersmann
Zu pflegen; ich bin schwach und krank, und bleiern
Sind meine Glieder! Denken ist der Tod!
Das nagt am Herzen!

**Blandini.**

Wurden Eminenz
Von Krämpfen wieder heimgesucht?

**Richelieu.**

Ein Krampf
Ist all mein Leben — Spanien nnd Oestreich,
Die Parlamente mit der frechen Stirn,
Und dieses Reichs rebellische Vasallen:
Das sind die Geier, die am Mark mir zehren.
Man hat Euch wol gesagt, meiu Siechthum wachse
Daß Ihr gekommen seid, in aller Sorge
Nach mir zu sehn?

**Blandini.**

Ich bin dem Herzog nur
Vorausgeeilt, um Eurer Eminenz
Seiu Kommen anzumelden.

**Richelieu.**

Und er kommt?
Allein?

**Blandini.**

Wie Ihr befahlt.

Richelieu.

So ist es gut!
Ein Zwiegespräch im Cabinet bereitet
Am besten große Staatsverträge vor.
Blandini — Euer Amt ist wichtig! Wahrt
Des Herzogs Leib und Leben mit dem Eifer,
Mit dem Ihr einst mir selbst gedient! Ich hatte
Nur deshalb Eurer Dienste mich entäußert,
Daß Ihr dem Staate dienen könnt. Der Herzog
Ist Frankreichs Arm; er darf uns nicht erlahmen!
Ich selbst — ich hatte meine Krämpfe wieder
Die letzte Nacht.

Blandini.

Nahmt Ihr die Arzenei,
Die ich Euch längst verordnet?

Richelieu.

Arzenei!
Ihr mögt die Krankheit heilen, welche heimlich,
Ein fremder Leib, hineinwächst in den unsern;
Doch meine Krankheit ist's, durch die ich lebe;
Ich bin nur, was ich bin, durch sie — ein Fieber
Ist jeder Wille, der das Große will.
Geht, wackrer Freund, und sorgt nur für den andern,
Solang für uns er sorgt — versteht Ihr mich?

(Blandini ab.)

Richelieu.

Marie, so traurig?

Herzogin.

Ihr verstoßt mich selbst,
Und fragt, warum ich traurig bin?

Richelieu.

Du sollst
Dich freun! Ein neues Leben steigt dir auf!
Was bin ich dir? Mein Lenz ist abgeblüht,
Nicht Raum ist mehr für Glück in meiner Seele,
Und meine Pflicht ist schmerzliches Entsagen!
Du hast mein Leben wunderbar geschmückt,
Die schönste unter diesen Blumen allen.
Mein Amt ist blutig; deine Liebe war
Ein süßer Rausch in dieser Welt der Schrecken.

Herzogin.

Und muß es sein? Muß ich herniedersteigen
Zum deutschen Landsknecht? O erspart es mir!
Ich bin gewöhnt an zart und fein Empfinden,
Ich liebe nicht die rohe Kraft.

Richelieu.

Du wirst
Den ritterlichen Fürsten lieben lernen,
Denn die Barbaren haben immer noch
Etwas vom Zauber ihrer Eichenwälder.
Wenn du ihn liebst, du schöpfest aus der Quelle
Ein klares Wasser, das Erquickung bringt.

Herzogin.

Ich will nicht Wasser, will den Feuerwein
Mit all den geistig würzigen Aromen,

[redacted]



Mit all dem Rausch der heißen Leidenschaft,
Mit all dem süßen Reiz verbotnen Glücks.
Muß es denn sein? Was soll uns dieser Bernhard?

**Richelieu.**

Ei, thöricht Weib! Wie oft schon hab' ich dir
Den Blick geschärft, daß er ins Weite dringt.
Die Zeit ist arm an Feldherrn — sieh dich um
In unserm Reich — mein Bruder La Valette
Verleugnet seinen römischen Purpur nicht,
Wenn er zum Schwerte greift; die andern aber —
(Auf das Bild zeigend.)
Sieh jenen dort, der einst mein Freund — das Herz
Zuckt mir im Krampf, seh' ich zu ihm empor!
Und doch hab' ich mir dies Medusenhaupt
Zu Häupten hingehängt, mich zu gewöhnen
An seinen Anblick; denn ein Feiger, der
Vor seiner eignen That erschrickt. — Das war
Ein Feldherr, dieser Herzog Montmorency!
Doch die Empörung stand auf seinem Banner,
Der Henker trat es in den Staub! Durch mich
Ward Frankreich arm an Helden, denn dies Land
Braucht einen Helden nur, und dieser Eine —
Das ist der König, der die Krone trägt.
So starb die Kriegskunst aus in unserm Staat,
Wir müssen in der Fremde borgen. Bernhard,
Der Held von Lützen, Wallenstein's Besieger,
Fiel nns vom Himmel, wie ein Meteor,
Ein deutscher Fürst, ein ewiger Rebell,
Solang er athmet, wider Reich und Kaiser,
Und der Magnet, der stets das halbe Deutschland

Zu uns herüberzieht; er ist der Krampf,
Das Fieber, welches unsern Erbfeind schüttelt,
Und diese spanisch-deutsche Krone schwankt,
Solang sein Schwert nicht in der Scheide rostet.
Wir brauchen ein zerrissnes deutsches Reich,
Denn Deutschlands Ohnmacht nur ist unsre Stärke;
Und eher rast' ich nicht, bis dieser Erdtheil
Von unserm Willen das Gesetz empfängt.

Herzogin.

Wie lieb' ich diesen Schwung! Wie rankt mein Geist
Sich auf an deiner Größe!

Richelieu.

Doch an mich,
An meinen Willen muß ich Weimar fesseln —
Und deine Liebe sei das zarte Band!
Frankreichs Vasall, ein deutscher Schattenfürst —

Herzogin.

Wie aber, wenn er mich verschmäht? Ertrüg'
Ich solche Schmach? Ein Opfer — und — entehrt!

Richelieu.

Kein deutscher Mann ist blind für Frauenschönheit,
Kein Krieger für des Lebens üpp'gen Reiz.
Wir werden prüfen, wie sein Sinn sich zeigt.
Wegwerfen soll sich keine Aiguillon,
Die mehr noch als die Nichte Richelieu's,
Die auch das Weib, das seinem Herzen theuer.

Herzogin.

Armand! Sie bleibt ihm theuer?

Richelieu.

Jetzt und immer!

(Umarmt sie.)

Vergessen kann ich nicht, daß dieses Weib
Von meinem Lager die Gespenster scheuchte,
Die mich verfolgen! All die Todesschauer,
Die meine eignen Hände ausgestreut,
Daß es durch Frankreich zog wie Gräberluft,
Oft hat sie meine Seele selbst geerntet
In schlummerloser Nacht; und mich ergriff
Der Frost des Irdischen nnd der Verwesung!
Da kamen sie im langen Leichenzug,
Von La Rochelle die trotzigen Rebellen,
Verglasten Augs, mit klappernden Gebein,
Zernagt vom Hunger: gräßliche Gestalten!
Dann wieder grinsten mich die blut'gen Häupter
Von Chalet an — (auf das Bild zeigeud) und jener dort, die ich
Der Größe Fankreichs opferte — das Lächeln
Des Freundes auf den starren blassen Lippen
Zum Hohn verewigt, der mein Mark durchschauert!
Da schien das eigne Werk mir klein und nichtig,
Hineingebaut in eine Schattenwelt,
Ein Larvenspiel, wo die Geburt nichts ist
Als nur ein Schein auf Tod und auf Verwesung!
Und jener Krampf, der durchs Gebein mir zuckte,
Schien nnr des Chaos Krampf, der unvergänglich
Noch immer diese Welt zusammenschüttelt —

Herzogin.

Armand, ich kenne diese bösen Stunden.

Richelieu.

Da tratst du an das Lager — und
War all der Spuk, die Larven und
Dein Lächeln schlug sie in die Flucht
Das Leben ist kein Trug, kein Sche
Den Zauber, der aus seinen Tiefen
Der Kirche starr Gesetz zerbrach, un
Umflammt mich ein ambrosisch Licht
Der gottbegnadigten — wo das Ge
Von Erd' und Himmel seine Siegel

---

Achter Auft

Ein Leibgardist.

Leibgardist

Der Herzog Bernhard!

Richelieu.

Trete ein!

(Leibgardist a

Er

Du ihn zuerst; ich kehre bald zurück.
Luft! Luft! Auch die Erinnerung ist
Die uns entschwundne Wonne malt!
Ich will's! Mein Liebstes werf' ich
Mein eignes Glück, zu Frankreichs H

(Geht am Stabe

Sieh einmal, Vater! Das paßt
r mich.

ne.

ır sich).

auf dein Zimmer bis ich dich
an! Ich erwarte einen Besuch,
Zeigen Sie das Armband, Herr
Marie. Ei, so beschämt? Geh

larie.

nn kommen, Papa?

Taw.

allet. Ich wünsche, daß du dich
benimmst und zeigst, was ich dich
dien, deine Talente.

Marie.

icht examiniren? Ich gehe schon,
er Welt verborgen gehalten, auch
s Kerzenlicht eines Balles geflattert
Marquis sein ganz besonderes Be-
usnahmsweise präsentiren und auch
agsstaat anlegen soll. Doch wenn
bestehen in Literatur, Musik und
Einer Sprache werden mir alle
prache des Herzens!
ach links.)

Richelieu.

Da tratst du an das Lager — und verschwunden
War all der Spuk, die Larven und Vampyre;
Dein Lächeln schlug sie in die Flucht. Madonna!
Das Leben ist kein Trug, kein Schein — ich fühlte
Den Zauber, der aus seinen Tiefen quillt!
Der Kirche starr Gesetz zerbrach, und hell
Umflammt mich ein ambrosisch Licht der Nächte,
Der gottbegnadigten — wo das Geheimniß
Von Erd' und Himmel seine Siegel löst!

---

Achter Auftritt.

Ein Leibgardist. Vorige.

Leibgardist.

Der Herzog Bernhard!

Richelieu.

Trete ein!

(Leibgardist ab.)

Empfange
Du ihn zuerst; ich kehre bald zurück.
Luft! Luft! Auch die Erinnerung ist Gift,
Die uns entschwundne Wonne malt! Ich will's,
Ich will's! Mein Liebstes werf' ich in den Abgrund,
Mein eignes Glück, zu Frankreichs Heil! — Ich will's!

(Geht am Stabe ab.)

Herzogin.

Hinweg, Vergangenheit, du lahm Geschöpf,
Das mir Bewunderung zur Liebe log,
Mich in die Fesseln einer Größe schlug,
Die nie ein heiß Gefühl bezahlen kann!
Ein Opfer? Thor! Ein Opfer bracht' ich dir!
Mit Scheu und Zagen liebt der Priester nur,
Und Sünd' und Buße lauern wie Gespenster
Um das verbotne Glück — hinweg, hinweg!
Jetzt naht ein Mann, wie ihn mein Herz ersehnt,
Der Liebe lohnt mit heißer Jugendglut,
Der lieben darf und nicht zu zittern braucht
Vor des Gewissens hohlem Schattenbild!

(Herzog Bernhard tritt ein.)

Bernhard.

Ah, Herzogin! Das überrascht mich, wahrlich!
Ich war auf Staatsgeschäfte nur gefaßt.
Das würd'ge Antlitz Seiner Eminenz,
Das ich zu sehn erwarten mußte, hat
Ein Schalk mir wunderbar vertauscht —

Herzogin.

Ich bin
Ein Marmorbild nur hier im Cabinet
Des Staatsmanns.

Bernhard.

Und er liebt die Marmorbilder?

Herzogin.

Wie er die Blumen liebt.

Bernhard.

Da sagt doch lieber,
Daß Ihr in diesem stolzen Blumenflor
Die schönste Blume seid!

Herzogin.

Die üpp'gen Tulpen,
Die, reiz- und duftlos, übermüthig prunken,
Sie tragen meine Farben nicht.

Bernhard.

Fürwahr,
Im rauhen Waffendienst hab' ich verlernt,
Der Fluren Kinder nach Gebühr zu schätzen,
Denn Mann und Roß zertritt sie nur. Doch wenn
Es eine schöne, prächt'ge Blume gäbe,
Die einen Feuerodem hauchte, daß
Der Thau in ihrem Kelch zum Demant würde —
Die Märchenblume dürft' ich ohne Scheu
Der Herzogin von Aiguillon vergleichen!

Herzogin.

Ihr seid galant! Man rühmt dies euerm Volk
Nicht nach.

Bernhard.

Es ruht auf dieser Stadt ein Zauber,
Der alles wandelt! Ja es schmilzt das Erz
Von unsrer Brust! Ich schritt dort durch den Garten,

Wo solch ein Duft von Linden und Orangen
In würz'ger Mischung durch die Lüfte schwebte:
Ein Rausch wird jeder Athemzug — so ist
Mir in Paris zu Muthe!

Herzogin.

Wenn die Luft
Schon solche Wunder thut, da dürfen wir
Die Hände ruhig legen in den Schos.

Bernhard.

O, wunderthätig ist die Schönheit stets,
Und ruhend selbst erregt sie uns den Sinn!

Herzogin.

So ist sie ein bequemes Wunder doch:
Bald wird man müd', es schläfrig anzustaunen.
Wie anders eines Helden Kraft und That!
Beim Schauen und beim Hören wächst die Seele.
Des Ruhmes Schwingen rauschen über uns,
Zum Märchen wird die Zeit, das Heut und Gestern,
Der Nachwelt Jubel tönt in unser Ohr;
Denn was ein großer Mann vollbringt, das lebt
Mit seinem Namen unvergänglich fort:
Und solch ein Held ist Herzog Bernhard!

Bernhard.

Soll
Mich dies Sirenenlied berauschen? Nein,
Nein, Herzogin! Laßt mir den schlichten Sinn,
Der nur das Rechte thut, sich am Gelingen

Erfreut und nicht nach Lorberkränzen strebt.
Ein Wort von Euern Lippen macht mich stolz,
Und dieser Stolz ist's, den ich meiden will.

---

### Neunter Auftritt.

Richelieu von links. Herzog Bernhard. Herzogin.

Richelieu.

Willkommen, tapfrer Herzog!

Bernhard.

Eminenz,
Die Hand zum Gruß! Ich komme, zu verhandeln.
Zu Häupten rauschen mir des Sieges Fahnen,
Die euern Königsdom geschmückt.

Richelieu.

Wir danken
Euch diesen Sieg.

Bernhard.

Ihr dankt ihn mir allein;
Denn eure Truppen waren fern vom Kampfplatz!
Das ist's, Herr Cardinal, was mich bestimmt
Zu offner Zwiesprach, denn so kann's nicht bleiben.
Das ist ein schläfriges Zusammenwirken,
Die Truppen fehlen, die Subsidien;
Und jeder große Sieg, den ich erkämpfe,
Verraucht, ein Freudenfeuer, in die Luft.

Richelieu.

Wir achten Euer gutes Schwert, Herr Herzog,
Und sind bereit, vom heut'gen Tage an,
Euch mehr zu fördern.

Bernhard.

Wollte Gott, Ihr sprächt
Die Wahrheit!

Richelieu.

Aber die Bedingungen
Für unsre Hülfe können wir allein
Bestimmen.

Bernhard.

Ich gewähre alles, was
Mit meiner Ehre sich verträgt.

Richelieu.

Wir wünschen
In Eure Hand den Feldherrnstab zu legen,
Daß unzersplittert sich die ganze Kraft
Nach einem Willen fügt.

Bernhard.

Mein eigner Wunsch!

Richelieu.

Wir sind bereit, Euch für ein jedes Kriegsjahr
Vier Millionen Lires zu übergeben;
Die Löhnung ist's für zwanzigtausend Mann,
Die Ihr für Eure Fahnen werben mögt.

Bernhard.

Das ist ein Pact, der uns den Sieg verheißt,
Und freudig unterschreib' ich ihn!

Richelieu.

Halt, halt,
Mein Fürst! Verträge theilen Recht und Pflicht
Nach beiden Seiten. Euern Vortheil schützen
Wir nicht allein, wir wahren auch den unsern.
Wir geben nicht das Schwert in Eure Hand,
Auf daß Ihr's gegen uns gebrauchen könnt.

Bernhard.

Herr Cardinal!

Richelieu.

Zweischneidig ist, mein Fürst,
Des Tages Politik — man muß sich wahren.
Wollt Ihr den Vortheil des Vertrags genießen,
So müßt Ihr ganz der Unsre sein.

Bernhard.

Ihr meint —

Richelieu.

Ein Feldherr Frankreichs, der verspricht, die Truppen
Dahin zu führen, wo der König will,
Und den Geboten von Paris gehorcht.

Bernhard.

Das kann ich nicht — ich kann's nicht!

Herzogin.

Und Ihr zögert
Uns zu gehören, durch ein großes Beispiel
Der beiden Völker Bündniß einzuweihn?
Und Ihr verschmäht die Lilien — und die Rosen?

Richelieu.

Ihr habt die Wahl! Der König hält an dieser
Bedingung fest. Wir stellen Euch die Truppen —
Stellt uns den Feldherrn! Unsre Sache ist
Gemeinsam, doch wir haben auch die Macht
Allein sie durchzufechten, ohne Euch;
Was aber seid Ihr ohne uns, mein Fürst?

Bernhard.

Ich bin ein deutscher Reichsfürst, Eminenz!

Richelieu.

Ein Fürst — doch ohne Land.

Bernhard.

Herr Cardinal!

Richelieu.

Ich kann's nicht ändern — nichts für ungut, Herzog!
Eh Ihr die deutsche Karte nicht verbessert,
Liegt Euer Land — im Mond. Das schöne Franken,
Das einmal Euerm Scepter unterthan,
Ist wieder in des Feindes Hand gefallen.
Dem Erbfeind bietet Schach — um jeden Preis!
Das ist die Politik, die Euch geziemt.

Bernhard (vortretend, für sich).

O daß er recht hat, daß ich so verlassen
Und einsam bin, mit meinem guten Schwert,
Mit meinem guten Recht! O Schimpf und Schmach!
Du spanisch Deutschland, ist kein Heil für dich?
Bist du ein groß Escurial geworden,
Wo all die Fledermäuse geist'ger Nacht,
Die Todtengräber deiner Freiheit, hausen?
Und ich, der dich erretten will, der einz'ge,
Der noch an deiner Zukunft Sterne glaubt —
Auf diesem fremden Boden steh' ich hier,
Ohnmächtig, ein verhöhnter Fürst! Zerbrecht
Mir meinen Degen lieber; in die Luft,
Wie einer Maienblume welke Blüte,
Blast meine Krone; macht mein ganzes Lager
Zum Schilderhaus, wo ich für Frankreich wache;
Und laßt mich selbst die todte Nummer sein,
Die nur für euch gewinnt! Wie den besiegten
Johann de Werth, so führt den Sieger dann
Von Saal zu Saal, und laßt den Pudel streicheln,
Der so geschickt für Frankreich apportirt.

Richelieu.

Erhitzt Euch nicht, das ändert nichts!

Bernhard.

Fürwahr,
Das ändert nichts! Da steh' ich, unterbunden
Sind alle Lebensadern meiner Kraft!
O schäume gegen Zügel und Gebiß,
Unbändig Roß: was hilft's? Es hetzt der Sporn
Dich in den Abgrund!

Richelieu.

Ueberlegt's in Ruhe!
Wir übereilen nichts. Seid unser Gast
Am Maskenfest des nächsten Sonntags — bringt
Uns bessre Laune mit und kühle Einsicht!
Indeß entwerf' ich den Vertrag — Ihr braucht
Nur einen einz'gen Federzug zu thun.

Herzogin.

Ihr kommt — gewiß, Ihr hört auf meine Bitte!

Bernhard.

O schöne Herzogin — Ihr seht mich schwach.
Ich bin nicht sieggewohnt in solchen Schlachten,
Doch komm' ich — sei's zum Abschied.

Herzogin.

Nimmermehr!
Auf dieser Karte stehn nicht Reiche blos —
Auch Herzen.

Bernhard.

Hört' ich recht? Mir wäre wohler,
Ging's in die Schlacht. Hier ist ein Capua,
Und Schmach zugleich und süße Hoffnung stürmt
Auf meine Brust. — Erwägt's, Herr Cardinal;
Laßt die Bedingung fallen!

Richelieu.

Nimmermehr!

Bernhard.

Die Geisel über mich, das Sklavenjoch:
Doch wehr' ich mich zum letzten Tropfen Blutes.
(Zur Herzogin.)
Lebt wohl — und wenn ich Euch nicht wiedersehe,
So denkt des Flüchtlings stets mit alter Gunst!
Er floh vor seinem Glück mit schwerem Herzen —
Geflohnes Glück ist ew'ge Saat der Schmerzen!
(Zu Richelieu.)
Mein harrt ein großes Volk, von meinen Lippen
Ersehnt's den Auferstehungsruf — und frei
Aus freiem Himmel soll er niederklingen!
Die Lerche bringt den Gruß vom Morgenroth —
Im Käfig sind gefangne Lieder todt.
Mag ich des eignen Herzens Stolz bezwingen —
Als Sklave nicht kann ich die Freiheit bringen.
(Stürzt fort.)

Richelieu.

Der Falter an der Nadel — wie er angstvoll
Mit seinen Schwingen schlägt! Er kehrt zurück —
Er muß! Und das genügt. Noch eine Lockung
Spart' ich für den Vertrag — sie wird entscheiden.

Herzogin.

Ihr martert ihn — und freut Euch seiner Pein.

Richelieu.

O das ist Pein für mich, die Unterhandlung
Ein ewig Mühn und Streben ohne Lohn —

Herzogin.

Ihr schwankt —

Richelieu.

Führ' mich zum Sessel hin — mir ist
Als legte sich ein endlos Spinngewebe
Mit schwerem dickem Schleier auf die Welt.
O laß mich etwas Frisches sehn — die Blume,
Die blaue dort!

Herzogin.

Ich pflücke sie — hier ist sie!

(Pflückt die Blume und bringt sie Richelieu.)

Richelieu.

O Hohn! Es ist die Blume der Passion,
Die alle Martern trägt in ihrer Krone.
Jenseit des Meeres blüht sie — hüben — drüben —
Es ist das ew'ge Leid! Der Ocean
Trennt nur zwei Folterkammern! Fort damit!

(Wirft die Blume fort.)

Mein Herz, mein Herz!

Herzogin.

Ihr werdet schwach — ein Anfall!
Ihr habt Euch aufgeregt und ihn zugleich.
O schont Euch selbst — und ihn, auch ihn, ich bitte,
Denn Ihr erzieht Euch den Rebellen nur!

Richelieu (sich hoch aufrichtend).

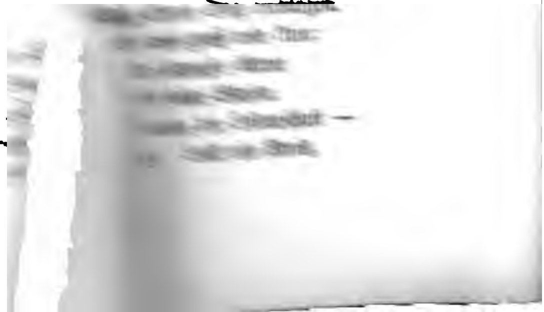
Rebellen — wo mein Odem weht — Rebellen!
Rebellisch darf der eigne Nerv nur sein,

Nicht Frankreich, nicht die
Ich auf das Blutgerüst!

Gespenster, grinst mi
Ich bin der Lebend
Und dieser stolze

Mein Ohm!

Vasall de
Doch de
Die Ro
Sie d
Und w
Wenn
So
Es
Zu
U
D



..t alles mit zum süßen Rausch des Lebens:
..n guter alter Wein, und junge Schönheit,
Und Blumen, Sterne, üppig athmendes
Gedränge — nun, da streckt der Held die Waffen,
Die Amoretten lockern seinen Panzer,
Und alles geht denselben Gang wie einst
Im Paradies.

Herzogin.

Doch Ihr vergeßt das Herz.

Blandini.

Das Herz — hoho! Das fromme heil'ge Siegel
Für den Uriasbrief der Sinne — glaubt mir,
Ein Liebestrank thut immer bessern Dienst;
Das Herz folgt nach, ist erst der Sinn gefangen.

---

Zweiter Auftritt.

Richelieu. Leibgardisten mit Fackeln. Vorige.

Richelieu.

He, Fackeln, Fackeln! Macht die Nacht zum Tag!
Der Garten sei in Licht getaucht — am Springbrunn
Beginn' der Fackeltanz!

(Leibgardisten nach hinten mit den Fackeln, wo sie verschwinden.)

Blandini, geht,
Um Euerm Herzog an den Puls zu fühlen;
Er geht so rasch, so voll, wie einst am Tag
Zu Lützen.

Nicht Frankreich, nicht die Welt! Empörer schleif'
Ich auf das Blutgerüst!

(Auf das Bild zeigend.)

Sieh jenen dort!
Gespenster, grinst mich an — mein Wille herrscht;
Ich bin der Lebende, ihr seid die Todten!
Und dieser stolze Herzog —

Herzogin.

Mäßigt Euch,
Mein Ohm!

Richelieu.

Hernieder in den Staub mit ihm,
Vasall dem König, Sklave meinem Willen!
Doch dem Rebellen Tod! Komm, führe mich!
Die Rose dort noch pflücke mir, die weiße!
Sie duftet lieblich mir im Schlafgemach;
Und weiße Rosen neigten schen das Haupt,
Wenn ich die rothe an die Brust gesteckt.
So — deinen Arm! Und lieb' ihn nicht zu sehr,
Es ist Gefahr dabei; unwiderruflich
Ist das Geschenk nicht, das ich dir gemacht:
Und wird er treulos früher oder später —
Delila — so verrath' uns — den Verräther!

(Wendet sich zum Abgehen, von der Herzogin geführt.)

Der Vorhang fällt.

---

# Dritter Aufzug.

---

Scene: Glänzend geschmückte offene Halle bei Richelieu. Rechts und links Blumenétagèren. Durch die Säulen nach hinten blickt man in einen Garten mit Bildsäulen und Springbrunnen. Mondschein.

## Erster Auftritt.

Masken bewegen sich im Hintergrund, auch im Garten auf und ab. Die **Herzogin von Aiguillon** im rothen Gewand mit schwarzer Maske. **Blandini.**

**Herzogin.**

Er schwankt, sagt Ihr?

**Blandini.**

Er schwankt.

**Herzogin.**

Triumph! So gilt's,

Im Sturm ihn zu erobern!

Blandini.

Zweifelt nicht,
Daß Euch der Sieg gelingt. Was ist's denn weiter?
Nehmt nur den Menschen ohne seinen Harnisch
Und seinen Namen, ohne das Geräth,
Das ihn zum Helden macht, und ohne
Den farb'gen Dunst des Ruhms — da ist der eine
Dem andern gleich bis auf die kleinste Ader
Im Netz des Blutes, das Natur gewebt.
Versetzt ihn an den Pol, den großen Helden,
Da friert er wie ein Eskimo und hüllt
Sich in den Robbenpelz; und am Aequator
Ruht er im Schatten eines Boabbaumes,
Schweißtriefend, mit gelösten Gliedern — pah!

Herzogin.

Und das beweist?

Blandini.

Daß nur der Wendekreis
Des Steinbocks und des Krebses Helden schafft.

Herzogin.

Was soll der Spott?

Blandini.

Euch Euern Sieg verbürgen.
Des Blutes Wallen macht uns groß und klein:
Dasselbe Blut, das heiß im Kampfe stürmt
Und große Thaten wirft als seine Blasen,
Das glüht auch heiß im Sturm der Leidenschaft —
Es fehlt nur an der Uebung. Lockt ein Preis,

Wirkt alles mit zum süßen Rausch des Lebens:
Ein guter alter Wein, und junge Schönheit,
Und Blumen, Sterne, üppig athmendes
Gedränge — nun, da streckt der Held die Waffen,
Die Amoretten lockern seinen Panzer,
Und alles geht denselben Gang wie einst
Im Paradies.

Herzogin.

Doch Ihr vergeßt das Herz.

Blandini.

Das Herz — hoho! Das fromme heil'ge Siegel
Für den Uriasbrief der Sinne — glaubt mir,
Ein Liebestrank thut immer bessern Dienst;
Das Herz folgt nach, ist erst der Sinn gefangen.

---

Zweiter Auftritt.

Richelieu. Leibgardisten mit Fackeln. Vorige.

Richelieu.

He, Fackeln, Fackeln! Macht die Nacht zum Tag!
Der Garten sei in Licht getaucht — am Springbrunn
Beginn' der Fackeltanz!

(Leibgardisten nach hinten mit den Fackeln, wo sie verschwinden.)

Blandini, geht,
Um Euerm Herzog an den Puls zu fühlen;
Er geht so rasch, so voll, wie einst am Tag
Zu Lützen.

Herzogin.

Sagt ihm, eine Dame warte
Hier in der Halle sein, am Rosenflor.

Blandini.

Ein Liebesbote — lieber am Secirtisch!
Doch folg' ich Euerm Wink.

(Ab mit Verbeugung.)

Richelieu.

Bereit ist alles.
Hier links im Cabinet — das Actenstück
Harrt seiner Unterschrift.

Herzogin.

Er wird sich weigern.

Richelieu.

Du schmeichelst ihm die Feder in die Hand;
Ich bau' auf deines Zaubers Macht, Sirene!
Wir fügten unserem Vertrag noch eine
Geheime Clausel bei von Wichtigkeit:
Wir schenken ihm den Elsaß, wenn er ihn
Erobert hat. Die Fassung läßt indeß
Zweifache Deutung zu: wir wollen zwar
Ihm den Besitz des schönen Landes sichern,
Einkünfte, Steuern — aber nimmermehr
Die Landeshoheit und der Herrschaft Recht.
So wird er fest umstrickt! Frisch auf, Delila,
Beraube diesen Simson seiner Kraft,
Und hilf uns ihn zu fesseln!

Herzogin.

Zweifelt nicht!
Doch allzu sehr nicht will ich ihm die Locken
Verschneiden; denn Ihr braucht ja seine Kraft,
Damit er Euch des deutschen Reiches Thore
Forttrage auf dem Rücken.

Richelieu.

Dann, Madonna —
Doch still, wir sind gestört. Ich muß nochmals
Dich sprechen.

---

Dritter Auftritt.

Werth. Vorige.

Werth.

Eminenz, ich grüße Sie!
Die Wache ließ ich draußen vor der Thür.

Richelieu.

Und auch die Eisenstäbe von Vincennes?
Ihr bringt wol keinen in der Tasche mit?
Willkommen, General, bei meinem Fest!

Werth.

Potz Blitz, das geht hier lustig zu — die Kirche
Ist hier viel muntrer als in deutschen Landen,
Sie feiert Feste selbst im Heiligthum.

Richelieu.

Ihr kennt schon unsre Sitten?

Werth.

O das lernt
Sich leicht, viel leichter als die Decretalien
Und das kanonische Recht! — Ich seh' die Damen
Nur tragen Masken heut — ich glaubte schon,
Ich wär' der einz'ge, der, die Maskenpflicht
Verletzend, mit der eignen Larve käme;
Mein ries'ger Schnurrbart, glaubt' ich, könnte schon
Die Kosten dieses Maskenscherzes tragen.
Wer ist das schöne Kind?

Richelieu.

Das darf ich nicht
Verrathen.

Werth.

Nun, so blas' ich zur Attake!
Gebt Euern Arm mir, räthselhaftes Weib,
Wir wollen uns in das Getümmel stürzen.

Herzogin.

Ich hass' dich, Jean de Werth!

Werth.

Das schert mich wenig;
Man haßt mich in Paris so wie den Teufel,
Und dennoch macht er bei den Damen hier
Viel Glück! Drum lass' ich mir ihn hier gefallen,
Auch ohne Pferdefuß und ohne Krallen.

Ich schwör's beim Blocksberg aber, daß Ihr selbst
Ein Hexchen seid und Zauberkünste kennt.
Ich würde Euch für eine andre halten,
Käm' ich nicht just auf allergradstem Weg
Von Eurer Doppelgängerin.

Herzogin.

Fürwahr,
Ihr leidet wol an doppeltem Gesicht?
Doch fürcht' ich mich vor Höllenzauber nicht,
Denn meine Farben trägt ein Sanct-Georg,
Der auf den Nacken Euch den Fuß gesetzt.

(Mit Jean de Werth nach hinten ab; Richelieu folgt.)

---

Vierter Auftritt.

Herzog Bernhard, von Nassau, von Erlach von rechts.

Nassau.

Ihr seid wie umgewandelt!

Bernhard.

Welch ein Fest!
Der Glanz der Lichter, und der Frauen Schönheit,
Der üpp'gen Blumen Duft im Zauberschimmer!
Welch rauhes Leben führen wir da draußen,
Zehnjähr'ger Felddienst hat die Brust verhärtet,
Und jeder Reiz der Erde ist uns fremd!
Hier geht das Herz mir auf, und wie zum Leben

Erwacht mir hier der Kindheit Traum — denn wißt,
In meiner Seele tiefstem Grund, da liegt
Ein solcher Märchenzauber noch versteckt
Von wunderbaren Feen und Fürstenkindern,
Wie mir die Amme an der Wiege sang!

Nassau.

Gefährlich sind die Feen, die allzu plötzlich
In unser Leben treten.

Erlach.

Unerquickt
Vertrocknet Herz und Sinn.

Nassau.

Der ernste Zweck,
Der einen Mann verlangt von Kopf zu Fuß,
Er duldet keinen Götzen neben sich.

Erlach.

Die Lorbern und die Rosen störten sich
Auf Cäsar's Stirne nicht.

Bernhard.

Laßt das, ihr Freunde!
Um meinetwillen keinen Streit! Ich hab'
Etwas in mir vom Salamander
Und wandre durch die Gluten unversehrt.
Denn seine Zeit hat alles Irdische:
Der Schlachten Wetter hat mich lang' genug
Umstürmt — hier mag der Lüfte üpp'ger Balsam
Die Stirn mir kühlen!

[redacted]



**Nassau.**

Wäre diese Lust
Nur nicht in unsrer Feinde Dienst!

**Bernhard.**

Was, Feinde!

**Nassau.**

Der Franke bleibt uns Feind, wenn wir ihm auch
Zu flücht'gem Bunde unsre Hände reichen.

**Bernhard.**

Das ist die Mär, die seit dem Krieg von Karl
Und Franz und seit dem Schlachttag von Pavia
Fortlebt in Deutschland! Seht, ich bin vielleicht
Berufen, dieses Märchens Bann zu brechen.
Ich lieb' dies Volk und seinen heitern Sinn,
Mit dem es frisch das Leben sich gestaltet;
Schwerfällig sind wir Deutsche, fremd erscheint
Uns diese leichte Art. Und doch — nicht feindlich
Am Himmel sollen diese Sterne stehn,
Wie Doppelsonnen umeinander kreisen,
Licht flammend einer Welt auf ihren Gleisen.

**Nassau.**

Du bist geneigt, dem Franzmann recht zu geben —
Vergiß bei dem Vertrag mit ihm nicht uns
Und unsre Rechte! Wir sind deutsche Männer,
Und man verkauft uns nicht!

**Erlach.**

Nur kein Bedenken,
Wo's eine große Sache gilt! Man schließt

Verträge blos, um sie gelegentlich
Zu brechen; nur der allernächste Vortheil
Entscheidet — doch du hörst uns nicht!

Bernhard.

Wo sie
Nur bleibt — am Rosenflor — die rothe Maske!

Nassau.

Wir stören hier ein Rendezvous. Unglaublich!
Der Herzog Bernhard und ein Rendezvous!
Das würde auf dem lützner Feld die Todten
Empören. Doch, Graf Erlach, schicklich ist's,
Daß wir das Feld hier räumen. In den Garten!

(Ab mit Erlach.)

---

Fünfter Auftritt.

Bernhard (allein).

Wie alle Lebensgeister hier das Haupt
Verjüngt aus ihrem langen Schlummer heben,
Sowie der junge Lenz in allen Pulsen
Der neuerwachten Wälder klopft und schwillt!
Das aber ist kein stiller Friedenstraum,
Wie einmal ihn das Herz geträumt — hinweg!
Hier ist es anders! Glühend haucht der Odem
Der Leidenschaft, und alles wächst empor,
Die That und der Gedanke! (Pause) War ich doch
Ein Mönch im Harnisch, schmähte den Genuß,
Bekreuzte vor der Schönheit mich, als riß'

Ihr Zauber meinen Geist aus seinen Bahnen
Und bettete den Wolkenflug des Aars
Im Staub bei der gemeinen Lust. Jetzt fühl'
Ich's anders! Meine Schwingen breit' ich aus
In dieser wonnig süßen Luft und fühle
Den Kronenreif auf meine Stirn gezaubert,
Und dieses Weibes Liebe trägt mich hoch
Den Sternen zu, an die ich lang' geglaubt.
Erreichbar scheint mir alles Höchste jetzt,
Und wenn ich auch danach im Fieber greife.

Und doch — es ist ein Traum, ein Wollen nur!
Sowie ein Cherub vor dem Paradies
Geträumter Größe steht ein fremder Wille
Und strebt zum Sklavendienst mich zu erniedern.
Doch keine Feder aus des Adlers Schwinge
Setzt meinen Namen unter den Vertrag,
Der mich zum Feldherrn der Franzosen macht;
Ein zahmer Staarmatz, der gelehrig plappert
Was der Minister und sein König fordern,
Leiht sein Gefieder mir zur Unterschrift.
Pfui über mich! Ruft's nicht mit tausend Stimmen:
Verkaufter Söldling, geh, zerbrich dein Schwert,
Das deine Ahnen schändet! Und kein Halt,
An dem ich frei empor mich schwingen kann
Aus all dem Staub der mürben Pergamente
Zur Sternenhöhe meines Schlachtenruhms.

Doch weigr' ich den Vertrag — der letzte Degen
Ruht in der Scheide dann, die letzte Hoffnung
Des neuen Glaubens und des Vaterlands!

Ich stand vor mancher ehernen Entscheidung
Und trotzte dem Geschick; hier aber gilt
Es höchsten Ruhm und höchste Schmach, und zögernd
Nur gleitet mir der Würfel aus der Hand!
Du meines Vaterlandes Genius,
Im Bettlerkleid, aus tausend Wunden blutend,
Zertreten wie des Lichts erloschne Fackel,
Die nur den mörderischen Brand dir ließ —
Dein weinend Auge grüß' ich wehmuthsvoll;
O sag' mir, was ich thun und lassen soll!

---

Sechster Auftritt.

**Bernhard. Mathilde,** die Maske vor, ganz in demselben rothen Gewande wie die Herzogin.

**Bernhard.**

Und frag' ich noch? Mein guter Engel naht!
Er naht — das Zögern flieht! Es rauscht heran,
Wie meiner Zukunft Siegesschritt! Madonna —

**Mathilde** (den Zeigefinger erhebend).

Unnahbar bin ich! Doch — ich warne dich:
Du bist verrathen und verräthst dein Volk!

**Bernhard.**

Ha, was ist das!

**Mathilde.**

Hörst du des Hifthorns Klang?
Des Waldes Kronen rauschen über uns,

O denk' an deiner Heimat stille Thäler
Hier wo die Freude deinen Sinn verwirrt!
Der Fluß im Thal, die hohen Wipfel alle,
Das Echo, das im Felsengrunde schlummert,
Und die verlassne Freundschaft ruft dir zu:
Du bist verrathen und verräthst dein Volk!

(Geht nach links ab.)

**Bernhard.**

Die Stimme klingt mir fremd — und doch bekannt!
Wer warnt mich? Welch ein Doppelspiel! Und doch —
Es war ein deutscher heimatlicher Klang,
Und meiner Jugend Träume wachten auf.
Ihr nach — doch nein! Weitab vom Blumenpfad
Des deutschen Märchens geht mein Weg — sie such' ich,
Die meiner Zukunft Farben trägt; begraben
Sei die Vergangenheit!

(Ab.)

**Mathilde** (von links).

Still, klopfend Herz!
Er hat mich nicht erkannt, er ahnt es nicht,
Wie treue Liebe seinen Wegen folgt.
Wozu auch wählt' ich dies Gewand? Er sucht
In rothen Flammen seinen Dämon nur;
Ich aber hätte ihm erscheinen müssen
In düsterm Schleier, in der Hand die Urne,
Wo sich die Thräne mit der Asche mischt.

---

Siebenter Auftritt.

**Richelieu** (von links). **Mathilde.**

**Mathilde** (die Maske vornehmend).

Man kommt — die Maske vor — der Cardinal!

**Richelieu.**

So sind wir ungestört — Marie!

**Mathilde** (für sich).

Was werd'
Ich hören müssen?

**Richelieu.**

Einmal noch, Marie!
Zum letzten mal — ein stilles Abschiedswort,
Ein einsames Begegnen nach dem Fest
Im Pavillon — ich harre nicht vergebens?

**Mathilde** (nickt).

**Richelieu.**

Die Leidenschaft ist dem Gewitter gleich,
Das noch im Scheiden heißre Flammen sendet
Und mächtiger des Himmels Wölbung schüttelt.
Ich fühl's, wie all die schönen Stunden glühend
An meinen Busen klopfen. Finster wird
Das Leben mir, wenn deine Liebe scheidet!

**Mathilde** (für sich).

O Sünd' und Frevel!

Richelieu.

Doch — es sei! Es wappne
Die Brust ein dreifach Erz! Auf einen Felsen
Will ich dies Frankreich baun — mein Lebensodem
Reicht für dies Glück nicht mehr und seine Wonne,
Nur für den Ernst der That. Ein Blitz zerschmettre,
Wer meinem Willen sich entgegenstellt! —
Du meldest mir, ob's dir gelungen ist,
Den Sachsen zu umgarnen.

Mathilde (für sich).

Ha, was hör' ich!

Richelieu.

Der Elsaß wird ihn ködern — Ländergier
Steckt diesen länderlosen Herrn im Blute.
Ihn hängen wir wie einen Demantschmuck
Dir in das Brautgeschmeide. Deutsche Fürstin!
Bring einmal noch den Lenz in meinen Herbst!
Wie welke Blätter raschelt's rings um mich,
Und Todesahnung legt den feuchten Kranz
Auf meine Stirn. Auf Wiedersehn! Marie,
Weck' einmal noch der alten Flamme Glut —
Der Rest ist Asche für den Pfad des Lebens!

(Ab.)

Mathilde.

Ich hab' genug gehört, genug für ewig!
Er ist verloren, wenn ich ihn nicht rette!
Mit dem Geheimniß brech' ich seinen Bann.
Ein Wort des Kaisers noch, ein Friedenswort —

Der Herzog von Savelli soll mir's bringen.
Verzage nicht, mein Herz! Was kommen mag:
Ich kämpfe um so theuern Raub aufs letzte!

(Ab nach links.)

---

Achter Auftritt.

**Herzogin** (von hinten, während Mathilde abgeht).

Schon einmal sah ich diesen Doppelspuk —
Wer hat an eine Fremde mich verrathen?
Liegt Unheil in der Luft? — Der Herzog kommt!
Nicht schnöde List, wie mir der Cardinal
Gebeut, sei meine Waffe — nimmermehr!
Ich geb' mein Selbst ihm hin, bin ganz sein eigen,
Mit ihm vereint zur höchsten Macht zu steigen.

---

Neunter Auftritt.

**Bernhard. Herzogin.**

**Bernhard.**

Ist's jenes tränmerische Mädchen noch,
Das mir am Scheideweg entgegentrat,
Geheimnißvoll, wie eine deutsche
Waldkönigin?

**Herzogin.**

Ich harre, Herzog Bernhard!

Bernhard.

O nein, du süße Ungeduld — das ist
Französisch Blut! — Madonna!

Herzogin.

Folgt Ihr mir?

Bernhard.

Wohin?

Herzogin.

Wo uns der Maskenlärm nicht stört.
Uns winkt ein trauliches Gemach; die Ampel,
Die tief herab durch Myrtenzweige hängt,
Läßt Licht und Schatten wechseln nach Behagen.
Dort steht ein Tisch, und auf dem Tische liegt
Ein Blatt — ein wicht'ges Blatt.

Bernhard.

O wenn's die Hand
Der Liebe schrieb, will ich's mit Freuden lesen.

Herzogin.

Die Liebe schrieb's nicht, doch sie — unterschreibt es.

Bernhard.

Ich kann es nicht!

Herzogin.

Ein leichter Federzug!
Er einigt uns für ewig!

Bernhard.

Und bedarf's
Dazu des trocknen Pergaments und jener
Unsel'gen zehnten Muse Politik?

Herzogin.

Ich steh' und fall' mit meinem Vaterland.
Mein Herz ist Euer — nimmer meine Hand,
Wenn Ihr nicht unsre Fahnen tragt! Ich kann
Verzichten.

Bernhard.

Und ich muß es. Frisch hinein
In rauhen Schlachtentod! Unwürd'ges trag'
Ich nimmermehr! Es wird ein glänzend Bild
Im Tod noch mich umleuchten.

Herzogin.

Trotz'ger Fürst!
Ihr wißt ja nicht, was jenes Blatt enthält.

Bernhard.

Ich weiß es.

Herzogin.

Doch die Clausel kennt Ihr nicht,
Die wir geheim dem Pact hinzugefügt.

Bernhard.

Die Clausel — welche Clausel?

Herzogin.

Für den Dienst,
Den Herzog Bernhard unsrer Krone leistet,

Verspricht der König den Besitz des Elsaß,
Sobald er ihn erobert hat.

Bernhard.

Den Elsaß —
Am deutschen Strom, mit Städten und mit Burgen,
Der Schlüssel Deutschlands —

Herzogin.

Ja, ein würd'ger Preis.
Ein freies Fürstenthum!

Bernhard.

Nur festen Boden!
Nur deutsches Land, auf dem ich Anker werfe!
Nur eine Heimat wieder — o ich fühl's,
Das wär' ein Halt für unsre gute Sache
Und für die Freiheit meines Vaterlands,
Wie ihn schon lange Zeit mein Herz ersehnt!

Herzogin.

Und Eure Größe wünsch' ich — glaubt Ihr denn,
Es schlüg' mein Herz dem zukunftlosen Helden?
Der Elsaß Euer — und aus dieser Wurzel
Entspringt ein Riesenbaum, der hoch im Wipfel
Ein strahlend Wunder trägt!

Bernhard.

Ein strahlend Wunder!

Herzogin.

Ich kenn' die Händel dieser Welt, ich kenne
Den langen Zwiespalt Eures Vaterlands.

Mein Sinn war längst dem Großen zugewendet,
Dem Gang der Weltgeschicke, und ich weiß
Was sich in Euerm Deutschland vorbereitet.
Mislingen mußte jenem Wallenstein
Der kühne Wurf; er war des Kaisers Knecht,
Und wenn er siegte, wurd' er doch nicht frei,
Denn seines Glaubens Fesseln banden ihn,
Und nimmer hätte sich zu seinen Fahnen
Der Nord gesellt, der anderm Glauben huldigt.
Doch wer die Lorbern Gustav Adolf's theilt,
Des neuen Glaubens Kämpfer und sein Hort,
Der Erste jener glänzenden Rebellen,
Vor denen Habsburg zittert: der vollendet
Das Werk, mit dem ein Wallenstein gescheitert;
Der schließt die ungeheure Kluft, die drüben
Das Reich zerreißt; er schleudert in den Abgrund
Die alte Kaiserkrone und begründet
Das neue Reich, dem alle Sterne lächeln —
Ein protestantisch Kaiserthum!

Bernhard.

Das nimmst
Du aus den Tiefen meiner Brust — ein Wunder
Ist dies Verständniß, herrlich Weib, ein Wunder —
Und hell zusammen stimmen unsre Seelen.
Das Kaiserthum muß wandern, spanisches
Geblüt hat seine Glorie angekränkelt;
Es ist verwandt mit beiden Indien
Und arm geworden in dem Vaterland.
Ein freier Geist nur baut die Kaiserpfalz,
Der freie Glaube weiht die Kaiserkrone,

Der Scepter ruht in einer deutschen Hand!
Gern würd' ich einem bessern Manne weichen,
Doch meinen Namen hab' ich groß gemacht
Im Kampf für diese Zukunft, und ich wage
Den eignen Stern als Deutschlands Stern zu grüßen.
Und wenn ich erst auf seine Scheiterhaufen
Zertrümmert warf dies Reich der Geistesknechtschaft,
Dann mit der Fackel, die ich angesteckt,
Will ich die Krone suchen in den Trümmern,
Und jauchzt das Volk mir zu, will ich sie tragen,
Ein goldnes Pfand von Deutschlands bessern Tagen!

Herzogin.

Mein Bernhard!

Bernhard.

Doch, ob man es redlich meint —

Herzogin.

Komme was mag, ich steh' mit dir zusammen,
Und alle Bande reiß' ich kühn entzwei!
Du brauchst ein Heer, dein Reich dir zu erobern —
Dann kannst du unterhandeln Macht mit Macht.
Unmöglich scheint mir nichts, unglaublich nichts,
Steh' ich an deiner Seite; denn ich habe
Bisher noch keinen Mann gekannt!

Bernhard.

Marie!

Herzogin.

Laß in des Lebens süßen Rausch uns stürzen,
Den Rausch der Größe und der Leidenschaft!

Denn diese wachen Flammen nur erhellen
Ringsum die ausgebrannte Welt; wer nicht
Auf Feuerrossen sie durchstürmt, den weht
Die Asche und der Moder tödlich an.
Nimm mich aufs Roß zu dir, du Kronenräuber,
Und festumschlungen, ging's auch in den Tod!

Bernhard.

Mein Wollen und Empfinden ist bei dir.
Es geht ein Gluthauch aus von deiner Seele,
Der mich mit ungeahntem Zauber schmilzt;
Das Große scheint mir klein, das Schwerste leicht,
Und wie auf Wolken trägt mich deine Liebe!

Herzogin.

Du zögerst noch?

Bernhard.

Fort, thörichtes Besinnen!

Herzogin.

Du kommst?

Bernhard.

Ich muß!

Herzogin.

O nicht dies harte Wort!
Du kommst — und unterschreibst?

Bernhard.

So sei es drum!

Herzogin.

Ich lohn' es dir mit grenzenloser Liebe!

Bernhard.

So führe meine Hand!

Herzogin.

Für kurzen Dienst
Den höchsten Lohn! Folg' mir, dein Schicksal winkt!
Auf, Fürst vom Elsaß, deutscher Kaiser, auf!

Bernhard.

Und alle Kronen dann auf deine Stirn!

Während die *Herzogin* ihn nach links abführt,

fällt der Vorhang.

# Vierter Aufzug.

---

Scene: Zelt des Herzogs Bernhard vor Breisach. Rechts im Vordergrund ein Tisch mit Feldstühlen.

## Erster Auftritt.

**Simplicius.**

(Sitzt am Tisch, einen Helm putzend; ein Glas Wein vor sich.)

Es war doch schön dort in Paris — der Wein,
Die Mädchen, jeden Tag ein Abenteuer,
Maskirt und unmaskirt! O dies Paris!
Hier sitzen wir seit dreien Monden schon
Vor dieser Feste Breisach — welch ein Leben!
Zwar immer besser noch als in der Stadt;
Denn dort verhungern sie (trinkt), indeß wir hier
Ganz leidlich leben. — Welche saure Arbeit,
Den Helm zu putzen, der so viele Scharten
Aufweist, als Siege unser Herr erfocht!
Von Witteweier ist der eine Hieb,
Wo er den Goetz geschlagen, und der andre

Von Tann, wo er den Lothringer gezüchtigt,
Der zum Ersatz der Festung angerückt.
Ei, armer Helm, du hast ein fürstlich Haupt
Geschirmt, ich will dafür so blank dich putzen,
Als deine Wunden irgend mir erlauben.

---

Zweiter Auftritt.

Courage, zum Zelt hereinblickend. Simplicius.

Courage.

Da bist du ja!

Simplicius.

Ach leider ging ich dir
Noch nicht verloren!

Courage.

Wart', Simplicius,
Ich hab' mit dir ein ernstes Wort zu reden.
Ist niemand hier?

Simplicius.

Der Herzog stürmt jetzt eben
Noch eine Schanze, einen Brückenkopf —
Sanct-Jakob heißt das Fort — und, bei Sanct-Jakob,
Ich wollt', ich wär' dabei!

Courage.

Du bist doch sonst
So tapfer nicht!

Simplicius.

Was, tapfer! Wär' ich dort,
So wär' ich jetzt nicht hier, und das ist alles,
Was ich in diesem Augenblick mir wünsche.

Courage.

Davon nachher! Jetzt hab' ich einen Auftrag.

Simplicius.

Mach's kurz!

Courage.

Ich habe sie gesehn, sie ist
Im nächsten Dorf, sie will den Herzog sprechen.

Simplicius.

Sie, liebes Kind? Doch wer? Die kleine Schwarze,
Die in der Rue-Montmartre rechts im Laden
Die Bänder und die Schleifen feilgeboten?
Wol gar die Rothe, am Palais-Royal,
Die mit den würz'gen Seifen —

Courage.

Alle Seifen
Der Erde waschen dich nicht rein!

Simplicius.

Sie kommen,
Mich zu verklagen.

Courage.

Tröste dich, Verbrecher;
Ich spreche von Mathildchen.

Simplicius.

Was? Mathilde —

Courage.

Ist hier im Lager, will den Herzog sprechen.

Simplicius.

Das Abenteuer in Paris misglückte,
So fein es eingefädelt war — Courage,
Ich lobe dich, das hast du gut gemacht;
Die Masken waren ähnlich zum Verwechseln!
Und sie erneuert den Versuch?

Courage.

Sie kommt
Vom Kaiser jetzt und Reich, hat mächt'ge Briefe.
Du sollst sie, wenn der Herzog ganz allein ist,
Einführen in sein Zelt.

Simplicius.

Ich werde sehn,
Was sich hier thun läßt, und nach besten Kräften
Sie protegiren. Hm, mein Einfluß ist
Nicht so gering.

Courage.

Und daß die Aiguillon
Kein Wort davon erfährt!

Simplicius.

Das ist nicht leicht,
Denn die hat ihre Augen überall.

Courage.

Und du hast deine Augen nur bei ihr!
Die kleine Zofe liegt dir stets im Sinn,
Und seit sie selber Helm und Harnisch trägt,
An Bernhard's Seite ins Getümmel reitet,
Und seit du sorgst für ihren Waffenschmuck —
Da hast du stets Verkehr mit dieser Kleinen!
Ich aber komme jetzt dir zu erklären:
Ich bleib' nicht mehr bei Herzog Bernhard's Troß,
Bei seinen Krügen, Töpfen, Kochgeschirr
Und — seinen Kammerdienern; ich ertrage
Die Langeweile nicht!

Simplicius.

O ganz wie ich!
Wir sind geschaffen füreinander!

Courage.

Heute
Noch nehm' ich meinen Abschied, schnall' mein Fäßchen
Mir wieder auf den Rücken, zieh' ins Feuer
Als Marketenderin. Die Trommel ruft,
Und neu beginnt mein kriegerisches Leben!

Simplicius.

Und die Eroberungen — na, ich meine,
Da wird der Herzog sehr im Schatten stehn.

Courage.

Parole d'honneur — ich lasse dich zurück;
Verzweifle wenn du willst!

Simplicius.

Ich werd's erwägen.

Courage.

Und für Mathildchen wirst du Sorge tragen;
Dies ist mein Testament. Und nun — leb' wohl!
Gelegentlich greif' ich zum Säbel wieder,
Ein Heldenweib, wie jene Aiguillon;
Ich trag' den innern Aerger nicht im stillen,
Er zehrt mich auf, ich muß ihm Odem schaffen,
Und eine Lust ist mir's, zu massakriren!

Simplicius.

Ums Himmelswillen nicht zu früh, und fang'
Nicht bei den Freunden an!

Courage.

Ob Freund, ob Feind —
Hab' ich nur erst den Säbel in der Hand.
Leb' wohl, und tanze fein mit deiner Zofe!
Mich kümmert's nicht, ich geh' den eignen Weg;
Du siehst vielleicht mich als Frau Oberstin,
Denn das Avancement liegt mir im Blut.
Die Ehe, die wir an der Trommel schlossen,
Wird abgetrommelt jetzt — Reveille, Reveille!
Am liebsten aber spielt' ich mit den Klöppeln
Dir einen Abschiedswalzer, daß in dir
Dein bischen Denken durcheinander wirble.
Treuloses Ungeheuer — sei bestraft
Und bleibe, was du bist, in Ewigkeit!

(Ab.)

**Simplicius.**

Ich kann mich gar nicht finden in mein Glück!
Courage gibt mich auf! Nun faſſ' ich Muth!
Was, ich beſtraft? Ich bin der Strafe ledig.
Noch einen Schluck vom beſten pfälzer Wein!
Jetzt bin ich fröhlich, und ich darf es ſein.

---

**Dritter Auftritt.**

**Blaudini. von Erlach. Simplicius.**

**Blandini.**

Simplicius!

**Simplicius.**

Herr Leibarzt!

**Blandini.**

Trage Sorge
Für einen friſchen Trunk; der Herzog kehrt
Bald aus dem Kampf zurück, er braucht Erquickung.

**Simplicius.**

Ich fliege ſchon. (Bei Seite.) Ein neues Faß vom beſten!
Das iſt ein Tag von lauter Freudenfeſten.
(Ab.)

**Erlach.**

Ihr wünſchtet mich zu ſprechen?

**Blandini.**

Ja, Graf Erlach.

Erlach.

Ich bin gesund und munter, fürchtet nichts!
Ich brauche Eure Kunst nicht; Schweizerblut
Hat eine Ausstattung fürs ganze Leben.
Ihr seht mich prüfend an und wünscht vielleicht
Mir an den Puls zu fühlen.

Blandini.

In der That,
Das ist mein Wunsch.

Erlach.

Ihr könnt es sparen, Doctor!

Blandini.

Wer weiß, wer weiß! So mancher hat das Fieber
Und ahnt es nicht. Die Kampfslust ist ein Fieber,
Der Ehrgeiz Fieber. Ist ein jeder Nerv
Im Gleichgewicht, so gibt es keinen Ruhm,
Gibt's keine Heldengröße. Das ist alles
Nur Schaum, der auf den aufgeregten Wellen
Des Blutes schwimmt. Die ganze Menschheit liegt
Im Fieber jetzt, und dieser ew'ge Krieg
Ist nur ein Aderlaß, um sie zu heilen.

Erlach.

Ihr wißt, daß diese Weisheit mich verdrießt!

Blandini.

Doch bleib' ich unverdrossen, sie zu lehren.
Dann gibt es Fieber etwas mildrer Art,
Wie etwa Geldburst.

Erlach.

O das ist ein Leiden,
Das weit verbreitet ist, ich geb' es zu;
Und sehn wir unsre leeren Kassen an
Und dieses Leben, das, auf nichts gestellt,
Von heut zu morgen sich erbärmlich fristet,
Den ungewissen Sold, der häufig stockt:
So liegt dies Fieber tief in der Natur,
Und keines Arztes Weisheit wird es heilen.

Blandini.

Gebt mir jetzt Euern Puls!

Erlach.

Was soll's?

Blandini.

Ich bitte.
Seht Ihr, er geht zu rasch!

Erlach.

Ihr meint, ich habe —

Blandini.

Ein Fieber, das ich heilen will. Ihr wißt
Das Neueste?

Erlach.

Der Sturm auf Fort Sanct-Jacob —

Blandini.

Gelang; und eben trifft die Kunde ein,
Daß Breisach sich ergibt.

Erlach.

Ha, endlich, endlich!

Blandini.

Der Herzog wird die Festung und die Stadt,
Den Schlüssel und das Kissen deutschen Reichs,
Die Landbeherrscherin, den Preis so langer
Und blut'ger Kämpfe selbst behaupten wollen.
Doch Frankreich darf dies nimmermehr verstatten.

Erlach.

Was kümmert's mich?

Blandini.

Ei, ein Patricier
Der freien Schweiz, ein General — und so
Gebunden an den Willen eines Herrn,
Der nichts voraus hat als den größern Namen!
Der Cardinal braucht einen Freund im Lager.

Erlach.

Es scheint, er hat an Euch den wärmsten schon.

(Sich umsehend.)

Doch — redet weiter!

Blandini.

Nein, Ihr seid's, auf den
Ich seine Hoffnung lenkte. Graf, Ihr geltet

Für einen Biedermann, der auf den Lippen
Die Seele trägt; der Herzog schenkt Euch volles
Vertrauen: glaubt nicht, daß ich so gering
Von Eurer Klugheit denke! Solche Männer,
Mit offnem Aug', mit warmem Händedruck,
Mit solchem biedern, vollen Klang der Stimme,
Als Enkel Tell's und freie Alpensöhne,
Treuherzig wie der Sennhirt im Gebirge,
Sind wunderbar von der Natur begünstigt,
Daß man sie neiden möchte; denn sie können
Geheimen Sinn in ihrer Seele bergen,
Und harmlos gelten sie der blöden Welt.

Erlach.

Ich kann in diesem Spiegel nicht mein Bild
Erkennen.

Blandini.

Ei der goldne Rahmen fehlt,
Dann wird der Spiegel besser Euch gefallen!
Es wünscht der Cardinal, daß Ihr geheim
Ihm von des Herzogs Planen Kunde gebt,
Nach besten Kräften sucht sie zu vereiteln,
Soweit sie nicht genehm der Krone Frankreich,
Und nach dem Tod des Herzogs — sterblich sind
Wir alle — fest versprecht, die Feste Breisach
Für Frankreich zu bewachen.

Erlach.

O, fürwahr,
Ein seltner Auftrag!

Blandini.

Für des Herzogs Bernhard
Nachfolger!

Erlach.

Solch ein Auftrag zarter Art,
Mit feinen Stachelchen für das Gewissen,
Verlangt Aufopferung, die größte Vorsicht —
Ihr könnt noch nicht zu Ende sein.

Blandini.

Lest dies!

(Gibt Erlach ein Papier.)

Erlach (liest).

Ein Jahrgehalt von zwanzigtausend Lires —
Ich bin zufrieden!

Blandini.

Gebt mir Euern Puls.
Jetzt geht er ganz im rechten Takt, Ihr seid
Geheilt! Bin ich ein Arzt?

Erlach.

(Ihn mit dem Papier schlagend.)

Ihr seid ein Schelm,
Die Arzenei ist gut, ich muß Euch loben.

Blandini.

Was? Arzenei! Das ist das mindeste;
Die Diagnose ist's, und dann der Muth!
Ich mußte fürchten, daß ein Mann wie Ihr

Aufs Haupt mir seinen braven Schweizersinn
Wie eine donnernde Lavine schüttet.
Doch sah ich längst in Euch den Diplomaten
Und freu' mich jetzt, daß ich mich nicht betrog.

(Siegesmarsch von außen.)

**Erlach.**

Der Herzog kehrt zurück! Seid deß gewiß,
Ich werde thun was ich vermag. Den Willen
Bsiegelt meine Unterschrift sogleich.

(Steckt das Papier ein.)

---

### Vierter Auftritt.

Herzog **Bernhard** in voller Rüstung. von **Nassau.** von **Taupadel.** Obersten und Offiziere. **Vorige.**

**Bernhard.**

Ich danke meinen Offizieren, meinen
Soldaten für die neue Waffenthat.
Sanct-Jakob unser — dieser letzte Schlag
Hat auch die Feste Breisach uns erobert;
Der Commandant Reinach ergibt sich uns
Auf die Bedingungen, die ich verlangt.

**Nassau.**

Der Unmensch! Hunger und Verzweiflung ließ
Er bis zum Gipfel steigen; längst zu Schatten
Und zu Gespenstern wurden seine Krieger.

Bernhard.

Das ganze Heer mag in die Waffen treten
Und Zeuge sein der Uebergabe. Lang'
Und heiß umworben ward die Braut — jetzt ist sie unser!
Auf Wiedersehn, ihr Herrn!

(Nassau, Taupadel, Obersten und Offiziere ab.)

Die erste Perle
In unsrer — deiner Krone, stolzes Weib!
Sieg! rauscht der Rhein mit allen seinen Wogen,
Sein flutend Silber wird zum Diadem.
O Traumgesicht! Der Lorber und die Myrte
Verschlingen sich zu einem Kranz, mit dem
Uns eines freien Volkes Liebe schmückt!

---

Fünfter Auftritt.

Simplicius, einen Becher bringend. Bernhard, gleich darauf Mathilde.

Bernhard.

Willkommen ist der Trunk. (Nimmt den Becher und trinkt.) Nach heißer Arbeit
Erquickt der Wein das Herz. Simplicius,
Ich brauche weiter nichts — du zögerst?

Simplicius.

Hm!

Bernhard.

Was gibt's?

Simplicius.

Ein Auftrag ganz geheimer Art —

Bernhard.

Du bist wol gar ein Diplomat geworden?

Simplicius.

Wer wär' es nicht in dieser schlimmen Zeit!
Doch nein, mein Auftrag kommt von einer Dame.

Bernhard.

Was? Eine Dame —

Simplicius.

Welche draußen hält
Auf weißem Zelter — o Ihr kennt sie! Gräfin
Mathilde Schwarzburg!

Bernhard.

Wie? Die Gräfin hier?
Zu ungelegner Zeit!

Simplicius.

Sie bittet um
Gehör in wicht'ger Angelegenheit.

Bernhard.

Ich bin der Träumer nicht, der ich gewesen,
Und doch liegt eine dunkle Welt in mir,

[redacted]



Auf die ihr Name fällt wie Morgenlicht!
Doch jetzt nicht — jetzt — in diesem Augenblick —

**Simplicius.**

Doch sie beschwört Euch — einen weiten Weg
Voll Drangsal und Gefahr hat sie gemacht
Um Euretwillen.

**Bernhard.**

Einmal nach Paris
Schon ist sie mir gefolgt — wie sonderbar!
So warmen Antheil darf kein Mensch verschmähn,
Er ist ein seltnes Gut in solcher Zeit.
So laß sie ein!

**Simplicius.**

Ich danke Euer Gnaden!
Das zaubert ihr ein Lächeln ins Gesicht,
Und dieses Lächeln steht ihr zum Entzücken.
(Ab.)

**Bernhard.**

Sie hemmt mich! Ihre Seele kennt den Flug
Zur Höhe nicht, sie schwebt nur gleich dem Falter
Um stille Wiesenblumen.

**Mathilde** (tritt ein).

Herzog Bernhard!

**Bernhard.**

Gräfin Mathilde, seid willkommen!

Mathilde.

Einmal
Schon habt Ihr meinen Gruß verschmäht; ich bitte
Bei dem Gedächtniß unsrer alten Freundschaft,
Gebt diesmal mir Gehör!

Bernhard.

Wie könnt' ich dies
So holder Bitte weigern!

Mathilde.

Herzog Bernhard,
Ich komm' als Friedensbote.

Bernhard.

Friedensbote?

Mathilde.

Ich habe Euer großes Herz erkannt,
Und blieb mir nichts als die Erinnerung
Von jenen unvergeßlich schönen Stunden,
So schöpf' ich Kraft aus ihr zu meiner Sendung.
O meinem Herzen laßt den süßen Irrthum,
Daß ich berufen bin zu ihr, berufen
Durch Glauben und Vertraun und — Eure Güte!

Bernhard.

Und wenn ein guter Engel diesem Land
Den Frieden bringen könnte, glaubt Ihr denn,
Ich würde nicht mit Jubel ihn begrüßen?

Mathilde.

O auch die Wünsche, wenn sie heiß und voll
Der Brust entströmen, tragen Engelschwingen,

Und Segen trieft herab von ihrem Flug.
Ein einz'ger Wunsch beseelt mein Herz, ein einz'ger —
Die andern sind zur Asche längst verglommen!

Bernhard.

So redet, Gräfin!

Mathilde.

Wenn das große Wort
Noch Wiederhall in Euerm Herzen findet,
So hört mich jetzt — der Kaiser spricht durch mich!

Bernhard.

Der Kaiser? — Nirgends, Gräfin, weckt dies Wort
Ein lautres Echo als in meiner Brust!
Doch all das Leuchten der versunknen Kronen
Ist nur des Moders, der Verwesung Glanz.
Mir aber leuchtet eine künft'ge Krone —

Mathilde.

Ich spreche von der Gegenwart, mein Fürst!
Der Herzog von Savelli sendet mich.
Er will nicht selbst Euch vor die Augen treten,
Da er vor kurzem Eurer Haft entfloh;
Auch scheint's ihm unverfänglich, mich zu senden,
Die ich mich gern zu solchem Dienst erbot.
Und in des Kaisers Namen spricht der Herzog:
Du bist befreit von Acht und Bann, es will
Das deutsche Heer den deutschen Feldherrn wieder,
Das Reich den Fürsten. Bernhard, kehr' zurück
In deines Kaisers Dienst, empfang' den Stab
Des Feldherrn und ein Herzogthum zum Lohne,

Und jag' den Fremdling fort aus diesen Landen!
Das Pergament, das dir dies Wort verbürgt,
Belastet mit des Kaisers Siegel, ist
In meiner Hand.

Bernhard (erregt).

In deiner Hand, Mathilde?

Mathilde.

Und Segen bringt die Hand, die einst in deiner
Geruht in flücht'gen, sel'gen Augenblicken.

Bernhard.

O würz'ger Walddust, mein thüringer Land!
O Sonnenschein der Heimat!

Mathilde.

Bernhard, Bernhard!

Bernhard.

Ein Traum!

Mathilde.

Ein Traum, des Kaisers Wort und Siegel

Bernhard.

Wie herrlich, voll und ganz zu stehn, ein Held,
Auf heimatlicher Erde, und das Schwert
Zu ziehn im Einklang mit der Pflicht Geboten!
Daß ich's nicht kann — nicht kann —

Mathilde.

Du kannst es!

Bernhard.

Nimmer
Ich kann den Sinn nicht wandeln über Nacht,
Nicht alle Thaten, die mich groß gemacht,
Zu Frevelthaten des Rebellen stempeln,
Auslöschen nicht ein Leben voller Ruhm,
Daß den Verräther, der sich selbst verräth,
Ein Lohn entsühne, der zur Schmach ihm wird!
Gradaus geht meine Bahn, und geht zum Ziel!
Die deutsche Erde ist der Knechtschaft Land;
Das freie Deutschland ist in meinem Lager.
Auf blut'gem Schlachtgefild reift seine Saat;
Es irrt verbannt sein Genius umher,
Und auf der alten Erde muß ich neu
Dem heimatlosen eine Heimat gründen.

Mathilde.

O daß ich dir so fremd und ohne Anspruch,
Und noch dazu im zweifelhaften Licht,
Ein fahrend Mädchen gegenüberstehe!
Hätt' ich ein Recht auf dich, ich würde flehn,
Im Aug' die Thräne, flehn auf meinen Knien,
Wie jene Römerinnen, wie die Mutter,
Die Gattin in des Siegers Zelt: kehr' um,
Coriolanus, wende deine Waffen
Nicht gegen dein verblutend Vaterland!
Doch ohne Macht und Anspruch, wie ich bin,
Folg' ich dem Drange meines Herzens nur,
Wenn ich die Hand ausstrecke wie zur Wehr,
Auf meinen Knieen flehe: Herzog Bernhard,
Kehr' heim zum Kaiser und zum deutschen Reich!

Entsühn' dein Schwert von dem vergossnen Blut,
Entsühn' dein Herz von der gebrochnen Pflicht,
Tritt in den Staub vergangnen Ruhm, erkauft
Durch Abfall und Verrath, und baue dir
Ein Ehrendenkmal hoch zu den Gestirnen,
Ein Denkmal deutscher Treue!

Bernhard.

Stehet auf!
Ich fleh' Euch, Gräfin!

Mathilde.

O es kniet mit mir
Das deutsche Land, das unter heißen Thränen
Den größten Sohn bei seinen Feinden sieht!
O diese unglücksel'ge Mutter Erde,
Die Kraft besitzt das Große zu gebären,
Sich's zu erhalten aber keine Kraft,
Verlassen und verrathen von den Besten —
Ich wurzle fest in ihr mit meinen Knien,
Ich fühle ihren namenlosen Schmerz,
Das Schwert durchbohrt meins wie der Mutter Herz!

Bernhard.

Steht auf! Ich duld' es nicht! Ihr dürft nicht knien
Ihr kniet vergebens! Euer Anerbieten
Weis' ich zurück!

Mathilde (aufstehend).

Und das ist Euer fester
Entschluß?

Bernhard.

Er ist's! Ich bin in dreifach Erz
Gehüllt! Als Ihr da knieend lagt vor mir,
Sah ich des großen Königs Lichtgestalt
Von Lützens Leichenhaufen sich erheben
Und mit der Hand auf unsre Feinde zeigen;
Noch stehn sie dort, wo damals sie gestanden:
So steh' auch ich noch, wo ich damals stand.

Mathilde.

So steh' ich, eine Bettlerin, vor Euch,
Noch ärmer als ich kam; ich kam ja doch
Mit einer schönen Hoffnung tief im Herzen!
Lebt wohl! Ein großer Schatten legt sich über
Mein Leben heute; denn es bleibt von jetzt
Ein Athmen nur, das wie der Gang der Uhr
Sich durch die zugemessnen Stunden schleicht!

(Wendet sich zum Abgehen.)

Bernhard.

Mathilde, treues Herz — ich danke dir!

Mathilde.

Dies Wort ruft mich zurück — ich hab' darauf
Geharrt mit aller Inbrunst meiner Seele!
Jetzt sprech' ich nicht für Kaiser und für Reich,
Nein, ohne Auftrag, wie's das Herz mich heißt!
Die Freundschaft spricht aus mir, die längst begrub
Ein jedes Recht auf Liebe — und sie warnt
Vor deinen neuen Freunden dich!

Bernhard.

Ich bin
An sie geknüpft durch feierlichen Pact —

Malhilde.

Und durch die Leidenschaft, die dich betrügt!

Bernhard.

Mathilde!

Mathilde.

Jene stolze Herzogin —

Bernhard.

Was soll's mit ihr?

Mathilde.

Die dir ins Lager folgt —

Bernhard.

O nichts davon!

Mathilde.

Die Nichte Richelieu's —

Bernhard.

Sprich lieber noch vom Kaiser und vom Reich!

Mathilde.

Ist eine — Buhlerin, die dich verräth!

Bernhard.

Unmöglich! Spräche dies ein andrer Mund —
Es wär' sein letztes Wort!

Mathilde.

Mein letztes auch!
Ich fühl's, nach diesem Worte muß ich scheiden;
Doch schwebte über meinem Haupt der Blitz,
Bereit mich zu zerschmettern, wenn ich's spräche —
Ich spräch' es doch, weil es die Wahrheit ist:
Du bist von einer Buhlerin verrathen!

Bernhard.

Beweise will ich, Weib, ich will Beweise!

Mathilde.

Du sahst mich auf dem Maskenball; ich hatte
Die gleiche Maske mit der Herzogin.
Da kam der Cardinal; er sprach mit mir
Und glaubte mit der Aiguillon zu sprechen.

Bernhard.

Er sprach mit dir — und was?

Mathilde.

Mir war's, als müßte
Der Wangen Schamroth durch die Maske kommen!
O jene Maske sehnt' ich jetzt herbei,
Daß sie vor dir mein Angesicht verhülle,
Wenn ich erzählen muß, was mich entsetzt,
Und was für eines Mädchens Lippen schon
Entweihung ist und Frevel!

Bernhard.

Rede jetzt,
Vertheid'ge dich! Du bist die Angeklagte,

In meinen Augen schuldig — und das Wort,
Das dich entsühnt, verlang' ich jetzt von dir;
Und würd' es auf dem Hexensabbat selbst
Mit Zagen ausgesprochen — rede jetzt,
Verleumderin!

Mathilde.

Wohlan, es sei!

Bernhard.

Noch nicht!
Noch nicht! Mir ist so schwül, so dumpf — es könnte
Die Wahrheit sein — so blickt die Lüge nicht!
Und diese Wahrheit trag' ich nicht — nein, nein!
Laß mich erst Athem schöpfen, eh du sprichst!
Es kommt ein Ahnen über mich — es baut
Sich alles auf vor mir so mauerfest,
Auf sicherm Grund, und doch ein Truggebild
Der Hölle.

(Auf und abgehend.)

Rede! Deine Zunge stockt,
Es peinigt dich — so bin ich's nicht allein,
Den dieser Augenblick zur Qual verdammt.

Mathilde.

Der Cardinal — lud mich — zum letzten mal —
Zu nächt'ger Stunde in den Pavillon —
Abschied zu nehmen — mich, die Herzogin
Von Aiguillon —, die ihm so lange Zeit
Ein sträflich Glück gewährt!

Bernhard.

Das lügst du, Weib!

Mathilde.

So ist's, ich schwör's bei Gott! Dann sah ich noch
Das höhn'sche Lächeln Seiner Eminenz,
Als er von einem deutschen Fürsten sprach.
Er setzt ein werthlos Weib, von ihm entwerthet,
Auf eine Nummer, die im Spiel gewinnt!
Was zerrst du mich so krampfhaft mit den Händen?
Was bohrst du mir die Blicke in das Herz?
Soll ich um Hülfe rufen, Herzog Bernhard?

Bernhard.

O rufe nur, denn meine ganze Seele
Ist jetzt ein *Hülferuf!* Du sprachst die Wahrheit?

Mathilde.

Bei meiner Seele Heil und bei dem Einz'gen,
Den diese Seele liebt!

Bernhard.

Ich haff' dich jetzt,
Du zarte Blume mit dem gift'gen Hauch,
Du Mörderin! Ich *hasse* dich wie jene
Die ich — *verachten* muß!

Mathilde.

Errette deine Seele!
Aus des Verrathes Schlinge zieh dein Haupt!
O laß mich ziehn, mit deinem Fluch beladen,
Ein einsam Weib auf irren Lebenspfaden!

(Als sie an den Vorhang des Zeltes tritt, erscheint die *Herzogin von Aiguillon*.)

### Sechster Auftritt.

**Herzogin von Aiguillon** im Panzer. **Vorige.**

**Herzogin.**

Hoho, ein Weib in deinem Zelt — vielleicht
Die Kriegesbeute — eine Briseïs —
Mein würdiger Achill — bei meinem Zorn,
Ich theile nicht!

**Mathilde.**

Unedlem Herzen nur
Entsprießt ein so unwürdiger Verdacht.

**Herzogin.**

Wer bist du?

**Mathilde.**

Eine Deutsche — das genügt!
Und Treue rankt um unsre Herzen sich,
Wie sich der Ephen rankt um unsre Burgen,
Und noch um ihre Trümmer. — Herzogin!
Ich tausche nicht mit dir — ich seh' dich an:
Auf deinen Wangen brennt der Purpur Roms,
Und nicht — ein unauslöschlich Roth der Scham!
Ich hab' gethan, was meine Pflicht gebot.
Kein blindes Opfer stürzt in deine Flammen —
Den Sehenden darf ich mit dir verdammen!

(Ab.)

**Herzogin.**

Sie geht und läßt den Schimpf zurück?

(Einen Dolch ziehend.)

Ihr nach

Bernhard.

Zurück!

Herzogin.

Und so beschimpft man mich bei dir,
In deinem Zelt? Wer ist das fremde Weib?
Ei, das ist weit gekommen — steh' ich doch
Wie eine abgedankte Magd daneben!
Sie wagt den Schimpf mir ins Gesicht zu schleudern!
Sie kennt mich nicht — ich finde sie heraus
Und treff' sie tödlich!

Bernhard.

Nein, das wirst du nicht!

Herzogiu.

Ich kam, zu deinem Sieg dir Glück zu wünschen,
Und kam zu spät! Das Glück, das hatten andre
Dir schon gebracht! Doch irrst du dich, mein Freund,
Wenn du mich für genügsam hältst und glaubst,
Ein Stückchen Bernhard schon sei mir genug;
Ich will dich ganz, dein Herz und deine Krone,
Aufflammen soll dein Stern in meiner Glnt!
Hinein in Rausch der Lust, in Siegestaumel!
Das Große wird nur aus dem Rausch geboren,
Dem Nüchternen ist jeder Preis verloren!

Bernhard.

O Fluch dem Rausch — wie schnöde das Erwachen!

Herzogin.

Doch darf kein Strahl aus diesem Feueraug'
Beseligend in fremde Herzen fallen,
Mein Herz ist unersättlich in der Liebe,
Doch unersättlich auch im Haß! Gereizt
Kenn' ich nur ein Gesetz — Tod und Vernichtung!
Das ist nicht blos der Männer stolzes Recht;
Der Löwe schüttelt zürnend seine Mähne,
Der Löwin fehlt die Mähne, nicht die Tatze,
Und auf den Feind springt sie mit wildem Satze.

Bernhard.

Was soll das mir?

Herzogin.

Wenn dieses deutsche Kind
Feldblumenkränze der Empfindung wand
Für deine Stirn — ich werde sie zerpflücken!
Vielleicht ist unter ihren Blumen auch
Stechapfel, das Zigeunerkind, und dann
Der Fingerhut in seiner Purpurpracht —
Das paßt zum Trank für eine Liebesnacht.

Bernhard.

Rufst du die Schatten wach der Medicis,
Die nächtig durch des Louvres Hallen irren?
Stammst du von jenen Borgias ab, auf denen
Der Fluch Italiens ruht?

Herzogin.

Mein Stammbaum reicht
Nicht weiter als die Liebe, und ihr Recht

Soll deine Hand mir sichern am Altar.
Breisach ist dein, und feierst du im Dom
Das Siegesfest, so mögen seine Glocken
Auch unserm Brautfest läuten!

Bernhard.

Nimmermehr!

Herzogin.

Du sagtest —

Bernhard.

Nimmer — denn wir sind geschieden.

Herzogin.

Das ist dein Ernst nicht!

Bernhard.

Unerbittlich ernst
Ist dieses Wort, als hätt' ich's ausgesprochen
Im Angesicht des Todes.

Herzogin.

Bernhard, Bernhard!

Bernhard.

Und riefst du noch verzweifelter — du weckst
Die todte Liebe nicht!

Herzogin.

So steh' mir Rede!
So wurde noch kein Weib gekränkt — steh' Rede!
Du glaubst dies Band mit einem Wort zu lösen?

Das bricht nicht wie im Wind ein Blumenstengel;
Die Erde spaltet sich mit ihm — so sprich!

**Bernhard.**

O grenzenlos ward ich betrogen!

**Herzogin.**

Wie!

**Bernhard.**

Der Cardinal —

**Herzogin** (rasch).

Sein Wunsch ist nicht der meine.
Ihn täuscht' ich, doch nicht dich! Er glaubte dich
Verstrickt durch mich in all die Schlingen seiner
Arglist'gen Politik — er irrt sich, Bernhard!
Wirf ab das Joch, sobald die Stunde schlägt!
Ich bin die erste, die es mahnend ruft,
Und will als eines freien Fürsten Weib
Des Priesters Zorn und seine Macht verlachen.

**Bernhard.**

Unsel'ge, welch ein Gaukelspiel! Vergiß nicht,
Daß du in seinem Arm geruht!

**Herzogin.**

Weh mir!

**Bernhard.**

Das ist ein unvergeßlich Glück — doch mir
Ist's Gift! Wie schal das Leben! Täuschung nur

Umgibt uns von der Wiege bis zur Bahre
Und liegt wie Mehlthau auf dem Kranz der Freuden!

Herzogin.

Wer log so keck?

Bernhard.

Ich glaube dieser Lüge!

Herzogin.

So trittst du mich mit Füßen? Nimmermehr!
Leicht willst du lösen dich von einer Last,
Die du als Last empfindest, seit ein Lächeln
Der deutschen Fee sich in das Herz dir stahl!
Sei's wie es sei — du bist an mich gebunden;
Und wär' die Lüge Wahrheit — das Vergangne
Verkauft' ich nicht an dich. Jetzt hab' ich dir
Die Ehre meines Namens anvertraut,
Und lösen mußt du ritterlich dein Wort.

Bernhard.

Ich liebte dich — und diese Liebe zehrte
Mein ganzes Denken und Empfinden auf.
Ich sah nur dich im Kampfessturm, du rittest
An meiner Seite als des Sieges Göttin,
Und fortgeworfen hätt' ich selbst die Krone,
Die nur mein Haupt gekrönt und nicht das deine.
Und jetzt erniedrigt mich, was mich erhöhte!
Zu Füßen liegt das Götterbild zertrümmert;
Das Antlitz wend' ich ab.

Herzogin.

Dies Wort von dir
Vernichtet, was uns innerlich verknüpft,
Doch nicht das äußre Band! Ich muß es fordern!

Bernhard.

Zu nah ist mir die Schande schon gekommen,
Ich will nicht, daß sie mir noch näher kommt!

Herzogin.

Ist dies dein unveränderlicher Wille?

Bernhard.

Er ist es!

Herzogin.

Wohl! So lohnst du meine Liebe
Und stößest mich vor aller Augen fort
Wie eine Dirne! Und das wagtest du?
Der Cardinal, ganz Frankreich ist in mir
Gekränkt, denn ich bin eures Bundes Pfand!
Und Frankreich wird mich rächen — zweifle nicht;
Sein Bann wird wie des Reiches Acht dir folgen.
Von Ost und West zerrieben und zermalmt
Auf diesen Feldern modern wird dein Ruhm.
Ein Wink von Richelieu — das Spinngewebe
Des Kaiserthums wird in die Luft gefegt,
Und Weimars Falk wird irren ohne Horst,
Bis ihn der Rache sichrer Pfeil erlegt!

(Ab.)

Bernhard.

Frei, frei, so wie nach wilden, süßen Träumen.
Doch doppelt hängt dies Bleigewicht an mir,
Die Hülfe Frankreichs! O in den Vertrag
Hat man mich lügnerisch hineingeschmeichelt;
Die Nixe sinkt entschleiert in die Wogen;
Fort mit dem Nixengold, das mich betrogen!

(Trommeln und Trompeten, Siegesmarsch.)

---

Siebenter Auftritt.

von Nassau. von Taupadel. von Erlach. Offiziere. Bernhard.

Taupadel.

Der Commandant von Breisach und die Rathsherrn!

Nassau.

Und gute Kunde kommt nicht leicht allein.
Ein Offizier aus Hessen harrt auf dich,
Und einer aus dem Würtemberger Land:
Dort hat Elisabeth ein mächtig Heer
Versammelt, um mit dir vereint zu kämpfen,
Und auch der Würtemberger Herzog harrt
Auf Breisachs Fall.

Bernhard.

So mag, ein Feuerzeichen,
Die Kunde flammen durch das Deutsche Reich!
Des Zeltes Vorhang falle!

---

### Achter Auftritt

Die Vorhänge des Zeltes fallen. Man sieht die weimarischen Truppen in Waffen aufmarschirt; im Hintergrunde auf einem Felsen die Feste Breisach, ihr zu Füßen der Rheinstrom. Vor den Truppen kommen tiefgebeugt der Commandant Reinach, die Rathsherren mit dem Schlüssel; gleich darauf

**Guebriant.** Französische Offiziere. **Vorige.**

**Reinach.**

Wir beugen uns dem Sieger!

**Rathsherren.**

Edler Fürst,
Hier sind die Schlüssel unsrer Stadt.

**Bernhard.**

Ich ehre
Den Heldenmuth, der bis zum Aeußersten
Zu kämpfen wagt mit Noth und mit Verzweiflung;
Allein der Genius der Menschlichkeit
Verhüllt sein Haupt, wenn eine Schar von Helden
Sich in Gespenster wandelt. — General,
Euch schreib' ich diesen Jammer ins Gewissen,
Jetzt gilt's die Hungrigen zu speisen; rasch
Den Vorrath aus dem Lager in die Stadt!
(Guebriant, französische Offiziere treten auf.)
Mein ist sie jetzt, und Weimars Fahne soll
Von ihren Zinnen wehn.

**Guebriant.**

Das wird sie nicht!

Bernhard.

Wer widerspricht?

Guebriant.

Im Namen Frankreichs, halt!

Bernhard.

Folgt' ich dem Ruf, wo blieben meine Siege?

Guebriant.

Ihr habt sie nur erkämpft durch uns!

Bernhard.

Wo sind
Die Truppen Frankreichs, Guebriant? Sie haben
Nicht theil an unserm heut'gen Lorber.

Guebriant.

Tapfer
Zur Festung haben sie sich durchgeschlagen.

Bernhard.

Ihr kommt als Gäste, nicht als Kampfgenossen
Zum Siegesfest.

Guebriant.

Die Krone Frankreichs muß
Dies mächt'ge Bollwerk als ihr Eigenthum
Zum Schutz verlangen der bedrohten Grenzen.

Bernhard.

Mein ist der Elsaß, und der Breisach mein:
So lautet der Vertrag.

Guebriant.

Ja, Euer eigen
Ist was dies Land Euch zinst, doch Frankreich wahrt
Die Landeshoheit. Sein nur ist die Macht,
Und sein das Recht. Der Festungen bedarf's
Zu diesem Schutz.

Bernhard.

Ha, Meineid und Verrath!
(Geht zum Tisch und holt den Vertrag.)
So deutet ihr's mit arger Hinterlist?
O ich durchschau' das Netz, das mich umstrickt;
Doch fühl' ich noch die Kraft es zu zerreißen.
(Zerreißt den Vertrag.)
Hier liegt das Band, das mich an Frankreich knüpft:
Das sagt dem Cardinal — verbrieftes Recht
Mögt ihr nach Willkür deuteln und verstümmeln,
Ich stelle mich auf meine That. — Ihr Rathsherrn,
Ich nehm' Besitz von eurer guten Stadt.
So huldigt euerm Herzog!

Rathsherren (niederknieend).

Heil dem Herzog!

Bernhard.

Soldaten, senkt die Fahnen! Dieser Tag
Macht mich zum Herrn des Elsaß.

Soldaten (die Fahnen senkend).

Heil dem Herzog
(Trommeln und Trompeten.)

Bernhard.

Ihr aber, Guebriant, sagt Euerm Herrn:
Kein Fußbreit deutscher Erde für den Fremden,
Solang' dies Schwert noch mein, solang' ich athme.
In diesem Boden voller Blut und Thränen
Schlägt seine Wurzeln jetzt ein neues Reich,
Und wachsen soll es in der Freiheit Licht
Durch Gottes Schutz und Herzog Bernhard's Schwert!
Die Trommeln rührt zum Einzug in die Stadt!
Die deutsche Zukunft öffnet ihre Thore!

(Wendet sich mit gezogenem Schwert zum Abgehen, die Offiziere folgen, dann die Soldaten. Siegesmarsch.)

Der Vorhang fällt.

---

# Fünfter Aufzug.

Scene: Großer Platz vor dem Dom in Breisach. Im Hintergrunde auf einer Terrasse, zu welcher mehrere Stufen in die Höhe führen, der Dom mit prächtigem Portal. Rechts im Vordergrunde unter Baumgruppen ein Thron errichtet; links im Vordergrunde ein Haus mit praktikabler Thür.

## Erster Auftritt.

Courage in glänzender Robe, mit Fächer. Simplicius.

Simplicius.

Bist du's? Kaum trau' ich meinen Augen! Seltsam
Verwandelt!

Courage.

Wie sich's paßt zum heut'gen Fest!

Simplicius.

Die Raupe ward zum Schmetterling — fürwahr!
Wer trägt die Kosten?

Courage.
(Ihn mit dem Fächer schlagend.)
Närrchen! Du gewiß nicht!

Simplicius.
Und das seit gestern!

Courage.
Eine Nacht nur braucht's,
Damit die Puppe ihre Hülle sprenge.
Nenn' mich Frau Oberstin!

Simplicius.
Nur sachte, sachte!

Courage.
Das kommt mir zu. Nenn' mich Frau Oberstin,
Und halte mir den Fächer!

Simplicius.
Ei, das wäre!

Courage.
Hier ist mir eine Schleife aufgegangen —
Der ungewohnte Putz! Halt' mir den Fächer;
Sonst fühlst du ihn — bei meinem Zorn!

Simplicius.
So gib

Courage.
Du bist ein Domestike, lieber Freund,
Und ich bin herrschaftlich von Kopf zu Fuß.

Wenn nur die Heftel besser halten wollten —
Das drückt und preßt — ich bin es nicht gewöhnt
So eng zu athmen und so schweren Stoff
Wie ein Hausirer mit herumzutragen.

**Simplicius.**

Du fegst den Marktplatz ja mit deiner Schleppe.
Doch sprich, wie ging dies alles zu?

**Courage.**

Sehr einfach.
So — gib den Fächer mir zurück! Du weißt,
Der Oberst hatte längst ein Aug' auf mich
Geworfen. Weil man nun in dieser Zeit
Sich im Getümmel allzu leicht verliert,
Und weil er weiß, daß ich im Kochen, Backen
Und sonstiger Hantierung Tücht'ges leiste,
Beschloß er, mich zu seiner Frau zu nehmen.
Nun ist am heut'gen Tag die große Huld'gung,
Die Mädchen Breisachs grüßen unsern Herrn:
Da schickt es sich, daß aus dem Lager auch
Doch ein'ge Anstandsdamen —

**Simplicius.**

**Anstandsdamen!?**

**Courage.**

Den Thron umstehn; doch daran ist just Mangel.
Da war mein Oberst denn rasch resolvirt,
Und machte mich in aller Frühe flugs
Zu seiner Frau — im Dom, nicht an der Trommel!

Und zwei Majore folgten seinem Beispiel
Und nahmen Weiber, ohne viel zu fragen.

Simplicius.

Ganz wie der Oberst!

Courage.

Da wir diese Stadt
Erobert haben, nahmen wir denn ohne
Viel Federlesens was uns nöthig ist.
Die Rathsfraun mußten ihren Putz uns geben.
So siehst du mich in aller Glorie
Als Ehrendame Seiner Hoheit.

Simplicius.

Wetter!
Du siehst ganz vornehm aus. O diese Zeit!
Wie mancher bringt es hoch!

Courage.

Nun, wenn der Herzog
Ein Fürstenthum gewinnt, kann unsereins
Doch auch in Staat sich werfen — Staat für Staat!

Simplicius.

Und deiner hält noch fester in den Nähten!
Doch was bin ich? Ich bleibe was ich bin,
Simplicius, der Hirtenbub, der Narr,
Der Musketier, der Kammerdiener — immer
Geduckt und kann nicht mit dem Kopf empor.
Was hilft mir Witz und Schlauheit? O ich bin
Ein Stück von jenem armen deutschen Volk,

Geboren mit dem Sattel auf dem Rücken,
Daß die bespornten Herrn es reiten können,
Und ach, wie ist es wund in dieser Zeit!
Doch bin ich des Getümmels satt; denn nimmer
Wird mir ein Fortunatushut zutheil.
Drum lieber Beeren in der Wildniß essen —

Courage.

Eh du auf allen Vieren gehst, mein Freund,
Thu mir aus alter Freundschaft einen kleinen
Gefallen!

Simplicius.

Freundschaft — darauf baue nicht
Zu fest! Denn seh' ich dich, so ärgert's mich
Daß Tugend nie zu Ehren kommt.

Courage.

Wol möglich;
Doch wer zu Ehren kommt, der braucht sie nicht.
(Nach rechts zeigend.)
Siehst du, dort vor dem Schloß versammeln sich
Die Mädchen und die Damen — auch ich möchte
Gern stattlich vor den Stattlichen erscheinen.
(Den Simplicius mit dem Fächer kosend.)
Simpliciuschen, trag mir meine Schleppe!

Simplicius.

Das wäre!

Courage.

Nur ein einzig mal!
(Gräfin Mathilde, weiß gekleidet, erscheint oben auf der Terrasse.)

Die Gräfin
Erscheint dort oben — ach, die muß es sehn,
Wie ich gewachsen bin! Ich kann für dich
Jetzt manches thun — und — willst du Hauptmann werden,
Wer weiß — ich küss' dir eine Compagnie
Zusammen.

**Simplicius.**

Nichts davon! Einsiedler werd' ich.

**Courage.**

So ziemt dir Demuth. Trag die Schleppe, Page!

**Simplicius.**

O sie hat recht! Was ist's denn weiter auch?
Das deutsche Volk hat manchem frechen Weib
Die Schleppe schon getragen.

**Courage.**

Schimpf', doch trage!
(Simplicius ergreift die Schleppe.)
So — so, es geht! Nun segl' ich mit dem Wind.
(Zu Mathilde, welche die Terrasse heruntersteigt, vertraulich grüßend.)
Gott grüß' dich, Gräfin! — Höher, Page, höher! —
Auf Wiedersehn beim Fest! — So, mon ami!
(Ab mit Simplicius nach links.)

---

Zweiter Auftritt.

Mathilde, gleich darauf Simplicius.

Mathilde.

Seltsamer Aufzug! Doch mein volles Herz
Hat keine Lust am Possenspiel des Lebens;
Das Eine nur erfüllt es ganz — er brach
Mit Frankreich! Wieder leuchtet sein Gestirn
Dem Vaterland! Und wird der Kaiser nicht
Das neue Herzogthum ihm gern bestät'gen?
So hab' ich Breisachs Mädchen mich gesellt;
Der Rath hat mich erwählt, den Ehrentrunk,
Als freud'gen Gruß der Stadt, ihm zu credenzen.
Noch einmal will ich ihm ins Auge sehn;
Das Wetter seines Zornes zog vorüber,
Der Schiffer lebt, sein Herz ist wieder frei,
Und in der Flut versank die Lorelei!

(Simplicius kommt zurück.)

Simplicius!

Simplicius.

Zu Ihren Diensten, Gräfin,
Wie stets!

Mathilde.

Besorge mir den Lieblingswein
Des Herzogs, einen Trunk vom echten Rheinwein!

Simplicius.

Der Leibarzt ist sein Kellermeister, Gräfin.

(Ferne Marschmusik.)

Mathilde.

So bitt' ich um den Trunk und wähl' dazu
Aus seinem Hausrath einen glänzenden
Pokal, den er bei seinen Festen liebt.

Simplicius (nach rechts zeigend).

Hier ist das Haus Blandini's, und ich fliege
Den Leibarzt aufzusuchen.

Mathilde.

Wohl, ich harre
Hier an der Pforte, wenn der Zug die Kirche
Verlassen hat und dort auf seinen Thron
Der Herzog steigt. Du bringst mir den Pokal,
Doch laß mich nicht zu lange warten, nicht
Den Augenblick versäumen.

Simplicius.

Fürchtet nicht!
Ich werde pünktlich sein. Doch seht, der Zug!
So tretet an die Schwelle dieses Hauses,
Sonst spült die Flut Euch fort. Auf Wiedersehn!
(Ab nach links in das Haus.)

---

Dritter Auftritt.

Volk dringt auf die Bühne. Lebhafter Festmarsch. Festzug. Vorn die Trompeter, ein Trupp Musketiere, ein Trupp Dragoner. Die Rathsherren von Breisach, eine Schar weißgekleideter Mädchen mit Kränzen, Guirlanden und Sträußen; dahinter Herzog Bernhard im Herzogmantel, die Obersten von Erlach, Rosen, Graf Nassau, von Taupadel und Offiziere, vornehme

Damen, darunter Courage. Kürassiere beschließen den Zug. Der Zug geht über die Bühne, steigt die Terrasse empor und geht in das Portal des Doms. Dann hört der Festmarsch auf; aus dem Dom ertönt die Orgel und Glockengeläute.

**Das Volk** (ruft während des Festzugs).

Hoch, Herzog Bernhard!

**Mathilde.**

Er wird dein Fürst, du heil'ges deutsches Reich!
Er soll dein Kämpfer sein, das walte Gott!

(Eilt nach der Kirche.)

---

Vierter Auftritt.

**Herzogin von Aiguillon**, im schlichten Costüm, drängt sich durch die Volksgruppen, die sich mehr in den Hintergrund ziehen.

**Herzogin.**

Wie Hohn ertönt mir diese Siegsmusik,
Der Orgel Klang, der Glocken Läuten — Hohn
Ist dieses Fest für mich! An seiner Seite,
Mit ihm gefeiert, dieses Tages Fürstin,
Wollt' ich zum Hochaltar des Domes wandeln,
An seiner Seite diesen Thron besteigen.
Und jetzt — verlassen irr' ich durch die Menge,
Im Herzen Groll, Empörung und Verzweiflung!
Er hat mit Frankreich den Vertrag zerrissen
Und, wie dies Blatt Papier, mich fortgeschleudert
Von seinem Herzen. Meine Rache ist
Die Rache Frankreichs — und vernichtend falle

Sie jetzt auf des Verräthers Haupt! Verwandelt
In Furien euch, ihr Träume süßer Lust,
In tödtlich Gift, betrogenes Entzücken,
Du Siegsmusik, in einen Trauermarsch,
Du Festgeläut, in Klang der Leichenglocken!
Er hat dies Herz verwüstet, ausgebrannt;
Doch aus der Asche züngeln noch die Flammen
Und schlagen tödlich über ihm zusammen!

---

Fünfter Auftritt.

Herzogin. Blandini links aus dem Hause.

Herzogin.

Dich sucht' ich, Mann des Heils und der Errettung!

Blandini.

Und nicht im Dom, des Helden Sieg zu feiern?

Herzogin.

Du weißt, er hat mich namenlos beschimpft.

Blandini.

Gefährlich ist's, den deutschen Bären trauen;
Oft heben sie mit Hinterlist die Tatze,
Wenn man ihr plump Behagen stört. Da seht,
Jetzt von der Kette losgerissen tanzt
Der Bär auf eigne Faust zum Trommelschlag;
Das Aeffchen Eitelkeit sitzt ihm im Nacken!

Pah — diese großen Männer! Fastnachtsscherz!
Der Weise lacht darüber.

Herzogin.

Nein, er sieht
Nicht müßig zu, er handelt!

Blandini.

Um vielleicht
Ein großer Mann zu werden, wie die andern?
Verhöhnen muß man dieses ganze Treiben,
Man muß auf diesen Mummenschanz herabsehn,
Als lebte man auf einem andern Stern,
Wo die Vernunft regiert und nicht der Wahnsinn.

Herzogin.

Den Wahn verlachen ist bequem, doch müßig;
Den Wahn bekämpfen ist die wahre Weisheit!
Das Recht ist unser und die Pflicht zu handeln,
Denn er verräth uns.

Blandini.

Immerhin! So mag
Der Cardinal ihn züchtigen.

Herzogin.

Man darf
Dies schwere Amt vorgreifend ihm erleichtern.

Blandini.

Vorlaute That trifft unverhoffter Lohn.

Herzogin.

Verwegener Entschluß erringt die Palme.

Blandini.

Mich kümmert nicht die Politik — ich lebe
Nur meinen Blumen, meinen Büchern.

Herzogin.

Laßt
Zur That die stillgepflegte Weisheit werden!
Ihr steht ihm nah wie keiner — Ihr versteht mich!
Im Kelch der Blumen wohnt der Tod, er steigt
Empor wie unsichtbarer Geister Hauch —
Und seine Pulse stocken.

Blandini.

Ich verstehe!
Macht ist das Wissen — diese Macht ist mein!
Ich will's — ein stiller Blumengeist verwandelt
Den Herzogsmantel in ein Leichentuch;
Was diese Tausende bewundern, sinkt
Als mürber Staub zu ihren Füßen hin.

Herzogin.

Ihr wollt —

Blandini.

Ich will es nicht. Wozu die Mühe?
Es ist mir nicht genehm.

Herzogin.

Der Cardinal
Vertraut auf Euch.

Blandini.

Ich habe keine Ordre.

Herzogin.

Blandini! Denkt an mich und mein Geschick!
Um meine schönsten Hoffnungen betrogen,
Steh' ich hier vor Euch, ein vernichtet Weib,
Dem Spott der Menschen schimpflich preisgegeben!
Das rührt Euch nicht? O leiht mir Euern Arm
Zum Werk der Rache!

Blandini.

Seid Ihr mir nicht fremd,
Wie jede andre, die des Weges kommt?

Herzogin.

Ihr nanntet mich einst Freundin!

Blandini.

Freundschaft, Freundschaft!
Dies Wort reicht nicht so weit wie Euer Wunsch,
Und zwischen Mann und Weib ist's — eine Lüge!
Wol über Asche wirft man diesen Schleier,
Nicht über Flammen — sie verzehren ihn!

Herzogin.

Wohlan denn, Unmensch! So bestimmt den Preis.
Gibt's keinen Preis für solche That? Ihr zögert!
Gibt's auf der Welt ein Etwas, mir erreichbar,
Das Euch bewegen kann — ich will es zahlen.

Blandini.

Wohl gibt es solchen Preis!

Herzogin.

Ich bin gespannt.

Blandini.

Der Preis seid Ihr und Eure Gunst!

Herzogin.

Blandini!

Blandini.

Dünkt dies Gebot Euch allzu hoch? Mich wundert's!
Nur Euer Wunsch hat sie hervorgelockt,
Die Schlange aus der Marmorgruft — jetzt will
Sie heiß und unersättlich Euch umschlingen.
Der langverschwiegnen Wünsche Gier erwacht!
Gift ist die Leidenschaft, die mich verzehrt:
Gift denn für Gift — das ist ein würd'ger Tausch,
Und einer Blume Seele für die andre,
Die ich von diesen Lippen küssen will.

Herzogin.

So sah ich Euch noch nie.

Blandini.

Ich bin verwandelt!
Mich schreckt der Weg nicht, mich entflammt das Ziel.
Für ihn die weißen, mir die rothen Rosen,
Für ihn den Tod, für mich entzückend Leben!
Welch ein Juwel hat er verschmäht! Was ist
Die Krone ohne diesen Edelstein?
Ins Feuer mit den Kronen aller Welt,
Wenn dieser Phönix aus den Gluten stiege!

Seid mein — und meine Rache soll er dort
Auf seinem Throne trinken!

Herzogin.

Wie, Blandini

Blandini.

Und seine neue Liebe möge sie
Credenzen! Wie, gefällt Euch das? Den Festtrunk
Bereit' ich selbst.

Herzogin.

Und wer wird ihn credenzen?

Blandini.

Gräfin Mathilde!

Herzogin.

Ha, das deutsche Mädchen!
Auf sie denn der Verdacht — und stumm ihr Mund.
Ich bin entschlossen.

Blandini.

Und — ich steh' und harre!

Herzogin.

Bedarf's des Bluts zu diesem Pact?

Blandini.

Gewiß;
Doch nicht des Bluts, das aus der Wunde träufelt!

Herzogin (für sich).

nd einer Leiche soll ich mich vermählen?
Doch nur — als Leiche! (laut) Ihr habt Geist, fürwahr,

Und Feuer glüht aus Euern hohlen Zügen;
Solang' ich athme, will ich Euer sein.

(Tusch.)

Der Herzog kommt zurück. Ich folge Euch.

Blandini.

Zu meinen Blumen, stolze Gärtnerin!
Erst soll der mörderische Geist der Nacht
Verhängnißvoll aus ihren Kelchen steigen,
Und dann — ihr wonn'ger Duft berauschend schweben
Um längstersehntes Glück. Gebt mir die Hand!

Herzogin.

Zurück! Noch ist der Tropfen nicht im Becher.

Blandini.

Ans Werk! Nachtschatten erst — dann süßer Mohn!

Herzogin.

Erst Höllenwerk — und dann — dem Teufel Hohn!

(Beide ab nach rechts, während oben aus dem Portal des Doms Herzog Bernhard tritt, Oberst Erlach, Taupadel, Rosen, Graf Nassau. Der ganze Zug steigt unter Marschmusik herab und gruppirt sich um den Thron.)

---

Sechster Auftritt.

Herzog Bernhard, von Erlach, von Taupadel, Rosen, von Nassau, Obersten im Vordergrunde. Die Truppen bilden im Hintergrunde ein Spalier; dahinter Volk. Die Mädchen, Mathilde stehen links im Vordergrunde. Rechts am Thron die Rathsherren. Gleich darauf Simplicius.

Bernhard (zu Erlach und Nassau).

Ein Schatten fällt ins sonnenheitre Bild
Des heut'gen Tags aus meinem nächt'gen Traum!
Ich sah den Falken, meinen Wappenvogel,
Vom Pfeil getroffen durch die Lüfte schweben.
Er sank nicht, doch er schwebte mit dem Pfeil,
Es träuft das Blut herab aus seinen Wunden
Und färbt den Rheinstrom roth, der eben jetzt
So golden funkelt, diesen Tag zu ehren.
Und weiter sprengt der Falk die blut'gen Tropfen
Durch alle deutschen Lande hin im Flug,
Und sinkt im stillen Thal der Ilm zu Boden.

Erlach.

So lesbar ist die Schrift der Träume nicht.
Ihr Sinn ist dunkel! Wer sie deuten will,
Der lese sie verkehrt!

Nassau.

O laß dir nicht
Den schönsten Tag durch solche Grillen trüben!

Rosen.

Es harrt das Volk auf deinen Gruß.

Nassau.

Besteige
Den Thron!

Bernhard.

Auf, streut die Münzen unters Volk!
Zum Hohn dem Franzmann ließ ich rasch sie prägen.

Ich münz' mir meine Krone — greift er sie
Mit Händen, wird er an sie glauben müssen!
(Steigt auf den Thron.)

Mathilde (links im Vordergrunde).

Wo bleibt er mit dem Trunk?

Simplicius.

(Tritt links aus der Thür mit einem Pokal.)

Hier, schönes Fräulein!
Er trinkt aus dem Pokal nach allen Siegen.
(Reicht Mathilde den gefüllten Pokal.)

Bernhard.

Im Angesicht der alten Stadt und Feste,
Des deutschen Rheins, der dort die Flur versilbert,
Grüß' ich dies Land — und möchte mir die Sonne
Den Segensblick zu diesem Gruße borgen!
Den Grundstein leg' ich hier dem neuen Reich,
Das eine Burg der Freiheit sich erhebt.
Es bade kühn die Brust in Wetterstürmen,
Und keine Eule nist' in seinen Thürmen!

Mathilde.

(An die Stufen des Throns tretend.)

Die Mädchen dieser Stadt begrüßen dich
Und reichen dir den deutschen Ehrentrunk.
Des Rheines Rebe weinte diese Thränen,
Doch Freudenthränen sind's, dem Tag geweint,
Der Herzog Bernhard unserm Volk vereint!
(Sie steigt die Stufen hinauf und reicht dem Herzog den Pokal.)

Bernhard (leise).

Mathilde — du?

Mathilde (leise).

Mein Schatten nur — er kreuzt
Noch einmal deinen Pfad. (laut) Hoch, Herzog Bernhard!

Volk.

Hoch, Herzog Bernhard!

(Tusch der Musik.)

Bernhard.

Dieser Stadt zum Gruß!
Ihr fiel ein hartes Los. Aus Schutt und Trümmern,
Noth und Verzweiflung soll sie neu erstehn.
Ein mildes Scepter heile ihre Wunden!

(Er trinkt und reicht Rosen den Becher.)

Doch wo ist Guebriant?

Rosen.

Mismuthig steht
Er mit den Truppen draußen vor der Stadt.

Erlach.

Das Bündniß ist bedroht!

Bernhard.

Ihr Bürger Breisachs!
Ich stell' euch unter meinen Schutz — doch wider
Vertrag und Recht nimmt Frankreich eure Stadt
Für sich in Anspruch — wollt ihr seine Fahnen
Auf euern Thürmen sehn?

Rathsherren.

Nein, nein!

Bernhard.

Wollt ihr
Franzosen sein?

Volk.

Nein, nimmer!

Bernhard.

Dieses Wort
Sei unvergessen! Seine Kinder soll
Der Rheinstrom wiederfinden rechts und links,
Wenn er sie je verlor! Und jede Brücke
Soll er zertrümmern mit erzürnten Wogen,
Die über ihn hinweg der Fremdling baut,
Die Brüder nicht an jedem Strand verbindet.
Und Weimars Falk wird jedem Räuber wehren,
Er wird — was ist's mit mir?

Nassau.

Was ist dem Herzog?

Rosen.

Ihr werdet bleich!

Bernhard.

Jäh geht's von diesem Thron
Herab, und rascher als ich wähnte!
(Taumelt die Stufen des Throns herab.)
Ein Arzt!

Erlach.

Schickt nach Blandini!

(Simplicius ab nach links.)

Volk.

O Verrath, Verrath!

(Dringt durch die Soldaten hindurch nach dem Vordergrunde.)

Mathilde.

Allmächt'ger Gott!

Bernhard.

Mir wird so dumpf, so matt!
Die Welt verschleiert sich — mein Stern erblaßt!
Er schießt, ein Blitz, vor meinem innern Aug'
Vorüber in den Staub; ich seh' ihn fallen!
O straft der Himmel allzukühne Träume?

---

Siebenter Auftritt.

Blandini. Herzogin aus der Thür links.

Nassau.

Ein unbegreifliches Geschick!

Mathilde.

O Bernhard!

Rosen.

Mir ahnt ein tödlich Unheil — die Franzosen —

Blandini.

(Bernhard's Puls fühlend.)

Der Puls erlahmt — hier endet meine Kunst.

Bernhard.

Mir wühlt's im Innersten — der Trunk, der Trunk!

Herzogin (vortretend).

Gift war in diesem Trunk, du triffst das Rechte!
Verlassne Liebe hat ihn dir credenzt!

Bernhard.

Nicht diese — diese nicht — o sie ist schuldlos.
(Auf die Herzogin zeigend.)
Dort steht die Mörderin!

Nassau.

Verhaftet sie!

Herzogin.

Zurück! Wer naht sich mir? Es wage keiner,
Die Herzogin von Aiguillon zu richten.
Sie richtet nur sich selbst! Auf meinen Lippen
Brennt noch der Kuß der Hoheit — und die Stirn
Umflammt ein Leuchten von der Liebesglut
Der größten Männer, die sie mir geweiht;
Und solcher Größe will ich würdig sein.
Eh noch die Sonne sinkt, bin ich nicht mehr.
Bernhard, der Tod vereint uns! — Komm, Blandini,
Und mit den Raben — theil' die Hochzeitsnacht!

(Ab.)

**Mathilde.**

Bernhard — mein Leben ist verwaist auf immer!

**Bernhard.**

Den Trunk — hat Frankreich — mir gemischt — durch sie!
Dem Fremdling traut' ich! Deutsche Erde, schilt
Mich nicht und weigre nicht ein friedlich Grab!
Nein, ich bin kein Verräther — kein Verräther!
Klagt mich nicht an, ihr Trümmer und ihr Leichen!
Ich sterb', ein halbes Wort noch auf den Lippen —
Es drücken auf ein unvollendet Werk
Die bösen Geister ihr dämonisch Siegel.
O küßt den Makel mir von meiner Stirn,
Ihr stummen Genien der eignen Brust!
Euch, Generallieutenant Erlach, übergeb' ich
Die Stadt, das Land, die Führung meines Heers.
Steht fest — auf deutscher Erde — ohne Wanken!
Ich sterb' — am Bündniß — mit dem Volk der Franken.

(Stirbt.)

**Nassau.**

Senkt alle Fahnen ihm zu Häupten nieder!

**Simplicius.**

Einsiedler werd' ich jetzt — fort in die Wildniß!
Es bleibt dabei — was ist des Menschen Ruhm!

**Erlach.**

Ihr habt's gehört, mein ist die Führung jetzt.
So folgt mir! Denn ich eil' zu Guebriant,
Die Feste Breisach ihm zu übergeben.

Nassau. Rosen. Taupadel.

Verrath!

Erlach.

Er selbst verkaufte uns, ich zahl'
Den Preis.

Rosen.

Heraus das Schwert, und steh uns Rede!

Nassau.

So wacht die Zwietracht schon geharnischt auf,
Wenn er die Augen kaum geschlossen hat!
Uns ziemt die nächste Pflicht. Soldaten, rührt
Die Trommel! Deutschland hülle sich in Trauer;
Es starb sein größter Held! Doch, wie die Zeiten rollen,
Einst schlägt die Stunde seinem großen Wollen.
Verwandtem Glauben, gleichem Heldenruhm
Winkt einst das freie deutsche Kaiserthum!

(Trauermarsch. Die Fahnen werden herabgesenkt. Gruppen.)

Der Vorhang fällt.

---

# Dramatische Werke

von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.

---

Achtes Bändchen.

Die Welt des Schwindels.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

# Die Welt des Schwindels.

Geschichtliches Lustspiel in fünf Aufzügen.

Von

**Rudolf von Gottschall.**

---

Zweite Auflage.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

# Vorwort.

Das Lustspiel „Die Welt des Schwindels“ war in seiner frühern Gestalt vor Jahren an mehrern Bühnen zur Aufführung gekommen. Zu einer vollständigen Umarbeitung, wie sie hier vorliegt, regte mich das Interesse des Stoffs an, der in vieler Hinsicht als ein Spiegelbild der Gegenwart erscheint; denn die Welt des Börsenschwindels und des Materialismus, ein Gemälde aus der Zeit der französischen Regentschaft, spiegelt in schlagender Weise die Epoche des second empire wider, deren Einwirkungen auf die socialen Zustände in ganz Europa unverkennbar waren und besonders in der wiener und berliner Gründerepoche und ihren Katastrophen sich in trauriger Weise fühlbar machten.

Der Reichthum des Stoffs, der doch vorzugsweise an seinen geistigen Enden angefaßt werden mußte, erwies sich hier und da spröde für die dramatische Behandlung; doch

glauben wir, daß das Drama in seiner jetzigen Fassung durchaus bühnengerecht ist, und daß einzelne Charaktere, wie z. B. die Dame Lucifer und der naive bretagner Junker Pontcallet, interessante Aufgaben für die dramatische Kunst sind. Doch die Schicksale der Stücke auf der Bühne sind von den wandelbaren Launen des Zufalls abhängig: das Lesepublikum dagegen kann ein nicht von Aeußerlichkeiten beeinflußtes Urtheil über den innern Werth der Dramen fällen. Ein solches unbefangenes Urtheil wird wenigstens mein Bestreben anerkennen, in dem historischen Lustspiel eine schwierige, aber für die Entwickelung der Bühne bedeutsame Gattung zu pflegen, in welcher einst ein begabterer Autor die socialen Auswüchse der Gegenwart als ein rückwärts gewandter Aristophanes mit satirischer Schärfe zu geiseln vermag.

---

## Personen.

---

Philipp von Orleans, Regent von Frankreich.
Marquise von Parabères.
Marquise von Sabran.
Fräulein von Charolais.
Marquis von Canillac.
Marquis von Nocé.
Marquis von Gayette.
Marquis von Pontcallet, bretagner Edelmann.
John Law, Bankdirector und Generalcontroleur von Frankreich.
Marie, seine Tochter.
Homberg, Alchemist.
Antoine, sein Neffe, Goldschmied.
Reboul, Law's Buchhalter.
Pierre, Pontcallet's Diener.
Ein Famulus Homberg's.
Ausrufer.
Volk, Irokesen, Masken, Gäste des Spielhauses und Gäste Law's, Soldaten der Wache.

Ort der Handlung: Paris. Jahr der Handlung: 1720.

Das Costüm ist das bekannte der Regentschaft. Nur Homberg erscheint in mittelalterlicher Magistertracht, und Pontcallet mit blonden Locken. Law's Hauscostüm ist einfach; glänzend nur sein Anzug in den letzten Scenen: ein blauer mit Gold, Seide und Perlen gestickter Sammtrock mit Knöpfen, die demantartig aussehen, eine bläulichweiße Weste, milchweiße Escarpins von Atlas, Schuhe mit Demantschnallen.

# Erster Aufzug.

---

**Scene: Ein freier Platz in Paris. Rechts ein elegantes Haus mit einem Säulenportal. Dahinter eine Straße. Links eine Straße, vor welcher sich ein geöffnetes Gitter befindet.**

---

### Erster Auftritt.

**Antoine**, ein Kästchen in der Hand. Volk eilt im Hintergrunde nach der Straße links.

**Antoine.**

Welch ein Schwindel hat ganz Paris erfaßt! Wie das durcheinander stürzt und taumelt, der Fortuna nach, die dort in der Straße Quincampoix auf ihrem rollenden Rade steht! Ich aber bleibe in meiner stillen Werkstatt, treu meiner Arbeit und — meiner Liebe! Seltsames Spiel des Zufalls, das mein Herz an die Tochter dieses Lucifers hängt, dessen schwarzes Werk ich hasse.

---

## Zweiter Auftritt.

Trommeln. Ausrufer in rother Uniform. Zwei Irokesen, phantastisch angezogen. Volk. Antoine.

**Ausrufer.**

Einwohner von Paris, von Europa, von Asien und Afrika — kein schlimmerer Mangel als der Mangel an Geld! Ich verkünde euch ein Mittel, diese Krankheit zu heilen. Ich wende mich an alle, vornehm und gering, Männer und Frauen, Frauen mit und ohne Mann, besonders aber an all die wackern Leute, welche das Schicksal nicht unter Dach gebracht hat, an alle die Weltbürger, die kein bestimmtes Gewerbe betreiben. Wer reich werden will wie ein Fürst, der wandere aus nach dem herrlichen Louisiana, an das Ufer des Mississippi, und kehre zurück als Millionär. Herr Law besitzt in der neuen Welt Königreiche, größer als Frankreich, reicher als Peru; er braucht Unterthanen, die so reich werden wollen wie er selbst.

**Volk.**

Es lebe Law! Law hoch!

**Antoine** (für sich).

Pfui über diese neuen Charlatane!

**Ausrufer.**

Hier diese wilden Prinzen haben mir viel von den Wundern ihres Landes erzählt. Dort braucht man blos zwei Fuß tief zu graben, und man hat alle Hände voll Gold. Edelsteine liegen wie Kiesel an den Ufern des Flusses. Der Aermste hält sich dort Equipage und hat vier Lakaien. Eine Menge von Herzogen, Prinzen, spanischen Granden sind schon unterwegs nach

dem Wunderlande. Wer dorthin will, der lasse sich einschreiben im Hotel de ville, und er hat freie Station und freie Fahrt.

**Alle.**

Es lebe Law! Law hoch!

(Trommeln. Volk, Ausrufer, Irokesen ab.)

**Antoine.**

Die armen Colonisten, die dort verhungern! So treibt man die Actien vom Mississippi in die Höhe!

---

### Dritter Auftritt.

**Reboul**, von links, eine Feder hinter dem Ohr.

**Antoine.**

Ah, da kommt Reboul, der Vertraute unsers Geheimnisses! — Herr Reboul, bester Herr Reboul, was macht Marie?

**Reboul.**

Die Dividende 17, macht bei 10000: 1700.

**Antoine.**

Aber bester Herr Reboul!

**Reboul.**

Ei, sieh da, Antoine — ich glaube, ich habe etwas für Sie. — Bei 10000: 1700. — Was die neuemittirte Serie von Mississippi-Actien betrifft —

Antoine.

Lassen Sie doch nur auf einen Augenblick die Geschäfte!

Reboul.

Richtig, Sie erinnern mich zur rechten Zeit. — Das geht auf, das hebt sich, ich mache einen Strich darunter! — Ja, ja, die kleine Marie ist allerliebst. Ich kann ihr nichts abschlagen; ich häng' an ihr, als wäre sie mein eigenes Kind. — Wenn Law wüßte, daß der alte Reboul den Kuppler spielt — hm, hm, hm!

Antoine.

Wir verehren Sie dafür wie eine Gottheit.

Reboul.

Wie? In meinem kaffeebraunen Rock? Ein schöner Götze für solch ein niedliches Damenboudoir! Haha! Doch ich habe ein Herz, ich kann die Kleine nicht weinen sehen. Ich denke, Lieb' ist ein Geschäft, das seinen eigenen Markt und seine eigenen Curse hat. Seit die Kleine mich ins Geheimniß zog, seit sie am Ladentisch die Bekanntschaft des jungen Goldschmieds gemacht — Gott, wie viele Busennadeln hat sie da unnöthig gekauft, blos um mit Ihnen sprechen zu können, Herr Antoine, um Ihnen in die Augen zu sehen, von denen sie mir Wunderdinge erzählt, obgleich ich nichts Besonderes darin entdecken kann. Das arme Ding — es ist ihre erste Liebe — ich mache einen Strich darunter.

Antoine.

Aber den Brief — den Brief — ich bitte Sie um den Brief!

Reboul.

Die Tochter Law's und ein junger Goldschmied — es kostet mich den Kopf, wenn es der Vater erfährt! Punktum, Punktum, ich mache einen Strich darunter. Zwar ein vierzigjähriger Papa, wie Herr Law, ist selbst noch ein junger Springinsfeld; und es ist mit seinem eigenen Herzen nicht recht geheuer. Doch wenn er erfährt, daß ich sie ins Haus geschmuggelt habe — eine Prise, Herr Antoine — wenn's nur keinen flauen Schluß gibt, nur keinen flauen Schluß!

Antoine.

Wir sind Ihnen ewig dankbar, Herr Reboul; doch jetzt bitte ich Sie um das Briefchen!

Reboul.

Recht so, recht so — (in die Tasche greifend) Mississippi-Actien — dringende Kauflust, gut behauptet — ostindische, nennenswerther Umsatz, zu hohem Curs angeboten.

Antoine.

Zeigen Sie, zeigen Sie, ich werde Ihnen helfen! Was ist denn das? Ach das ist ja der riesige Zettel, der an den Straßenecken klebt, und die Wunder des Mississippi preist.

Reboul.

Bankbillets — hier schimmert's rosa — das kann nur ihr Briefchen, das kann nur werthloses Papier sein.

Antoine.

Werthloses Papier? Mir theurer als alle Actien der Welt!

Reboul.

Schwärmer, Schwärmer! Doch ich vertröble die kostbare Zeit! Zeit ist Geld, sagt der Apostel. Nur immer Vorsicht! Vorsicht!

Antoine (nachdem er gelesen).

Also morgen seh' ich sie wieder!

Reboul.

Erhöhte Stimmung, lebhafter Umsatz der Gefühle.

Antoine.

O sagen Sie selbst — ist sie nicht ein Engel?

Reboul.

Ich kann Ihnen darüber keine Auskunft geben, da ich die himmlischen Heerscharen nicht kenne; eine Prise, Herr Antoine. Es ist ein Prachtmädchen, jedenfalls des schönen Vaters schöne Tochter. — Es stimmt, es stimmt! Ich hab's heraus!

Antoine.

Was denn?

Reboul.

Eine Rechnung, die mich schon lange quält. Leben Sie wohl! Punktum, Punktum, streu' Sand drauf! Ich mache einen Strich darunter.

(Ab nach links.)

Antoine.

Die alte Rechenmaschine — und dabei das prächtigste Herz von der Welt! Doch Marie schreibt mir, daß der Vater ihr auf das strengste jeden Umgang mit mir verboten hat. Er

sucht für sie eine glänzende Partie unter dem Adel Frankreichs — was bleibt uns übrig? Mein Onkel, der Magister Homberg, haßt Law; er wird Marie eine Freistatt bieten, bis wir insgeheim uns trauen lassen. Ich muß Homberg aufsuchen, vielleicht finde ich ihn am Abend in diesem Spielhause.

---

### Vierter Auftritt.

Antoine. Marquise von Parabères mit Lakai.

Antoine (in die Coulisse blickend).

Wie, seh' ich recht? Das sind ja die Farben der Marquise — und die arme Sänfte — wie zerstoßen im Gedränge! Sie hat mich erblickt, sie steigt aus!

Marquise.

Gut, daß ich Sie treffe, Antoine!

Antoine.

Zu Ihren Diensten, gnädigste Marquise!

Marquise.

Abscheulich — welch ein Menschengewühl dort in der engen Straße! Meine Sänfte war wie ein Boot im Sturm — mir wurde schwindlig — und die Scheiben klirrten rechts und links.

Antoine.

Doch warum wagten sich Euer Gnaden —

Marquise.

Man hat mir einige Papiere aufgeschwatzt, die ich um jeden Preis loswerden wollte. Doch kein Agent ist zu finden. Wie ich diesen Law hasse, seine Agenten und sein ganzes System! Er selbst ist immer unsichtbar, unnahbar — und so muß man sich mit dem Pöbel in eine Reihe stellen. — Nun, Sie haben den Schmuck doch mit, Antoine? Da ich Sie hier gerade sah, wollte ich Ihnen den weiten Weg in meine Einsiedelei ersparen.

Antoine (das Kästchen öffnend).

Hier, gnädigste Marquise!

Marquise.

Die Arbeit ist geschmackvoll, ich muß sie loben. Paris schreitet fort in den feinern Künsten. Die Farben der Edelsteine bilden einen reizenden Kranz, das Gold ist gediegen und echt. Doch der Preis für den Schmuck?

Antoine.

Fünfhundert Louisdor.

Marquise.

Das ist hoch!

Antoine.

Arbeit will ihren Lohn.

Marquise (dem Diener winkend).

Hol' mir aus der Tasche meiner Sänfte das Packet mit den Papieren — es sind Senegal-Actien, ich will Sie mit dieser gangbaren Münze bezahlen.

Antoine.

Ich bedaure, gnädigste Marquise, diese Münze nicht annehmen zu können. Wie Herr Law, so bin auch ich ein Fanatiker und hasse alles Papier.

Marquise.

So creditiren Sie mir! (Zum Diener) Nimm das Kästchen.

Antoine (es rasch an sich nehmend).

Ich bedaure, gnädigste Marquise, ich bin ein Fanatiker und hasse den Credit. Sie schulden mir noch den Preis für die Armbänder und die Candelaber. Ich bitte um Entschuldigung, gnädigste Marquise; doch ich theile das allgemeine Schicksal und leide seit einiger Zeit — an fixen Ideen. Ich habe mir in den Kopf gesetzt, die Rechte der Arbeit aufrecht zu erhalten in einer Zeit, wo jeder ohne Arbeit erwerben will. Ich habe mir vorgenommen, jenem luftigen Credit, der alle Köpfe wirr macht, dem alle huldigen, mit verächtlichem Stolz die Thüre zu weisen. Halten Sie's einem kleinen Bürger von Paris zu gute, wenn er der großen Menge nicht folgt, sondern mit alter Meisterehre den goldenen Boden seines Handwerks vor dem bodenlosen Schwindel schützt!

(Ab nach rechts.)

Marquise.

Solch ein Hauch aus den modrigen Werkstätten des Bürgerthums berührt recht widrig! Die Unglücklichen, welche arbeiten müssen, um zu leben!

---

### Fünfter Auftritt.

**Marquise von Parabères. Marquis von Canillac.**

**Canillac.**

Also hier trifft man Sie, reizende Marquise? Die Soupers des Regenten sind verwaist, die schalkhaften Amoretten sind entflohen, seit Sie sich in Ihre Eremitage zurückgezogen. Man behauptet, daß Sie fromm geworden sind, bei Krucifix und Gebetbuch Ihre Tage vertrauern; ich hätte nimmer vermuthet, Sie an dieser etwas weltlichen Stätte zu erblicken.

**Marquise.**

Traurige Nothwendigkeit, lieber Canillac! Ich muß mich selbst um die Verwaltung meines kümmerlichen Vermögens bemühen.

**Canillac.**

Ei, Sie speculiren?

**Marquise.**

Im Gegentheil, ich suche mich vor der Speculation zu retten, die uns alle überflutet.

**Canillac.**

In der That, wer den Magier Homberg zum Freunde hat, welcher der Natur alle Geheimnisse abgefoltert, auch das der Goldmacherkunst, der braucht sich um John Law nicht zu bekümmern. Und doch geht das Gerücht, daß Sie dem großen Schotten einen Besuch zugedacht.

**Marquise.**

Ich wollte ihn um Rath fragen —

Canillac.

Daß aber Seine papierne Majestät nicht geruht haben, die schönste Dame Frankreichs zu empfangen!

Marquise (bei Seite).

Gerüchte, die ich selber in Umlauf gesetzt. Ich freue mich, ihnen zu begegnen. Die Welt soll nicht ahnen, daß ich John Law liebe!

Canillac.

Sie hätten es machen sollen, wie die liebenswürdige Herzogin Liancourt, um eine Audienz bei Law zu erzwingen. Sie wissen doch, daß diese Dame ihrem Kutscher befahl, vor Law's Hotel umzuwerfen, was auch so geschickt wie möglich ins Werk gesetzt wurde. Der menschenfreundliche Bankdirector stürzte selbst vor die Thür, um zu helfen und zu retten, und siehe da, aus dem Wagenkasten tönte ihm von den rosigen Lippen der gefeierten Ballkönigin eine Bitte um die jüngsten Kinder des Mississippi entgegen!

Marquise.

Das ist ein Märchen, wie sie deren zu erzählen lieben. Wer fürchtete nicht die spöttische Zunge des Marquis von Canillac?

Canillac.

Und wissen Sie nicht, daß der Regent in einer seiner huldvollsten Launen die Absicht hatte, Ihnen das schöne Marquisat von Châteauroux zu kaufen; daß er dabei einen kühnen Griff in die Kasse der Bank zu thun beabsichtigte und deshalb die Gunst Seiner papiernen Majestät für Sie zu erobern suchte; daß aber der ungalante Schotte kalt und starr blieb wie ein Felsblock?

Marquise (bei Seite).

Vortrefflich! Wie geistreich diese Herren sind! Wieder eine meiner Erfindungen, mit der mich der Marquis bewirthet! (laut) Lassen wir das, Marquis! Ueberhaupt, ich störe Sie doch wol nur auf einer Wallfahrt zum goldenen — oder vielmehr papiernen Vließ. Leben Sie also wohl für heute — ich sehe Sie nächstens bei mir.

Canillac (sie geleitend).

Auf Wiedersehen, schönste Rose der Regentschaft! (Marquise ab mit Lakaien.) Sie wird alle Tage jünger. Der Tausendkünstler, der Homberg, gibt ihr gewiß von seinem Lebenselixir zu kosten.

---

Sechster Auftritt.

Marquis von Canillac. Marquis von Pontcallet, mit langen Locken, großen Stiefeln, etwas ländlichem Costüm. Pierre.

Pontcallet.

Eine merkwürdige Stadt, dies Paris!

Pierre.

Ja, wo der liebe Gott nur all die vielen Häuser hergenommen hat?

Pontcallet.

Sieh dort die Menschen! Kopf an Kopf — was mag's nur geben? Gewiß ein Unglücksfall!

Canillac.

Wie — ich täusche mich nicht!

Pierre.

O mein gnädigster Herr, das wimmelt ganz gemüthlich untereinander. Es scheint eine Art Kirmes zu sein.

Pontcallet.

Das Schlimmste ist, wir haben uns verirrt und werden uns nicht in die Goldene Sonne zurückfinden.

Pierre.

Wegweiser gibt's hier nicht, und doch mehr Ecken und Kreuzwege als in der ganzen Bretagne. Wir müssen jemand fragen — den Herrn dort zum Beispiel.

Canillac.

Täusche ich mich nicht, so habe ich die Ehre, Herrn Marquis von Pontcallet zu sprechen.

Pontcallet.

Wie? Seh' ich recht? Marquis von Canillac, mein Jagdfreund!

Canillac.

Es ist schon lange her, daß ich auf Schloß Morlaix zur Jagd war.

Pontcallet.

Ich freue mich wahrhaft herzlich, Sie zu sehen. Paris kommt mir vor wie eine große Wüste, trotz all der tausend Menschen. Niemand, mit dem man sich traulich aussprechen kann wie am Kaminfeuer zu Morlaix, nichts als fremde Gesichter.

Pierre.

Und was für Gesichter!

Pontcallet.

Du kannst jetzt nach Hause gehen, Pierre.

Pierre.

O du gerechter Himmel — das sagen Sie mit so kaltem Blute als ging's nur über Feld! Das ist ja eben die ganze Kunst, sich hier nach Hause zu finden.

Pontcallet.

Marsch, Bursche! du wirst den Weg schon erfragen.

Pierre.

Das wird viel Trinkgeld kosten — nun, der gnädige Herr kann's bezahlen. (Ab nach rechts.)

Canillac.

Was in aller Welt führt Sie nach Paris, Lieber? Die Neugierde wol?

Pontcallet.

Nicht allein. Ich habe ein wichtiges Gesuch, das ich dem Regenten gern persönlich vortragen möchte.

Canillac.

Nun?

Pontcallet.

Sie wissen, mein Oheim in Solanges ist gestorben. Die directe Linie der Dugroeskars stirbt mit ihm aus. Er war arm und hat mir nichts vermachen können, als das Recht, das Wappen der Dugroeskars mit dem Wappen der Pontcallets zu vereinigen. Es läßt sich dies vortrefflich thun.

Canillac.

Ich bin davon überzeugt.

Pontcallet.

Die Dugroeskars haben einen Eichelzweig im Wappen, die Pontcallets ein wildes Schwein.

Canillac.

Vortrefflich! Euer wildes Schwein ist hungerig geworden — und da soll es gefüttert werden! Ein ganz guter Gedanke.

Pontcallet.

Es stört sich wenigstens nicht. Und da ich meinen Onkel innig lieb hatte — er war ein braver Soldat — so gehört es zu meinen Lieblingswünschen, für sein Vermächtniß die Bestätigung des Regenten zu erhalten und im Bunde unserer Wappen den Bund unserer Herzen zu verewigen.

Canillac.

Das ist rührend und edel!

Pontcallet.

Nun gibt es noch Dugroeskars, entferntere Verwandte, die dagegen intriguiren, und mir kommt alles darauf an, den Regenten für meine Eingabe günstig zu stimmen. Ich will persönlich mit ihm sprechen, so recht aus voller Seele heraus ihm sagen, was Armand Dugroeskar war, was er mir war — und ich werde über meine Gegner triumphiren. Können Sie mir nicht vielleicht Audienz bei dem Regenten verschaffen, meinen Antrag befürworten?

Canillac.

Leider bin ich wegen eines bon mot etwas in Ungnade gefallen. Doch die Marquise von Parabères, die ich eben hier sprach — das ist die Dame, durch deren einflußreiche Vermittelung Ihr wildes Schwein zu seinen Eicheln kommen kann.

Pontcallet.

Wollen Sie mich bei der Dame einführen?

Canillac.

Mit Vergnügen, und ich zweifle nicht, Ihre blonde Unschuld wird einen großen Eindruck auf ihr Gemüth machen.

(Trommeln. Volk stürzt durch das Gitter hinaus, welches von Sergeanten geschlossen wird; zwei Schildwachen davor. Es ist Nacht geworden.)

Pontcallet.

Doch sagen Sie mir in aller Welt, was bedeutet das alles? Oft kommt es mir vor, als wär' ich in ein großes Irrenhaus gerathen. Warum stürzen die Leute dort wie unsinnig heraus? Warum werden die Straßen hier vergittert?

Canillac.

Mein Freund, das ist keine gewöhnliche Straße, das ist die Straße Quincampoix, wo der große Papierhandel betrieben wird — Respect vor ihr! Sie wird abends polizeilich geschlossen, damit nicht ganz Paris über Nacht in der Straße campirt.

Pontcallet.

Und warum?

Canillac.

Man speculirt dort. Der Schotte Law ist unser Bankdirector von Gottes und des Regenten Gnaden! Daneben hat

er die Mississippi-Gesellschaft gegründet, welche Louisiana ausbeutet und colonisirt. Sie können daran mithelfen, wenn Sie sich einige Actien kaufen.

Pontcallet.

Gereicht dies zum Heil jenes Landes?

Canillac.

O, jenes Land ist dabei vollkommen gleichgültig — Sie können ebenso gut Actien nehmen, um den Mond zu colonisiren. Es kommt nur auf das Spiel mit den Papieren an, auf die Beweglichkeit des Geldmarktes, und wie die classischen Ausdrücke der neuen Staatsweisheit heißen.

Pontcallet.

Aber, mein Gott, wer hat denn eigentlich Nutzen davon?

Canillac.

Alle Welt — und das ist eben das Wunderbare. Wir speculiren alle, wir gewinnen alle.

Pontcallet.

Ihr speculirt? Sie auch?

Canillac.

Mein Gott, warum denn nicht?

Pontcallet.

Aber paßt denn das für den Adel? Es ist doch eine bürgerliche Hantierung, Handel und Wandel.

Canillac.

Mein lieber Freund, Sie sind noch etwas Provinz — das wird sich bald hier abschleifen. In Paris wird man über Nacht der Mann des Jahrhunderts. Ich muß Sie in jene Zauberwelt einführen. Der Weg zu dem Law'schen System geht durch das Spielhaus — Herr Law hat diesen Weg selbst gemacht. Kommen Sie, ein wenig Pharao, etwas den Rausch von Gewinn und Verlust gekostet — das übrige wird sich finden! Hier wird die feinste Bank gelegt. (Auf das Haus rechts zeigend.)

Pontcallet.

Aber bester Freund, ich bin nicht darauf gefaßt — meine Kasse —

Canillac.

Darauf kommt es nicht an — Credit, Credit ist die Losung; Credit heißt der neue Lucifer, und wir alle sind seine Kinder.

Pontcallet.

(Sich sträubend und von Canillac hineingeschoben.)

Aber — es wird gewiß sehr hoch gespielt — ich habe mich nicht auf einen längern Aufenthalt in Paris — mein Gott, und ich habe stets Unglück im Spiel — hab' ich eine Dame oder einen Buben, so fallen sie immer auf die verkehrte Seite.

Canillac.

Sie müssen Paroli biegen, mein Lieber, immer Paroli. Kommen Sie nur! Dem Tapfern ist das Glück hold, sagt Horaz. Wir werden nachher schon für Ihren Eber sorgen.

(Beide ab nach rechts in das Spielhaus.)

---

## Verwandlung.

Scene: Ein kleiner Salon in einem Spielhause. Im Hintergrunde führt eine mit Vorhängen versehene Thür in einen großen hellerleuchteten Saal, in welchem man beim Auseinanderschlagen der Vorhänge mehrere Tische sieht, an denen Spieler sitzen. Rechts vorn eine Ottomane, links ein Tisch.

---

### Siebenter Auftritt.

**John Law** (allein).

Wie mit unheimlicher Macht zieht's mich zu diesen Tischen, wo ich vor zeiten den Vorsitz führte, und die Vergangenheit erscheint mir wie ein Gespenst der Gegenwart. Ist mein ganzes Werk auch nur ein verwegenes Spiel? Sind es nur Eingebungen des Gottes Hazard, alle die mühseligen Berechnungen, das Glück einer Nation zu gründen, die Gesellschaft, den Staat zu retten, neuen Reichthum zu schaffen in einer verarmten Welt? Mein Werk wächst mir über den Kopf wie die Flut des Zauberlehrlings; es ist zum Spiel, zum Schwindel geworden durch die rasende Leidenschaft der Menge, die mich selbst erhitzt und fortreißt. Auch die Zahl hat ihre Magie, ihren Rausch! Doch die Ruhe des Staatsmanns soll mir nicht verloren gehen. Es gilt einen entscheidenden Schritt, das Verbot des Goldes; das Papier muß ausschließlich herrschen, dann triumphirt mein System!

Wie sich hier der junge Adel Frankreichs drängt! Mit spähenden Blicken schau' ich umher, ob sich nicht hier ein Bräutigam für meine Tochter findet. Das gäbe mir den festen Halt in der Gesellschaft, mir, dem Fremden, dem Emporkömmling. Doch sieh, hier drängt ein wilder Schwarm herein,

Homberg an ihrer Spitze, der Schwarzkünstler, der Goldmacher, der mich zu stürzen sucht. Doch sein eigener Sturz steht vor der Thür, das Verbot des Goldes macht ihn zum Bettler!

(Ab nach hinten.)

### Achter Auftritt.

Marquis von Nocé. Homberg. Marquis von Gayette. Spieler.

Nocé.

Sie haben ein unerhörtes Glück, Goldmann!

Gayette.

Das geht nicht mit rechten Dingen zu!

Nocé.

Sie hexen! Es ist unrecht, daß Sie uns andern Sterblichen das Gold abnehmen, da Sie es sich doch selbst machen können.

Gayette.

Eben brachte Canillac ein unschuldiges Opfer aus der Provinz geschleppt.

Nocé.

Wir wollen unsern Zauberer auf ihn hetzen. — Rupfen Sie ihn, Homberg, rupfen Sie ihn! Es ist ein rebellischer Bretagner.

Homberg.

Laßt mich, Kinder; ich bin müde von meinem Glück.

Nocé.

Ich werde Sie nächstens besuchen, Homberg. Sie müssen mir den Stein der Weisen zeigen!

Homberg.

Suchen Sie ihn bei John Law — mir ist er abhanden gekommen.

Nocé.

Heute müssen Sie beichten! Wir müssen etwas haben für unser Geld. Ist es wahr, daß Sie den Teufel beschwören können und mit ihm ein Bündniß geschlossen haben?

Gayette.

Ist es wahr, daß Sie in Ihrem Schmelzofen dem Regenten das Gold für seinen Haushalt bereiten?

Nocé.

Ist es wahr, daß Sie alle geheimen Kräfte der Natur kennen? Ja man erzählt sich, daß Sie schon einmal gestorben waren und jetzt eigentlich zum zweiten mal leben.

Homberg.

Was dem großen Basilius begegnet ist, das kann auch seinem Jünger begegnen.

Nocé.

Ist es wahr, daß Sie ein Elixir besitzen, das ewige Jugend schafft? Ich schwör's bei Ihrem grauen Bart, Sie sind kein Jüngling mehr: wenn Sie alle Welt verjüngen können, warum machen Sie mit sich selbst nicht den Anfang?

Homberg.

Vorlaute Fragen verachtet der große Hermes Trismegistos; er offenbart seine Weisheit nur den Auserwählten. Odi profanum vulgus et arceo! Die Natur ist ein großes Reservoir des Lichts — nur in manchen Köpfen ist es nicht zu finden! Selbst im hölzernen Tisch schläft der Funken.

Noré.

Wecken Sie ihn einmal auf!

Homberg.

Das ist eine Kleinigkeit!

(Nimmt ein Hölzchen aus der Tasche und fährt damit über den Tisch.)

Gayette.

Es brennt — in der That!

Spieler.

Es brennt!

Homberg.

Es ist Gott Phosphorus, die Laterne im Menschengehirn, die vielen ausgegangen ist. Wenn Sie einmal Gedanken haben sollten, meine Herren, Sie denken nur durch diesen geheimen Stoff, der so höllisch duftet. Denken ist Teufelswerk — und Sie thun wohl daran, sich nicht damit zu befassen.

(Ab.)

Gayette (an den Degen greifend).

Er höhnt uns!

Ein Spieler.

Wir wollen's ihm zeigen!

**Nocé.**

Laßt ihn! Er weiß doch mehr als wir. Steckt eure Degen ein! Er hat die sieben Weisen Griechenlands im Leibe.

**Gayette.**

Ich glaub' an keine Wunder. Er muß mir's erklären.

**Spieler.**

Erklären muß er's.

(Mit Gayette ab in den Hintergrund.)

**Nocé.**

Das wird er schon. Er müßte kein Schüler des Theophrastus Bombastus Paracelsus sein, wenn's ihm an blühenden Phrasen fehlen sollte.

---

Neunter Auftritt.

**Marquis von Canillac. Marquis von Nocé.**

**Canillac.**

He, he, lieber Freund! Mein Bretagner ist im Zuge. Er geht drauf los wie sein Wappeneber und verliert ganz enorm. Dies alte Heldenblut verleugnet sich keinen Augenblick.

**Nocé.**

Du bist boshaft, wie immer.

**Canillac.**

Ich freue mich, wenn der wilde Taumel unserer Gesellschaft eine solche unfrisirte und unaussprechbare bretagner

Heldenseele ergreift. Ich glaube, halb Morlaix steht jetzt schon auf der Karte. (An die Thür tretend.) Sieh, sieh, er biegt Paroli — noch einmal — seine Apfelwangen sind ganz bleich geworden. Parole d'honneur, verloren!

---

Zehnter Auftritt.

John Law. Vorige.

Law.

Wer ist der junge Mann, Herr Marquis, der dort so grausam geplündert wird?

Canillac.

Marquis von Pontcallet!

Law.

Von altem Adel?

Canillac.

Allerdings.

Law.

Und seine Güter?

Canillac.

In der Bretagne, groß und unverschuldet. Doch der Aermste stürzt hier herein! Da ich ihm nicht helfen kann, geh' ich ihm lieber aus dem Wege. Kommen Sie, Rocé!

(Ab durch die Thüre links.)

**Law.**

Ein Marquis — von altem Adel — aus der Provinz — vielleicht —

---

### Elfter Auftritt.

**Pontcallet**, verstört hereinstürzend. **Law** im Vordergrunde.

**Pontcallet.**

Niemand, der mir jetzt aus der Verlegenheit hilft! Wo ist Canillac geblieben, die gute Seele? O, hätte er geahnt, was das für ein Ende nehmen würde! Wie konnt' ich mich so fortreißen lassen! Meine ganze Baarschaft hin, und tausend Louisdor Schulden! Was wird Pierre sagen, und meine alte liebe Großmutter!

**Law** (bei Seite).

Er ist in höchster Aufregung.

**Pontcallet.**

Ich werde Morlaix verkaufen müssen — wer borgt jetzt auf Güter, die nicht am Mississippi liegen? O der schöne Park, die schönen Schwäne, die köstliche Jagd, die alte Eiche, unter der mein Vater immer saß und den Sulivan streichelte! Was hab' ich gethan, ich Unmensch!

**Law** (für sich).

Er scheint ein prächtiges, unverdorbenes Naturkind zu sein.

**Pontcallet.**

Doch wie — man beobachtet mich —

Law.

Herr Marquis, Sie haben Unglück im Spiel, ich hab' es mit Bedauern gesehen. Stehen Sie allein da in der Welt?

Pontcallet.

Ich habe nicht Vater noch Mutter, nicht Weib noch Braut.

Law.

Sie sind gewiß fremd in Paris. Wenn ich Ihnen meine Hülfe anbieten kann —

Pontcallet.

Wie, was? Sie wollten —

Law.

Gebieten Sie über mein Vermögen.

Pontcallet.

Ich falle aus den Wolken! So viel Güte — und ich kenne Sie nicht einmal!

Law.

Ihr Name genügt mir.

Pontcallet.

Und welche Bedingungen?

Law.

Keine Bedingungen bei einem Freundschaftsdienst!

Pontcallet.

Da sage mir einer, daß dies Paris nicht eine wunderbare Stadt ist!

Law.

Wenn Sie mich morgen Mittag besuchen wollen, so fragen Sie Place Vendôme Nummer zwölf nach dem Herrn des Hauses.

Pontcallet.

Aber mein Gott, wie soll ich Ihnen danken? Ich komme, ich komme, ich nehme Ihr Anerbieten an. Doch Sie sollen erfahren, was es heißt, sich einen Pontcallet verpflichtet zu haben. Bei uns in der Bretagne ist der Dank keine leere Phrase. Ha! Die Gefahr ist vorüber — mein schöner Wildstand ist gerettet, und die prächtigen Teiche mit der famosen Entenjagd und dem reichlichen Fischfang! Mon Dieu, mon Dieu! An welchem Abgrund stand ich! Doch ich rühre keine Karte mehr an! Entschuldigen Sie, mein Herr! Ich habe einen Gläubiger das erste mal in meinem Leben — und das ist ein Gefühl als wenn eine Alp auf einem läge. Ich muß gehen und den braven Herrn auf morgen vertrösten. Wenn ich ihn nur herausfinde unter den fremden Gesichtern!

Law.

O fürchten Sie nichts; er wird sich schon selbst bei Ihnen melden.

Pontcallet.

Sie haben recht, das ist mir eine Beruhigung.

Law.

Doch wenn ich mich nicht irre, war der Gewinner der Magister Homberg, der Alchemist!

Pontcallet.

Ich suche ihn auf und frage nach seiner Adresse. Nun leben Sie wohl, unbekannter Schutzgeist! Ich werde die Nacht nicht schlafen können vor Begier, Ihren Namen morgen zu erfahren, um ihn auf der Tafel meines Herzens für ewig zu verzeichnen.

(Geht ab.)

Law.

Schon lange hab' ich ein Gemüth wie dieses gesucht, ein weißes Blatt, wie es mir jetzt der Wind des Zufalls zugeweht hat.

---

Zwölfter Auftritt.

Homberg ist während dieser Worte von hinten näher getreten. Law.

Homberg.

(Die Hand auf Law's Schulter legend.)

John Law!

Law.

Was gibt es? Ah, Sie sind es, Homberg!

Homberg.

Es geht das Gerücht, daß Sie dem Golde den Krieg erklären wollen. Ich warne Sie, John Law. Fürchten Sie die Kobolde der Unterwelt!

Law.

Vergessen Sie nicht, mit wem Sie sprechen!

Homberg.

Nein, Excellenz — mit dem größten Schwarzkünstler, vor dem ich mich ehrfurchtsvoll verneige; denn wenn auch mein Gold echt ist, so bleibt der wunderbarste Stein der Weisen doch immer — Ihr Papier.

Law.

Lauschen Sie der Natur ihre Geheimnisse ab — es soll mir willkommen sein; zeigen Sie, wie man diese todten Stoffe wandelt, und nachher lehren Sie aller Welt die Goldmacherkunst, und niemand wird sein Herz mehr an ein werthloses Metall hängen. Doch kreuzen Sie meine Wege bei Hofe nicht — ich warne Sie! Sonst schleudere ich den Blitz in Ihre Hexenküche, zerschmettere Ihnen Topf und Tiegel! Ich vermag es; denn mich trägt die öffentliche Meinung, die Gunst des Regenten, und an dem Tisch, den ich gedeckt habe, speist ganz Frankreich — die Nation ist bei mir zu Gast. Keine Schleichwege, Homberg! Ich bin allmächtig! Nochmals — ich warne Sie!

(Ab.)

Homberg.

Wer dem Golde den Krieg erklärt, erklärt ihn mir! Die Gunst des Regenten — da wird es wol noch Mittelchen geben, ihn aus dieser Gunst zu verdrängen!

---

### Dreizehnter Auftritt.

Antoine. Homberg.

Antoine.

Ich suche dich, Onkel. Eine Frage, eine Bitte!

Homberg.

Brauchst du Gold zu deiner Arbeit?

Antoine.

Du weißt, daß ich das Gold nicht aus dem Palais royal beziehen darf. Doch du zürnst mir deshalb nicht; dir fehlt es ja nicht an Absatz in den höchsten Kreisen.

Homberg.

Nun, was willst du?

Antoine.

Ich liebe ein Mädchen heiß, innig — du siehst in mir einen verzweifelten Liebhaber —

Homberg.

Das gehört in die Chemie des Herzens, in die Lehre von Verwandtschaften nnd Wahlverwandtschaften, ist ganz derselbe Proceß wie in meiner Retorte. Du wirst also nicht geliebt —

Antoine.

O nein, ich werde geliebt, doch der Vater verweigert seine Zustimmung. Es wird mir nichts übrig bleiben, als die Geliebte zu entführen und mich insgeheim trauen zu lassen.

Homberg.

Immerhin!

Antoine.

Und dich bitte ich um eine Zufluchtsstätte. Deine Gemächer sind abgelegen; hier würde niemand die Geliebte suchen. Im Schutze deiner Haushälterin, der alten Marthe —

Homberg.

Was denkst du! Ein verliebtes Paar im Heiligthum des großen Hermes Trismegistos? Nimmermehr! Was kümmert mich die Liebe und die Ehe? Ich hoffe es bald so weit zu bringen, einen homunculus aus der Retorte abzuschöpfen, wenn ich die nöthigen Procente Eiweiß, Phosphor, die Gewichtsverhältnisse, die Temperaturgrade kenne; denn der Mensch ist ebenfalls ein chemisches Fabrikat. Es ist indeß daran nicht viel gelegen, da an dieser Sorte kein Mangel ist. Gold und Diamanten schaffen, ist nützlicher. Mein Asyl geheimer Weisheit aber durch so profanen Verkehr zu entweihen, mich in Ungelegenheiten, in Verwickelungen zu stürzen — nimmermehr!

Antoine.

Bedenke mein Lebensglück, Onkel!

Homberg.

Das ist immer der gute Glaube der Jugend — und zuletzt verwandelt es sich mit chemischer Geschwindigkeit in ein Lebensunglück! Die Ehe und die Bastille — das ist für mich dasselbe.

Antoine.

Nun, wenn du mir deine Hülfe versagst, da werde ich für die Tochter John Law's schon eine andere Zufluchtsstätte finden.

Homberg.

Wie sagst du ? Die Tochter John Law's —

Antoine.

Ja, das ist das Mädchen, das ich liebe.

Homberg.

Ei, kein schlechter Geschmack! Junge, ich hätte dir so viel Menschenverstand gar nicht zugetraut. Das ist eine schwärmerische Liebe, die man sich gefallen läßt. Die Tochter John Law's — das ändert freilich alles.

Antoine.

Wie? Du wolltest —

Homberg.

Bring nur das holde Kind zu mir, sobald du willst! Eine solche Proserpina kann im unterweltlichen Reich des Plutus eine Stätte finden. (Bei Seite.) Die Tochter John Law's in meinen Händen — ei, mit dieser Trumpfdame kann ich mein Spiel gewinnen!

Antoine.

Dank, herzlichen Dank! Ich darf sie also zu dir bringen, wenn uns kein anderes Mittel übrigbleibt; ich freue mich dieser Umwandlung! Doch ich begreife, du hassest den Meister und es ist dir willkommen, ihn zu kränken.

Homberg.

Was kümmert's dich? Bring' nur das Täubchen in meinen Käfig; ich will sein prächtiges Gefieder bewundern. Komm, komm, Junge, ich mache dir mein Compliment. Die

Tochter John Law's — du bist nicht eifersüchtig und hast keine Furcht vor meinem grauen Bart, doch das versichere ich dir: ein solches Wunderkind wäre ich im Stande selbst zu heirathen; und aus dieser Ehe zwischen Gold und Papier würde der Messias der Zukunft hervorgehen, der alle Völker der Erde glücklich macht. Komm, komm!

Der Vorhang fällt.

---

# Zweiter Aufzug.

---

Scene: Luxuriöses Zimmer bei John Law. Links ein elegantes Pult, rechts ein Spiegel und eine Ottomane. Im Hintergrunde der Haupteingang. Links eine Thür.

## Erster Auftritt.

**Law.**

(Allein auf der Ottomane sitzend.)

Mir schwindelt — die Actien steigen zu unglaublicher Höhe — wo schaff' ich die Werthe her? Doch fort mit diesen Sorgen! (Ein Medaillon hervorziehend.) Noch lächelt mir meine Rosenkönigin, die schöne Marquise, und müde vom Tanz der gespenstischen Zahlen suche ich das frische Leben. (Zu Reboul, der eintritt.) Was gibt's?

**Reboul.**

Ein Läufer brachte diesen Brief.

Law (bei Seite).

Ha, von der Marquise von Parabères? Ein herrliches Weib! Betheuerungen glühender Liebe! Das ist ein Opiumrausch, in den mich ihre Neigung gestürzt. Sie schickt mir den Schlüssel zum Garten und zur Seitenthür, damit ich ungehindert und unbemerkt zu ihr eilen kann; sie erwartet, mich bald wieder bei sich zu sehen —

Reboul.

Excellenz sind so aufgeregt — Nachrichten vom Mississippi?

Law.

Reboul, alter Freund, ich brauche einen zuverlässigen Briefträger; ich werde dich ins Vertrauen ziehen, ich muß dir ein Geständniß machen — doch du wirst schweigen?

Reboul.

Wie lange bin ich in Ihren Diensten, Excellenz? Habe ich je geplaudert? Ich bin zwar etwas zerstreut, wegen der vielen Rechenexempel, die ich im Kopf habe; doch wenn ich mich zusammennehme, bei wichtigen Geheimnissen, nun da platzt mir nichts heraus, da zupf' ich mich zur rechten Zeit selbst am Schreibärmel.

Law.

Gut denn, ich will dir trauen. So höre, Reboul, ich liebe —

Reboul.

Eine Prise, Herr Law!

Law.

Ich liebe — die Marquise von Parabères.

Reboul.

Wie, was? Die Marquise?

Law.

Siehst du, das ist doch eine überraschende Nachricht. Du machst ein Gesicht, als wenn alle Curse fielen. — Und die Marquise liebt mich wieder.

Reboul.

Kein Wunder! Der schöne Law, der schöne Schotte, der Antinous von Paris —

Law.

Die Gunst des Regenten — ihre Macht wird meinen kühnsten Planen zum Sieg verhelfen. Doch, alter Reboul, die höchste Vorsicht! Die Marquise hat sich aus dem Palais royal zurückgezogen, um ungestörter ihrer Neigung leben zu können. Der Regent ist eifersüchtig; er umgibt sie mit seinen Spionen; die Kunde von einer geheimen Liebe ist zu ihm gedrungen; er glaubt bald in diesem, bald in jenem den Glücklichen zu entdecken. Die Marquise verleugnet mich vor der Welt und gibt sich den Anschein mich zu verachten. Das ist die Geschichte, lieber Reboul. Nun kommt die Nutzanwendung! Du mußt heute dies Briefchen an die Marquise befördern.

Reboul (den Brief nehmend, bei Seite).

Wieder ein Briefchen — Papierhandel ohne Curs und Agio!

Law (an das Pult tretend).

Nun zu Geschäften! (Papiere nehmend). Dies in das Comptoir Nr. 10, dies in das Comptoir Nr. 16, dies für 18 und 20,

dies Schreiben an den Regenten. — Noch eins, Reboul, ich habe eine Partie für meine Tochter gefunden.

Reboul (für sich).

Armes Kind! (Laut.) Eine Prise, Herr Law! Wer ist denn der Glückliche?

Law.

Ein bretagner Marquis von altem Adel. Ich hab' ihn gestern im Spielhaus —

Reboul.

Ei, ei, ei, Herr Law!

Law.

Was weiter! — gesehen, beobachtet. Ein edles Herz — er verspielte viel —

Reboul.

Hm, hm, sehr viel Talent zum Schwiegersohn, mindestens zu Ihrem Schwiegersohn.

Law.

Kräftiges, unverdorbenes Naturkind, paßt zu meiner Marie.

Reboul.

Ja aber was sagt denn der Marquis? Er wird ebenso denken wie die andern. Und dann kennt er ja Ihre Tochter noch gar nicht.

Law.

Er muß sie sehen, noch heute! Er kommt zu mir, weil ich versprochen habe, ihn aus der Verlegenheit zu ziehen, in die das

Spiel ihn gestürzt. Ich werde ihm schon das Netz meines Systems über das Haupt werfen! Und wenn er meine Tochter sieht, das Kleinod, das ich vor allen Blicken verborgen, er wird, er muß sie lieben: denn sie ist schön und liebenswürdig. — Aber was ist dir denn, alter Freund? Du nimmst ja eine Prise nach der andern — das ist immer ein bedenkliches Zeichen; da ist's nicht geheuer mit dir.

**Reboul.**

Zu viel auf einmal, ich kann's kaum behalten. Hier die Marquise, dort der Marquis; hier ein Rendezvous, dort ein Rendezvous. (Für sich.) Still, alter Schwätzer! (Laut.) Da soll man nicht rappelköpfisch werden! Gratulire, Herr Papa, gratulire, Fräulein Tochter! Liebt euch und heirathet euch, so viel ihr wollt — der alte Reboul macht einen Strich darunter.

(Will gehen.)

**Law.**

Halt! Du bleibst hier! Ich habe einen nothwendigen Gang ins Palais royal, ich muß d'Argenson sprechen. Kommt der Marquis von Pontcallet in meiner Abwesenheit, so empfängst du ihn und sorgst dafür, daß er meine Tochter sieht! Alles andere nachher — und Vorsicht, Alter, keine Rechenfehler!

(Ab.)

**Reboul.**

Ei, ei, leichtsinniger Herzog von Louisiana, du spielst und machst Intriguen! Meinetwegen; nur dein Töchterchen will ich beschützen. Der arme Antoine wartet schon lange in meinem Schlafzimmer — die Kinder haben sich recht von Herzen lieb.

---

Zweiter Auftritt.

Marie, von rechts. Reboul.

Marie.

Papa Reboul! Papa Reboul!

Reboul.

Ei, da kommt ja die Kleine.

Marie.

Väterchen ist fort?

Reboul.

Ja wohl, ja wohl.

Marie.

Und Antoine? — Ihr schmunzelt? Das kenn' ich schon, das kenn' ich schon. — Der steckt da unten im Wartezimmer, wo der chocoladenfarbene Rock hängt. Den müßt Ihr anziehen, Papa Reboul, der kleidet Euch besser als dieser alte Mockarock, Ihr seht ehrwürdiger darin aus. Bitte, bitte, holt mir ihn herauf!

Reboul.

Wen denn, wen denn? Den Rock?

Marie.

Ach warum nicht — den Antoine, den Antoine!

Reboul.

Kinder, ihr spielt ein schlimmes Spiel! Mir wird angst —

Marie.

Auf einmal?

Reboul.

Dein Vater hat mir Mittheilungen gemacht — schöne Offerten! schöne Offerten! Du sollst einen Marquis heirathen.

Marie.

Ich? Ihr scherzt!

Reboul.

Einen Marquis aus der Bretagne; ich weiß seinen Namen, er klingt ähnlich wie der des einen Irokesenprinzen — doch, mein Gedächtniß wird etwas schwach —

Marie.

Der Name thut nichts zur Sache. Einen Marquis, den ich nicht kenne? Da heirath' ich eben so gern jenen Irokesenprinzen.

Reboul.

Du sollst ihn noch heute kennen lernen; er kommt zu uns.

Marie.

Ach, lieber Papa Reboul, ich fürchte mich nicht. Er wird mich gewiß unausstehlich finden; denn ich werde nicht gerade bei rosiger Laune sein. Er wird ruhig nach Hause gehen in seine Bretagne und irgendeine liebenswürdige Châtelaine heirathen, die bessere Knixe macht als ich und mehr als ein Dutzend Ahnen hat.

Reboul.

Du nimmst es leicht, mein Kind.

Marie.

Aber der arme Antoine — die Zeit ist kostbar!

Reboul.

Treffliche Grundsätze, mein Herzenspüppchen! Nur frisch, nur munter — keine gedrückte Stimmung — animirt — so, Kopf oben! Mir selbst zwar ist etwas wirr zu Muth. Eine Prise, mein Kind! Ich hole Antoine.

(Ab.)

Marie.

Ach, wenn der gute Vater doch auf andere Gedanken käme! Sonst muß ich Antoine folgen, auch gegen den Willen des Vaters und ohne sein Wissen. — Das geht nicht, das geht nicht! Ein Marquis? (Vor den Spiegel tretend.) Nun, einen vornehmen Hofknix würde ich auch noch zu Stande bringen; und was die Toilette betrifft — pfui, man braucht blos daran zu denken, und man macht schon ein hochmüthiges Gesicht. Nein, für mein Brautringchen weiß ich schon die rechte Schmiede — der's macht, der soll es mir auch schenken!

---

Dritter Auftritt.

Antoine. Marie.

Antoine.

Was, sie liebäugelt mit sich im Spiegel? — Marie, Marie, o das wird ein schlechtes Ende nehmen!

Marie.

Mein gestrenger Herr — warum so ungnädig?

Antoine.

Reboul hat mir schon von deines Vaters Absichten erzählt. Ein Marquis! Solch ein junges Herz wie deines ist rasch von der Vornehmheit, vom Glanz des Namens und Titels geblendet! Der einfache Arbeiter ist sehr bald vergessen!

Marie.

Doch wer sagt dir das, Antoine?

Antoine.

Deine Geberdensprache mit dem Spiegel. Du übtest dich schon auf deine neue Rolle ein. O Marie — daß auch du bist wie die andern!

Marie.

Wenn du mich kränkst, dann werd' ich so — dann werde ich Frau Marquise und nehme eine andere Miene an gegen den Bürger Antoine, wohnhaft Rue Richelieu, wo er sogar einen offenen Laden hält. Pah, heute bei der Herzogin von Berry, morgen bei der Herzogin von Saint-Simon, übermorgen bei der Prinzessin Conti — überall gefeiert, bewundert! Wie werd' ich hinter meinem Fächer vor kokettiren! Das kann ich auch, darauf üb' ich mich ein. Es ist freilich ein Unterschied, Rue Richelieu im bescheidenen Comptoir zu sitzen, oder —

Antoine.

Wie verletzt mich dein Scherz! O ich wollte, du wärst nicht die Tochter des reichen Law, du hättest nichts als dein

Herz! Nie, nie wird der Vater seine Einwilligung geben! Und jetzt dieser Marquis —

Marie.

Ich liebe nicht große Namen, ich liebe nur das Gold.

Antoine.

Das glaub' ich nicht.

Marie.

Das glaubst du nicht? Ja, ich liebe das Gold, aber in der bescheidenen Werkstatt der Rue Richelieu, wo es unter der Hand meines Antoine sich schmiegt und biegt und formt, um als Busennadel an meinem Herzen — oder einst als Ring an meinem Finger zu prangen. Ist's so recht, du böser finsterer Mann?

Antoine.

Mein einziges, herziges Mädchen! Nun aber sollst du auch nicht länger ohne meinen Schutz bleiben. Dein Vater will dich seinem Plan opfern — das müssen wir hindern! Hast du das vollste Vertrauen zu mir?

Marie.

Das hab' ich, Antoine!

Antoine.

So folge mir noch heute zu meinem Onkel; dort bist du gesichert vor dem aufdringlichen Liebhaber, im Schutz einer braven Frau, dort können wir uns ungestört sehen und sprechen und uns zur geheimen Trauung rüsten.

Marie.

Doch mein guter Vater —

Antoine.

Er wird dir verzeihen und uns segnen.

Marie.

Welche Angst, welchen Kummer ich ihm bereite!

Antoine.

Laß ihm ein paar Zeilen zurück: er möchte nicht um dich sorgen, du wärst in sicherer Hut. Dann komm heut in der Dämmerstunde an das Gartenpförtchen und folge mir. Bei meinem Onkel, dem Magister Homberg, in seinen tiefverborgenen Gemächern sucht dich niemand.

Marie.

Wenn's denn sein muß, ich kann ja nicht von dir lassen!

---

Vierter Auftritt.

Taw. Vorige.

Taw.

Was seh' ich? Ein Glück, daß mir der Polizeiminister begegnete.

Marie.

Gott, der Vater!

Antoine.

Muth, mein Herz! (Ein Etui hervorziehend.) Also dies Armband ist Ihnen nicht genehm, mein Fräulein?

Marie.

Es ist mir zu prunkhaft. — Sieh einmal, Vater! Das paßt für eine Frau Marquise, nicht für mich.

Antoine.

Dann bedaure ich —

Taw (für sich).

Es ist Zeit! (Laut.) Geh auf dein Zimmer bis ich dich rufe! Kleide dich geschmackvoll an! Ich erwarte einen Besuch, dem ich dich vorstellen will. — Zeigen Sie das Armband, Herr Antoine. — Ich schenk' es dir, Marie. Ei, so beschämt? Geh auf dein Zimmer!

Marie.

Ich danke. Wer wird denn kommen, Papa?

Taw.

Ein Marquis von Poutcallet. Ich wünsche, daß du dich ihm gegenüber liebenswürdig benimmst und zeigst, was ich dich habe lernen lassen, deine Studien, deine Talente.

Marie.

Aber er soll mich doch nicht examiniren? Ich gehe schon, Papa. Du hast mich vor aller Welt verborgen gehalten, auch wenn ich einmal gern um das Kerzenlicht eines Balles geflattert wäre. Das muß mit diesem Marquis sein ganz besonderes Bewenden haben, daß ich mich ausnahmsweise präsentiren und auch mein Geist noch seinen Sonntagsstaat anlegen soll. Doch wenn Du befiehlst, ich werde gut bestehen in Literatur, Musik und fremden Sprachen; nur in Einer Sprache werden mir alle Vocabeln fehlen — in der Sprache des Herzens!

(Ab nach links.)

Law.

Herr Antoine — ich bitte Sie, mein Haus nicht wieder zu betreten!

Antoine.

Herr Law —

Law.

Mein Kind hat heißes Blut — es ist mein Kind! Ich habe genug gesehen. Sie werden die Augen nicht ferner zu ihr erheben!

Antoine.

Erheben — und wenn ich's thäte?

Law.

Bedenken Sie, wer ich bin! Meine Tochter hat das Recht, nach einem vornehmen Namen zu streben, in die Reihen der ersten Geschlechter Frankreichs zu treten. Es ist dies nicht nur ihr Recht, es ist dies eine Pflicht gegen mich; denn ich, der Fremde, muß mich anlehnen an einen alten Stamm, der seine Wurzeln in diesem Lande schlägt, wenn mein Werk gedeihen und für die Nachkommen Früchte tragen soll.

Antoine.

Wohl denn, ehrgeiziger herzloser Mann, opfern Sie auch Ihr Kind dem allgemeinen Schwindel! Sie werden es einst bereuen; denn der Tag ist nicht mehr fern, wo dies Volk, das Sie jetzt vergöttert, Ihnen seine Verwünschungen nachrufen wird. Da werden Sie sich vergebens umsehen nach einem tapfern Arm, der Sie schützt, wie der redliche Arbeiter, der Gatte Ihrer Tochter, Sie schützen würde. (Bei Seite.) Gott sei Dank, daß ich schon jetzt ihr diesen Schutz gewähren kann! (Laut.) Leben Sie

wohl, Excellenz! Vergessen Sie nicht, daß ich Ihres Vaters Handwerk treibe, und daß Ihr Kind mich liebt.

(Ab.)

Law.

Seltsame Menschen! Das ist noch das Mittelalter in seinem Costüm des Denkens und Empfindens! Doch die Zeit schreitet fort; ich zeige ihr den Weg.

---

Fünfter Auftritt.

Marquis von Pontcallet. John Law.

Pontcallet.

Man hat mich hier herauf gewiesen — entschuldigen Sie, daß ich so eintrete.

Law.

Ich heiße Sie herzlich willkommen, Herr Marquis.

Pontcallet.

Welche Corridore, welche Menge von Comptoiren und Pulten und sehr geschäftigen Menschen mit der Feder hinter dem Ohr! Das summt wie ein Bienenkorb.

Law (für sich).

Wo nur das Mädchen bleibt!

Pontcallet.

Ganz Frankreich steht vor und hinter dem Ladentisch. Und ich bin durch meine unglücklichen Versuche im Hazardspiel

in eine ähnliche Lage gekommen, und muß mich auf Geschäfte einlassen, von denen ich so viel verstehe wie mein alter Rappe in Morlaix. Ihre gütigen Anerbietungen von gestern —

---

Sechster Auftritt.

**Marie**, geputzt. **Vorige.**

**Tam.**

Ei, mein Kind — Herr Marquis von Pontcallet, meine Tochter! Bitte, meine Marie, unterhalte den Herrn einen Augenblick; ich werde unten im Comptoir die nöthigen Ordres ertheilen — ich bin gleich wieder hier!

(Ab nach hinten.)

**Pontcallet** (für sich).

Ein reizendes Kind!

**Marie** (für sich).

Er läßt mich allein mit ihm — ich wage ihn gar nicht anzusehen!

**Pontcallet** (für sich).

Gar nicht wie die andern Pariserinnen mit den Gesichtern, die im Zickzack gehen, und dem etwas kecken Lächeln.

**Marie** (für sich).

Ein wenig von der Seite könnt' ich ihn wol ansehen.

Pontcallet (für sich).

So still, so sanft wie meine selige Cousine, die Dugroescar, meine erste Liebe! Gott, wenn sie in den Hühnerhof ging, der wildeste Truthahn pickte ihr aus der Hand! Ganz das Profil, bei Gott, ganz und gar!

Marie (für sich).

Die Pause dauert etwas lange — mir wird schon unheimlich zu Muthe!

Pontcallet (für sich).

Diese Aehnlichkeit macht mich ganz befangen! Mir klopft das Herz! (Laut.) Mein Fräulein —

Marie.

Mein Herr — wollen Sie nicht Platz nehmen? (Für sich.) Wenn ich nur wüßte, womit ich ihn am meisten ärgern könnte!

Pontcallet (für sich).

Vergißmeinnichtaugen — ein liebliches Stimmchen — ach, so viel Seele in dem kalten Paris! (Laut.) Mein Fräulein — Sie — Sie wohnen hier recht angenehm.

Marie.

O ja, bei Südwind wenigstens. Wenn der Wind aus Norden kommt, dann ist's hier schauerlich kalt.

Pontcallet.

O, da sollten Sie erst an unserm Meere leben! Wenn da der Nordwind braust, und die Wogen sich häuserhoch thürmen — mein Schloß liegt am Meere — es ist ein Anblick zum Entzücken!

Marie.

Also Sie haben die Meerungeheuer ganz in der Nähe? Das wird Ihnen hier sehr fehlen.

Pontcallet.

Das ganze Paris kommt mir wie ein großes Ungeheuer vor. Aufrichtig gesprochen, Fräulein, ich kann mich in diese Welt nicht finden. Das Rechnen war nie meine starke Seite, weder im Kopf noch auf dem Papier; ich verwechselte immer den Divisor und den Dividendus, und zwei Brüche mit einander zu multipliciren, das schien mir schwieriger als den Stein der Weisen zu finden. Ich hasse überhaupt die Zahlen. Wenn man eine Zahl sieht oder hört, man kann nichts dabei empfinden; es ist als wenn man eine Uhr schlagen hört. Und hier in Paris ist ein solcher Hexentanz von Zahlen! Alle Welt hat sich hier das Wort gegeben, nicht den Mund aufzuthun, ohne eine Drei oder Sechs oder Hundert oder Tausend hervorflattern zu lassen. Man glaubt sich in einer Schule zu befinden, wo eben Rechenstunde gehalten wird.

Marie (für sich).

Jetzt hab' ich's! Dieser Ritter aus der Bretagne gibt mir ja selbst die Waffe in die Hand! Mein Gedächtniß wird mich unterstützen. Schade um sein gutes blondes Gesicht, doch ich kann's ihm nicht ersparen.

Pontcallet (für sich).

Ach, unter der Eiche in Morlaix würde sie reizend aussehen — im Sommerhut! O davon muß ich schon einmal geträumt haben!

Marie.

Wie, Sie lieben die Zahl nicht? Die Zahl beherrscht die Welt.

Pontcallet.

Sie, mein Fräulein, können doch unmöglich an der trockenen Arithmetik Gefallen finden.

Marie.

Sie irren sich; es ist das Einzige auf der Welt, was mich entzückt.

Pontcallet.

Was? Unglaublich!

Marie.

Dafür bin ich auch die Tochter meines Vaters. Und da wissen Sie wol nicht einmal, wie hoch die Mississippi-Actien stehen?

Pontcallet.

Nein, in der That —

Marie.

Und wie hoch die Senegal-Actien und die Ostindischen?

Pontcallet.

Ich habe keine Ahnung davon.

Marie.

Die Ostindische Actie hat jetzt einen Werth von 10000 Livres, und die Mississippi-Actien, deren Werth anfangs 500 Livres war, ist jetzt auf 18000 gestiegen.

**Pontcallet.**

Mir schwindelt — die Zahlen — und auf solchen Lippen!

**Marie.**

O, es ist meine süßeste Schwärmerei, in diesen stolzen Zahlen zu schwelgen! Erst gestern hörte ich, daß die Zahl der Bankbillets sich auf 2 Milliarden 696 Millionen 400000 Livres belaufen — ja und die indischen Papiere repräsentiren zusammen ein Kapital von 12 Milliarden!

**Pontcallet.**

Da ist viel Geld, wollt' ich sagen, viel Papier! Aber ums Himmels willen, mein Fräulein —

**Marie.**

Sie wundern sich über meine Kenntnisse — davon weiß man nichts in der Bretagne. (Für sich.) Hoffentlich bin ich ihm bald unausstehlich genug. (Laut.) Sie sind ein großer Neuling in allen diesen Dingen, ich könnte Ihnen die ganze Geschichte der Bank und des Mississippi erzählen.

**Pontcallet.**

O, von Ihren Lippen —

---

### Siebenter Auftritt.

**Law** tritt ein und bleibt an der Thür stehen. **Vorige.**

**Law** (für sich).

Sie scheinen mir schon in Liebesgeflüster begriffen.

Marie.

Ich könnte Ihnen erzählen von den Töchtern und den Enkeltöchtern.

Pontcallet.

Welchen Töchtern?

Marie.

Des großen Vaters Mississippi. Die Töchter beliefen sich anfangs auf 50000, die Enkeltöchter ebenfalls auf 50000. Rechnen Sie dazu die 100000 Actien des Occidents — nun, so zählen Sie doch einmal zusammen!

Pontcallet.

Mein Fräulein, in der That, ich bin so zerstreut —

Marie.

Macht 200000 Actien —

Law (für sich).

Was soll das heißen?

Marie.

Die Actie zum Werth von 500 Livres — nun, so multipliciren Sie doch einmal!

Pontcallet.

Nicht möglich, das sind — das sind zu viele Nullen, mein Fräulein! So gern ich Ihnen zu Liebe —

Marie.

Lassen wir das! So war's anfänglich nach der Emission; aber nun durch die Agiotage — ach, da ist ja mein Papa!

Der wird Ihnen ganz genau sagen, wie hoch der Senegal und der Mississippi steht. Greifen Sie jck zu, Herr Marquis, die Actien gehen noch immer in die Höhe! Ich muß auf mein Zimmer zurück; ich lese gerade eine Abhandlung über die Banken, und da bin ich bei der interessanten Stelle, wo von der englischen Nationalschuld die Rede ist. Denken Sie sich, Herr Marquis, sie belief sich im Jahre 1689 auf 16,606550 Francs, und hat jetzt nach dem Frieden von Utrecht die Höhe von 1300,000000 erreicht! Es ist erstaunlich, wie rasch die Schulden wachsen. Hüten Sie sich davor! Ich empfehle mich Ihnen, Herr Marquis. (Ab nach links.)

Law (für sich).

Ich durchschaue diese kleine Schlange!

Pontcallet.

Kaum fass' ich mich — meine Sinne, meine Seele sind bethört von dem reizenden Bilde! Aber mein Geist erschrickt vor diesen riesigen Zahlen, die ihr so vom Munde gehen wie ein Geburtstagsvers — mein Gott, ich werde gewiß einen recht schlechten Eindruck auf sie gemacht haben! Es ist doch recht schade, daß ich so wenig Talent zum Rechnen habe!

Law.

Es ist alles in Ordnung. Ich habe in meinem ersten Comptoir die nöthigen Ordres ertheilt; Sie brauchen dort blos selbst die Summe zu bestimmen. Mein Name ist — John Law.

Pontcallet (für sich).

Wie? So bin ich in der Höhle des Löwen! Dies reizende Wesen — die Tochter Law's! Ach, darum ist sie eine so ent-

setzliche Rechenmeisterin! (Laut.) Ich danke Ihnen verbindlichst, Herr Law — doch wie soll ich meine Schulden an Sie abtragen?

Law.

Ich dränge Sie nicht, Herr Marquis.

Pontcallet.

Die Güter fallen im Preis; niemand borgt darauf.

Law.

Hören Sie meinen Rath! Verkaufen Sie Ihre Güter!

Pontcallet.

Wie? Mein väterliches Erbe verkaufen?

Law.

Steigen Sie herunter von Ihren Sitzen, stürzen Sie sich in die Strömung der neuen Zeit! Nicht als Ihr Gläubiger dräng' ich dazu; ich mein' es gut mit Ihnen. Folgen Sie der Fahne, die ich in meinen Händen trage!

Pontcallet.

O nein, die Pontcallets würden sich im Grabe umwenden.

Law.

Was schadet das? Sie würden in unserer Zeit auch anders denken lernen. Vertrauen Sie mir alles an — geben Sie sich ganz in meine Hand!

Pontcallet (für sich).

O wenn ich wüßte, daß dies holde Kind, deren Bild ich nicht loswerden kann — wenn ich wüßte — (Laut.) Ich habe eine

heilige Scheu vor dieser großen Papiermühle, in welche ich meine Güter tragen soll; ich fürchte sehr, daß es eine große Windmühle ist!

Law.

Schenken Sie mir Ihr Vertrauen, Sie werden es nicht bereuen.

Pontcallet.

Freilich, ich kann ja die Güter immer wieder kaufen — wenn ich mich erst aus dieser Verlegenheit herausgerissen. Diese unglückliche Spielschuld! Doch ich weiß, was mich jetzt an dies Haus fesselt. Sie haben eine reizende Tochter, Herr Law —

Law.

Mit der Zeit kann Rath werden, Herr Marquis.

Pontcallet.

O, das wag' ich ja kaum zu träumen! Sie, sie — es ist meine wiederauferstandene erste Liebe! Wenn nur das Rechnen nicht wäre!

Law.

Haha, mein Kind ist nicht immer in so finanzieller Laune wie heute.

Pontcallet.

O hätt' ich sie nimmer gesehen, hätt' ich nie den Fuß in diese bezauberte Stadt gesetzt! — Ich kann nicht mehr loskommen aus Ihrem Banne, Herr Law. Nun denn, zugegriffen, die Binde um die Augen! Ich werde Ihnen die Vollmacht ausstellen zu Kauf und Verkauf, Ihnen später das Geld anvertrauen. Sie werden es verwalten zu meinem Nutzen. Grüßen Sie die reizende Rechnerin. Sagen Sie ihr — ja mein Gott

sagen Sie ihr — daß ich mir ein neues Handbuch der Arithmetik anschaffen, daß ich mich täglich im Kopfrechnen üben werde, um besser zu bestehen. Erzählen Sie ihr, was aus mir geworden ist — mein Gott, das muß sie ja rühren, das muß ja Steine erweichen! Leben Sie wohl, Herr Law! Erst hab' ich Hazard gespielt, jetzt lieb' ich hazard. Armer Pontcallet — das genügt ja, um den gesundesten Verstand zu erschüttern! Gott, wie wird's jetzt in meinem Ahnensaal rumoren — ein Glück, daß ich nicht in Morlaix bin! (Stürzt fort.)

Law.

Jetzt den heitern Schaum des Lebens geschlürft! Zur Marquise! Die Sterne stehen günstig!

(Ab.)

---

## Verwandlung.

Scene: Zimmer des Alchemisten. Alterthümliche Einrichtung, Rechts ein Kamin, in welchem Feuer brennt. Davor ein Blasebalg, ein Tisch mit mancherlei Gläsern, Phiolen, Instrumenten. Im Hintergrunde einige Skelete. Hinter dem Kamin eine Spiegelthür.

### Achter Auftritt.

Homberg.

(In alterthümlicher Magistertracht, schwarzem Talar, am Kamin eine Pfanne ins Feuer haltend.)

Brodelt, ihr Flammen! Herr der Schöpfung zu sein, ein stolzes Gefühl! Mir gehorchen die Kräfte der Natur — wie sich

das mischt und niederschlägt — heraus damit, nun ist es an der Zeit! — Dieser alte Globus war auch einmal eine solche Hexenküche, wo sich die Stoffe anzogen und mischten und diese todten Klumpen sich bildeten, vor denen die Menschheit jetzt ihren Götzendienst hält. Nun rasch das Pülverchen hineingestreut — bald schöpf' ich die köstliche Bildung ab, welche mein Gold ist! Gold so gut wie das andere, denn nur die Meinung gibt ihm den Werth. (Stellt die Pfanne beiseite.) Natur ist das alles! Was sie Geist nennen und worauf sie sich so viel zugute thun, das ist nur eine Art Ausdünstung des Stoffes, ein Schwitzen der Materie. — Aber wo bleibt die Marquise? Sie hat sich anmelden lassen; wahrscheinlich weil sie wieder etwas von meinem Lebenselixir haben will. Immerhin, wenn sie mir nur hilft, diesen übermüthigen Law zu stürzen, der an meinem Untergang arbeitet und sich täglich mehr in die Gunst des Regenten stiehlt. Er oder ich! Das ist die Losung.

---

### Neunter Auftritt.

Antoine. Marie, tief verschleiert. Homberg.

Antoine.

Hier bring' ich mein Liebchen, Magister.

Homberg.

Willkommen, reizendes Kind. Vor dem dreimalheiligen Mercurius kann sich die Schönheit entschleiern.

(Marie nimmt den Schleier ab.)

Allerliebst! (Für sich.) Ganz wie geschaffen für meinen Plan.

Marie.

Sie wollen uns schützen, bester Herr — o das ist lieb von Ihnen! Dem Onkel meines Antoine schenk' ich mein Vertrauen.

Homberg.

Fürchte nichts, meine Kleine!

Marie.

Doch ich kann mich noch nicht fassen. Die rasche Flucht — die Angst —

Homberg.

Hier meine alte Marthe ist schon unterrichtet. Geht nur hinein, Kinder. (Zeigt auf die Thür links.) Die Kleine findet hier ein stilles Gemach mit dem Blick auf die Blumen und Bäume des Gartens.

Marie.

Herzlichen Dank, bester Herr! Und Antoine darf mich hier besuchen?

Homberg.

So oft er will, so viel er will. Ich bin kein strenger Vater.

Marie.

So komm nur bald wieder, Antoine! Hier sieht's so gruselich aus, als würde Gift gemischt! Was da für alte Flaschen durcheinander stehn — puh! Und diese menschlichen Gerippe! Gerechter Gott, wenn man's ansieht, man möcht' es nicht glauben, daß man einmal so aus der Mode kommen kann. Hab' mich nur lieb, recht lieb, Antoine; denn wenn ich erst so aussehe wie diese da — dann dürft' es zu spät sein. Komm bald, mein Antoine! Puh, mir graut hier.

Homberg.

Hier herein, mein Kind! Frau Marthe wartet schon.

Marie (noch einmal zu Antoine eilend und ihn umarmend).

Leb' wohl, Antoine! Und sorge, daß ich bald wieder zum Vater komme — als dein Weibchen, wenn's denn einmal sein soll! Und es wird wol nicht zu ändern gehen, wir sind einmal im Zug. Also Punktum, Punktum — wie der alte Reboul sagt. Leb' wohl, mein Herzensmännchen!

(Ab.)

Antoine.

Ich verlass' mich auf Euch, Magier. Sie muß hier ein bis zwei Tage gefangen bleiben. Ich gehe gleich zum Pater Joseph; ich habe der Kirche St.-Roch erst vor kurzem die schönsten Altargeräthe geschenkt, man wird sich dankbar zeigen.

Homberg.

Nichts von meinem Gold, Meister Antoine?

Antoine.

Das ist nichts für das solide Handwerk, Onkel.

Homberg.

Mein Gold ist echt; ich besitze das Siegel des Hermes, das große Magisterium. Die höhere Chemie ist der Inbegriff aller Weisheit. Die Verwandlung des Stoffs ist das größte Weltgeheimniß. Was die Welt vorwärts bringt, ist nur der höhere Dünger. Jeder Stoff braucht einen andern, um zu werden und zu wachsen, oder vielmehr, er verwandelt sich in den andern. Die ganze Weltgeschichte ist ein großer Augiasstall.

Antoine.

Ich erstaune über Ihre Weltanschauung.

Homberg.

Wir Menschen sind ebenfalls Stoff, der gedüngt werden muß, physisch oder geistig. Der sogenannte Geist ist eine Art Arom des Körpers. Er genügt gerade, um aus uns Affen der Mutter Natur zu machen. Wir können ihr alles nachmachen.

Antoine.

Alles?

Homberg.

Alles, mein junger Freund! Was wir heute nicht können, können wir morgen; und was ein Pavian nicht versteht, das versteht ein Orang-Utang. Ich zum Beispiel kann Gold machen. Ich kenne die Tinctur, die man auf das flüssige Quecksilber streuen muß — nichts als ein braunes Pülverchen. Die Natur ist eine große Apotheke voll solcher Geheimnisse. Wie? Kein Vertrauen zum Stein der Weisen? Wollen Sie mir mein Gold nicht abkaufen?

Antoine.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, ich werde meine Schuld abzutragen wissen; doch ich glaube nicht an die neue Naturweisheit, so wenig wie an die neue Staatsweisheit, gegen welche der Fleiß, die Arbeit, der redliche Erwerb und der gesunde Sinn protestiren. Halten Sie mir meine fixen Ideen zugute, Onkel; ich bin einmal nicht zu bekehren. Auf Wiedersehen morgen früh! Jetzt zum Pater Joseph.

(Ab.)

**Homberg.**

Er verschmäht mein Gold? Er weiß nicht, was er thut! So hören alle Familienrücksichten auf — ich gehe meinen Weg und räche mich an dem Schotten. Die Lösung des Problems ist einfach. Sein Kind, die harmlose Kleine, soll noch heute Abend in die geheimen Cirkel des Regenten; ich werde ihm die neue Schönheit ankündigen. Sie ist arglos und ahnt nichts Schlimmes. Wie's auch kommen mag, der Bruch ist dann unvermeidlich zwischen dem Vater und dem Prinzen. Dafür will ich sorgen.

---

## Zehnter Auftritt.

**Marquise von Parabères. Homberg.**

**Marquise.**

Ich bitte um eine Flasche Ihres Elixirs, Homberg.

**Homberg.**

Ah, gnädigste Marquise!

**Marquise.**

Es thut mir wohl, es weckt meine Lebensgeister. Doch, Verschwiegenheit!

**Homberg.**

Hier ist mein Zaubertrank; doch knüpf' ich eine Bitte daran.

**Marquise.**

Sprechen Sie.

Homberg.

John Law —

Marquise.

O was kümmert Sie dieser Schotte?

Homberg.

Sehr viel. John Law hat, wie ich aus sicherer Quelle erfahren, dem Conseil eine Eingabe eingereicht, welche die Minister prüfen sollen, ehe sie in die Hände des Regenten gelangt.

Marquise.

Keine Politik, Magister!

Homberg.

O das greift tiefer, das vernichtet meine Kunst, denn Law verlangt Münzverringerung, Verbot des Goldes in ganz Frankreich bis auf 500 Livres, strenge, gewaltsame Maßregeln zu seiner Durchführung, ein Luxusgesetz in Bezug auf goldene und silberne Gefäße — ich bin zu Grunde gerichtet, wenn das Gesetz durchgeht!

Marquise.

Sie werden falsch berichtet sein.

Homberg.

O nein, ich schöpfe aus guten Quellen, für die ich selbst die beste Quelle bin. Ich bitte Sie, gnädigste Marquise, um Ihre Fürsprache beim Regenten, daß er dies Gesetz fallen läßt.

Marquise (für sich).

Der Thörichte! Was verlangt er von mir? Ich gegen John Law sprechen!

Homberg.

Sie wissen, Marquise, die stillen Hülfsquellen, die aus meiner Küche in Ihre Kasse flossen, könnten versiegen.

Marquise (bei Seite).

Freilich, freilich! Welche Verlegenheit! Und von jenem reichsten Manne Frankreichs will ich ja nichts als sein Herz!

Homberg.

Versprechen Sie mir —

Marquise.

Ich habe mich aus dem Palais royal zurückgezogen, ich wage den Regenten nicht mit Bitten zu bestürmen.

Homberg.

Doch in diesem Falle —

Marquise.

Ich kann es nicht versprechen. Gönnen Sie mir Zeit, Homberg!

Homberg (bei Seite).

Ah, sie will einige neue Proben von meinem Gold, ich verstehe! Man möchte ein wahrer Midas sein, um den Hof zu befriedigen.

---

Elfter Auftritt.

Homberg. Famulus, durch die Hauptthür eintretend. Vorige.

Famulus.

Marquis von Pontcallet.

**Marquise.**

Pontcallet?

**Homberg.**

Ein junger liebenswürdiger Bretagner, der mir eine Spielschuld bezahlen will. Befehlen gnädigste Marquise —

**Marquise.**

Lassen Sie ihn nur eintreten.

(Homberg winkt dem Famulus, der abgeht.)

Ich sehe gern einmal ein frisches junges Blut aus der Provinz — die Ritter der Hauptstadt kommen schon als Greise zur Welt. Doch Sie stellen mich als Ihre Tochter vor, Homberg; ich will unerkannt bleiben.

---

### Zwölfter Auftritt.

**Marquis von Pontcallet. Vorige.**

**Pontcallet.**

Ich habe mich nicht in der Adresse geirrt: Palais royal rechts im Hofe die dritte Thür — ah, ich erkenne Sie wieder!

**Homberg.**

Ich freue mich sehr, Sie bei mir zu begrüßen. — Marquis von Pontcallet. Meine Tochter.

**Pontcallet** (für sich).

Ein reizendes Gesicht! Es ist doch merkwürdig, daß es in Paris so viele schöne Töchter gibt. (Laut.) Ich komme, Ihnen

meine Spielschuld zu berichtigen — hier ist die Summe, mit meinem Dank.

**Homberg.**

Ich bedaure, Ihre Bekanntschaft bei einer für Sie so unerfreulichen Veranlassung machen zu müssen.

**Pontcallet.**

Im Gegentheil, ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir das Geld abgenommen haben, recht dankbar. Sie verstehen mich nicht, schadet nichts — man hat seine Geheimnisse. Zwei Tage in Paris, und man kommt sich zuletzt selbst wie ein großes Geheimniß vor. Auch bei Ihnen ist's nicht ganz geheuer. Eine recht sonderbare Wohnung. Was brauen Sie denn hier in diesem alterthümlichen Gewölbe? Sie sind wol ein Gourmand und kochen sich Ihre Gerichte selber?

**Marquise** (für sich).

Ein artiger Mensch! (Laut.) Ei was Sie für profane Augen haben!

**Pontcallet.**

Profan?

**Marquise.**

Ahnen Sie nicht, in welcher geheimen Werkstätte Sie sich befinden?

**Pontcallet.**

Nicht im mindesten.

**Marquise.**

Sie sind bevorzugt vor allen Sterblichen. Nur wenige dürfen über diese Schwelle treten. Sie befinden sich hier vor den

zwölf Thoren der Weisheit, wo die dreifache chemische Fackel leuchtet und die Sympathie der sieben Metalle gelehrt wird.

Pontcallet (für sich).

Wieder eine andere Art von Gelehrsamkeit — mein Gott, wer kann mit diesen pariser Mädchen Schritt halten! (Laut.) Doch wo in aller Welt bin ich denn nun eigentlich?

Marquise.

Im chemischen Glückshafen, im Himmel der Weisen, im Reiche der hieroglyphischen Figuren, wo die Quintessenz aller Körper zu Tage kommt.

Pontcallet.

Diese Erklärung, mein Fräulein, macht auf mich den entgegengesetzten Eindruck.

Marquise.

Den Sie dort vor sich sehen, ist der Magister Homberg.

Pontcallet.

Große Ehre!

Marquise.

Ein Alchemist. In diesen Tiegeln und Gefäßen wird Gold gemacht.

Pontcallet.

Gold — gerechter Gott! da kann mir's ja nicht fehlen. Fortuna meint es wirklich zu gut mit mir; ich soll einmal zum reichen Mann werden. Erst schüttet sie den Law'schen Papierkorb vor mir aus — und dann gerathe ich in die Höhle des Alchemisten. Gold und Papier — Papier und Gold! Mein

Gott, mein altes Schloß kommt mir jetzt selbst recht erbärmlich vor. Doch wie kann man wol zu diesen Geheimnissen gelangen?

Marquise.

Nur durch mich — ich bin die Tochter Lucifer's.

Pontcallet.

Die Tochter Lucifer's?

Homberg.

Aber Frau Marquise —

Marquise (bei Seite).

Lassen Sie mir den kleinen Scherz! (Laut.) Ich habe die Schlüssel zu allen diesen Geheimnissen, ich führe das Siegel des Hermes. Sehen Sie's nicht an dem unheimlichen Glanz in meinen Augen? Das ist das böse höllische Feuer, das allen zur Qual wird, die hineinschauen — und mir selbst am meisten. Welke Rosen, gebrochene Herzen, umgestürzte Gläser und Flaschen führ' ich im Wappen. Aus dem Schaum tauch' ich empor, in den Schlamm tauch' ich unter und mit hinunter reiß' ich, was sich festklammert an mich! Mit aufgelöstem Haar führe ich den Reigen und wecke die bleichen Gespenster der Mitternacht. Haha! Ich bin die Königin der Nacht, ich bin die Tochter Lucifer's!

Pontcallet (für sich).

Wahrhaftig, mir graut vor ihr!

Homberg.

Sie spielt sich in ihre Rolle trefflich ein.

Pontcallet.

Und welche Bedingungen stellen Sie mir, in die Geheimnisse der Alchemie einzudringen?

Marquise.

Sie erfahren nur das Geheimniß der blauen Tinctur — wenn Sie mich lieben.

Pontcallet.

Mein Fräulein! In der Lage, in der ich mich befinde, wäre es mir außerordentlich viel werth, die Goldmacherkunst zu erlernen. Ich habe zwar jetzt einen rettenden papiernen Engel gefunden, doch, aufrichtig gesagt, ich habe immer noch mehr Vertrauen zum Gold als zum Papier. Dies edle Metall macht doch einen andern Eindruck als die bemalten Zettel. Dennoch, wir Bretagner sprechen immer die Wahrheit — ich kann eine Tochter Lucifer's nicht lieben.

Marquise.

Und warum?

Pontcallet.

Weil ich einen Engel liebe, seit kurzem, seit heute, und mich so selig fühle, daß ich's aller Welt verkünden möchte.

Homberg.

Und wen denn?

Pontcallet.

Die Tochter Law's.

Marquise.

Ah mein Gott! Ah mein Gott! Da muß ich freilich zurücktreten, denn das ist meine ältere Schwester.

Pontcallet.

Ihre Schwester, sagen Sie?

Marquise.

Ja, die stammt in noch directerer Linie von Lucifer.

Pontcallet.

Das ist eine Beleidigung, mein Fräulein. Sie ist so sanft, so zart, so göttlich rein! Sie aber, mein Fräulein, haben etwas — etwas Diabolisches — es muß heraus, warum kränkten Sie mich — etwas Funkensprühendes, etwas von einer bösen Fee, von einem Meerweib, von einer Waldjungfer!

Marquise.

Da hab' ich's! — Thörichter! Ein Engel mit einer riesigen Mitgift — das läßt man sich gefallen; doch lieben — lieben können die Bankierstöchter nicht. Sie rechnen bei allem was sie thun —

Pontcallet (bei Seite).

Da hat sie freilich recht.

Marquise.

Sie legen ihr Herz auf Actien an und bezahlen ihre Liebe in Dividenden. Haha, lieben — lieben können nur die Töchter Lucifer's — Kinder des Feuers, unverbrennbar in seinen Gluten! Sehen Sie mir ins Auge, Marquis — so — unverwandt —

Homberg (für sich).

Sie setzt dem armen Jungen heiß zu.

Marquise.

Sehen Sie nicht, wie es darin hüpft und sprüht, zuckend herauffährt wie Salamanderschlänglein, geheimnißvoll umstrickend?

Was ist das Auge des Fräulein Law? Eine langweilige blaue Glaskugel, in der einige Goldfischchen herumschwimmen. Dies Feuer hier aber kommt vom unterirdischen Herd; es ist dasselbe, welches die Erde spaltet und die Herzen zu Asche brennt.

**Pontcallet** (bei Seite).

Sie ist doch schön, auch nicht mehr ganz so unverständlich wie vorher!

**Marquise.**

Geben Sie mir die Hand. Sie fürchten sich? Glauben Sie nicht, daß Sie ewig bleiben in meinem Bann! (Bei Seite zu Homberg.) Herr Homberg, ein wenig von Ihrem bunten Feuer, ich bin im Zuge! Der Junge ist zu prächtig.

**Homberg.**

Aber Marquise —

**Marquise.**

Gönnen Sie mir das Spiel!

**Homberg**

(Ein Pulverchen in den Kamin streuend.)

Sie ist und bleibt ein wildes Sprühteufelchen.

(Die Bühne wird von bengalischem Feuer erleuchtet.)

**Pontcallet.**

Ha, was ist das?

**Marquise.**

Ich hüll' mich in mein feuriges Gewand,
Ich leb' ein Salamander in der Glut.
O komm, du Armer, reiche mir die Hand
Und fühle, wie der Hölle Feuer thut.

Dann faßt dich Leidenschaft, so wild und hehr,
Und keine dumme Liebe quält dich mehr.

Während der letzten Worte der Marquise ist der Regent durch die Spiegelthür eingetreten.

---

### Dreizehnter Auftritt.

**Der Regent**, in einfacher Haustracht. **Vorige.**

**Regent** (vortretend).

Madelaine!

**Homberg** (für sich).

Was seh ich? Der Regent!

**Marquise** (für sich).

Welch unangenehme Störung meiner göttlichen Komödie!

**Regent.**

Hier treff' ich Sie? Darum fliehen Sie des Königs Artus Tafelrunde? Ich glaubte, Sie fasten und beten. Doch ich hörte schon von geheimen Rendezvous — ich weiß genug! Der ist es.

**Marquise.**

Ein harmloser junger Mann aus der Provinz —

**Regent.**

Harmlos?

**Homberg.**

Ein Schüler unserer Weisheit, Bruder Alchemist.

Regent.

Sein Name?

Pontcallet.

Ich bin der Marquis von Pontcallet.

Regent.

Sie wollen unsern Faustmantel anziehen? Mein junger Freund, Sie beginnen als Don Juan.

Pontcallet.

Ich? Um des Himmels willen!

Regent.

Es ist freilich dasselbe. Erst hab' ich die himmlischen Quadraturen studirt, und den lapis lazuli, die rothen und braunen Tincturen — pah, man kommt immer dort wieder an, von wo man ausgegangen! Die ganze Welt ist eine optische Täuschung. Nichts ist Wahrheit als unser Fleisch und Blut.

Pontcallet.

Das sind verwerfliche Lehren, mein Herr!

Regent.

Meistern Sie nicht Ihre Meister!

Pontcallet.

Ich glaube, man will mich verspotten — mein bretagner Blut regt sich in mir!

Regent.

Ich verzeih' es Ihnen nicht, Homberg, daß Sie unser Asyl entweiht. Seit langer Zeit wollt' ich wieder einmal der Natur

an den Puls fühlen, die Wahlverwandtschaft der Stoffe belauschen — und störe hier ein Rendezvous, die Wahlverwandtschaft zweier Herzen.

**Marquise.**

Ein Scherz, ein Spiel!

**Regent.**

Sie scherzen, Sie spielen — und entschuldigen sich mit Andachtsübungen? — Sie aber, Marquis, suchen Sie sich Ihre Panacee wo anders! Fürwahr, es ist weit gekommen, wenn solch unfrisirte Abkömmlinge der Druiden, die irgendein Schicksalswind nach Paris verschlagen, gleich unsern schönen Frauen den Hof zu machen wagen.

**Pontcallet** (nach dem Degen greifend).

Das ist zu viel — jetzt geht's durch mit mir — Genugthuung!

**Marquise** (dazwischentretend).

Zurück! Er ist unverwundbar. Das ist Fürst Lucifer!

**Homberg** (mit einem Stab dazwischen tretend).

Fort aus dem Zauberkreise des großen Fürsten! Noch eine Bewegung, und Sie sind des Todes!

**Pontcallet.**

Wo bin ich denn hingerathen?

**Homberg.**

Ins Laboratorium der Geisterwelt. Ein Wort, ein Wink von mir — und alles, was Sie sehen, stürzt zusammen und begräbt Sie in seinem Schutt.

Pontcallet.

Danke ergebenst! Erst muß ich den Eichelzweig der Dugroescars im Gevierte meines Wappens haben. Ueber diesem Treiben vergesse ich ja die Hauptsache, die Wappenfrage, den eigentlichen Zweck meines Hierseins, die Marquise von Parabères aufzusuchen, um durch sie Zutritt zum Regenten zu erhalten. Empfehle mich Ihnen!

(Eilt ab, die andern lachen ihm nach.)

Der Vorhang fällt.

---

# Dritter Aufzug.

---

Scene: Ein höchst eleganter Rundsalon bei dem Regenten. Etagèren mit Blumen zur Rechten und Linken; in der Mitte gehen ein paar Treppen in die Höhe. Die Etagèren sind so gestellt, daß sie eine Art von Halblaube bilden. In jeder Halblaube ein Divan. Der Salon hat nur einen einzigen Eingang, oben in der Mitte. Die Stufen sind am Anfang der Bühne. Links eine Spiegel-Thür.

## Erster Auftritt.

**Homberg**, von links durch die Spiegelthür. **Lakaien**, welche Blumenvasen und Champagnerflaschen auf den mittlern Tisch setzen.

**Homberg** (zu den Lakaien).

Daß ihr das Zeichen nicht überhört, wenn die Tischchendeckdich aus der Erde wachsen sollen!

**Erster Lakai.**

Nein, Herr Magister.

Homberg (für sich).

Ich sorge etwas für die menus plaisirs meines fürstlichen Zöglings. Das gehört mit zur höhern Alchemie, man muß das ganze Leben zu vergolden wissen. Doch heute denk' ich einen Hauptstreich auszuführen. Die Tochter Law's in dem kleinen Salon des Regenten — das ist eine originelle Mischung der Elemente! Das müßte wunderbar zugehen, wenn sich nicht daraus etwas Knallgas entwickelte, das die ganze Freundschaft in die Luft sprengte. Ich habe sie hierher eingeladen unter dem Vorgeben, es gelte ein kleines Souper mit Freundinnen, mit denen ich sie bekannt machen wollte; und sie wagt keinen Widerspruch, aus Dankgefühl. Law hat heute absagen lassen, wir sind ungestört.

Erster Lakai.

Wieviel Stühle, Herr Magister?

Homberg.

Nur einen zu jedem Divan — oben sechs — so. Nun in die Unterwelt, und harret auf das Zeichen. (Lakaien ab.) Meine liebenswürdige Marquise wird etwas finster dareinschauen; doch sie soll meine Macht empfinden! Dann wird sie gefälliger sein gegen meine Wünsche; ich beschwöre die Geister herauf, ich kann sie auch wieder verschwinden lassen.

---

Zweiter Auftritt.

Der Regent. Homberg.

Homberg.

So früh, Königliche Hoheit —

Regent.

Meine Rosen sind zwar noch nicht aufgeblüht; doch ich komme mich nach dem Veilchen zu erkundigen.

Homberg.

Ich werde es zur rechten Zeit in diesen Salon verpflanzen.

Regent.

Ich habe Befehl gegeben, daß man heute Abend mein Incognito respectirt. Ich freue mich auf ein neues Gesicht —

Homberg.

Und es ist reizend!

Regent.

Die Gesichter aller meiner Damen kenne ich bereits auswendig; auch der Reiz ermüdet ohne Wechsel. Das Lächeln des Fräulein von Charolais hat mich zwei Tage lang entzückt, doch am dritten Tage schon langweilte es mich. Immer dieselben Perlenzähne — mein Gott, was kann man dabei denken! Und die Marquise von Sabran kam mir ein Vierteljahr lang erstaunlich geistreich vor; doch fortwährend Pfeffer und Essig, das verdirbt den Geschmack. Ich glaube, selbst der Apfel des Paris würde sauer werden, wenn er ihr in den Schos fiele.

Homberg.

Und die Marquise von Parabères?

Regent.

Sie ist und bleibt die Königin der Rosen; doch sie hat ihre Launen, sie will sich von meinen Festen zurückziehen, und ich fürchte, sie ist mir nicht treu.

Homberg.

Warum fürchten Sie?

Regent.

Du hast dich entschuldigt wegen der zufälligen Begegnung, die sie in deinem Laboratorium mit dem bretagner Edelmann hatte. Doch wer bürgt mir dafür, daß dies Zufall war? Warum spielt sie die Fromme? Warum widert sie auf einmal alles an? Was will sie in ihrer Verborgenheit? Vielleicht verborgene Blumen pflücken?

Homberg.

Hoheit verzeihen —

Regent.

Ich habe Grund. Als ich sie das letzte mal besuchte, sah ich einen Mann mit einer Halbmaske durch die Gänge ihres Gartens schleichen; ich rief ihn an; vergebens, er verschwand durch eine Seitenpforte, und als ich ihm nacheilte, fand ich dieselbe verschlossen.

Homberg.

Sonderbar!

Regent.

Noch habe ich geschwiegen; ich werde ihren Pavillon schärfer beobachten lassen. Heute Abend habe ich ihr bei meinem Zorn befohlen zu erscheinen; ich will sie bestrafen, sie soll es mit ansehen, wie ein neues reizendes Gesicht mich fesselt. Nun rasch zu deiner Kleinen! Homberg — sie sitze neben mir bei dem Souper!

Homberg.

Ich eile, alle ihre Bedenken zu besiegen, wenn sich dergleichen vielleicht in dem niedlichen Köpfchen regen sollten.

(Ab durch die Spiegelthür.)

Regent.

Wie viele Bücher hat man schon durchgelesen, und immer reizt ein neues Titelblatt! Was ist der Rest? Anfangs liest man, nachher blättert man; zuletzt verschlägt man die Blätter, kann die rechte Seite nicht mehr finden und wirft das Buch beiseite. Das Geheimniß des Lebens ist unbegrenzte Neugierde. In der That, es lohnt sich zu leben, wenn die Eigenschaft eines alten Weibes aller Weisheit Anfang und Ende ist!

---

Dritter Auftritt.

Marquise von Parabères, schwarz gekleidet, ein Buch in der Hand, tritt ein; Regent.

Marquise.

Sie haben befohlen — ich gehorche, Hoheit.

Regent.

Was seh' ich? Welches Costüm! Madeleine! Erscheint man so bei meinen Freudenfesten?

Marquise.

Sie können mir gebieten, anwesend zu sein, doch nicht, Antheil zu nehmen an Ihren Freuden. Und so will ich aller Welt hier zeigen, daß ich unnahbar bin für den Genuß des Augenblicks.

Regent.

Welche Grille, Madeleine! Sah ich dich nicht erst gestern im Buntfeuer des Magisten zu neckischem Scherz gestimmt? Ich fange an zu fürchten, daß diese Maske, dieses gedankenvolle, träumerische Wesen nur für mich ist — Neumond für mich, Vollmond für andere.

Marquise.

Und was entbehren Sie? Seitdem John Law Sie in den magischen Kreis seines Papierschwindels mit hineingezogen hat, sind Sie unempfänglich geworden für ein stilles Glück. Ein lärmendes Vergnügen drängt das andere. Wie ist mir dieser Schotte verhaßt, der die Gemüther durch den Wirbel seiner Projecte unruhig und übermüthig macht!

Regent.

Eine seltsame Ausnahme! Alle andern Damen finden den Schotten schön und liebenswürdig.

Marquise.

Mir ist er unleidlich; das Fieber unserer Gesellschaft, die allgemeine Erhitzung ist seine Schuld. Ich sehne mich nach Ruhe.

---

Vierter Auftritt.

**Marquis von Canillac, Marquis von Nocé** und vier Chevaliers treten ein. **Vorige.**

Marquise.

Da kommen schon die Ritter der Nacht — immer aufgelegt zu kecken Scherzen, immer lärmend, damit niemand ihren

Eintritt überhört, dies wichtige Ereigniß, das die Papiere steigen und fallen macht! Gönnen Sie mir noch etwas Ruhe vor dem sumsenden Schwarm.

(Canillac und Nocé verneigen sich zuerst gegen den Regenten, dann gegen die Marquise, welche sich links auf den Divan vor der Etagère setzt und ein Buch in die Hand nimmt.)

**Regent.**

Wie ist die Stimmung, Marquis?

**Canillac.**

Die meinige ausgezeichnet, Hoheit; mir ist heute erstaunlich leicht zu Muthe.

**Regent.**

Warum, Marquis?

**Canillac.**

Ich habe meine Papiere in die Bank getragen.

**Nocé.**

Ich auch.

**Ein Chevalier.**

Wir alle.

**Canillac.**

Das solide Gold und Silber gibt doch ein Gefühl größerer Sicherheit. Leichtsinnig überall, nur nicht in Geldsachen! Das ist meine Losung. Man behauptet indeß, daß John Law sehr wenig zufrieden ist mit dieser Wendung der Dinge. Es gibt zu viel vorsichtige Leute, die sich vor dem ungeheuern Papierdrachen zu fürchten anfangen. Alles stürmt die Bank.

**Regent.**

Das ist schlimm! Ich billige es nicht, wenn mein Hof mit so schlechtem Beispiel vorangeht. Vertrauen ist die Seele des neuen Unternehmens, das unter meinem besondern Schutz steht. (Bei Seite.) Ich werde Law doch auch sagen, daß er mir den größern Theil meiner Papiere auswechselt. Ich muß doch mein Privatvermögen für alle Fälle sicher stellen.

---

### Fünfter Auftritt.

**Marquise von Sabran. Fräulein von Charolais. Damen. Vorige.**

**Canillac** (zu Nocé).

Da kommt ein ganzer wandelnder Blumenflor: Centifolien, niedliche Moosröschen, auch eine Päonie, die edle Sabran. Nur die Marquise sieht aus wie eine Karthäusernelke.

**Regent.**

Willkommen, meine Damen! Ei, Fräulein Charolais, Sie haben heute ein so kindliches Lächeln, man sollte glauben, Sie wären eben aus einer Klosterpension entlassen worden. Und Sie, schöne spanische Herzogin, noch immer so unüberwindlich stolz? Sie führen eine ganze Armada von Reizen ins Gefecht! — Und Sie, spitzige Marquise von Sabran, wer wird heute das Opfer Ihres Witzes werden?

**Canillac.**

Das ist **mein** trauriges Los, Hoheit.

Marquise von Sabran.

Mein Freund Canillac wird täglich mehr ein Ritter von der traurigen Gestalt.

Regent.

Aha, das Duell beginnt!

Marquise von Sabran.

Früher hatte er blos Schulden, das gab ihm ein interessantes Air; jetzt aber ist er ein reicher Mann, addirt und subtrahirt bei Tag und Nacht und läßt sich seine Kopfkissen mit Mississippi-Actien ausstopfen, um gut zu träumen.

Canillac.

Ich weiß in der That nicht, warum sich die Marquise von Sabran für mein Kopfkissen interessirt, da ich ihr keine Veranlassung —

Marquise von Sabran (zur Parabères).

Aber ums Himmels willen, welche Heilige finden wir hier! Reizende Marquise — Sie beschämen uns; Ihre Toilette ist so ernst und feierlich wie Ihre Miene.

Regent.

Madeleine ist leidend.

Marquise.

O nein! nur müde — müde —

Marquise von Sabran.

Sie ist eitel, sie will durch den Gegensatz wirken. Da, ihr aufgedonnerten Tulpen, wie eitel ist eure Schönheit, dies bescheidene Vergißmeinnicht schlägt eure Reize in die Flucht! So

lautet die Toilette der Marquise von Parabères in die Blumensprache übersetzt.

**Nocé.**

Vielleicht legt die Marquise Trauer an wegen ihrer Mississippi-Actien; sie sollen bedeutend fallen.

**Fräulein von Charolais.**

Und, Hoheit, es ist entsetzlich, daß die Sage geht, jener schreckliche Finanzminister will alles Gold verbieten lassen, ja sogar das Tragen und den Besitz von Kleinodien! Da muß ich doch sehr bitten, Hoheit! Jahrelang hab' ich mir dergleichen Zierathen gesammelt; seine schattenhafte Weisheit duldet nichts Glänzendes. Ich bin wie eine Elster, ich liebe Ringe, Etuis und Edelsteinknöpfchen; ach, es sind so reizende Erinnerungen mit meiner kleinen Schmucksammlung verknüpft!

**Canillac.**

Fräulein von Charolais besitzt ein köstliches Etui, mit Rubinen von außen geschmückt, inwendig aber ein noch schönerer Schmuck — die Haare ihrer Verehrer! Und ich kann's beschwören, diese Naturwunder schimmern in allen Farben, vom hellsten Sonnengold zum nächtigsten Schwarz; es ist erstaunlich, und noch erstaunlicher, daß auch die Liebe des Fräulein von Charolais in so vielen Farben gespielt hat.

**Fräulein von Charolais** (ihn mit dem Fächer schlagend).

Von Ihnen, Marquis, findet sich kein Haar, denn ich habe eins in Ihrer Liebe gefunden.

**Nocé.**

Doch es wäre ein gewaltthätiger Eingriff in unsere Rechte, wenn man den Damen das Tragen dieser Kleinodien verbieten wollte.

Canillac.

Das Gold verbieten — das heißt denn doch dem lieben Gott ins Handwerk pfuschen.

Marquise.

Das wird er nicht wagen, das ginge zu weit! Und doch, diesem übermüthigen Mann, stark durch die Gnade Seiner Hoheit, ist das Aeußerste zuzutrauen.

Marquise von Sabran.

Er wird noch dem Fräulein von Charolais verbieten, ihre Perlenzähne zu zeigen.

Canillac.

Wir lassen uns das nicht verbieten; jeder ist Herr seines Eigenthums!

Chevaliers.

Wir protestiren.

Fräulein von Charolais.

Ich habe nun einmal den Geschmack einer Elster, ich ziehe das glänzende Gold dem todten Papier vor.

Damen.

Wir alle, wir alle.

Regent.

Sachte, gemach! Das klingt ja wie Rebellion, noch dazu in den verschwiegensten Gemächern meines Palais! Mein Minister wird thun, was seines Amtes ist. Ich selbst aber wiederhole, ich will hier nichts von Staatsgeschäften hören! Frankreich versinkt hinter dieser Schwelle; hier ist das Reich der Schönheit, der Freude, des Glücks. (Bei Seite.) Wo der Magister nur

mit der Kleinen bleibt! — Geduld, du fromme Marquise, ich will deinen frommen Sinn auf die Probe stellen! (Laut.) Canillac, Maitre de plaisir, laß unser Fest beginnen!

(Canillac klopft mit dem Stabe auf; rechts und links vor den Etagèren steigen zwei Tische aus der Versenkung, gedeckt mit Flaschen und Blumenvasen; eine sanfte Musik beginnt hinter der Scene. Der Regent setzt sich allein an das Tischchen links im Vordergrund. Nocé, Fräulein von Charolais und die andern Herren und Damen setzen sich an den großen Tisch rechts. Canillac, die Marquise von Sabran, die Marquise von Parabères stehen im Vordergrunde.)

Marquise von Parabères.

Und diese beiden leeren Stühle, Hoheit?

Regent.

Ich erwarte Gäste, reizende Madeleine. Canillac wird dich erheitern.

Marquise von Parabères.

Gäste?

Regent.

Mach' dir keinen Kummer. Frau von Sabran wird dich trösten.

(Marquise von Parabères setzt sich rechts zu Canillac und der Marquise von Sabran.)

Regent (bei Seite).

Ich werde ungeduldig! (Laut.) Wer hält heute die Weiherede?

Canillac.

Die Reihe ist an Marquise von Sabran.

Marquise von Sabran.

(Aufstehend und das Glas ergreifend.)

Willkommen unter den Rosen der Freude! Edle Ritter, holde Damen! Einst gab es einen Liebeshof in der Provence zu Zeiten des Königs René, der ein glücklicher Herrscher war bei seinen Schafen, der in der Wolle saß und kein Papier brauchte —

Canillac.

Bravo, bravo! Damals nahm man die Schere in die Hand und schnitt Wolle, wie man jetzt die Dividenden schneidet; und mit solch einem dickwolligen Widder bezahlte der König seine Staatsschulden.

Regent.

Keine Unterbrechungen!

Marquise von Sabran.

An diesem Liebeshof wurden die zartesten Fragen entschieden, mit der größten Feinheit. Auch die Mienen der Liebenden wurden zu Gericht gezogen. Und es begab sich eines Tages, daß die Geliebte des Königs selbst ein Trauergewand anzog und melancholischen Sinnes an den Hof kam. Sie weigerte sich, zu bekennen was ihr fehle. Da forschte der Hof selber nach. Hatte sie der König geärgert? Daran war sie gewöhnt, das erhöhte ihre Liebenswürdigkeit, das gab ihr Blut, Leben, Farbe. War in ihre Schafheerde ein Sterben gekommen? Fand ihre Schere nicht genug zu schneiden? Oder trug sie gar eine andere Liebe im Herzen?

Marquise von Parabères.

Nicht weiter, Marquise!

Marquise von Sabran.

Lassen Sie mich ausreden! Der Hof fand keinen Grund für ihre Traurigkeit und verurtheilte sie, aus einem rosengeschmückten Becher zu trinken, ein Hoch auszubringen auf den seligen Genuß des Lebens. Hier sind die Rosen (pflückt ein paar Blumen an der Etagère) und hier ist der Becher! Trinken Sie, Marquise von Parabères!

---

Sechster Auftritt.

Homberg, Marie, von links durch die Spiegelthür. Vorige.

Regent.

Endlich!

Marie.

Wo bin ich? Welcher Glanz!

Homberg.

Mein Prunkzimmer, mein Kind. Setzen wir uns!
(Setzt sich mit Marie neben den Regenten an das Tischchen links.)

Marquise von Parabères (für sich).

Was seh' ich? Wer ist dies Mädchen?

Canillac.

Eine schöne Unbekannte.

Marquise von Sabran.

Trinken Sie, Marquise von Parabères!

Marquise.

Gebt mir den Becher! Ich entblättre seine Rosen — nicht auf die Freude trink' ich — ich kenne sie! Aus hohlen Augen starrt sie mich an, ihr Fluch ist das Morgen, das Morgen! Hinter ihr drein schleicht die Nüchternheit, die Verzweiflung. Die Welt ist leer und todt! Die schönsten Blumen bricht sie, sie welken in ihrer Hand! Eine Liebe, die nichts fühlt, nichts glaubt, die nach Augenblicken zählt, sei verworfen von jenem Liebeshof, der im Herzen thront, verworfen mit allen ihren Freuden! Und so lautet das Hoch, das ich bringe.

(Sie wirft das Glas in Scherben.)

Marquise von Sabran.

Das ist gegen die Gesetze des Salons!

Canillac.

Ich folgte Ihrem Beispiel, wenn ich nicht dann verzichten müßte auf den edeln Wein; denn es wachsen keine neuen Gläser aus der Erde.

Marie.

Welch seltsame Rede!

Homberg.

Beruhige dich, mein Kind; es sind Uebungen in der Beredsamkeit — lauter Schülerinnen von mir.

Regent (zu Homberg).

Eine allerliebste Kleine!

Marquise von Sabran.

Diese Prinzessin da sieht nicht sehr courfähig aus.

Canillac.

Das kommt ganz auf die Auslegung des Wortes an.

Marie.

Es ist alles so hell, so glänzend — mir wird bange! Wer ist denn der Herr, der bei uns sitzt?

Homberg.

Ein Goldmacher wie ich.

Regent.

Darf ich einschenken, mein Kind?

Marie.

Ein Glas — nicht mehr! Vater erlaubt nicht mehr.

Regent.

Wer ist denn dein Vater?

Homberg (winkt Marie).

Pst!

Marie.

Er ist auf dem Comptoir.

Regent.

Stoß an, Kleine! Auf unsere Freundschaft!

Marie.

Warum nicht? Freunde können wir immer brauchen in der Welt; ohne Freunde wäre es mir jetzt schlecht genug gegangen. Der arme Antoine —

Regent.

Antoine?

Homberg.

Eine kleine Liebschaft.

Regent.

Das ist gut! Man muß buchstabiren, ehe man lesen lernt. Trink, holde — Leonie vielleicht?

Marie.

O nein, nur Marie. Nichts Ungewöhnliches — ich bin ein schlichtes Mädchen.

Nocé.

Fräulein von Charolais will sprechen.

Herren und Damen.

Bravo! bravo!

Marquise von Sabran (zu Canillac).

Die liebe Unschuld hat noch nie eine Rede zu Stande gebracht.

Fräulein von Charolais (steht auf).

Meine Herren, ich weiß, ich bin keine große Rednerin. Mir hat die Sprache die Natur — die Natur die Sprache, die Kunst der Sprache versagt. Meine Gedanken fallen — ich falle über meine Gedanken. Ich habe mehr Empfindungen, und die lassen sich nur fühlen, nicht sagen. Gleichviel! Ich bin ein einfaches Mädchen, und meine Gedanken gehen im Flügelkleide der Unschuld. Ich erblicke hier einen Gast; zu dem fühle ich mich hingezogen, er hat ebenfalls etwas Kindliches. Sanfte Bande der Freundschaft verschlingen — wollt' ich sagen, umschlingen uns hier alle in diesem Rosenbunde. Ich rufe dem Gast Willkommen zu!

Herren und Damen.

Willkommen!

Marie.

Muß ich nun antworten?

Regent.

Gewiß, meine Kleine.

Marie (aufstehend).

Ich danke von Herzen. Bei den Freunden meines Beschützers hier kann ich mich nur heimisch fühlen. Ich bin nicht so geübt wie seine Schülerinnen, zu sprechen, nicht so wohlerzogen wie sie, doch ich hoffe, wir werden Freundinnen werden. Ich will von Ihnen lernen.

Canillac.

Ums Himmels willen nicht!

Marie.

Nochmals herzlichen Dank!

Marquise von Parabères.

Wer ist das Mädchen? Das ist ein Geheimniß, eine Intrigue!

Marquise von Sabran.

Nicht so eifrig, liebe Freundin! Man könnte glauben, daß Sie noch eifersüchtig sind.

Regent.

Brav gesprochen!

Marie.

Ich freue mich, daß ich unter so guten Mädchen und Frauen bin. O, sie sind nicht alle so! Mein Vater hat mich gewarnt —

Homberg.

Pst! Pst!

Marie.

Warum soll ich's nicht sagen? Es plaudert sich hier so gemüthlich — und der Wein schmeckt mir wirklich. Ich habe mein Lebtag nicht so herrlichen Wein getrunken. Schenken Sie mir noch ein Gläschen ein!

Homberg (bei Seite).

Sie thaut auf, das wird bedenklich!

Regent (zu Homberg).

Ein hübsches, herziges Ding!

Marie.

Ja, Papa meint immer, mit den Frauen heutigen Tags sei's nicht sehr geheuer; und darum läßt er mich auch wenig aus dem Hause, bis ich mir die Freiheit nehmen mußte, denn ich liebte Antonie gar so sehr, ich konnte nicht leben ohne ihn, und der Vater verwehrte ihm das Haus. Draußen, sagte Papa, ist eine böse Welt, aber das Beispiel kommt von oben.

Regent.

Von oben — nun sieh!

Homberg.

Still, still, was plauderst du?

Regent.

Stören Sie das Kind nicht!

Marie.

Ja ganz von oben; der Prinz-Regent gibt das schlimmste Beispiel von allen.

Regent.

Die Wahrheit kommt zu uns, wenn wir sie nicht aufsuchen!

Marie.

Das soll sonst ein guter Mann sein, aber leichtsinnig über die maßen. Wenn ich Papa frug, was denn von ihm erzählt werde, da nahm er immer eine sehr ernste und feierliche Miene an, legte den Finger an den Mund und sagte: Mädchen, das ist nichts für dich! Nun weiß ich wenigstens, daß der Prinz-Regent nichts für mich ist, und werde mich hüten nach ihm zu fragen; denn was deines Amtes nicht ist, davon laß deinen Vorwitz!

(Lärm im Vorzimmer.)

Regent.

Was ist das?

Law (von außen).

Ich muß Hoheit sprechen, ich muß —

Marie (zu Homberg).

Gott, die Stimme meines Vaters!

Regent.

Die Stimme John Law's! Die Diener wollen ihn nicht hereinlassen.

Canillac.

Ich befehle, daß man ihn eintreten läßt.

(Canillac geht an die Thür, öffnet sie und geht hinaus. Der Regent ist aufgestanden, die andern folgen seinem Beispiel.)

Homberg.

Ums Himmels willen, ruhig mein Kind! Bleibe sitzen, ich decke dich.

**Marquise von Parabères** (bei Seite).

John Law — was sucht er hier?

---

Siebenter Auftritt.

**Marquis von Canillac. John Law. Vorige.**

**Law** (in höchster Aufregung).

Verzeihen Sie, Hoheit — die dringendste Nothwendigkeit — es gilt mein ganzes System — jeder Tag Verschiebung droht sichern Untergang! Das Papier strömte heute Abend in so unglaublicher Menge in die Bank zurück, daß ich schon morgen nicht zahlen kann. Der Bankrott ist erklärt, wenn nicht Hülfe kommt. Nur das Verbot des Goldes kann uns retten!

**Canillac.**

Meine Damen, legen Sie Ihre Kleinodien beiseite! Die Plünderung beginnt.

**Regent.**

Stürmen Sie nicht mit diesem Kriegsgeschrei in unsere Schäferstunden! Warum so aufgeregt?

**Law.**

Kein Unglück kommt allein. Ich mußte der Menge rastlos standhalten — inzwischen ist meine Tochter entführt worden! Ueberall lass' ich sie vergebens suchen.

**Regent.**

Sie sprachen mir nie von einer Tochter!

Law.

Auch jetzt nur, um meine Aufregung zu erklären. Das Verbot des Goldes, Hoheit — ich bitte, ich beschwöre Sie!

Marie.

Hoheit? Was heißt das?

Homberg.

Es ist der König des Liebeshofes.

Canillac.

Wir protestiren!

Marquise von Sabran und Fräulein von Charolais.

Wir alle!

Regent.

Keine Amtsmiene, Finanzminister! Hier in diesem Kreise wird nur Champagnerschaum geschlürft. Sie sehen, die Rebellion ist im Anzuge, und die gefährlichste von allen, die Rebellion der Damen. Bekehren Sie diese Schönen!

Law (sich besinnend).

Wo bin ich? Es ist wahr, meine Leichenbittermiene paßt nicht in diesen Kreis! (Vortretend) Ich muß hier einen heitern Ton anschlagen, sonst ist meine Sache verloren, es koste mich was es wolle. (Er ergreift ein Champagnerglas.) Verzeihung, meine Damen, es tanzten so viele Zahlen vor mir herum, ich sah die Grazien nicht! Und wo ich hinsehe, ich sehe lauter Freundinnen, die mich liebenswürdig angelächelt, wenn es Mississippi-Actien galt. Reizende Schutzgöttinnen des Palais royal — warum diese Verschwörung gegen mich? Verdanken Sie mir nicht die papiernen

Flügel, auf denen Sie sich in die Lüfte erheben? (Zur Marquise von Sabran, sie beiseite führend.) Ei, schöne Marquise, haben Sie vergessen, wie Sie mich bestürmten und wie ich so liebenswürdig war, Ihnen Actien zu geben und selbst auf den Kuß zu verzichten, den Sie mir als Agio boten?

Marquise von Sabran.

Ich wußte nicht, daß meine Küsse so schlecht im Curse stehen.

Law (zu Fräulein von Charolais).

Und Sie, mein liebes Kind, wollten mich verpflegen, als ich erkrankt war, drangen in mein Boudoir, eine Medicinflasche in jeder Hand und auf den Lippen die Bitte um ein paar neuemittirte Actien.

Fräulein von Charolais.

Ich bin immer sanft und gut, doch das alles wird mir zum Schlimmen ausgelegt.

Law (zu einer Dame).

Und Sie, stolze Herzogin, warfen gar mit dem Wagen vor meiner Thür um, blos um die Ehre, meine persönliche Bekanntschaft zu machen! — Alle, alle, die ich hier sehe, diese rosigen Schönheiten, die liebenswürdigsten Frauen Frankreichs, sind mir bittend genaht mit den süßesten Schmeicheleien, den Sirenengesang auf den Lippen. Ich habe hier nur Eine Feindin, die mich haßt, und der ich das Recht gebe mich zu hassen.

Marquise von Parabères.

Das Recht nimmt sich, wem es beliebt — und mir beliebt es so. (Bei Seite.) Er ist in schrecklicher Aufregung. Verhaßte Maske! O könnt' ich zu ihm gehen, ihn trösten!

Law (sich wieder einschenkend).

Ich trink' Ihnen das Glas zu, meine Schönen! Was sollen meine Zahlen hier! Sie kriechen wie Spinnen über diese Blumen. Und doch — ich muß Ihnen davon sprechen. Sie lieben das Gold und seinen Glanz; ich aber rufe: Fort damit! Zurück in die Tiefen, woher es gekommen! Es klebt ein alter Fluch an diesem schweren Metall — Verrath, Meineid, falsche Schwüre, Thränen der Unschuld, Blut der Nationen. Es ist schwer wie die Sünde, wie das Weh, das auf der Menschheit lastet. Erdgeborner Stoff, zieht es zur Erde nieder; todtes Element, wie der Moder der Verwesung, tödtet es den Geist. Unfrei, ist es das Grab der Freiheit. Zu schweren Kronen ballt es sich zusammen, die erdrückend lasten auf den Häuptern der Gewaltigen. Als glänzender Schmuck mordet es die Unschuld, als fesselnder Ring die unsterbliche Freiheit der Herzen. Es ist der große Sündenfall der Menschheit; und wir löschen nimmer die Geschichte aus, nimmer die Jahrtausende alte Schmach der Geschlechter, bis wir das Gold, dem sie aufgeprägt ist, fortschleudern wie gemeinen Staub, bis ein Mittel aus dem Geist geboren den großen Verkehr der Völker regelt. (Er trinkt.) Ha, perlender Champagnerschaum, wie der feurige Wein dich gebiert, so sei die Münze der Zukunft, das leichte Papier, aus dem Schaum der öffentlichen Meinung geboren, wie die geistigen Mächte des Jahrhunderts ein noli me tangere, das zusammenschauert bei der leisesten Berührung, ganz wie die Tugend, meine Damen, die wir alle verehren! Doch Sie wissen nicht was Sie thun. Sie wehren dem Verbot des Goldes! Wissen Sie, was Sie dann besitzen mit den Millionen, die Sie mir abgeschmeichelt? Nichts, nichts und wieder nichts, wenn morgen das Gold in Frankreich regiert. Die Schlösser, die Sie kaufen wollen, schweben in der Luft, Frau Marquise von Sabran. Die

Herzen, die Sie erobern wollen, Fräulein von Charolais, lachen über den Hohn der papiernen Mitgift. Alle diese Zettel verwandeln sich morgen in Papilloten — das wird ein kostbarerer Schmuck sein als Gold nnd Edelsteine, die an Ihren Armen, an Ihrem Busen blitzen! Sie werden Millionen in Ihren Haaren tragen, glauben Sie mir, meine Damen! Und wenn diese Papilloten um Ihre Stirn rascheln, dann denken Sie, es ist Ihre eigene Zukunft, es ist die Zukunft Frankreichs, die unter dem Brenneisen gepreßt und in den Papierkorb geschleudert wird!

Marquise von Sabran.

Wär's möglich — unsere Papiere entwerthet!

Fräulein von Charolais.

Unmöglich — von der Seite sah' ich's nicht!

Canillac.

Die meinen bin ich los.

Law.

Sie werden nicht triumphiren — nur die an meinem Sturze sich freuen, die stolzen Feindinnen an diesem Hofe! Lachen Sie doch, meine Damen, lachen Sie doch! Wie, so bestürzt? Diese ernsten Mienen! Sie vergessen ja, wo Sie sind! Die Blumen blühen, die Gläser schäumen — so will auch ich vergessen, was mich quält; die Gegenwart hat ihr Recht. So geziemt sich's hier, in diesen Gemächern des Prinz-Regenten.

Marie (rechts schauend).

Allmächtiger Himmel! Wo bin ich? Man hat mich betrogen!

Regent.

Was ist dem Mädchen?

Homberg.

Schweige, bei meinem Zorn!

Law.

Welche Stimme!

Marie.

In den Gemächern des Prinz-Regenten! Fort, ihr alle, fort, ihr alle! Dort nur gehör' ich hin! (Sich durchdrängend zu Law.) Auf meinen Knien fleh' ich — Vergebung, mein Vater!

Law.

Hier — meine Tochter hier!

Damen.

Seine Tochter!

Regent.

Was ist das? Sein Kind?

Law.

Aus meinen Augen! O des Gaukelspiels! Verwünscht das Glas, aus dem ich trank, das Lächeln, das ich log! Meine Tochter hier! Königliche Hoheit — Marquise — alle diese Damen schweigen! O, man hat mich unerhört betrogen! So bricht an Einem Tage meine ganze Zukunft zusammen, alle Freuden meines Lebens!

Marie.

Vater — ich bin unschuldig — nimmer wär' ich hergekommen — ich weiß es ja — der Prinz-Regent ist nicht für mich, du hast mir's ja so oft gesagt. Doch der Marquis, und Antoine —

Regent.

Hören Sie mich, John Law.

Law.

Hoheit, mir fällt es schwer.

Regent.

Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, das Mädchen ist schuldlos.

Law.

Doch wenn ich den Schuldigen, der mich berührt an meiner empfindlichsten Seite, in meinem fürstlichen Herrn und Gebieter entdeckte —

Regent.

Ich wußte nicht, daß das Mädchen Ihre Tochter war.

Law.

Marie, steh auf! Ich athme wieder freier —

Regent.

Es ist wahr, man hat ein Spiel mit Ihnen getrieben. Forschen Sie nicht, wer es gethan! Ich bin Ihnen eine Genugthuung, andern eine Strafe schuldig. Wohlan, ich genehmige Ihren Vorschlag, das Verbot des Goldes, und werde Ihre Eingabe noch diese Nacht unterzeichnen.

Law.

Dank, Hoheit! Ich muß mich fassen, es stürmt so viel auf mich ein. — Komm, mein Kind!

Marie.

Doch der bretagner Marquis, könnte der nicht gleich mit verboten werden, Papa? — Entschuldigen Sie, Herr Prinz-Regent,

wenn ich mich zu frei benommen, doch ich konnte ja nicht wissen, daß alles so passen würde, was ich sagte, und sogleich an die rechte Adresse gelangte. Doch gefürchtet hab' ich mich vor Ihnen, ich wußte wol gleich, daß das nicht recht geheuer mit Ihnen war. — Gute Nacht, meine Damen! Es thut mir leid, wenn ich das Fest gestört, doch ein Papa, der einem so plötzlich ins Garn gelaufen kommt, der entschuldigt vieles. — Mach' ich's denn nicht recht, Vater? O ich werde von all dem Glanz noch lange träumen, denn das weiß ich doch, mein Lebtag komm' ich nicht wieder in die Gemächer der Regentschaft.

(Marie wendet sich mit Law zum Abgang; der Regent geht voraus. Lachende Gruppen.)

Der Vorhang fällt.

# Vierter Aufzug.

---

Scene: Ein Zimmer bei Pontcallet, Tabackspfeifen links im Hintergrunde aufgehängt, mit dem Wappen des Ebers; auf den Teppichen, die unter dem Tische liegen, ein großer Eber; rechts im Hintergrunde an der Wand einige Ahnenbilder — Ritter mit Schildern, auf denen ebenfalls ein Eber zu erkennen. In der Mitte des Hintergrunds der Haupteingang. Rechts im Vordergrunde ein großer Tisch voll mit Papieren; links im Vordergrunde ein offenes Schreibbureau mit Fächern.

## Erster Auftritt.

**Pontcallet**, die Feder hinterm Ohr, sitzt am Schreibbureau. **Pierre** sitzt links am Tische, den Degen putzend.

**Pontcallet.**

Die Dividende 17 Procent — ei da könnte man ja ein ganz gutes Geschäft machen! Ich setze ein außerordentliches Vertrauen auf die ostindischen —

**Pierre.**

Aber der Mississippi, gnädiger Herr, steht höher.

Pontcallet.

Lieber Freund, das verstehst du nicht; das macht alles die Agiotage. Ich schaue hinter die Coulissen; ich versteh' mich jetzt auf alles, auf Mine und Contremine —

Pierre.

Ja, der gnädige Herr machen jetzt höchst eigenthümliche Mienen, und ich mache die Contremiene dazu. Das arme Morlaix! Mir gefällt's gar nicht in Paris. Und nun kann man nicht einmal nach Morlaix zurückkehren! Haben der gnädige Herr denn Ihre Großmama mit verkauft?

Pontcallet.

Ich habe ihr ja die kleine Villa am Strande vorbehalten. Die kaufen wir uns bald zurück, das hat keine Noth. Ich bin ja seit gestern um 10,000 Livres reicher geworden.

Pierre.

Ach Gott, gnädiger Herr, die kleine Villa wollt' ich mir gerade kaufen, mit der Zeit nämlich, wenn's so fortgeht.

Pontcallet.

Was? Du speculirst wol auch?

Pierre.

Ja, gnädiger Herr, in Mississippi. Ich habe einigen Vorrath in der Tasche.

Pontcallet.

Nimm dich in Acht, Pierre, daß du nicht dein kleines Kapital verlierst!

Pierre.

Was der gnädige Herr nicht alles wissen!

Pontrallet.

Es ist gefährlich, das wenige, was man hat, zu wagen.

Pierre.

„Wenig oder viel, das ist dasselbe Spiel“ — so singen die Waldjungfrauen. — Doch, mein Gott, was mach' ich denn? Da hab' ich mich versehen, da putz' ich ja mit einem Papierchen vom Mississippi das wilde Schwein an Ihrem Degenknopfe!

Pontrallet.

Du wirst noch ein Unglück anrichten.

Pierre.

Der Eber hier ist ordentlich traurig geworden, seit wir in Paris sind. Es ist hier eine eigenthümliche Luft; sie haucht alles so an, man kann nichts mehr blank bekommen.

(Es klingelt.)

Pontrallet.

Sieh einmal nach, wer da ist. (Pierre ab.) Nichts so unangenehm, als im Rechnen gestört zu werden! Ich hatte mir eben eins von den Zehnern geborgt, acht von eins geht nicht, und nun weiß ich nicht mehr, was bei den Zehnern noch geblieben ist.

---

Zweiter Auftritt.

Reboul (am Eingang zurücksprechend). Pontrallet.

Reboul.

Aber zerreißen Sie mir den Rock nicht, lieber Freund; ich sage Ihnen ja, Mississippi geht in die Höhe. — Ihr Diener, Herr Marquis! (Macht die Thür zu.)

Pontcallet.

Sie sind's, bester Herr Reboul? Bringen Sie mir die heutigen Curse mit? Was machen die ostindischen? Wie steht der Senegal? der Mississippi? Was machen die Bankactien? Und vor allen Dingen, was macht die liebe Marie?

Reboul.

Zu viele Fragen auf einmal, Herr Marquis; man ist nur Mensch. Ich komme aus der Straße Quincampoix, man hat mich heute fast zerrissen. Sehen Sie nur, wie ich schwitze! Es ist wirklich bewundernswerth, daß ich noch immer addiren und subtrahiren kann und alles immer so stimmt.

Pontcallet.

Sie Bewundernswerther!

Reboul.

Eine Prise, Herr Marquis. Und nun kommen noch andere Aufträge, werthlose Papiergeschäfte! Punktum, ich mache einen Strich darunter. Ich bringe Ihnen auch ein Briefchen.

Pontcallet.

Bitte, bitte, geben Sie her!

Reboul.

Es ist nicht von der Tochter, nur vom Vater.

Pontcallet.

Ach so! Nun, schadet nichts, geben Sie nur.

(Reboul gibt den Brief.)

Pontcallet (liest).

Was? Entführt? In den Salon des Prinz-Regenten? Meine Braut! In der That, es gehen hier in Paris doch

wunderliche Dinge vor! Bester Reboul, Herr John Law kommt meinen Wünschen entgegen; er ladet mich ein, alle Tage ihn zu besuchen; er wünscht, daß seine Tochter in Sicherheit kommt, unter den starken Schutz eines Gatten. Das versichere ich Sie, wen die Pontcallets schützen, der war zu allen Zeiten gut aufgehoben. Wir ziehen die Zugbrücke in die Höhe. Mir soll sie niemand mehr entführen — wenn ich sie nur erst geborgen hätte! Was meinen Sie, Reboul? Empfindet sie denn gar nichts für mich?

Reboul.

Man kann's nicht wissen.

Pontcallet.

Ich habe Actien, mehr als nöthig sind; ich rechne vortrefflich, ich speculire — rührt sie das alles nicht?

Reboul.

Weiberherzen sind ein Artikel, dem man selbst den Curs geben muß.

Pontcallet.

Ich könnte sonst so glücklich sein! Herr Law schreibt mir, daß mein Kapital arbeitet. Das ist mir um so lieber, als ich selbst jetzt gar nicht zum Arbeiten aufgelegt bin. Wenn nur bei dem Mädchen nicht so eine flaue Stimmung herrschte! Lieber Herr Reboul, Sie verstehen's ja, die Curse in die Höhe zu treiben, thun Sie mir doch auch bei dem Mädchen den Dienst! Doch ich will antworten — augenblicklich — dem Vater — der Tochter.

(Setzt sich an das Schreibbureau. Es klopft.)

Herein!

---

Dritter Auftritt.

Antoine. Vorige.

Antoine.

Ich bringe den bestellten Schmuck, Herr Marquis.

Pontcallet.

Wohl, setzen Sie das Kästchen nur auf den Tisch — einen Augenblick!

Antoine.

Ei, Sie hier, Herr Reboul?

Reboul.

Herzensjunge, das spart mir einen Weg. Nur Geduld, Glückskind, nur Geduld! Eine Prise, Herr Antoine. Sehen Sie, hier leuchtet etwas hervor — ein Stern in Ihrer Nacht! Nur nicht so hastig zugegriffen — es schimmert dunkelbläulich — hier steigen die Actien, und da oben fallen sie — ich weiß alles. Hier, mein Freund. (Gibt Antoine einen Brief.) Ich kann diese kleinen Formate nicht leiden, es ist die unnützeste Waare von der Welt. Wenn Herr Law sich doch eine Brieftaube anschaffen möchte, zugleich für die ganze Familie mit! Das Geschäft leidet darunter, wenn der alte Reboul immer als Commis voyageur für Amor und Compagnie unterwegs ist.

Antoine.

Sie sehen mein Erstaunen — Marie ist wieder bei Ihnen?

Reboul.

Der Vater hat sie entdeckt, noch dazu in den Gemächern der Regentschaft.

Antoine.

Unmöglich! (Liest.) So hat der Magister auf das schimpflichste mein Vertrauen getäuscht, und nun ist alle Hoffnung verloren! (Bei Seite.) Sie hat zwar dem Alten nicht gebeichtet, wer sie entführt hat; sie beobachtet ein hartnäckiges Schweigen. Doch um so dringender besteht der Vater darauf, sie mit jenem verwünschten Marquis —

Reboul.

Pst! Pst!

Pontcallet.

So — ich habe mich so zart ausgedrückt, ich habe von den Actien meines Herzens gleichsam die niedlichsten Coupons abgeschnitten. — Hier, Herr Reboul. Doch warten Sie — erst den Schmuck. (Oeffnet das Kästchen.) Allerliebst — doch nur von Silber —

Antoine.

Gold ist verboten, Herr Marquis.

Pontcallet.

Sonderbare Welt! Wer hat denn den drolligen Einfall gehabt, das Gold zu verbieten?

Reboul.

Seine Excellenz der Herr Finanzminister.

Pontcallet.

Ei, sieh da, der Schwiegerpapa! Nun, der versteht sein Handwerk!

Antoine.

Der Schwiegerpapa!

Pontcallet.

Da werden gewiß die Actien noch mehr in die Höhe gehen! Das ist wirklich recht erfreulich! Wer mit Gold kommt, wird abgewiesen; sehr angenehm, denn ich habe keins. Man bleibt ein für allemal beim Papier! Davon kann man fabriciren so viel man will — da muß jeder reich werden! Doch die Arbeit ist trefflich — ein glänzender Kopfschmuck — warum haben Sie den Eber so klein gemacht?

Antoine.

Ich glaubte, ein großer Eber würde sich auf dem Diadem schlecht ausnehmen.

Pontcallet.

Das ist mein Wappenthier — das konnten Sie nicht groß genug machen — das muß imponiren! — Herr Reboul, Sie könnten mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie diesen Schmuck an Fräulein Law mitnehmen wollten.

Antoine.

An Fräulein Law, was soll das heißen?

Reboul.

Sie wissen nicht —

Pontcallet.

An Fräulein Law, meine mir von ihrem Vater versprochene Braut. Es wundert Sie wol, daß ich mit meinem Eber so ins Netz gegangen bin, daß ich mein Wappenthier mit einer bürgerlichen Firma associire? Doch, ich liebe — das möge Ihnen genügen! Wenn ein Pontcallet liebt, so bricht er durch alle Verhaue! — Und nun will ich Sie fürstlich belohnen

Nehmen Sie Mississippi, Senegal — mein Schrank steht offen — was Sie wollen, wieviel Sie wollen!

Antoine.

Kaum bezwing' ich mich, mein Herr! Sie also sind der Marquis mit dem unaussprechlichen Namen, der die Kühnheit hat, ein Mädchen gegen die Neigung ihres Herzens zur Frau zu nehmen?

Pontcallet.

Mein Name ist durchaus nicht unaussprechlich — außerdem kennt man ihn seit einem Jahrtausend, und man hat Zeit gehabt, ihn aussprechen zu lernen.

Antoine.

Sie sind der Marquis, der sich in unsere Kreise drängt, der in so bequemer Weise die Früchte bürgerlicher Arbeit sich anzueignen denkt, der es wagt, dem Mädchen, das ich liebe, das mich liebt, sein Wappen aufzuzwingen!

Pontcallet.

Was — dem Mädchen, das Sie liebt? So wär' ich wol so glücklich, in Ihnen meinen Nebenbuhler zu erblicken — in Ihnen?

Antoine.

Sie müssen sich an diesen Gedanken gewöhnen, mein Herr, so schwer das Ihnen erscheinen mag!

Pontcallet.

Da wär' es wol das Beste, gleich einen kleinen Gang — Pierre, Pierre, meinen Degen!

(Pierre tritt ein mit dem Degen.)

[redacted]



In's Bois de Boulogne — doch, mein Gott, welche kindische Gedanken! Ich bin im Geist immer noch in der Bretagne und glaubte, mich mit meinem Vetter Dugroeskar raufen zu müssen. Sie aber sind der Goldschmied Antoine. — Pierre, du kannst den Degen wieder forttragen.

Pierre.

Das ist Zeitverlust. Zeit ist Geld — in der Zeit hätte ich hundert Mississippi-Actien verhandeln können!

(Ab mit dem Degen.)

Pontcallet.

Entschuldigen Sie, doch hier in diesem Paris, wo alles so durcheinander läuft, wo jeder das gleiche Recht hat, reich werden zu wollen, ist man gar nicht mehr orientirt.

Antoine.

Ich aber bin vortrefflich orientirt, Herr Marquis — ich lasse Ihnen diesen Schmuck nicht!

Pontcallet.

Ich habe ihn bestellt — und ich bezahle ihn!

Antoine.

Unsere Arbeit hat auch ihre Rechte und ist nicht feil für jeden.

Pontcallet.

Bester Reboul, was sagen Sie dazu? Das spricht ja wie ein grand seigneur! Ich sage Ihnen, ich bezahle — und wer hier in Paris Geld gibt, das heißt Papier, der bekommt alles was er will. Ich habe den Schmuck bestellt, ich will ihn, ich bezahle ihn —

Antoine.

Sie irren sich, Herr Marquis! Der Schmuck ist mein; ich nehme ihn wieder zurück; er soll an dieselbe Adresse gelangen — doch als mein Geschenk! Natürlich ohne den Eber, der wird eingeschmolzen.

Pontrallet.

Meinen Eber einschmelzen!

Antoine.

Marie liebt Sie nicht. Wenn wahrhaft ritterliches Blut in Ihren Adern fließt, so werden Sie das Gefühl achten, auch wo es sich von Ihnen abwendet. Heirathen Sie ein Edelfräulein aus der Bretagne, mit einem ebenso unaussprechlichen Namen, mit einem ebenso stolzen Wappen! Sie sind ein schmucker, junger Herr — man wird Sie lieben. Doch drängen Sie sich nicht in unsere Kreise! Es tritt ja ohnedies so viel zwischen unsere Liebe! Ist es doch ihr Vater, der das Gold verbietet, der unsere ehrliche Arbeit, unsern sichern Erwerb vernichtet, er selbst ein Goldschmiedssohn, der das Gewerbe des Vaters mit Füßen tritt, der sich hocherhaben dünkt über das Handwerk, aus dem er hervorgegangen, weil die Ehren des Staats ihn schmücken und ein unsicheres Glück seine schwindelnden Schätze um ihn aufhäuft! Darum weist er mich zurück; doch der schwankende Bau wird eines Tages zusammenbrechen. Was aber nimmer vergeht — das ist die fleißige Arbeit, die treue Liebe! Gehen Sie in sich, Herr Marquis, machen Sie Ihr gutes Wappen nicht zum Bundesgenossen neumodischer Speculation! Geben Sie Ihre Hand nicht dazu, zwei Herzen zu trennen, die sich gefunden haben! Denken Sie edel — und wir werden's Ihnen danken, zeitlebens, herzlich, innig danken! Leben Sie wohl!

(Ab.)

Reboul (für sich).

Wie er nachsinnt! Er wär im Stande gleich zu verzichten! Das geht nicht, das geht nicht! Da würde Herr Law mich schön ansehen, da heißt's: adieu, Firma Excellenz und Compagnie! Hier der Vater, dort die Tochter — eine verwünschte doppelte Buchhaltung!

Pontcallet.

Pierre, Pierre —

Reboul (für sich).

Ich muß die Sache etwas in die Länge ziehen.

(Pierre tritt ein.)

Pontcallet.

Meinen Degen —

Pierre.

Aber, gnädiger Herr, Sie hatten doch sonst ein Einsehen und pflegten mich nicht so zu chicaniren. Seit ich zu den besitzenden Klassen gehöre —

Pontcallet.

Meinen Degen. Marsch!

(Pierre ab.)

Reboul.

Wo wollen Sie hin, Herr Marquis?

Pontcallet.

Mit Ihnen zu ihr! Sie soll sich erklären!

(Pierre kommt mit dem Degen.)

Reboul.

Nein, nein! Nur keine Gewaltmaßregeln! Eine Prise, Herr Marquis! Sehen Sie, das Herz eines Mädchens ist wie

ein junges Hühnchen, das eben aus dem Ei gekrochen ist. Die Eierschalen trägt's mit sich herum und blinzelt mit den Aeuglein; die muß man nicht gleich der Sonne ins Gesicht schauen lassen. Gönnen Sie ihr Zeit! Liebe ist Einbildung, das glauben Sie mir, es ist ganz wie mit dem Credit, auch der ist Einbildung; und oft eine recht unglückliche. Heute gilt unser Papier so viel, übermorgen vielleicht gar nichts —

Pontcallet.

Das wäre ja allerliebst! Hörst Du, Pierre?

Pierre.

Ich bin ganz Ohr. Das wäre eine schöne Geschichte!

Reboul.

Ich meine nur, heute bildet sich das Mädchen vielleicht ein, den Antoine zu lieben — möglich! Morgen hat der gute Junge gar keinen Curs mehr bei ihr; dagegen stehen Sie vortrefflich bei ihr und werfen eine riesige Dividende ab. Nur nichts erzwingen, gönnen Sie ihr Ruhe! Antoine darf nicht ins Haus, sie wird ihn vergessen. Da werden Sie beide übertragen: Sie kommen aus dem Soll ins Haben, er kommt aus dem Haben ins Soll. Punktum, ich mache einen Strich darunter!

Pontcallet.

Sie geben mir das Leben wieder, Herr Reboul! O Marie, reizendes Kind! Sie wird mich lieben, sie muß mich lieben! Gewiß, der gute Antoine ist ein unglücklicher Liebhaber; er leidet an einer fixen Idee. Nichts ist störender als solch ein unglücklicher Liebhaber! Kommen Sie, Papa Reboul, trinken wir ein Glas zusammen in den Drei Bären. Ich rechne Ihnen vor — Sie werden sich wundern, was ich gelernt habe. Dann muß

ich mir den Curszettel geben lassen, und dann zur Marquise wegen der Wappenfrage. O, hier in Paris gibt's immer zu thun — mir brummt der Kopf! Kommen Sie, Reboul, kommen Sie! (Ab mit Reboul.)

Pierre.

Uebermorgen gar nichts — mir steht der Verstand still! Ich laufe in die Rue Quincampoix, meine Papiere auswechseln lassen. Alles Rechnen wär' umsonst — und ich war schon so im Multipliciren, daß ich bald ein gemachter Mann geworden wäre. Fatal, fatal! Doch wenn man die vier Species hinter sich hat, da geräth man in die Brüche — und davor muß sich unsereins in Acht nehmen. (Ab.)

---

## Verwandlung.

Scene: Ein elegantes Zimmer der Marquise von Parabères. Fauteuils, Blumen; rechts eine Ottomane, davor ein Tisch, Stühle. Der Haupteingang ist im Hintergrunde; links eine maskirte Thür.

---

### Vierter Auftritt.

Marquise von Parabères zum Ausgehen gekleidet. Homberg.

Homberg.

Ich komme in der größten Aufregung — doch — ich störe Sie, Marquise!

Marquise.

Der Regent hat mich zu sich befohlen.

Homberg.

Ich bin zu Grunde gerichtet! Was hilft es mir, daß ich Gold schaffen kann, wenn man das Gold verbietet? Nicht genug damit — man will meine Münzen einschmelzen lassen, die Münzen aus dem Palaisroyal, man will mich verklagen, daß mein Gold nicht echt ist! Auch die kleinen Spenden, die ich dankbar Ihrer Huld geweiht, werden dann ihren Werth verlieren.

Marquise.

Das wäre freilich unangenehm!

Homberg.

Ich bitte um Ihre Fürsprache bei dem Regenten, daß man mein Gold — unser Gold aus dem Spiele läßt.

Marquise.

Immerhin!

Homberg.

Und darf ich hier die Antwort erwarten, den Bescheid des Regenten? Ich wage mich nicht in meine Gemächer zurück; die Schergen des Finanzministers drängen sich an meinen Pforten, man will mich verhaften, wenn ich mich zeige.

Marquise.

Wohl, erwarten Sie mich hier! Es sind nur einige Schritte bis ins Palaisroyal, ich kehre bald zurück. Der Regent will sich bei mir entschuldigen wegen des Abenteuers von gestern Abend; er wird mir freundlich sein, vielleicht mir die Villa schenken, die er mir schon längst in Aussicht gestellt. Dennoch zweifle ich daran, daß ich ihn zu Ihren Gunsten stimmen werde. Er ist erbittert gegen Sie, daß Sie ihn getäuscht, daß Sie die

Tochter Law's ins Netz gelockt. Und auch gegen mich war diese Intrigue gerichtet, Magister!

Homberg.

Gegen Sie, die Hauptfeindin des Schotten Law?

Marquise (bei Seite).

Wie lästig ist diese Maske, und doch wie nöthig ist sie!

Homberg.

Es war sein Sturz, wenn wir glücklicher waren. Wer konnte ahnen, daß der Vater dazu kommen würde!

Marquise.

Ich bin nicht blos die Feindin des Schotten Law, ich bin auch die Freundin Philipp's von Orleans —

Homberg.

Wie? Und Sie, die Herrscherin über Herz und Gunst eines Fürsten, wollten das unscheinbare Veilchen beachten, dessen Duft auf Augenblicke erquickt, und das morgen schon wieder in Heu sich verwandelt?

Marquise.

Ich billige das nicht, obgleich ich Ihren Haß gegen den Schotten theile. Doch geb' ich Ihnen gern ein Asyl — Sie sollen sich hier nicht langweilen. (Klingelt.)

(Ein Lakai tritt ein.)

Zwei Flaschen vom besten Xeres, ein Gabelfrühstück.

(Lakai ab.)

Auf Wiedersehen, Magister!

(Ab durch die Mitte.)

Homberg.

Sie kommt mir seit einiger Zeit etwas lau vor, die gute Freundin! Sie allein vermag John Law zu stürzen, wenn sie es will.

(Lakai bringt Wein und Frühstück und geht.)

Doch wozu die Scrupel und Zweifel? Den Augenblick genießen, das ist der Inbegriff aller Weisheit! (Bindet sich die Serviette vor.) Vortreffliche Austern — o, die Marquise versteht das! Das Essen ist eigentlich die größte That unsers Lebens. Wir erzeugen uns selbst alle Tage neu durch Speise und Trank, und was wir essen, das macht aus uns Helden und Memmen, Genies und Dummköpfe. (Das Folgende während des Essens und Trinkens.) Kartoffeln und Erbsen — da habt ihr den Plebs! Austern und indische Vogelnester — da habt ihr die feine Welt! Feines Blut, feine Gedanken! Der Fasanflügel ist vortrefflich — der Xeres echt.

---

Fünfter Auftritt.

Law tritt durch die maskirte Thür. Homberg.

Law.

Sie ist nicht hier; doch wie ihr Odem weht es durch diese Räume. O süßer Rausch, du gibst erst dem Leben Werth!

Homberg (für sich).

Was gibt's? Jedenfalls ein feuriger Liebhaber.

Law.

Wo sie nur bleiben mag? Doch, auch das Harren ist süß! Wenn die Thür leise sich öffnet, das lüsterne Rauschen des Kleides

näher kommt, die zarten Füßchen über das Parket gleiten, und endlich ihre Stimme —

Homberg (laut).

Halt, wer da? Wer schleicht sich hier ein?

Law.

Wer spricht hier? Was soll das heißen?

Homberg.

Trau' ich meinen Augen? John Law!

Law (bei Seite).

Wie unangenehm — Homberg hier! Verwünscht diese Begegnung!

Homberg (bei Seite).

Das ist ein Glücksfall, den will ich ausbeuten! (Laut.) Sie in den Gemächern Ihrer größten Feindin? Sie schleichen sich hier durch verborgene Thüren ein — Sie wollen gewiß die Marquise vergiften oder erdolchen! Haha!

Law.

Ich hatte eine Audienz bei ihr nachgesucht, in einer wichtigen Staatsangelegenheit.

Homberg.

Ich glaub' es gern, diese Audienzen sind angenehmer als die bei dem Regenten.

Law.

Es ist unsere erste geheime Zusammenkunft.

Homberg.

Die erste? Und da finden Sie sogleich den Weg durch die Wände? Nein, Excellenz, dies Rendezvous war nicht

verabredet; es fehlt ja die holde Gastgeberin. Es ist die Frucht einer langen Gewohnheit, eines unbeschränkten Vertrauens, welches den Schlüssel in Ihre Hand legte!

Tam.

Sie irren. Doch ich brauche mich Ihnen gegenüber nicht zu rechtfertigen.

Homberg.

Fürchten Sie nichts, ich bin discret wie die geheime Kunst, die ich treibe. Haha, dies Glas auf Ihr Wohl! Ich bin ein Mann von vielen Würden und Ehren, Sie dürfen mir vertrauen! Ich bin Magister, Mitglied der Rosenkreuzer, Doctor der Theologie, der Philosophie und juris utriusque, Alchemist Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten, und ich wandle auf denselben Pfaden, auf denen der lydische König Midas, der berühmte Demokritos, Sinesios aus Kyrene —

Tam (bei Seite).

Unerträglich!

Homberg.

Zosinos, Heliodorus, Nikephorus, die Araber Geber, auch Dschafar genannt, Abu Mussa Giaber Ben Hajiam, der Perser Abu Ismail al Hussein —

Tam.

Schonen Sie meiner, Homberg!

Homberg.

Und von den Christen: Albertus Magnus, Michael Scotus, Arnaldus de Villanova, Raimundus Lullius, Philippus Aureolus Paracelsus Theophrastus Bombast von Hohenheim, und viele andere gewandelt sind. Haha! Das haben Sie wol nicht

geglaubt, so viele Gelehrsamkeit hier zu treffen, wo Sie nur die Grazien suchten, statt der lächelnden Amoretten mein bärtiges Antlitz zu begrüßen? Doch es ist ein alter Spruch: wer der Liebe nachgeht, verachtet die Weisheit.

Law (bei Seite).

Er soll mir diesen Hohn theuer bezahlen!

Homberg.

Hier findet man also den großen Staatskünstler Frankreichs, den Mann der staatsrettenden Papierschnitzel!

Law.

Sowie auch den Philosophen des feurigen Ofens! Doch wo ist die Marquise?

Homberg.

Der Prinz hat sie ins Palais befohlen.

Law (für sich).

Was soll ich thun? Ob ich warte? Doch wie räum' ich diesen Magier aus dem Wege, der sich hier angesiedelt?

Homberg (bei Seite).

John Law in den Gemächern der Marquise — das ist sein Sturz! Doch wie beweis' ich's? Man wird mir nicht glauben, von einer Intrigue sprechen. Das ist der Weg! Der Regent muß es selbst sehen, mit eigenen Augen. Noch bin ich Zauberer genug, um ihn hier fest zu bannen! Ein kleiner Schlaftrunk — so geht's!

Law (bei Seite).

Wie ich ihn hasse! Ihn, der mein Kind in die Cirkel des Regenten gelockt hat! O daß meine Schergen zu spät kamen, um den Münzfälscher zu verhaften!

Homberg.

Doch, Excellenz, ich mache einen schlechten Wirth! (Schenkt ein.) Verschmähen Sie nicht den Trunk, wenn ihn auch die Marquise nicht credenzt! Sie zögern? Auf das Wohl unserer Beschützerin!
(Reicht Law ein Glas.)

Law.

Es gilt, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. (Laut.) Wohlan, auf ihr Wohl! (Nimmt das Glas, stößt an und trinkt.) Ein prächtiger Wein!

Homberg.

Das schafft die Natur — wir können's ihr nur nachmachen.
Natur ist alles, Geist ist Phrase,
Ein Düften, das in Nichts verweht —
Er ist die ungeheure Nase,
Die falsche Weisheit uns gedreht.
Berauschen Sie sich am Saft und Blut der Natur, Sie Zahlenphilister mit Ihrem Spinnwebennetz — Haha! (Trinkt.)

Law.

Ihnen steigt der Wein schon zu Kopf — freilich ein Argumentum ad hominem! Ich aber sage Ihnen, die schaffende Natur macht ein dummes Gesicht — nur der wahre Geist ist das Auge der Schöpfung. Geist ist die ganze Weltgeschichte —

Homberg.

Bis auf die Law'schen Banknoten. Ganz Frankreich tanzt danach — eine herrliche Musik. (Schenkt ein.) Lustig, fratercule! Ich gedenke der schönen akademischen Jahre, wo man noch Ideale hatte. Und Sie wollen leugnen, daß, was man Geist und Seele nennt, nur Accorde unserer Nerven sind? Von der

Mischung des Blutes hängt alle geschichtliche Größe ab. Begeisterung ist eine eigenthümliche Wallung der Blutkügelchen, Liebe ebenfalls — und wenn Cäsar und Alexander schläfrig sind, dann gähnen sie ebenso wie schläfrige Irokesen, und (indem er in den Law'schen Becher, von diesem unbemerkt, ein Pülverchen streut) ein schläfriger Romeo könnte seine Julia verspielen. Was ist der Mensch? Ein Homunculus, im Tiegel zusammengeschmolzen, eine Tinctur darauf gestreut, die man Geist nennt — ein Product der Alchemie, ein Werk der Sonne und des Mondes. Und diese generatio aequivoca, zu der sich eines Tags der Staub zusammengeblasen, will mit ihrem Geiste prahlen?

Law (trinkt).

Sie irren. Denken Sie an Berthold Schwarz, an Columbus, an Guttenberg, denen ich mich anreihe, denn meine Erfindung ist groß wie die ihrige, neu und unbekannt wie ein siebenter Welttheil; sie bewirkt die geistige Circulation, den Wechsel des Lebens, wie die Guttenberg's; sie befördert den Krieg der Menschen untereinander und gewaltige Explosionen, wie das Pulver! Das ist mein Geist, der das entdeckt und erschaffen! Den wollen Sie fortleugnen, armer Thor? Credit heißt die Fackel, die ich dem Himmel raubte, um die Werke der Menschen zu fördern — Credit! Die Banken, das Papiergeld — aber wie wird mir auf einmal? Ja, ich sage zu schwindelnder Höhe — mir schwindelt selbst! (Setzt sich auf die Ottomane.) Der Wein ist zu stark — die Nachwelt — wie mir das auf die Augenlider drückt — die Unsterblichkeit — mir ist als ob ich gewiegt würde — Ammenlieder summen mir ins Ohr — (Aufspringend.) Ein Ruck — ich mache mich frei davon! (Wieder hinsinkend.) Es geht nicht, es zieht mich gewaltsam hin — Wenn nur nicht die Marquise — und der Regent — Homberg — Teufel — (Er schläft ein.)

Homberg.

Hahaha, unsterblicher Law, Apostel des neuen Gottes Papyrus, verachte nicht die Kraft der Natur und meine Weisheit! So biet' ich dir am besten Schach! Ich bin der Meister, der solche Uhren aufzieht und zum Stehen bringt, auf deren Zeiger ganz Frankreich sieht. Nun zum Regenten! Ich werde an meiner Spiegelthür lauschen, ob die Audienz der Marquise zu Ende ist. Dann tret' ich rasch hervor, verkünde ihm das Unerhörte! Er soll ihr auf dem Fuße folgen und John Law in ihren Gemächern erblicken. (An die Spiegelthür tretend.) Der nähere Weg hier ist noch offen. Gute Nacht, Columbus! Schlafe aus, Guttenberg! Sei nicht zu feurig, Romeo, wenn deine Julia naht!

(Geht ab durch die Spiegelthür.)

---

Sechster Auftritt.

Marquise von Parabères. Law (schlafend).

Marquise.

Homberg — doch wo ist er? Welche Verwechselung — es ist Law! Wie ist es zugegangen? Wenn ihn nur Homberg nicht hier gesehen hat! Pst, pst! Er wartet auf mich! Träumereien der Liebe — ich will ihn überraschen. (Geht auf ihn von hinten zu und bedeckt ihm die Augen mit beiden Händen.) Amor ist blind — wo bin ich? Scherz gegen Scherz — er stellt sich schlafend! Wohl, holder Schläfer, nimm dies Liebespfand. Ich schmücke meinen Romeo mit dieser Schärpe; und wachst du auf, ruhst du in meinen Armen. (Sie bindet ihm ihren Shawl um und steht mit ausgebreiteten Armen.) Er regt sich nicht — das ist kein Scherz mehr,

wie ihn die Amoretten lieben. (Law beginnt zu schnarchen.) Gerechter Gott, er schläft wirklich, schläft und schnarcht! Und diese leeren Flaschen und Gläser — abscheulich! Wach' auf, John Law! Man könnte uns überraschen. (Ihm den Shawl wieder abnehmend.) Du trägst kein Zeichen mehr von mir — das ist bittrer Hohn! So kommt man zur Marquise von Parabères, im Rausch und Taumel! Mein Schicksal! Es sind die Nächte der Regentschaft, die mich mit ihren Geistern verfolgen! Wo ich von Glück, von Erlösung träumte, da grinsen mich die wüsten Larven an!

(Verhüllt ihr Gesicht.)

---

## Siebenter Auftritt.

Homberg. Der Regent. Marquise von Parabères.

Homberg.

Da sehen Sie selbst, Hoheit! Er schläft in ihrem Boudoir!

Marquise.

Himmel — der Regent!

Regent.

Madeleine — du hast mich betrogen, du logst mir Haß und Feindschaft gegen diesen Mann, der deinem Herzen nahe stand!

Marquise.

Hoheit, ich beschwöre Sie —

Regent.

Keine Rechtfertigung! Das also war der Grund der Kühle, der Zurückgezogenheit, der Reue und Buße, der Grund, warum

du fleißig den Thomas a Kempis gelesen? O Madeleine — und gerade heute, wo ich dich mit Gnade überhäufte!

Marquise.

Hoheit, hören Sie mich! Eine Intrigue. —

Regent.

Das vermag ein Hexenmeister nicht, John Law in dein Boudoir zu zaubern. — Homberg, ich bin heute mit Ihnen zufrieden. — Ihnen, Marquise, lasse ich meinen Zorn und diesen schlafenden Adonis. — Betrogen, von beiden betrogen — und mit Gewaltmaßregeln schützt' ich diesen Mann! Ich werde genauesten Bericht einfordern über die Lage der Finanzen; man warnt mich von allen Seiten.

Homberg (bei Seite).

Triumph!

Regent.

Er soll erfahren, daß Philipp von Orleans nicht mit sich spielen läßt, wo es die wichtigsten Staatsangelegenheiten gilt! — Kommen Sie, Homberg. (Ab mit Homberg.)

Marquise.

Wohl, unsere Liebe ist verrathen — so soll er mir gehören vor aller Welt!

Der Vorhang fällt rasch.

---

# Fünfter Aufzug.

Scene: Ein eleganter Salon, in der Mitte des Hintergrundes ein praktikabler Vorhang. Kronleuchter. Festliche Ausschmückung. Links eine Thür in Law's Gemächer. Rechts der Haupteingang.

## Erster Auftritt.

**Reboul.**

(Im chocoladenfarbigen Rock, sehr aufgeregt.)

Unglaublich schlechte Zeiten! Nichts hält sich auf seiner Höhe, selbst der gute Mississippi fällt in halsbrechender Weise! Alter Reboul — eine Prise! Dazu deprimirteste Stimmung; Weichen der Curse. Solche Papierchen sind doch zu sensible — noli me tangere! Für den Wind, der auf der Börse weht, muß eine neue Windrose erfundeu werden, die wenigstens vierundsechzig Himmelsgegenden hat. — Herr Law gibt ein Fest, um sich zu betäuben, und ich selbst habe mir meinen chocoladenfarbigen Rock angezogen; aber meine arme Seele trauert im tiefsten Mokka! O hätt' ich noch jenen olivengrünen, durchlöcherter, als das berühmte Faß, in das jene leichtsinnigen griechischen Mamsells

schöpften (sich Thränen trocknend), er würde mit der Stimmung meiner Seele harmoniren.

---

### Zweiter Auftritt.

Law. Reboul.

**Law.**

Ah, sieh da, Reboul! Ich befinde mich in einer verzweifelten Lage, alter Freund. Ich glaube, der Wein war mir zu Kopf gestiegen, oder dieser Giftmischer Homberg —

**Reboul.**

Eine Prise, Herr Law.

**Law.**

Jedenfalls muß ich mich rechtfertigen. Es ist das Verdrießlichste, was mir je begegnen konnte. Ich weiß nicht einmal, ob mich die Marquise gesehen.

**Reboul.**

Machen Sie einen Strich unters Ganze! Die Liebesabenteuer wollen Eurer Excellenz nicht mehr gelingen. Wir alten Leute!

**Law.**

Aber Reboul —

**Reboul.**

Excellenz haben ja schon eine Tochter, welche in dem Fache arbeiten kann. Warum haben Sie so jung geheirathet!

Law.

Nach dem Abenteuer, das meiner Tochter jüngst zugestoßen ist, darf ich nicht länger zögern, sie einem sichern Schutz anzuvertrauen. Unter uns, Reboul, das heutige Maskenfest, das ich in diesen Räumen gebe, hat nicht blos den Zweck, zu zeigen, daß wir mit unserm System noch bei guter Laune sind —

Reboul.

Ach ja — bei der besten Laune von der Welt.

Law.

Nein, ich gedenke auch heute die Verlobung meiner Tochter mit dem Marquis der Gesellschaft zu verkünden und das junge Paar selbst damit zu überraschen.

Reboul.

Gewiß eine sehr angenehme Ueberraschung. Punktum, Punktum, ich mache einen Strich darunter.

Law.

Der Regent wird selbst erscheinen, er hat zugesagt, er war mir diese Genugthuung schuldig. Geh, Reboul, sieh nach, ob alles unten zu seinem Empfang vorbereitet ist.

Reboul.

Das ganze Comptoir, einige hundert Mann, stehen bereit ihn mit einem stürmischen Hoch zu begrüßen. Das wird wol die letzte Hausse des Mississippi sein! Excellenz, wir haben kein Glück mehr — Punktum, Punktum!

(Ab.)

---

### Dritter Auftritt.

**John Law** allein, gleich darauf **Marquise von Parabères.**

**Law.**

Der Regent war heute fast ungnädig im Staatsrath. Und die Marquise — sollte sie unterrichtet sein, sollte sie wissen —

**Marquise** (tief verschleiert, tritt von links ein).

John Law!

**Law.**

Madeleine!

**Marquise.**

Ich muß Sie sprechen, dringend sprechen, noch eh das Fest beginnt. Ich habe ein Recht zu zürnen. Ich fand nicht einen unter Rosen schlummernden Cupido, nein, einen nicht zu erweckenden Silen.

**Law.**

Ich traf mit dem Magier zusammen; es war sein Werk, eine Intrigue von ihm, wenn ich auch nicht begreife —

**Marquise.**

Ich will es glauben. Doch, Sie wissen nicht alles; der Regent hat Sie gesehen, als Sie schliefen, hat Sie in meinen Gemächern gesehen —

**Law.**

Der Regent? Abscheulich! Wir sind verloren!

**Marquise.**

Nicht Sie, ich aber bin es! Er braucht Sie, Ihre Kunst, Ihre Weisheit; solange jene Begegnung ein Geheimniß bleibt,

ist Ihre Stellung nicht gefährdet. Ich aber fühle, wie der Boden mir unter den Füßen wankt. Ich mußte darauf gefaßt sein, als ich das kühne Spiel zu spielen begann — und ich war es!

Law.

Reizende Madeleine — du bist die Kühnste in dieser verwegenen Welt.

Marquise.

Die Kühnste von allen, weil Liebe mir den Muth gab. Seit ich dich gesehen, John Law, sind die Rosen meiner ersten Jugend wieder aufgeblüht; nicht die Blumen nächtiger Feste, die nur der Thau berauschender Weine besprengt. Ohne dich war ich verloren, ich bin es ohne dich.

Law.

Madeleine!

Marquise.

Wenn mich die Ungnade des Regenten verbannt, so flieh' ich gern den Hof, seinen Glanz, seine nichtigen Freuden. Die Stille, die Einsamkeit soll mir willkommen sein — aber mit dir, an deiner Seite! Ohne dich ertrag' ich sie nicht! Da fasse mich lieber der wildeste Strudel des Lebens —

Law.

Und was verlangst Du von mir, Madeleine?

Marquise.

Komm mit mir, fliehen wir zusammen diesen Hof!

Law.

Unmöglich!

Marquise.

Suchen wir das Glück, wo es allein zu finden ist — in zartem Verständniß, inniger Hingebung! Ein ganzes verlorenes Leben ruft mir zu: das ist die Rettung! Fliehen wir in ein südliches Land, in ein grünes Versteck unter Myrten und Lorbern am tiefblauen Meer, wo es keine Vergangenheit gibt, keine für die andern, während wir die eigene unter Blumen verschütten. Kein verstohlenes Glück mehr; es trägt die Scheu und Angst im Herzen — heilige der Traualtar vor aller Welt den dauernden Bund!

Law.

Wohin reißt die Phantasie Sie fort?

Marquise.

Die Phantasie? Es ist das Herz, das aus uns spricht, das die Scholle abwälzt, die auf ihm lag, wie der mächtige Trieb der Pflanze, der zur Sonne drängt. Und du zögerst, jetzt, wo ich mich an dich anklammere mit allem Ernst meiner Leidenschaft?

Law.

Ich zögere, Madeleine; nicht der Liebe, nicht den Wünschen meines Herzens darf ich folgen; ich darf nicht den Posten aufgeben, auf den ich gestellt bin. Frankreich sieht auf mich, ich habe eine Sendung zu erfüllen. Meine Flucht würde mich jetzt zum Hohngelächter der ganzen Welt machen.

Marquise.

Dein System ist bedroht und erschüttert.

Law.

Es ist unerschütterlich!

Marquise.

Der Wahnwitz der großen Erfinder und Entdecker! Ein Lufthauch bläst diese Kartenhäuser über den Haufen. Gold oder Papier — das wird die Welt nicht ändern; die gleiche Gier greift nach dem einen wie nach dem andern; unsterblich sind dir Harpyen der Menschheit, die jedes Mahl beflecken.

Law.

Du verachtest die große Aufgabe meines Lebens?

Marquise.

Ich verachte sie — aber ich glaube an dich selber.

Law.

Es kann, es darf nicht sein, Madeleine!

Marquise.

Steh nicht so stumm da, so herzlos kalt! Schon faßt mich der Argwohn von neuem, der mich oft gequält: was bin ich dir? was war ich dir? Ich will ihn nicht ausdenken, diesen Gedanken! Mein vergangenes Leben gibt ihm recht — und das macht mich elend!

Law.

Wir nahmen das bisher alles leichter, Madeleine. Ich sah zuerst dein liebreizendes Bild im Palaisroyal, wie du, selbst die üppigste Rose, in üppiger Rosenlaube mit dem Gartenmesser die Königinnen der Blumen abschnittest, daß dein Schos voll war von den thaufeuchten Kindern des Lenzes. So ging ich zu dir: wie man zu den Rosen und zu dem Frühling geht — was verlangst du mehr?

Marquise.

Dein Herz, deine Hand — Sühne für die Vergangenheit, Errettung für die Zukunft! Zum letzten mal, komm!

Law.

Besinne Dich, Madeleine! Es ist ja unmöglich!

Marquise.

Unmöglich! Und das sagst du mir? Das beschimpft mich, das erniedrigt mich, das muß den Haß erwecken. Nimm das Wort zurück!

Law.

Es ist mein letztes Wort. Mich bindet kein Versprechen, ich binde mich nie. Wie die Werthe fallen und steigen, so auch meine Neigungen. In meinem Reiche gibt's nichts Dauerndes; es ist ein Reich der Bewegung, des Wechsels, der Freiheit. Lächeln der Liebe ist schätzbares Glück; doch nur ein schlechter Hazardspieler setzt immer auf dieselbe Dame. Und dann vergiß nicht, Madeleine, ich bin Vater, ich habe eine Tochter — und eine Marquise von Parabères kann niemals die Mutter dieser Tochter werden. (Ab nach links.)

Marquise.

Niemals! So ist es Wahrheit! Ich gab mein ganzes Herz ihm hin, und er liebte mich nur wie man eben — eine Dame der Regentschaft liebt. Zurückgewiesen, verhöhnt, beschimpft — er soll fallen, er soll flüchten ohne mich! Rasch zu Homberg! Ich wollte die Mine vernichten, die er angelegt; jetzt mag sie lustig in die Lüfte springen! Meine Clienten sollen den Aufstand des Volkes schüren. Und dann der letzte Maskenscherz — ha, Tochter Lucifer's, jetzt schwinge deine Fackel! Er will mit mir

zusammen nicht glücklich sein — so soll er wenigstens mit mir zusammen zu Grunde gehen!

(Wendet sich zum Gehen.)

---

### Vierter Auftritt.

Marquise. Canillac. Pontcallet.

Canillac.

Gnädigste Frau Marquise, ich küsse Ihre Hand. Ich suchte mit meinem Freund Sie zu Hause auf, doch vergebens. Mein Freund Marquis von Pontcallet, ehemals aus Morlaix, jetzt aus der Bretagne im allgemeinen (vorstellend) — Frau Marquise von Paraberes. Doch meine Verwunderung, Sie hier zu treffen, bei dem verhaßten Schotten —

Marquise.

Wir haben Frieden geschlossen.

Canillac.

Und Sie betheiligen sich wol nicht an dem heutigen Maskenfest?

Marquise.

Ich werde erscheinen; doch die Maske ist mein Geheimniß.

Canillac.

O, Sie haben in letzter Zeit viel versäumt; das Fest gestern im Luxembourg war glänzend. Die Herzogin von Berry zum Küssen — das Fräulein von Charolais, die Marquise von Sabran — der Apfel des Paris wäre in Verlegenheit gewesen, in welchen

Schos er fallen sollte: eine Verlegenheit, die Sie durch Ihre Anwesenheit schnell beseitigt hätten. Doch Sie entschuldigen mich, ich muß eine Maske wählen; ich lasse Ihnen einen glänzenden Ersatz in meinem jungen Freund zurück. (Leise.) Haben Sie Nachsicht mit meinem bretagner Joseph, gnädigste Potiphar, und gewähren Sie seine Bitte, sie ist nicht staatsgefährlich. Auf baldiges Wiedersehen! (Ab.)

**Pontcallet** (für sich).

Dies Gesicht muß ich schon irgendwo gesehen haben.

**Marquise.**

Nehmen Sie Platz, Herr Marquis!

(Pontcallet setzt sich.)

**Pontcallet.**

Schon lange war es mein Wunsch — Heiliger Gott, das ist ja die Tochter Lucifer's!

**Marquise.**

Ich bin nicht so gefährlich wie es den Anschein hat.

**Pontcallet.**

Ich habe schon einmal die Ehre, das Vergnügen gehabt — (Für sich.) Ich hatte mir so eine wohlgesetzte Rede vorbereitet. Das bringt mich ganz aus der Fassung —

**Marquise.**

Sie waren einmal ungalant gegen mich, ich besinne mich.

**Pontcallet.**

Ich hatte keine Ahnung, daß die Tochter Lucifer's und die Marquise von Parabères —

Marquise.

Lassen wir das. Ein echter Ritter weiß ein solches Versehen wieder gut zu machen. (Bei Seite.) O, auch diesen Ritter will ich gegen ihn waffnen.

Pontcallet.

Wenn Sie mir verzeihen, gnädigste Marquise — Sie können mir Ihre Vergebung nicht besser kundthun als durch gütige Fürsprache bei Seiner Königlichen Hoheit.

Marquise.

Ich bin bereit Sie anzuhören.

Pontcallet.

Ich habe einen Onkel väterlicherseits, eigentlich einen Großonkel, den Vatersbruder meiner Mutter —

Marquise.

Es handelt sich wol um eine Erbschaft?

Pontcallet.

Der geliebte Onkel hinterließ mir sein Wappen, und ich hatte schon längst die Sehnsucht, dem meinigen ein neues Gevierte zuzufügen. Meinem Wappen fehlt etwas Grünes; blos das Thierreich ist darin vertreten. Wie reizend, Marquise, würde sich ein Eichelzweig darin ausnehmen! Ich habe, oder vielmehr, ich hatte die schönsten Eichen in Morlaix — es läßt sich nichts Passenderes denken.

Marquise.

Nun, und was fehlt Ihnen noch, um zum Ziele zu gelangen?

Pontcallet.

Die Einwilligung des Regenten. Ihre Fürsprache — eine Audienz durch Ihre Vermittelung —

Marquise.

Ich bin nicht abgeneigt, als Ihre Schutzgöttin in dieser wichtigen Angelegenheit aufzutreten; doch knüpf' ich eine Bedingung daran.

Pontcallet.

Um diesen Preis — was sich mit meiner Ehre verträgt —

Marquise.

Ich wende mich nur an den ritterlichen Abkömmling jener Pontcallets, welche zu allen Zeiten die Unschuld beschützt.

Pontcallet.

Mein Degen steht zu Ihren Diensten, Marquise.

Marquise.

Den brauch' ich gerade. Ich bin beleidigt worden, empfindlich gekränkt — ich glaube, diese Mittheilung genügt einem Edelmann gegenüber.

Pontcallet.

Sie genügt vollkommen. Wer eine Dame beleidigt, den züchtigt das Schwert der Pontcallets; es ist Brauch bei uns seit den Zeiten Merlin's. Solche Wechsel zahlen wir auf Sicht.

Marquise.

Ei, ei, Sie haben eine sehr ritterliche Gesinnung, aber sehr kaufmännische Ausdrücke!

Pontcallet.

Das liegt im Klima, das ist epidemisch, man kann das nicht los werden. Doch wer hat es gewagt, Sie zu kränken?

(Law tritt aus der Thür.)

Marquise.

Der ist's — und nun halten Sie Ihr Versprechen!

(Ab nach rechts.)

---

Fünfter Auftritt.

Law. Pontcallet.

Pontcallet.

Mein Schwiegerpapa! Ich falle aus den Wolken. Das ist ja höchst bedauerlich. Was diese Tochter Lucifer's für Unheil zusammenhext! — Papa, wir müssen uns schlagen.

Law.

Warum nicht gar! Womit denn hab' ich Sie beleidigt?

Pontcallet.

Sie haben mich gar nicht beleidigt.

Law.

Nun, und was in aller Welt —

Pontcallet.

Sie haben eine Dame beleidigt.

Law.

Ich? — Und wen?

Pontcallet.

Diese Dame ist die Marquise von Parabères.

Law.

Die Marquise! In der That, das macht mich stutzig. Vergessen Sie nicht, daß ich Ihnen die Hand meiner Tochter versprochen habe.

Pontcallet.

Schlagen müssen wir uns doch, ich gab mein Wort.

Law.

Warum nicht gar!

Pontcallet.

Natürlich — ich gab mein Wort, und wenn ein Pontcallet sein Wort gab, so stürzt er sich in den Brunnen! Auch erhalt' ich nur dann die Fürsprache der Marquise in Bezug der Wappenfrage.

Law.

Welcher Wappenfrage?

Pontcallet.

Das verstehen Sie nicht, Papa. Dazu muß man geboren sein. Haha! Das fatale Duell — das schieben wir am besten auf bis nach der Hochzeit! Fürchten Sie nichts (den Degen ziehend); ich bin ein Meister im Fechten — nur richtig ausgelegt — Finten parirt — zur rechten Zeit zugestoßen —

Law.

Wozu dieser Firlefanz?

Pontcallet.

Mit einer leichten Verletzung ist's abgethan —

Law.

Danke verbindlichst!

Pontcallet.

Dann bring' ich der Marquise das blutige Schnupftuch —

Law.

Verzweifelte Romantik!

Pontcallet.

Und — erhalte den Eichenzweig! Nur unbesorgt, Papa; ich werd's schon machen. Duelliren müssen wir uns — das geht einmal nicht anders; doch ich werde so schonend zu Werke gehen wie nur irgend möglich. . Ich bin zwar etwas aus der Uebung (nimmt die Fechterposition an und macht einige Stöße), doch treff' ich noch wohin ich will! Sie haben die Wahl, Papa, den rechten oder linken Arm — wo Sie wollen, wo Sie wünschen — wird pünktlich besorgt! Vergessen Sie aber die Hochzeit nicht. Erst die Tochter, dann der Vater — das erfordert die Galanterie!

Law.

Ich habe jetzt nicht Zeit, mit Ihnen zu scherzen; ich muß dem Regenten entgegengehen, um ihn zu begrüßen. Bleiben Sie in meiner Nähe, Marquis, auf dem Maskenball. (Links ab.)

Pontcallet.

Wieder einmal eine ritterliche Uebnng in Aussicht — das thut mir ordentlich wohl! Seit ich nicht mehr das wilde Schwein und den Zwanzigender in meinem Forste jage, sitz' ich immer am

Pult wie ein geschlossener Galeerensklave und spieße Zahl auf Zahl wie die Ringe beim Ringelrennen.

---

Sechster Auftritt.

Reboul. Pontcallet.

Pontcallet.

Gut, daß ich Sie treffe. Sie sind der Hausfreund meiner Marie; Sie müssen mir sagen, warum Marie meine Briefe nicht beantwortet, meine Besuche nicht annimmt.

Reboul.

Gott sei Dank, daß die Tochter des großen Law die unnütze Papierverschwendung aufgegeben hat! Punktum — Ich habe den Curszettel ihres Herzens nicht — eine Prise, Herr Marquis!

Pontcallet.

Papierverschwendung — Curszettel — o Sie berühren höchstempfindliche Saiten! Das ging immer so in die Höhe, daß ich gar nicht an die Möglichkeit dachte, daß es einmal fallen könnte. Und ich weiß noch nicht wie das zugeht. Die Zettel liegen ruhig im Schrank; jeden Morgen, wenn man aufwacht, hat man dieselben Zettel — aber immer weniger Geld, und ich sehe schon die Zeiten herankommen, wo man dieselben Zettel noch hat — und gar kein Geld mehr.

Reboul.

Da haben Sie recht. Ich bin in der flauesten Stimmung von der Welt.

Pontcallet.

Früher konnt' ich nicht rechnen — jetzt rechne ich außerordentlich gut, aber jetzt mag ich nicht rechnen; denn die Summe —

Reboul.

Summa summarum —

Pontcallet.

Würde zu kläglich ausfallen. Früher glaubt' ich nicht, daß man beim Rechnen Gefühle haben könnte — und jetzt, ich sage Ihnen, ich bin ganz nervös bei meinen Additions- oder vielmehr Subtractionsexempeln, und wenn ich einen Strich darunter mache —

Reboul.

Einen Strich darunter!

Pontcallet.

Da zittert mir die Hand, und das eine Ende der Linie geht immer bergab, wie der Mississippi.

Reboul.

Keine Uebung in der Bilanz, keine Uebung!

Pontcallet.

Ich rechne mir jeden Morgen aus, wieviel ich von meinem Morlaix wiedererkaufen kann. Erst war's das ganze Gut, dann gingen die Forsten ab, dann die Wiesen, dann das Schloß — und jetzt ist nur noch der Pferde- und Hundestall übriggeblieben. Meine ganze Hoffnung ist jetzt auf die Tochter des Herrn Law gesetzt.

Pult wie ein geschlossener Galeerensklave und spieße Zahl auf Zahl wie die Ringe beim Ringelrennen.

---

Sechster Auftritt.

Reboul. Pontcallet.

Pontcallet.

Gut, daß ich Sie treffe. Sie sind der Hausfreund meiner Marie; Sie müssen mir sagen, warum Marie meine Briefe nicht beantwortet, meine Besuche nicht annimmt.

Reboul.

Gott sei Dank, daß die Tochter des großen Law die unnütze Papierverschwendung aufgegeben hat! Punktum — Ich habe den Curszettel ihres Herzens nicht — eine Prise, Herr Marquis!

Pontcallet.

Papierverschwendung — Curszettel — o Sie berühren höchst empfindliche Saiten! Das ging immer so in die Höhe, daß ich gar nicht an die Möglichkeit dachte, daß es einmal fallen könnte. Und ich weiß noch nicht wie das zugeht. Die Zettel liegen ruhig im Schrank; jeden Morgen, wenn man aufwacht, hat man dieselben Zettel — aber immer weniger Geld, und ich sehe schon die Zeiten herankommen, wo man dieselben Zettel noch hat — und gar kein Geld mehr.

Reboul.

Da haben Sie recht. Ich bin in der flauesten Stimmung von der Welt.

[illegible]

Früher konnt' ich [illegible] — [illegible] orbentlich gut, aber [illegible] Summe —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] — [illegible] Ihnen, ich bin [illegible] machte —

[illegible]

Einen Strich [illegible]!

[illegible]

Da [illegible] mir die [illegible], und [illegible] immer [illegible], wie der [illegible].

[illegible]

Keine [illegible] in der [illegible]!

[illegible]

Ich nehme mir jeden Morgen auf, wieviel ich von meinem [illegible] wiedererkaufen kann. Erst war's das ganze Gut, dann das Schloß — gingen die Forsten ab, dann die Wiesen, dann [illegible] und Hundestall übrig und jetzt ist nur noch der Pferde- [illegible] Hoffnung ist jetzt auf die Tochter des Herr

Reboul.

Wird auch nicht Curs halten.

Pontcallet.

Ich habe die Einwilligung des Vaters, und gewiß, auch die Tochter ist mir gut; denn welcher Vater wird sein Kind zwingen? Dies ganze Fest hat einen — wie soll ich sagen? — etwas hochzeitlichen Charakter, es steckt eine Verlobung in der Luft. Sie werden's sehen — schnupfen Sie nur immer zu! Ich verliere mich jetzt im Gedränge der Gäste, bis ich gesucht werde — ich werde gesucht werden von einem vielversprechenden Schwiegervater, von dem Mädchen, das mich liebt. Fürchten Sie nichts, ich bin noch nicht der letzte Pontcallet. (Ab nach hinten.)

Reboul.

Das ist wol möglich. Aber ob man zu diesem Multiplicationsexempel einen Factor aus dem Hause Law und Compagnie nehmen wird — Gott, da kommt ja der kleine Multiplicator! Punktum, Punktum, ich mache einen Strich darunter.

---

## Siebenter Auftritt.

Marie (von links). Reboul.

Marie.

Papa Reboul, Papa Reboul —

Reboul.

Mein Kind, mein Herzenskind!

Marie.

Wissen Sie nicht was der Vater vorhat? Er will gewiß die Verlobung des Marquis mit mir proclamiren lassen. Er wird mich vorher sprechen, und das ist der Augenblick, den ich erwarte, um aufs entschiedenste zu erklären, daß ich nur meinen Antoine liebe.

Reboul.

So ist's recht! Doch warum lassen Sie den Armen so lange schmachten? Ich bin ihm öfter begegnet — ich bin gerührt, wenn ich ihn sehe. Ach Gott, ich bin jetzt so leicht gerührt! (sich eine Thräne mit dem Aermel abwischend). Es sind böse Zeiten, Fräulein Law! Doch ich vergesse ganz, daß ich meinen Schreibärmel nicht anhabe, in den ich so ungestört weinen kann.

Marie.

Doch fort — da kommen vornehme Gäste.

Reboul.

Flieh, flieh, flieh, mein Täubchen! Es ist der Regent!

(Beide ab nach links.)

---

Achter Auftritt

Der Regent. Law. Canillac, in einem Mantel von übereinander genähten papiernen Bankzetteln, mit einer Bajazzomütze von Papier mit Klingeln, eine Pritsche in der Hand. Der Hintergrund füllt sich mit Herren und Damen mit und ohne Maske. Man bemerkt darunter einige Kartenkönige mit Piques, Treffs, Carreaus auf den Mänteln; einige kleine Posaunenengel; der Flußgott des Mississippi, mit struppigem Bart und dem Dreizack; Marquise von Parabères als Tochter Lucifer's; Magister Homberg als Plutus.

Reboul.

Wird auch nicht Curs halten.

Pontcallet.

Ich habe die Einwilligung des Vaters, und gewiß, auch die Tochter ist mir gut; denn welcher Vater wird sein Kind zwingen? Dies ganze Fest hat einen — wie soll ich sagen? — etwas hochzeitlichen Charakter, es steckt eine Verlobung in der Luft. Sie werden's sehen — schnupfen Sie nur immer zu! Ich verliere mich jetzt im Gedränge der Gäste, bis ich gesucht werde — ich werde gesucht werden von einem vielversprechenden Schwiegervater, von dem Mädchen, das mich liebt. Fürchten Sie nichts, ich bin noch nicht der letzte Pontcallet. (Ab nach hinten.)

Reboul.

Das ist wol möglich. Aber ob man zu diesem Multiplicationsexempel einen Factor aus dem Hause Law und Compagnie nehmen wird — Gott, da kommt ja der kleine Multiplicator! Punktum, Punktum, ich mache einen Strich darunter.

---

Siebenter Auftritt.

Marie (von links). Reboul.

Marie.

Papa Reboul, Papa Reboul —

Reboul.

Mein Kind, mein Herzenskind!

Marie.

Wissen Sie nicht was der Vater vorhat? Er will gewiß die Verlobung des Marquis mit mir proclamiren lassen. Er wird mich vorher sprechen, und das ist der Augenblick, den ich erwarte, um aufs entschiedenste zu erklären, daß ich nur meinen Antoine liebe.

Reboul.

So ist's recht! Doch warum lassen Sie den Armen so lange schmachten? Ich bin ihm öfter begegnet — ich bin gerührt, wenn ich ihn sehe. Ach Gott, ich bin jetzt so leicht gerührt! (sich eine Thräne mit dem Aermel abwischend). Es sind böse Zeiten, Fräulein Law! Doch ich vergesse ganz, daß ich meinen Schreibärmel nicht anhabe, in den ich so ungestört weinen kann.

Marie.

Doch fort — da kommen vornehme Gäste.

Reboul.

Flieh, flieh, flieh, mein Täubchen! Es ist der Regent!
(Beide ab nach links.)

---

Achter Auftritt

Der Regent. Law. Canillac, in einem Mantel von übereinander genähten papiernen Bankzetteln, mit einer Bajazzomütze von Papier mit Klingeln, eine Pritsche in der Hand. Der Hintergrund füllt sich mit Herren und Damen mit und ohne Maske. Man bemerkt darunter einige Kartenkönige mit Piques, Treffs, Carreaus auf den Mänteln; einige kleine Posaunenengel; der Flußgott des Mississippi, mit struppigem Bart und dem Dreizack; Marquise von Parabères als Tochter Lucifer's; Magister Homberg als Plutus.

Regent.

Sehr gut, sehr schön! Der ganze Spuk des Systems zeigt sich hier! O, man ist witzig unter meinem milden Scepter. — Doch was stellt Ihr vor, Canillac? Ihr seht so seltsam aus!

Canillac.

Ich bin der Genius des Systems und sein Herold.

Law.

Ich betrachte Sie von Kopf zu Fuß — Sie sind heute unbezahlbar!

Canillac.

Vielleicht — für die Firma John Law's, die nicht mehr auf festem Fuße steht!

---

Neunter Auftritt.

Marquis von Nocé. Einige Edelleute. Vorige.

Nocé.

Es sind Unruhen in Paris, gnädigster Herr!

Regent.

Wir sind zu weit gegangen — das Verbot des Goldes, die gewaltsamen Haussuchungen! — Doch unser Wirth so heiter?

Law.

Ein schlechter Spieler, der nicht zu verlieren versteht!

Canillac.

Spielten Sie nur nicht aus unserer aller Kasse!

Marquise von Parabères.
(als Tochter Lucifer's, tritt in den Vordergrund).

Walpurgis, Walpurgis — meine Geister kommen!

Regent.

Wer ist dies Weib?

Marquise.

Maskenfreiheit — die Tochter Lucifer's.

---

Zehnter Auftritt.

Marie. Vorige.

Marie.

Vater, Vater!

Law.

Was gibt's?

Marie.

Der Platz ist mit einer großen Menschenmenge angefüllt, Papa! Lärm und Geschrei und Aufruhr — ich flüchte zu dir! Mir wird so bang zu Muthe. Ach, wenn nur Antoine hier wäre!

Marquise.

Der Zauberbesen — es kommen die Geister!

Law.

Es sind die Intriguen meiner Feinde, Hoheit. Doch gerade heute werfe ich ihnen den Handschuh hin! Wenn Sie erlauben,

Schos er fallen sollte: eine Verlegenheit, die Sie durch Ihre Anwesenheit schnell beseitigt hätten. Doch Sie entschuldigen mich, ich muß eine Maske wählen; ich lasse Ihnen einen glänzenden Ersatz in meinem jungen Freund zurück. (Leise.) Haben Sie Nachsicht mit meinem bretagner Joseph, gnädigste Potiphar, und gewähren Sie seine Bitte, sie ist nicht staatsgefährlich. Auf baldiges Wiedersehen! (Ab.)

Pontcallet (für sich).

Dies Gesicht muß ich schon irgendwo gesehen haben.

Marquise.

Nehmen Sie Platz, Herr Marquis!

(Pontcallet setzt sich.)

Pontcallet.

Schon lange war es mein Wunsch — Heiliger Gott, das ist ja die Tochter Lucifer's!

Marquise.

Ich bin nicht so gefährlich wie es den Anschein hat.

Pontcallet.

Ich habe schon einmal die Ehre, das Vergnügen gehabt — (Für sich.) Ich hatte mir so eine wohlgesetzte Rede vorbereitet. Das bringt mich ganz aus der Fassung —

Marquise.

Sie waren einmal ungalant gegen mich, ich besinne mich.

Pontcallet.

Ich hatte keine Ahnung, daß die Tochter Lucifer's und die Marquise von Parabères —

Marquise.

Lassen wir das. Ein echter Ritter weiß ein solches Versehen wieder gut zu machen. (Bei Seite.) O, auch diesen Ritter will ich gegen ihn waffnen.

Pontcallet.

Wenn Sie mir verzeihen, gnädigste Marquise — Sie können mir Ihre Vergebung nicht besser kundthun als durch gütige Fürsprache bei Seiner Königlichen Hoheit.

Marquise.

Ich bin bereit Sie anzuhören.

Pontcallet.

Ich habe einen Onkel väterlicherseits, eigentlich einen Großonkel, den Vatersbruder meiner Mutter —

Marquise.

Es handelt sich wol um eine Erbschaft?

Pontcallet.

Der geliebte Onkel hinterließ mir sein Wappen, und ich hatte schon längst die Sehnsucht, dem meinigen ein neues Gevierte zuzufügen. Meinem Wappen fehlt etwas Grünes; blos das Thierreich ist darin vertreten. Wie reizend, Marquise, würde sich ein Eichelzweig darin ausnehmen! Ich habe, oder vielmehr, ich hatte die schönsten Eichen in Morlaix — es läßt sich nichts Passenderes denken.

Marquise.

Nun, und was fehlt Ihnen noch, um zum Ziele zu gelangen?

**Regent.**

Abtrotzen läßt sich Philipp von Orleans nichts! Was mir auf der Spitze des Schwertes geboten wird, das weis' ich zurück. Hinter Euch steht das vielköpfige Volk — eine freche Drohung! — John Law, Sie stehen unter meinem Schutz.

**Marquise.**

Sollten wir an seinem Stolze scheitern? Nimmermehr! (Sie kniet vor dem Regenten.) Dank, Hoheit, für Ihre Großmuth und Stärke! Law ist der Mann, der das verdient. Nicht länger verfolge ihn mein Haß, nicht länger sollen ihn meine Dämonen durchs Leben peitschen. Die Tochter Lucifer's verzichtet auf ihr verhängnißvolles Amt, die Fackel verlischt in meiner Hand.

**Regent.**

Was soll das? Wer ist das Weib?

**Marquise.**

Soll ich ein Glück leugnen, das mich beseligt hat? So mag alle Welt es wissen, ich liebe John Law, ich werde von ihm wieder geliebt und bitte Euer Hoheit —

**Regent.**

Fort mit der Maske! Ich kenne diese Stimme —

Marquise nimmt die Maske ab.

**Alle.**

Die Marquise!

**Law.**

Vor dem ganzen Hof — die Schändliche!

Marquise.

Ja, ich erhebe Ansprüche auf ihn. Mir gehören seine Betheuerungen, seine Schwüre — und daß er selbst mir gehöre, breche seine Macht zusammen!

Regent.

Die Marquise von Parabères verläßt noch heute die Residenz!

Marquise.

Ich gehorche, mein Amt ist erfüllt. Doch dieser wird mir folgen —

Law.

Nimmer!

Marquise.

Ich verlasse diese Welt des Trugs und Scheins, des Frevels und des Schwindels. Sie bricht zusammen, nicht blos dies papierne Reich! Es kommt der Tag, der die Reste eurer Orgien ausfegt und an den herabgebrannten Stümpfen Witzes die Brandfackeln einer großen Begeisterung ansteckt! Ich künde die Zukunft, denn ich fühle sie. Ich trage sie in mir, meine große Leidenschaft, ich die einzige in dieser ausgebrannten Welt! Sie soll mich schweigend verzehren. — Lebt wohl, John Law — mein Alles, meine Liebe, mein Haß! Die Tochter Lucifer's scheidet; doch ihre Dämonen bleiben hier zurück, bis einst die Welt in Flammen steht! (Geht rasch ab.)

Regent (für sich).

Seltsam — dies Weib hatte ein Herz — und ich wußte es nicht! (Laut.) John Law, nicht dem Andrang des Volkes weiche ich, doch was Gunst gewährte, kann Ungunst entziehen. Ich

Tugendengel. (Zu Marie.) Nun, meine Kleine, ist's dieser da, den du liebst?

Marie.

Ja, der ist's, Hoheit. Aber er scheint mich nicht zu kennen. — Antoine, ach, jetzt wo ich arm werden kann — Papa macht ein sehr bedenkliches Gesicht —

Antoine.

Ich nehme dich ohne Mitgift, Herzensmädchen!

---

Dreizehnter Auftritt.

Pontcallet. Vorige.

Pontcallet.

Niemand ruft mich — ich habe das Thor des Hauses mit gezücktem Degen gegen die Volksmenge vertheidigt. Da ist sie! Da sind Sie! O, Marie, ist der heutige Tag bestimmt, alle meine Wünsche zu krönen? Die See ist zwar stürmisch, doch mein Hochzeitsschifflein —

Taw.

Herr Marquis, meine Tochter verweigert mir den Gehorsam.

Pontcallet.

Ich falle aus den Wolken! Darum hab' ich Arithmetik studirt, mein schönes Morlaix in meinen Papierschrank gesteckt? O, könnte ich doch alles vrgessen, was ich in Paris gelernt habe!

Law.

Was mein Wort betrifft, Herr Marquis, so hoffe ich, daß Sie nach den Ereignissen des heutigen Tages —

Pontcallet.

Fürchten Sie nichts! Ein Pontcallet wird keiner Dame sein Herz aufdrängen. — Ich bitte um Entschuldigung, mein Fräulein, daß ich Sie geliebt. Sie werden in meiner Erinnerung unvergeßlich bleiben, als die Göttin der Finanzen! Sie schweben auf einem Gewölk von Blumen und Ziffern; so oft ich den Curszettel lese, werd' ich weinen müssen, denn die Eins ist aus meinem Leben fort, und nur Nullen sind darin zurückgeblieben. So will ich denn zurück nach meinem Morlaix — ja so, ja so, das ist dahin!

Reboul.

Eine Prise, Herr Marquis!

Canillac
(der bisher mit dem Regenten gesprochen, vortretend).

Wir alle haben verloren, nur Einer gewinnt. — Pontcallet, Herzensfreund, Sie sind am Ziel. Die Marquise kann nicht mehr Ihre Fürsprecherin sein — ich werde Sie selbst dem Regenten vorstellen.

Pontcallet.

Wie? Sie wollten —

Canillac (ihn dem Regenten vorstellend).

Herr Marquis von Pontcallet.

Pontcallet (zurückfahrend).

Heiliger Gott — der Bruder Alchemist, gegen den ich meinen Degen gezückt! Ich bin verloren!

Regent.

Canillac hat mir Ihr Anliegen vorgetragen, daß Sie das Wappen — wie heißt Ihr Onkel?

Pontcallet.

Dugroeskar, Königliche Hoheit.

Regent.

Daß Sie das Wappen der Dugroeskar dem Ihrigen beifügen und den Eichelzweig in das Gevierte neben den Eber aufnehmen.

Pontcallet.

Ich danke unterthänigst! — So ist meine Anwesenheit in Paris nicht fruchtlos geblieben. So viel ich auch verloren — Triumph, ich habe den Eichelzweig!

Regent.

Doch wenn Sie Ihren Eber wieder einmal nach Paris spazieren führen, nehmen Sie sich — vor den Jägern in meiner Residenz in Acht! (Zu John Law tretend.) Nun, John Law, darf man gratuliren?

Marie.

Väterchen, Väterchen, wir wollen dich auf Händen tragen!

Antoine.

Ich habe gearbeitet, Herr Law, fleißig, ruhelos, und rühme mich eines sichern Glücks. Theilen Sie es mit uns! Wenn alles Sie verläßt, bei uns sollen Sie eine Freistatt finden: Ruhe, Freude und Liebe, und ein Haus, gebaut auf den festen wandellosen Grund des Fleißes, beschützt von den heitern Genien der Arbeit.

**Law.**

Was zögre ich? Meine Kinder! O, ich verachte die Arbeit nicht. Auch ich habe gearbeitet; doch die Früchte meiner Arbeit sind einer üppigen Welt in den Schos gefallen, die sie verfälscht hat! Ein stilles Glück — nicht in den Armen jener unseligen Frau wollt' ich's genießen; bei euch, an euerm Herde wird mir's erblühn. Ich segne euch!

**Antonie und Marie.**

Vater!

**Pontcallet** (zu Reboul).

Wie hoch steht denn der Mississippi?

**Reboul** (achselzuckend).

Eine Priese, Herr Marquis!

**Law.**

Die Arbeit — ich wollte befruchten, was sie erworben; die Welt hat es anders gewollt! Ich sehe in eine Zukunft, die mein Werk fortführt, ich sehe sein feines Gewebe segensreich ausgebreitet über die Erde! Doch es ist nur der echte und reine Geist, der es lebendig macht; wenn der wüste Taumel sich seiner bemächtigt und die wilde Gier, dann erueuert sich das alte Spiel: der Segen flieht, die Arbeit wird geplündert, der Müssiggang bereichert, und immer von neuem ersteht —

„Die Welt des Schwindels".

---

# Dramatische Werke

von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.

---

Neuntes Bändchen.

Amy Robsart.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

# Amy Robsart.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Von

**Rudolf von Gottschall.**

---

Zweite Auflage.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1884.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

# Vorwort.

Das Trauerspiel „Amy Robsart“, bisher aufgeführt am Hofburgtheater in Wien, an den Hoftheatern in Dresden und Weimar und am leipziger Stadttheater, lehnt sich in den Grundzügen des dichterischen Plans sowie in einzelnen Scenen und Rollen an Walter Scott's Roman „Kenilworth“ an, der im wesentlichen ja auf geschichtlicher Grundlage ruht. Nur der kühne Anachronismus, daß dort die in früherer Zeit stattgefundene Ermordung der Amy Robsart mit dem Besuch der Königin Elisabeth in Schloß Kenilworth zusammenfällt, nöthigt alle diejenigen Dichter, welche sich des gleichen Anachronismus schuldig machen, auf den Roman als auf ihre Quelle zu verweisen.

Abgesehen von der fast durchgängigen Originalität der dichterischen Behandlung, sichert auch die abweichende Motivirung dem Drama vollen Anspruch auf poetische Selbständigkeit. Die Heldin ist nicht das schuldlose Opfer,

als welches ein Romandichter sie darstellen durfte, ohne gegen die ästhetischen Grundregeln des Romans zu verstoßen. Für das Drama mußte der Charakter von Haus aus in eine etwas andere Beleuchtung gerückt werden. Aus ehrgeiziger Liebe zu Leicester gab Amy Robsart ihren Verlobten auf, und der Ehrgeiz Leicester's wird auch ihr eigenes Verhängniß. Um auf dem Höhepunkte der Handlung den Bruch mit der Vergangenheit und mit der Familie scharf hervorzuheben, habe ich vor der entscheidenden Wendung, die in dem Ritt nach Kenilworth liegt, den Besuch des greisen Vaters bei Amy Robsart eingefügt. Vor allem mußte der Tod der Heldin, welchen Walter Scott in der grausamen Weise, wie ihn die alte Chronik berichtet, dargestellt hat, als eine That freien Entschlusses erscheinen, auch dem bereuenden Leicester gegenüber, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß er bereit gewesen, sie zu opfern.

Das geschichtliche Pathos liegt diesem Trauerspiel einer geheimen Ehe fern; es ist eine Herzenstragödie auf geschichtlichem Hintergrunde, und ihr spannender Fortgang, den sie der überlieferten Fabel verdankt, schließt eine detaillirte Schärfe der Charakteristik aus. Gleichwol werden die Charaktere der Amy Robsart und Elisabeth auch als Rollen sich für begabte Künstlerinnen dankbar erweisen, wie das auch bei den bisherigen Aufführungen des Stückes

der Fall war. Namentlich hat Fräulein Josephine Wessely am wiener Burgtheater in der Rolle der Amy Robsart durch zartinnige und temperamentvolle Darstellung schöne Erfolge errungen.

Ein früheres deutsches Drama „Kenilworth“ war nicht viel mehr als eine Einrichtung des englischen Romans für die Bühne. Dasselbe gilt von dem englischen Drama „Amy Robsart“, welches als glänzendes Ausstattungsstück, in dem die Feste zu Kenilworth die Hauptrolle spielen, stets neue Reprisen auf den londoner Bühnen erlebt. In dem vorliegenden Drama sind, mit Verschmähung eines hervorstechenden scenischen Glanzes, die Wirkungen nur auf die vereinfachten poetischen Motive der Handlung gegründet, denen es allein Erfolg verdanken will.

---

## Personen.

Elisabeth, Königin von England.
Lord Robert Dudley, Graf von Leicester.
Richard Varney, sein Stallmeister.
John Robsart.
Amy, seine Tochter.
Dunbar.
Lord Hunsdon.
Graf von Arundel.
Sir Richard Blunt.
Edmund Glencarne, schottischer Edelmann.
Anthony Foster, Haushofmeister im Cumnor-Schloß.
Janet, seine Tochter.
Michel Harvey.
Ein Edelmann.
Hofherren und Hofdamen der Elisabeth. Ritter. Volk. Schauspieler.

Zeit der Handlung: 1560.

Ort der Handlung: Im ersten Act Cumnorplace, im zweiten London, im dritten Cumnorplace, im vierten und fünften Kenilworth.

## Personen.

Elisabeth, Königin von England.
Lord Robert Dudley, Graf von Leicester.
Richard Varney, sein Stallmeister.
John Robsart.
Amy, seine Tochter.
Dunbar.
Lord Hunsdon.
Graf von Arundel.
Sir Richard Blunt.
Edmund Glencarne, schottischer Edelmann.
Anthony Foster, Haushofmeister im Cumnor-Schloß.
Janet, seine Tochter.
Michel Harvey.
Ein Edelmann.
Hofherren und Hofdamen der Elisabeth. Ritter. Volk. Schauspieler.

Zeit der Handlung: 1560.

Ort der Handlung: Im ersten Act Cumnorplace, im zweiten London, im dritten Cumnorplace, im vierten und fünften Kenilworth.

# Erster Aufzug.

---

Scene: Vorhalle im Cumnor-Schloß. Schwere mit Eisen beschlagene Thüren in der Hinterwand; rechts und links hohe mit Glasmalerei geschmückte Fenster; daneben rechts und links schwere Thüren. Rechts in der Hinterwand ein Schrank mit Büchern.

---

## Erster Auftritt.

Janet, von rechts, einen Schlüssel in der Hand.

Janet.

Ein neues Buch, die Stunden wegzutäuschen
Für meine Herrin. Staub'ge Chroniken!
Wer sucht aus all dem Wust vergangner Zeiten
Sich wundersame fesselnde Geschichten?
Da lob' ich Chaucer und Boccaccio:
Sie zaubern uns das bunte Abenteuer
In diese Einsamkeit. Die arme Herrin

1*

Verseufzt hier Tag und Nacht in dieser Stille!
Dies Haus ist zum Gefängniß ihr geworden;
Der ungepflegte Garten rings umgibt es
Gleich einer Wildniß — mir gefällt das nicht!
Ich blüh' nicht gern in der Verborgenheit.
Hier, Chaucer —
(Es klopft an die Hauptthür.)
Man erschrickt hier wie vor Geistern,
Wenn sich ein menschlich Wesen regt!
(nach links rufend)
He, Vater,
Man klopft! — Gern säh' ich hier ein neu Gesicht;
Die alten sind mir wie zerlesne Bücher;
Allein der Vater zürnt mir, wenn ich bleibe!

---

Zweiter Auftritt.

Janet. Foster, mit einem großen Schlüsselbunde.

Foster.

Was thust du hier? Hinauf zu deiner Herrin!

Janet.

Ich habe mir ein Buch für sie gesucht.

Foster.

Ja, Satans Spielwerk für die müß'gen Stunden

Und Otterngift! Das taugt nicht für Gerechte,
Das nährt die Hoffart, legt der Tugend Fallen!
(Ein neues heftiges Pochen.)
Geduld! — (zu Janet) Hinweg!

Janet.

Es wird so schlimm nicht sein.
Ein reis'ger Bote — wer verirrt sich sonst
In diesen Fuchsbau? Man entführt mich nicht
Sogleich —

Foster.

Fort, Schwätzerin!

Janet.

Ich fliege schon.
(Mit einem Buche ab, nach rechts, nachdem sie den Schrank geschlossen hat.)

Foster öffnet das Thor.

---

Dritter Auftritt.

Harvey, aufgeputzt, Edmund Glencarne, schlicht und einfach. Foster.

Foster.

Was gibt's? Was soll's?

Harvey.

Willkommen, alter Freund!
Laß mich die Hand dir schütteln!

Foster.

Freund?

Harvey.

Du kennst

Den Michel Harvey nicht?

Foster.

Fürwahr, du bist es!

(die Hand zurückziehend)

Und ist kein Galgen noch für dich gewachsen?
In deiner Jugend hast du viel versprochen,
Und was man später über dich gehört —

Harvey.

Empfängt man alte Freunde so? Zum Wetter!

Foster.

Dem Herrn ein Greuel ist der Weg der Sünde.

Harvey.

So bist du fromm geworden? Einst sind wir
Auf gleichem Weg im schönen Bund gewandelt.

Foster.

O, siebenmal mag ein Gerechter fallen,
Er steht von neuem auf —

Harvey.

Potz Blitz, ich war
Auf besseren Empfang gefaßt — so sei's!
Aus alten Freunden können Feinde werden.

Aus der Erinnerungen reichem Schatz
Kann ich noch manchen rost'gen Heller spenden,
Auf welchem leserlich dein Name steht;
Und drück' ich ihn nur in die rechte Hand —

Foster.

Halt, alter Freund! So meint' ich's nicht; ich wollte
Nur auf die Probe deine Freundschaft stellen.
Es bleibt beim alten zwischen uns. — Doch wer
Ist dein Begleiter hier?

Harvey.

Ein Freund von gestern.
Sieh, Alter, drunten in dem weißen Bären
Bei meinem Onkel kam ich gestern Abend
In lustige Gesellschaft — brave Burschen,
Nicht so gebräunt vom Wetter aller Zonen,
Vom Wirbelwind des Schicksals umgetrieben
Wie dies mein armes Selbst, doch alle fähig,
Gelegentlich ein gutes Werk zu thun,
Den Teufel selbst zu fordern vor die Klinge.
Da sprachen sie von dir, von Cumnorplace,
Von dem unheimlichen Versteck, das du
Behütest, einem alten Drachen gleich —

Foster.

Des Weisen Zunge macht die Lehre lieblich;
Der Mund des Narren sprudelt eitel Narrheit.

Harvey.

Die andern sagten dies: unmöglich sei's,
In das Geheimniß des Verstecks zu dringen;

Foster.

Freund?

Harvey.

Du kennst
Den Michel Harvey nicht?

Foster.

Fürwahr, du bist es!
(die Hand zurückziehend)
Und ist kein Galgen noch für dich gewachsen?
In deiner Jugend hast du viel versprochen,
Und was man später über dich gehört —

Harvey.

Empfängt man alte Freunde so? Zum Wetter!

Foster.

Dem Herrn ein Greuel ist der Weg der Sünde.

Harvey.

So bist du fromm geworden? Einst sind wir
Auf gleichem Weg im schönen Bund gewandelt.

Foster.

O, siebenmal mag ein Gerechter fallen,
Er steht von neuem auf —

Harvey.

Potz Blitz, ich war
Auf besseren Empfang gefaßt — so sei's!
Aus alten Freunden können Feinde werden.

Aus der Erinnerungen reichem Schatz
Kann ich noch manchen rost'gen Heller spenden,
Auf welchem leserlich dein Name steht;
Und drück' ich ihn nur in die rechte Hand —

Foster.

Halt, alter Freund! So meint' ich's nicht; ich wollte
Nur auf die Probe deine Freundschaft stellen.
Es bleibt beim alten zwischen uns. — Doch wer
Ist dein Begleiter hier?

Harvey.

Ein Freund von gestern.
Sieh, Alter, drunten in dem weißen Bären
Bei meinem Onkel kam ich gestern Abend
In lustige Gesellschaft — brave Burschen,
Nicht so gebräunt vom Wetter aller Zonen,
Vom Wirbelwind des Schicksals umgetrieben
Wie dies mein armes Selbst, doch alle fähig,
Gelegentlich ein gutes Werk zu thun,
Den Teufel selbst zu fordern vor die Klinge.
Da sprachen sie von dir, von Cumnorplace,
Von dem unheimlichen Versteck, das du
Behütest, einem alten Drachen gleich —

Foster.

Des Weisen Zunge macht die Lehre lieblich;
Der Mund des Narren sprudelt eitel Narrheit.

Harvey.

Die andern sagten dies: unmöglich sei's,
In das Geheimniß des Verstecks zu dringen;

Doch hier in dieser krausen Muschel sitze
Die schönste Perle — ein entzückend Weib!

Foster.

Da lauern sie auf des Gerechten Haus
Und stören seine Ruhe.

Harvey.

Topp, was gilt
Die Wette? rief ich aus. Du weißt, ich liebe
Die Wetten und das Würfelspiel — ich habe
Einmal schon meinen Hals verspielt und nur
Durch eine schlaue Kriegslist ihn gerettet.
Nun, gilt die Wette? ruf' ich, Michel Harvey
Dringt kühn in das Versteck, und man empfängt
Ihn wie den besten Frennd. Da steht der Ritter
Aus einem dunkeln Winkel auf und hält
Die Wette, und verlangt mich zu begleiten,
Und selbst zu sehn wie mir's gelingt. — Wie, Freund,
Hab' ich gewonnen?

Glencarne.

In der That, ich bin
Besiegt. (gibt Harvey einen Beutel Geld.)

Harvey.

Das klimpert, lustige Musik!
Viel Dank, Herr Schotte! — Heute Abend gibt's
Ein Fest im weißen Bären; komm mit uns,
Mach' heut die Klammern deiner Bibel zu
Und zeche mit den lustigen Kumpanen!
Ich habe viel zu fragen, zu erzählen.

Foster.

Hier meinen Posten darf ich nicht verlassen.

Harvey.

Ei, Abenteuer und Geheimnisse —
Das such' ich just! Ich brauchte solchen Herrn,
Der ungewohnten Dienst verlangt.

Foster.

Pst! Pst!

Harvey.

Für unbekannte Schönen mich zu schlagen,
Belohnt mit süßem Lächeln, Raub, Entführung,
Dem Gegner aufzulauern auf dem Heimweg,
Sei's Bruder, Vater oder Bräutigam,
Und wer sich auf ein thöricht Recht beruft —
Das wär' ein Hochgenuß!

Foster.

Du bist zu brauchen,
Ich weiß es wohl; doch hier ist nicht der Ort.
Entschuldigt, edler Ritter, ich entführe
Euch den Begleiter nur auf kurze Zeit;
Ich hab' ihm ein vertraulich Wort zu sagen.
Wir kehren gleich zurück.

(ab mit Harvey nach links.)

Glencarne.

Hier also, hier
Find' ich dich wieder, Amy — ach, so sieht
Das Glück nicht aus! Mit trüben Augen blickt

Das Licht des Tages durch die bunten Scheiben,
Und draußen webt ein undurchdringlich Netz
Wildwachsend Strauch und Baum, und schwermuthsvoll
Im Dunkel dieser wüsten Stätte brütet
Verlassenheit — Vergessenheit! O Amy!
So glaubt' ich die Verlorne nicht zu finden!
Ich wollte dich dem Arm des Glücks entreißen;
Freiwillig gibt das Unglück dich zurück!

---

Vierter Auftritt.

Glencarne. Amy, von rechts.

Glencarne.

Man naht! (er hüllt sich in den Mantel.)

Amy

(eintretend, ein Buch in der Hand).

Das las ich schon — Janet ist zu zerstreut!
Ein andres Buch entlehn' ich hier dem Staube.
(Glencarne bemerkend)
Doch wie? Er ist's! Das kann mein Lord nur sein! —
Die Wolke fort! laß mich die Sonne sehn,
Dein theures Antlitz!

Glencarne (den Mantel zurückschlagend).

Amy!

Amy.

Ew'ger Gott!

Glencarne.

Du bebst zurück, als säh'st du ein Gespenst!
Du fürchtest dich vor mir?

Amy.

Hat Amy Robsart,
Solang' sie lebt, jemals die Furcht gekannt?
Nicht Furcht bewegt mich — Staunen nur! Was führt
Dich her zu mir? Wie dringst du in dies Haus,
In meine Wohnung?

Glencarne.

Sag', in dein Gefängniß!

Amy.

Will ich gefangen sein — wen kümmert's denn?
Ich aber frage, wer ein Recht dir gibt,
Hier einzudringen?

Glencarne.

Einer, dessen Recht
Du nicht bezweifeln darfst — ich steh' vor dir
In deines Vater Auftrag.

Amy.

O, mein Vater!

Glencarne.

Er ist so krank und leidend jetzt — er sehnt
Sich nach der Tochter! Einsam ist sein Haus.

Amy.

Ich such' ihn auf; ich komme bald zu ihm.

Glencarne.

Du bringst ihm Trost zurück, doch nimmermehr
Den heitern Sinn, den stolzen festen Gang —
Er ist gebeugt, seitdem du ihn verlassen.

Amy.

Ich komme, wenn mein Herr es mir erlaubt.

Glencarne.

Erlaubt? Gefangne Sklavin, sagt' ich's nicht,
So willenlos, daß selbst die heil'ge Pflicht
Erlaubniß heischt? O Schmach auf den Entführer!
Wie groll' ich diesem prahlenden Gesellen,
Der dich wie mit geheimem Zauber bindet!
O dieser Varney, der den frechen Ton
Des Hofgesinds vereint mit jeder Kunst
Der blendenden Verführung!

Amy.

Nein, du irrst!
O, lästre nicht!

Glencarne.

Der Mörder unsres Glücks,
Dem die Natur schon auf die Stirn geschrieben
Den niedern Sinn!

Amy.

Die Hoheit, willst du sagen;
Denn er ist hoch und herrlich wie kein andrer,
Ein Liebling der Natur und des Geschicks!
Und alle Thaten, die dein Arm vollbracht,
Verschwinden gegen seines Namens Ruhm.

Glencarne.

Du schwärmst!

Amy.

O glaub' es nicht! Er steht zu hoch
Für Zweifel und Verleumdung. Glencarne, sieh,
Ich habe dich gekränkt, von allen Menschen
Hast du allein ein Recht mich anzuklagen.
Es war ein schöner Traum, den wir geträumt!
Und wenn wir abends durch die Fluren gingen,
So Hand in Hand im traulichen Verein,
Und nach den abendrothen Gipfeln sahen —
Da als der höchste Wunsch erschien es mir,
In deines Hochlands Berge dir zu folgen.
Doch anders kam's! Das war ein schüchtern Ahnen,
Das war die Liebe nicht!

Glencarne.

Und dennoch, Amy,
Bei dem Gedächtniß an den holden Traum
Beschwör' ich dich: o kehr' mit mir zurück
In deines Vaters Arme! Nimmer wird
Ein ungestümer Wunsch von mir dich stören;
Ein Bruder will ich dir zur Seite stehn.

Amy.

Mir winkt ein glänzend Leben, Thörichter!
Ich kann nicht mehr zurück — ich kann nicht mehr
Am stillen Herd, ein singend Heimchen, nisten.
O glaub' es mir, ich bin von hohem Rang;
Von Englands schönen Damen ist es nur
Die Königin, vor der das Haupt ich neige.

Glencarne.

Du träumst! Wie, hat die tiefe Einsamkeit
In dieser Wildniß dir den Sinn verwirrt?

Amy.

Noch schwebt ein leicht Gewölk vor meinem Glück;
Bald wird es groß und glänzend sich enthüllen.
Ich kann dir nützen, helfen — meine Macht
Ist groß — und hast du einen Wunsch —

Glencarne.

Den einz'gen
Aus so unwürd'gen Träumen dich zu reißen;
Nicht solcher Gunst will ich mein Glück verdanken.
Auf üpp'gem Grund gedeihe was da mag:
Die Eiche Schottlands liebt den Felsenboden.
Freigebig bist du mit der Gunst des Hofs;
So bist du selbst wol ihrer Gnaden theilhaft?
O sprich, ob der Entführer seinen Rang
Dir gab, ob du vor Gott und vor den Menschen
Mit gleichem Recht an seiner Seite stehst?

Amy.

Auf solche Frage weigr ich jede Antwort;
Dem Vater schuld' ich sie allein, nicht dir!

Glencarne.

Unsel'ge! Nur die Thräne heißer Reue
Sühnt deine Schuld; doch diese Thräne wird
Genügen, deines Vaters Herz zu rühren.
Du kommst zurück zu ihm — an diese Stätte
Kann Zwang allein dich oder Zauber bannen.

**Ich breche diesen Bann — ich schütze dich**
**Mit meinem Schwert! Du folgst mir jetzt —**

Amy.

Nein, nimmer!

Glencarne.

Ich sprech' zu dir in deines Vaters Namen.

Amy.

Mich hält ein heilig Wort — ich folge nicht

Glencarne.

So gilt's Gewalt, um die Gewalt zu brechen!
(Amy am Arm fassend)

Amy.

Zurück! Bin ich so hoch gestiegen, um
Die leichte Beute jedes frechen Willens
Zu sein? Zurück! — Wo seid Ihr, Anthony?
Herbei, herbei!

---

### Fünfter Auftritt.

**Vorige. Foster. Harvey,** von links.

Foster.

Was seh' ich? Lady, Lady!
Hier droht ein Unheil. — Fort, zurück, Verwegner!
Es handelt sich um Euern Kopf und unsern! —
Mit aller Ehrfurcht, Lady, bitt' ich Euch,

Begebt Euch in die angewiesenen
Gemächer.

(zu Glencarne)

Wie, Ihr bleibt? — Ei, Michel Harvey,
Zeigt, daß Ihr brauchbar seid; empfehlt Euch für
Den Dienst, um den Ihr werbt. Heraus die Klinge,
Und scheucht den eingedrungnen Fremdling fort!

**Harvey.**

Zu jeder andern Zeit — doch unsereins
Hat sein Gewissen auch! Ich hab' mit ihm
Gemeinsam heut gezecht und bin gemeinsam
Hierher mit ihm gewandert — gerade heute
Thu' ich ihm nichts zu Leid!

**Foster.**

Es ist das Geld
In deiner Tasche, das den Dienst versagt;
Des Satans Schlingen halten dich gefangen. —

(Von draußen ertönt ein Pfiff.)

Bei Gott, das Zeichen Eures Herrn, Mylady,
Das Zeichen seiner Botschaft — ich beschwör' Euch,
Er darf Euch hier nicht sehn — ich bin verloren,
Wenn Euch ein Aug' hier sieht!

**Amy.**

Ich bleibe, Foster.
Bin ich die Herrin hier?

**Foster.**

So schütz' uns Gott! —
Das ist ein böser Zufall!

(öffnet das Thor.)

---

Sechster Auftritt.

Vorige. Varney.

Varney (durch das Thor tretend).

Höll' und Teufel!
Ist hier ein Fest? — Entschuldigt, edle Frau,
Ich muß ein Wort mit diesen Gästen sprechen. —
Was seh' ich? Glencarne? Ha, Verrath!

Glencarne.

Verführer!
Zerstörer meines Glücks! Dein Anblick gießt
Mir Feuer in das Herz — das Schwert heraus!
Du sollst mir Rede stehn!

(dringt mit gezogenem Schwerte auf Varney ein.)

Varney (das Schwert ziehend).

Nur sachte, sachte,
Mein tapfrer Than des Hochlands, nicht so stürmisch!
Du fichtst im Nebel, wie einst Fingal focht —
Doch war's ein großer Held!

(Sie fechten.)

Foster.

Trennt sie, trennt sie!

Harvey

(tritt mit gezogenem Schwerte zwischen Varney und Glencarne).

Zurück, mein Bruder Schotte! Wenn du selbst
Den Frieden dieses Hauses störst — dann gilt

Die neue Freundschaft nichts, und fühlen sollst
Du meines Armes Wucht!

Glencarne (zu Varney).

Wir sehn uns wieder,
Und ungestört — Mann gegen Mann — allein!
Unausgetragen bleibt die Fehde nicht,
Die ich auf Blut und Leben dir geschworen! —
(zu Amy)
Ich scheide, Amy — scheide ohne Trost
Für deines Vaters Thränen. Unglücksel'ge!
Du mehrst die alte Schuld mit einer neuen:
Mög' nie dein lieblos stolzer Sinn dich reuen!
(ab durch das Hauptthor.)

Varney.

Entschuldigt, edle Lady, wenn ich jetzt
Erst meines Auftrags mich entled'gen kann.
Doch angefallen, wie von Wegelagrern
Auf offnem Heerweg, mußt' ich mich vertheid'gen,
So unerwartet mir ein solch Begegnen
An dieser freundlich stillen Zufluchtsstätte.
Lord Leicester sendet mich voraus und folgt
Mir auf dem Fuße nach.

Amy.

Mein Robert kommt!
O, nun ist alles gut!

Varney.

Auch bring' ich Euch
Ein kleines Liebespfand von ihm.
(übergibt ein kleines Packet, mit scharlachener Seide gebunden.)

Amy.

Er liebt
Anmuth'ge Ueberraschung. Doch — der Knoten
Ist allzu fest verschlungen.

Varney.

Darf mein Dolch
Ihn lösen?

Amy.

Nimmer — Liebespfändern bleibe
Die blanke Waffe fern! — Janet, Janet —
Doch nein — der Knoten ist gelöst! Bei Gott,
Ein Halsband von des Ostens schönsten Perlen!
Wie schmuck, wie herrlich, einer Fürstin werth!
Er folgt Euch auf dem Fuße nach?

Varney.

So ist es.

Amy.

Dann gilt es Eile, denn mein Herr verlangt,
Daß ich in seiner Liebesgabe Schmuck
Ihm schon entgegentrete. — Ei, die Perlen,
Sie duften gleichwie ein arabisch Märchen! —
Er naht! — Janet! — Ich eile mich zu schmücken;
Ein jeder Schlag des Herzens ist Entzücken!
(ab nach rechts.)

Varney (für sich).

Der meine auch, seh' ich dies schöne Weib! —
(zu Foster)
Nun steh mir Rede, frommer Höllensohn,

Du bibelfester Schlüsselbund, du Scheusal
Von einem Cerberus! Und wär' dein Kopf
Gespickt mit Psalmen, wie ein Eberrüssel
Mit Lorberblättern — wahr' ihn gut, daß ich
Ihn dir nicht vor die Füße legen lasse!
Was war das hier?

Foster.

Ein unglücksel'ger Zufall!

Varney.

Hier soll es keinen Zufall geben. Wetter!
Dies Wort steht nicht in unserm Wörterbuch,
Und auch in deiner Bibel steht es nicht.
Lern' deine Sprüche besser, grauer Sünder!
Wer ist der Mann?

Foster.

Ein alter Freund von mir,
Ein alter Kamerad. Er kehrt zurück
Von weiten Reisen, ist ein wetterfester
Gesell, ein Bursch wie wir ihn brauchen können,
Und meldet sich zum Dienst bei unserm Lord.

Varney.

Dein Name?

Harvey.

Michel Harvey.

Varney.

Guter Freund,
Du hast in deinem Wesen etwas, was

Vertraulich mich gemahnt, mag's andern auch
Misfallen. Deine Schmarren lügen nicht —
Du bist ein Raufbold!

Harvey.

Wenn's verlangt wird.

Varney.

Nein,
Auch wenn es nicht verlangt wird; denn das liegt
Einmal im Blut: die busch'gen Augenbrauen,
Das zweifelhafte Zwinkern deines Blicks,
Und dann das unverwüstlich kecke Lächeln
Um deine Lippen — aber halt! Wer war
Der andre, und wie kamst du her mit ihm?

Harvey.

Herr, eine Wette drunten in dem Bären,
Daß mir's gelingen würde, in dies Schloß
Zu dringen; und er hielt die Wette, kam
Mit mir, um selbst Gewinn zu prüfen oder
Verlust.

Varney.

Du kennst ihn nicht?

Harvey.

Ich kenn' ihn erst
Seit gestern Abend.

Varney.

Du verschmitzte Unschuld —
Du bist ein Fuchs, doch einer, den man jagt!
Nun, in die Karten wirst du niemand sehn.

Du bist zu brauchen, Bursch, für groben Dienst,
Wenn's Hiebe regnet auf die Lederkoller.
Erst prüf' ich dich, eh' ich in Sold dich nehme.
Wo ist dein Weggenosse?

Harvey.

Wol im Wirthshaus —
Er macht gewiß sich reisefertig.

Varney.

Gut.
Du folgst ihm wie sein Schatten Schritt für Schritt —
Zu Fuß, zu Pferd — wohin er auch sich wende,
Und dann erstattest du Bericht. Hinweg!
Wie Blitz und Schlag — Befehlen und Gehorchen:
Das ist so Brauch bei uns.

Harvey.

Ich eile schon.

(ab durch das Hauptthor.)

Varney

(mit dem Fuß auf den Boden stampfend).

Von allen Dingen just das widrigste
Geschieht — von allen Erdgebornen durfte
Am wenigsten der Schotte Edmund Glencarne
Sich dieser Stätte nahn — mein erster Blick
Fällt auf den blöden Schäfer — Höll' und Teufel!
Wo habt Ihr Eure Augen, Eure Sinne?

Foster.

Ich kenn' den Ritter nicht.

Varney.

Doch kennen sollst
Du deine Pflicht und deines Amtes wahren.
Vernimm, was nicht in deinen Psalmen steht —
Ein kleiner Anhang ist's zum Buche Ruth.
Der Schotte liebte Amy Robsart, war
Ihr halb verlobt, und trank das Abendroth,
Der Sterne Schein, den Duft der grünen Felder
Und alles, was Verliebte glücklich macht,
Mit ihr allein in seliger Gemeinschaft.
Des Vaters Segen ruht' auf ihren Häuptern,
Und weißes Linnen lag schon in den Kisten,
Vielleicht war schon zum Hochzeitskleid das Maß
Genommen — da beginnt das sichre Glück,
Das fest gegründet scheint für ew'ge Zeit,
Zu schwanken, gleich als ob die Erde bebte,
Und lange währt' es nicht, daß Jungfer Ruth
Statt aller Aehrenkränze einen Korb
Dem Bräut'gam gab.

Foster.

Das Heu verdorrt, die Blume
Verwelkt — so spricht der Herr.

Varney.

Ihr könnt Euch denken,
Wie mich der Schotte haßt!

Foster.

Euch? Und warum?

Varney.

Im Auge jener wackern Bergbewohner

Bin ich's, der sie entführt; mich hält der Schotte
Für den Beglückten, welchen Amy liebt.
Drum fuhr er los auf mich, so wie ein Stier
Aufs rothe Tuch. Oft zwang die Maske mich,
Den Liebenden zu spielen — ach, ein Spiel,
Nicht allzu schwer bei einem schönen Weib,
Doch allzu schwer als Spiel — in Derbyshire.
So weit des alten Robsart Kundschaft reicht,
Flucht man auf Richard Varney nur — und niemand
Ahnt, daß ein Größerer als Richard Varney
Die schöne Amy an sein Herz gedrückt
Und, leider! zum Altar geführt.

**Foster.**

Und leider?

**Varney.**

War's unglückselige Verblendung nicht,
Daß solch ein Lord, so groß, so zukunftsvoll,
Sich an ein namenloses Mädchen band?
Der Kirche Segen weihte einen Bund,
Der für zwei Sommermonde fest genug,
Wenn ihn geheime Liebe segnete.
Und jetzt — Graf Leicester wächst von Tag zu Tag
In seiner Kön'gin Gunst; Elisabeth,
Im Glanz der Jugend und der Weisheit strahlend,
Weist fremder Fürsten Hand zurück — kein Zweifel,
Sie trägt im Herzen nur ein Bild — das seine!
Und dieses schrankenlosen Glücks Verheißung
Verscherzt der Lord um solch ein Abenteuer!
Wer Sinn hat und Verstand, der muß sich ärgern.
So blöde Jugendthorheit hemmt den Mann,
Und ewig steht er wie ein Knabe da.

Foster.

Was ist zu thun?

Varney.

Ich thue was ich kann.
So lang' der Lord dabei verharrt, die Heirath
Und sein Juwel geheim zu halten, ist
Noch nichts verloren. Doch, Ihr Bibelschwätzer,
Ihr thut nicht was Ihr sollt.

Foster.

Ihr kränkt mich, Sir!

Varney.

Mit Euren sauertöpf'schen Mienen wißt
Ihr nicht die Einsamkeit in diesem Schloß
Anmuthig zu gestalten. Wie das Unkraut
Um Strauch und Baum, was hier im Garten wuchert,
Verdüstert Ihr der jungen Lady Blick
Und tretet zwischen sie und Gottes Sonne.

Foster.

Ich habe strengen Auftrag, und ich muß
Unhold oft ihrem liebsten Wunsch begegnen.

Varney.

Sie soll sich wohl hier und behaglich fühlen
Und auf des Lords Besuche freun, wie sich
Die Blumen in des Walds Verstecken freun,
Wenn sie ein seltner Strahl der Sonne grüßt.
Ihr Wunsch soll nimmer in die Ferne schweifen,
Und keine Bitte quäle unsern Herrn.

Wir müssen Zeit gewinnen — Zeit! Sie ist
Die mächtige Genossin, die das Glück
Zerbröckelt, wär's auf Felsen auch gebaut.
Ein ruhig sichres Glück — es keimt und wächst,
Mit ihm die Langeweile! Schönre Plane
Gewinnen Boden im Gemüth des Grafen,
Verführerisch winkt ihm die Krone zu,
Und dieses schönen Kindes Hoffart wird
Dann mit bescheidnem Lose sich begnügen.

(Es pfeift von draußen.)

**Foster.**

Der Lord! Der Lord!

**Varney.**

Eilt ihm entgegen, Foster!

Foster eilt durch das Hauptthor ab.

**Varney.**

Für ihn die Krone — und zerreißen muß
Er dies unwürd'ge Band! Dann winkt der Preis
Verfehmter Glut, die jetzt Verbrechen ist,
Der heißen Leidenschaft in meiner Brust!

---

Siebenter Auftritt.

**Varney. Graf Leicester, Foster** (durch das Hauptthor).

**Leicester.**

Und die Gemächer sind bereit?

Foster.

Sie sind es.

Leicester.

Und ausgerüstet mit der Pracht, die ich
Befahl?

Foster.

Ganz nach der Vorschrift von Mylord.

Leicester.

Sie sollen heute ihr geöffnet werden;
Wir speisen heut im großen Spiegelsaal!
Ich will's, daß sie sich heimisch fühle hier
In Cumnorplace — ich will's und muß es wollen.
He, Varney!

Varney.

Frevel wär's und Unverstand,
Zu widersprechen; wollen müßt Ihr dies
Jetzt mehr als je.

Leicester.

Ich brauch' ein Treibhaus noch
Für meine Blume — draußen würde sie
Im kalten Hauch erfrieren. Doch wo bleibt sie?
Schon bin ich unter ihrem Zauberbanne,
Und ihres Wesens traute Heimlichkeit
Hat's hier mir angethan — so würzig süß
Ist rings die Luft! Es sind die Lindenblüten,
Die Windeshauch auf die Orangen weht,
Daß sich vom Nord und Süd der Duft vermählt.
Schwül, schwül! Wie Flämmchen zuckt es um die Kelche

Der Blumen, und ein wollustathmend Fieber
Schleicht durch die Pulse der Natur — sie ist es!

---

Achter Auftritt.

Vorige. Amy. Janet.

Amy.

Ich grüße dich, mein Lord und Herr!

Leicester.

Lieb Amy!

(Sie umarmen sich.)

Amy.

Du bist es selbst — o wie ersehnt' ich dich!

Leicester.

In meiner Perlen Schmuck — die schönste Perle!

Amy.

Der eine Tag wiegt hundert Tage auf,
Die einsam ich vertrauern muß! Du bist
Bei mir — und diese kahlen Wände glänzen
Wie Säulenhallen in der Kön'gin Schloß;
Wildwuchernd Gras wie weicher Matten Sammt
Und das verworrne Dickicht dieser Bäume
Wird gleich dem grünen Hofstaat, der das Schloß
Von Windsor oder Kenilworth umgibt!

Leicester.

Und eine Ueberraschung bring' ich mit:
In jenen Flügel führ' ich dich, aus dem
Zur Nachtzeit dich des Werkmanns Arbeit scheuchte.
Er ist der Gräfin Leicester werth — dich wird
Der prächtigsten Gemächer Glanz empfangen!

Amy.

O, das ist schön! Doch größern Dankes werth,
Mein Lord und Herr, erschiene mir der Tag,
Der nicht mein Bild den todten Spiegeln zeigte,
Nein, dem lebend'gen Spiegel eines Hofs.
Wann endlich führst du mich aus diesem Dunkel
In den ersehnten Glanz, die Herrscherin
In der Vasallen Kreis? Bin ich nicht schmuck
Genug, um deiner werth zu sein? Ich weiß,
Lord Leicester überstrahlt die Mächt'gen alle
Am Hofe der Elisabeth — bin ich
So reizlos denn, daß ich im Schatten stünde
Vor all den stolzen Damen dieses Hofs?
Ich kann den Kopf auch etwas höher tragen,
Und eine lange Schleppe stört mich nicht.
An Leicester's Seite werd' ich wachsen lernen;
Hab' ich's doch kaum verlernt! — So finster, Lord?

Leicester.

Du weißt, dies Einz'ge kann ich nicht gewähren.
Verlange was du willst — dies Einz'ge nicht,
Jetzt nicht! Es kommt der Tag, an dem die Welt
Lord Leicester's Wahl bewundern soll — doch jetzt
Hab' ich die stolze Höhe nicht erreicht,
Wo ich nur meinen eignen Willen fragen,

Nur meinem Wunsch gehorchen darf! Ich klimme
Auf einem glatten Pfad empor — ich muß
Mit Vorsicht ihn erklimmen — launenhaft
Ist meine Königin; sie liebt es nicht,
Wenn treulos die Trabanten ihrer Macht
Nach andern Sternen sehn. Geduld! Geduld!
Und sind wir uns nicht selbst genug?

Amy.

Gewiß!
Doch jeder freut sich des errungnen Guts,
Und doppelt selig ist die Einsamkeit,
In die wir aus dem Rausch der Welt uns flüchten.
Erst wenn wir die Bewunderung gekostet,
Erscheint ein stilles Glück beneidenswerth.
Und diese launenhafte Königin —
Wann wird sie anders werden? Nimmermehr!
Man kniet vor ihren Launen — das entzückt.
Setz' mir die Krone auf — ich setze drunter
Ein Köpfchen auf, das dich entzücken soll:
„Du mußt noch heut nach Kenilworth mich führen!"
Mylord verbeugt sich und gehorcht. Und das
Gefiele mir bis an mein Lebensende!
Nein, wenn wir warten sollen, theurer Freund,
Bis Königinnen ihre Launen ändern,
So bricht zuvor der Jüngste Tag herein!

Leicester.

So ist es nicht gemeint — nur kurze Zeit —

Amy.

Erwartung macht sie lang! Doch sei es denn,

Du Unerbittlicher! — Gewähre denn
Mir eine andre Bitte!

Leicester.

Welchen Wunsch
Hätt' ich dir je versagt, als diesen einen?

Amy.

Laß mich zu meinem Vater ziehn!

Leicester.

Unmöglich.

Amy.

Er ist erkrankt, ich hab' genaue Nachricht.

Leicester.

Von wem — durch wen? Er ist ein alter Herr —
Erkältung auf der Fuchsjagd oder — Gott,
Das Alter selbst ist ein unheilbar Leiden,
Doch dauert's oft Jahrzehnte lang — das hat
Nicht Noth! Wohl aber würde unser Glück,
Dein still Asyl, vertraulich ausgeplaudert;
Am heimatlichen Herde plaudert sich's
So harmlos — nein, das kann, das darf nicht sein!
Auch Edmund Glencarne traf ich unterwegs;
Er harrt wol auf die lang ersehnte Kunde,
Und sein Gesicht mit dieser frischen Jugend
Erweckte alte Träume —

Amy.

Edmund Glencarne
Ist edel und unfähig des Verraths.

Leicester.

Er folgt dem Lord Arundel, meinem Feind,
Gehört zu meiner Gegnerschaft bei Hof —
Ich will ihn nicht auf meinem Wege finden.

Amy.

Doch wenn ich ihn gesehn?

Leicester.

So rath' ich dir,
Davon zu schweigen, wie von einem Unglück,
Das man mit Scham verbirgt; erführ' ich's selbst,
Es würde nimmer ihm zum Heil gereichen.
Doch, Kind, was plaudern wir? Welch ein Empfang!
Ein sorgenloses Glück erwart' ich hier,
Hingebung, Wonne! Jede Grübelei
Ist Gift für diesen Trank. Du liebst mich, Amy?
So gib vertrauend dich der Liebe hin!

Amy.

Ich will's! Ich will's! Fort, thörichte Gedanken!
Warum denn in die Ferne schweift der Sinn?
Mein ganzes Leben soll um deins sich ranken;
Mein Herr, mein Held, mein Alles — nimm mich hin!

(Sie sinkt in seine Arme.)

Der Vorhang fällt.

---

# Zweiter Aufzug.

---

Empfangssaal im Schlosse zu London. Links der Eingang zu den Gemächern der Königin. Im Vordergrunde links ein Thronsessel, im Hintergrund eine offene Halle.

---

## Erster Auftritt.

Graf von Arundel, Dunbar, Edmund Glencarne und Gefolge treten von hinten rechts in den Vordergrund.

Arundel.

Versöhnen will sie uns? Versöhnen? Pah!

Dunbar.

Das ist die Absicht Ihrer Majestät;
Nur deshalb hat sie Euch hierhergeladen
Zusammen mit dem Grafen Leicester —

Arundel.

Wohl!
Wenn Stahl und Stein sich treffen, stiebt es Funken.

Dunbar.

Darum die Löschmannschaft — die Königsgarde
Steht unter Waffen, auf dem Lande auch
Sah ich ringsum die Mannschaft sich versammeln.
Der Scherif der getreuen Landschaft Kent
Hat sicher einen Wink erhalten —

Arundel.

Pah!
Wenn nicht ihr Blick, ihr Lächeln uns gebietet,
Die Schwerter knicken wie ein Schilf. Und doch —
So gern ich sonst dem Wink der Herrin folge,
Gebannt von ihrem jungfräulichen Reiz,
Mit Leicester kann ich keinen Frieden schließen!

Dunbar.

Die Königin wird sich für Euch entscheiden,
Ich zweifle nicht.

Arundel.

Ob eine Krone oben,
Ob unten einen Fischschweif — Weiber müssen
Erzittern, wenn sie lieben sollen. Hölle!
Bin ich ein Mann? Kein glatter Höfling zwar —
Der Bart zu wild für die geschmeid'ge Mode,
Die Züge etwas von der Zeiten Brandung
Wie meines Schlosses Felsen ausgewaschen —
Kein Bild, das man in goldnem Medaillon
Am zarten Busen aufbewahrt — und doch —

Ein Mann, geschaffen daß ein Königreich
Vor seinem Zorn erzittre! — He, Vasallen,
Ihr steht zu mir?

Glencarne, Dunbar, das Gefolge (an die Schwerter schlagend).

Mit Leib und Leben!

Arundel.

Still!
Erschreckt die Kön'gin nicht — hoho! Zu rauh
Ist unser Gruß; wir poltern, werthe Herren,
Gleich einem Felsensturz auf dies Parquet.
Hier muß man gleiten, wie die Barke auf
Mondhellem Hochlandsee. — He, Edmund Glencarne!

Glencarne.

Mylord.

Arundel.

Dein Wunsch ist schon erfüllt — die Kön'gin
Hat die Beschwerde schon.

Glencarne.

Ihr seid sehr gütig.

Arundel.

Es ist ein kleiner Stein für unsern Lord,
Drum werf' ich eilig ihn in seinen Weg:
Ein Mann aus dem Gefolge von Mylord,
Der sich so kecker That erdreistet hat —
Entführung nämlich und geheimer Ehe.
Die Kön'gin hört ungern von solchen Händeln.
Das wirft auch auf Mylord ungünst'gen Schein;
Denn wie die Diener, so der Herr.

Glencarne.

Ich hoffe
Auf die Gerechtigkeit, die hier am Throne
Die Wache hält.

Arundel.

Wo Frauen herrschen, Freund,
Da ist Gerechtigkeit nur eine Laune,
Wie hundert andre — besser ist's, du hoffst
Auf gnäd'ge Laune Ihrer Majestät.

---

Zweiter Auftritt.

Graf Leicester, Varney, Gefolge von Rittern treten hinten ein und stellen sich im Vordergrund Arundel und seinem Gefolge gegenüber. — Leicester und Arundel grüßen sich mit kurzer Kopfbewegung.

Varney.

Saht Ihr's, Mylord?

Leicester.

Was gibt's?

Varney.

Ein bös Gesicht
Dort im Gefolge Eures Widersachers.

Leicester.

Wer ist's!

Varney.

Ein Fluch zuerst, und dann sein Name.
Ihn führt der Teufel her, den wackern Glencarne.

Leicester.

Ihr fürchtet —

Varney.

Böse Klage und Beschwerde!

Glencarne (zu Arundel).

Das Glück ist heut' uns günstig, denn dort steht
Der schändliche Verführer.

Arundel.

Um so besser!

Varney (zu Leicester).

Unruhig wird mein Degen in der Scheide.

Glencarne (zu Arundel).

O, lieber noch als durch der Kön'gin Gnade
Verschafft' ich selbst mir Recht mit meinem Schwert!

Leicester (zu Varney).

Nur keine Uebereilung!

Arundel.

Halt, mein Freund!
Wir sind hier just nicht auf der Bärenjagd;
Sonst wär' ich selbst der erste, anzubinden
Mit diesem Wappenthier und seinem Schweif.

---

## Dritter Auftritt.

Unter dem Vortritt von Pagen erscheint Königin Elisabeth mit ihren Hofdamen und Hofherren. Leicester und Arundel so wie ihr Gefolge verneigen sich. Elisabeth besteigt den Thronsessel. Leicester und die Seinen zur rechten Seite des Throns. Arundel mit seinem Anhang ihm gegenüber.

Elisabeth.

Mylords, ich habe euch hierher beschieden,
Weil eure Feindschaft unser Land erfüllt
Mit lärmender Parteiung, eure Scharen
Bis vor die Thore unsrer Hofburg selbst
Den Wogenschlag erhitzten Kampfes wälzen.
Mein Lord von Leicester, mancher Unbill zeiht
Man Euch und Euer Volk! — Mein Lord Arundel,
Raufbolde sind die Euren, wüste Burschen.

Arundel.

Fürwahr, wir haben tapfer uns gerauft
In Irland, Schottland gegen die Rebellen
Des Nordens — freilich, alles nur im Dienst
Von Eurer Majestät.

Elisabeth.

Ihr trotzt mir, Lord?
Ihr wagt's, an mich ein dreistes Wort zu richten?
Mein Lord von Leicester, der betroffen schweigt,
Wenn seine Königin ihn zürnend richtet,
Mög' Euch ein Beispiel sein; ich dulde nimmer
Die trotz'ge Ueberhebung der Vasallen!
Mit wilden Schwärmen zieht ihr durch das Land,
Bedrückt das Volk, bedroht der Städte Frieden.
Bin ich die Königin in diesem Reich?

Erfahren sollt ihr, daß dies Scepter nicht
In eine Spindel sich verwandelt hat!
Und jetzt verlang' ich, daß ihr euch, Mylords,
Versöhnt vor eurer Kön'gin Angesicht.

Leicester.

Die Majestät, die aller Ehre Quell,
Wird auch die Ehre der Vasallen achten.
Ich stell' sie unter ihren Schutz! Ich gab
Mit keinem Wort, mit keiner That dem Lord
Zur Klage Anlaß, bis er selbst mich tief
Beleidigt hat.

Arundel.

Gefiel' es nur dem Lord,
Zu sagen, wann und wie ich ihn gekränkt!
Ein jedes meiner Worte will ich stets
Mit meinem Schwert vertreten.

Leicester.

Und auch ich,
Mit der Erlaubniß meiner gnäd'gen Herrin,
Im Kampf zu Fuß, zu Roß, bei offnen Schranken.

Elisabeth.

Rebellen — solche Sprache ist ein Hohn
In diesem Saal, vor eurer Kön'gin Thron!
Versöhnt euch — oder fürchtet meinen Zorn!
Ich bitt', Arundel — ich befehle, Leicester!

(Arundel und Leicester zögern.)

Elisabeth.

Nun denn, ihr sollt erkennen, daß in mir
Das Blut der Tudor rollt.

(zu einem Offizier)

Die Wache — rasch —
Und eine Barke! — Demuth soll der Tower
Euch lehren, Lords, ich schwör's bei meiner Krone!

Leicester.

Nichts ist der Tower — alles deine Gnade!
Mit ihr allein verlör' ich Licht und Leben.
Hier meine Hand, Arundel!

Arundel.

Hier die meine!
Doch hoff' ich —

Elisabeth.

Halt! Kein Wort mehr! Es genügt,
Daß ich versöhnt euch sehe — heut wie immer!
Und euer Beispiel wird die Euren lehren,
Den Streit zu fliehn und jede kecke That.
Fürwahr, sie machten eure Thorheit sich
Zu nutze — Klagen drangen bis zu mir.

(vom Thron herabsteigend)

Mein Lord von Leicester, habt Ihr nicht in Euerm
Gefolge einen Ritter Richard Varney?

Leicester.

So ist es, Königin.

Elisabeth.

Man klagt ihn an,
Daß er die Tochter eines braven Mannes,
Des alten Sir John Robsart, freventlich
Aus Lidcoth-hall entführt hat. Doch was ist Euch,
Mylord? Ihr werdet blaß?

Leicester.

Nichts, gnäd'ge Herrin.

Elisabeth.

Ich sende nach dem Arzt.

Leicester.

Es geht vorüber.

Elisabeth.

Euch zürn' ich nicht; faßt Euch, Mylord! Zu hoch
Geht Euer Flug, als daß Ihr achten könnt
Auf das, was unten sich im Staube regt.

Arundel (zu Glencarne).

Ihm bringt es Heil, was andern tödtlich wird!

Glencarne.

Geduld, Mylord, noch ist das Spiel nicht aus!
Der blaue Himmel königlicher Gunst
Umflort sich rasch — seht nur, schon folgt die Flut
Der Ebbe.

Elisabeth (zu Leicester.)

Welch beharrlich Schweigen, Lord!
Habt Ihr kein Wort für Eure Königin,
Kein Wort für ihre Sorge — ihre Gnade?
Wie, oder ist's nicht alles was ich weiß,
Und lauert ein Geheimniß noch im Dunkel?
Klar will ich sehn. — Wo ist der Richard Varney?

Varney (vortretend).

Er beugt das Knie vor Eurer Majestät.

Elisabeth.

Und wo der Kläger, dessen Klage Ihr
Mir eingesendet, Lord Arundel?

Glencarne (vortretend).

Kön'gin,
Mein Nam' ist Edmund Glencarne.

Elisabeth.

Und Ihr haltet
Die Klage aufrecht?

Glencarne.

Wort für Wort.

Elisabeth (für sich).

Fürwahr,
Seltsame Laune eines Mädchenherzens!
So stattlich ist der erste Bräutigam,
So edler Art, mit Wohlgefallen ruht
Das Aug' auf ihm — der andre aber hat
Im Blick den Dämon und das Abenteuer.

(zu Varney)

Ist's wahr, daß Ihr des Ritter Robsart Tochter
Entführt habt?

Varney.

Ja. Ich hatte mit dem Mädchen
Ein inniges Verhältniß.

Leicester (für sich).

O der Bube!
Vor aller Welt — und soll ich's dulden, nicht

Den Schleier des Geheimnisses zerreißen?
Doch wenn — nicht jetzt, nicht hier, nicht zum Triumph
Der Feinde!

Elisabeth (zu Varney).

Ein Verhältniß — immerhin;
Doch war dies so, warum denn batet Ihr
Nicht ihren Vater um der Tochter Hand?

Varney.

Er hatte Edmund Glencarne sie versprochen,
Dem würd'gen Edelmann, der hier bereit ist,
Die Wahrheit meiner Worte zu bestät'gen.

Glencarne.

So ist es, Königin.

Elisabeth.

Und du entführtest
Das arme Kind? Es folgte dem Entführer
Und machte seines Vaters Wort zur Lüge?

Varney.

Vergeblich wär's, vor einer Richterin,
Die nie dem Zug der Leidenschaft gefolgt,
Des Weibes Schwäche zu vertheidigen.

Elisabeth.

Du bist sehr dreist, mein Freund, und du verdientest —
Bist du vermählt mit Amy?

Varney (nach einer Pause).

Ja, ich bin's.

Leicester.

Du lügnerischer Schurke!

Elisabeth.

Halt, gemach!
Noch bin ich nicht mit dem Verhör zu Ende,
Ich trete zwischen ihn und Euern Zorn.

(zu Varney)

Und wußte Euer Herr, der Graf von Leicester,
Von Euerm Abenteuer? Redet offen,
Mein Schutz ist Euch gewiß!

Varney.

So muß ich denn
Bekennen, daß der Lord allein die Schuld
An diesem ganzen Handel trägt.

Elisabeth.

Was sagt Ihr?

Leicester.

Verräther —

Elisabeth.

Keiner hat hier zu befehlen
Als ich allein! Und ich verlange, Varney,
Daß Ihr die Wahrheit ohne Zagen sprecht.

Varney.

Allmächtig ist der Wille meiner Kön'gin,
Und kein Geheimniß gibt's vor ihr — doch nur
Für sie allein ist's, was ich sagen will.

Elisabeth.

Was werd' ich hören müssen? Meine Lords
Und Damen, tretet zurück! — Nun rede, Varney,

Doch wäge deine Worte wohl! Verleumdung
Fällt auf dich selbst zurück.

Varney.

Seit langer Zeit
Versank Mylord in solch verlornes Träumen,
Ging einsam seinen Weg, in stiller Zwiesprach'
Mit allen Frühlingsgeistern, Sternen, Blumen,
So süß zerstreut, dem Leben abgewandt.
Da war's natürlich, daß in seinem Haushalt
Aufsicht und Ordnung fehlte, daß wir alle
Der Muße Zeit zu kecker Lust benutzten.
So konnt' auch ich dem Zug des Herzens folgen.
Das strenge Aug' des Herrn bewachte nicht
Das Treiben der Vasallen, und des Dienstes
Gewohnheit war gelockert.

Elisabeth.

Und dies ist
Die einz'ge Schuld des Lords?

Varney.

Die einz'ge. Seht nur,
Wie er verwandelt ist — so zaghaft bleich!
Wo bleibt die stolze Hoheit seines Wesens?
Und alles dies seit jener letzten Sendung —

Elisabeth.

Wie, eine Sendung? Und von wem? Und was
Enthielt sie?

Varney.

Unbekannt ist mir, von wem
Sie kam. Doch trägt mein Lord seit jener Zeit

Am Herzen eine Locke und ein Kleinod,
Ein halbes goldnes Herz. Oft hab' ich ihn
Belauscht, wie er's mit inn'ger Andacht küßte.

Elisabeth.

Neugieriger Vasall, der seines Herrn
Geheimstes Thun erspäht und schwatzhaft dann
Der Welt verkündet! Wißt Ihr etwa auch,
Von welcher Farbe jene Locke war?

Varney.

Ein Dichter möchte treffend sie vergleichen
Dem goldnen Faden von Minerva's Webstuhl;
Denn golden war dies Haar, dem Abendstrahl
Des schönsten Frühlingstages gleich.

Elisabeth.

So seht
Euch um in diesem Kreise meiner Damen.
Ich will nicht in des Lords Geheimniß dringen;
Doch wissen möcht' ich, welche Locken hier
Dem goldnen Faden von Minerva's Spule
Und eines Maitags Abendstrahlen gleichen.
Ist eine Lady hier in diesem Kreis,
Die solch ein dichterisches Lob verdiente?

Varney (sich umsehend).

Ich finde — keine. Dort nur strahlt das Gold,
Wohin ich selbst nicht wagen darf zu sehn!

Elisabeth.

Doch wagt Ihr anzudeuten —

Varney.

Königin,
Mich blendete der Strahl der Maiensonne.

Elisabeth.

Ihr seid ein Schelm!

(zu Leicester tretend)

Lord, Euer Varney ist
Ein treuer und ein aufmerksamer Diener —
Nur etwas zu gesprächig! Hütet Euch,
Je ein Geheimniß zweifelhafter Art
Ihm zu vertrauen; denn er plaudert's aus.

Leicester (vor Elisabeth knieend).

Und das ist seine Pflicht und Schuldigkeit,
Wenn seine Königin es ihm befiehlt.

Elisabeth.

Leicester, steht auf! Ich weiß, und wissen soll's
Mein ganzer Hof — nie einen treuern Diener
Besaß ein Fürst, als ich in diesem edeln Lord
Besitze.

(zu Glencarne)

Ich bedaure Euer Schicksal,
Das ich nicht ändern kann — die Lady ist
Vermählt!

Glencarne.

Belieb' es Euer Majestät,
Doch etwas näher nachzuforschen, ob —

Elisabeth.

Ungläubig sind wir alle, junger Mann,

Wenn's eine unwillkommne Kunde gilt.

(zu Leicester)

Mylord, ich ruf' Euch selbst zum Zeugen auf —
Die Lady ist vermählt mit Richard Varney.

Leicester (für sich).

Ich fluche dieser Stunde. (laut) Edle Königin;
Die Lady ist vermählt — ich kann's beschwören!

Glencarne.

Vielleicht ist meine Königin so gnädig,
Noch zu erfragen, wann, an welchem Ort
Die vorgegebene Heirath —

Elisabeth.

Habt Ihr nicht
Gehört, daß sich Mylord von Leicester selbst
Dafür verbürgt? So schwer zu überzeugen
Ist immer die gekränkte Leidenschaft.
O tröstet Euch — seit Trojas Zeiten gab
Es schöne Cressidas, und mancher Troilus
Seufzt nach der Ungetreuen! Laßt sie ziehn!
Doch meiner Huld seid Ihr gewiß und dürft
Mit jedem Wunsch vor meinen Thron Euch wagen.

(zu Leicester)

Ihr habt nach Kenilworth mich eingeladen;
Ich hoffe, Lord Arundel —

Leicester.

Ist als Gast
Mir hoch willkommen.

Arundel.

O, ich passe nicht
Zu heitern Festen; meine Stimmung ist
Verdüstert — trübe Wallung meines Bluts!
Laßt mich auf meines Hochlands öden Heiden
Den Bären jagen und die Disteln köpfen
Und einer Eidergans die Federn rupfen —
Das wär' so meine Laune jetzt!

Elisabeth.

Ich wünsche,
Mylord, daß Ihr mit all den Eurigen
Dem Gastgebot Lord Leicester's folgt.

Arundel.

Der Wunsch
Der Kön'gin ist Befehl für mich.

Elisabeth.

So möge
Der Geist des Friedens, der Versöhnung walten!
Seitdem der beiden Rosen Krieg beendet,
Schlingt um der Tudor Scepter sich vereint
Die doppelfarb'ge Zier; und niemand wecke
Noch einmal der Vasallen Streit! Im Herzen
Des meerumspülten Eilands herrsche Eintracht.
Dann bebt der Feind zurück von unserm Strand;
Das Scepter in der jungfräulichen Hand
Wird stolz, ein Dreizack, alle Meere zähmen,
Und, waltend über dem beglückten Land,
Mit seiner Blütenpracht den Lenz beschämen.

(Mit ihrem Hofstaat ab nach links, ebenso Arundel, Dunbar, Glencarne und das Gefolge des Lord Arundel; das Lord Leicester's rechts im Hintergrund ab.)

Vierter Auftritt.

Leicester. Varney.

Leicester.

Ein Wort — du bist ein Unverschämter!

Varney.

Wie,
Mylord? Das hab' ich nicht verdient!

Leicester.

Du wagst es,
Mit meiner Amy Liebe dich zu schmücken,
Sie vor dem ganzen Hof dein Weib zu nennen?
Kaum hielt ich mich — ein jeder Nerv in mir
Erzitterte, ein heißes Schamerröthen
Flog über meine Wangen, und ich glaubte
Auf allen Zügen seinen Wiederschein
Zu sehn.

Varney.

Ihr konntet ja mich Lügen strafen,
Bekennen, daß die schöne Lady Robsart
In eine Lady Leicester sich verwandelt,
Ihr konntet dies, nicht ich! Ihr thatet's nicht,
Und das war klug, sehr klug. Ich zitterte
Schon vor der allzu hastigen Enthüllung,
Die Euch herabgestürzt von Eurer Höhe
In kurzer Frist von wenig Athemzügen.
Ihr wahrtet das Geheimniß — nun, Mylord!
So sind wir einverstanden, und es steht

Euch übel an, den gleichgesinnten Freund
Zu schelten.

Leicester.

Allzu wahr! Das trifft ins Herz
Vergieb mir, Varney; all mein Wüthen galt
Mir selbst, dem Schicksal, dieser Höllenpein,
Der namenlosen Folter dieser Stunde!

Varney.

Es war ein Vorgeschmack von künft'ger Wonne.
Die Königin war gnädig wie noch nie;
Doch ihre Gnade muß zur Qual Euch werden.
Unsel'ge, sinnverrückende Gestirne!
Die Venus winkt mit Jupiter im Bund,
Der Stern der Liebe und der Herrschaft Stern.
Zu spät, zu spät!

Leicester.

Laß diese Grabeslieder!

Varney.

Und eine Königin wie diese — glänzend
Von Jugend, Geist und jedem Reiz der Macht,
Die Zierde Engellands, der Neid der Welt,
Auch ohne ihre Krone groß und herrlich,
Begehrenswerth, wie keine andere ist —
Bei Gott, warum ward ich so tief geboren,
Daß dieser Sonne Glanz für mich verloren!

Leicester.

Verloren ist sie auch für mich.

Varney.

Ihr glaubt?

Ihr werft die Würfel fort vor einem Wurf,
Der Euch die Krone bringen kann!

Leicester.

Wozu
Der Ehrgeiz, der mich wie ein Fieber schüttelt
Auf diesem glatten Boden? Stilles Glück
Such' ich umsonst bei diesem heißen Wettlauf
Um Gunst und Gnade. Doch ich habe ja
Daheim die sichre Stätte ihm bereitet —
Zu ihr! Dorthin, wo ein Juwel mir funkelt,
Das selbst der Krone stolzen Glanz verdunkelt!

Varney.

Vergeßt es nicht, Mylord, die Königin
Wird Euer Gast in Kenilworth.

Leicester.

Ich weiß es.
Das reift mir den Entschluß. Ich habe heut
Mein holdes Weib vor diesem Hof verleugnet,
Wie eine Laune, wie ein rechtlos Glück;
Ich bin für solche Schmach ihr Sühne schuldig:
Und kommt die Königin nach Kenilworth,
So stell' ich ihr des Schlosses Herrin vor.
Bekennen muß Elisabeth, daß Leicester
Das Schöne wählt, das Liebenswürd'ge liebt.

Varney.

Ihr wagt das Aeußerste —

Leicester.

Und wenn ihr Zorn
Mit Einem Zauberschlag den Glanz vernichtet,

Der mich umgibt, mein Schloß in Trümmer legt,
Wenn meine Ehren fallen, fortgeweht
Wie welke Blätter von des Herbstes Stürmen:
Wo meiner Amy Liebe mich beglückt,
Da ist ein Zauberschloß, und unzerstörbar
Ein Glück, das alle Genien behüten!
Fort, fort von hier! In dieser Kön'gin Züge
Schlüpft der Sirene Lächeln, schlangengleich;
Es gleitet von der Stirn das Diadem,
Der Königsmantel von den Schultern nieder,
Die Königin ist Hülle nur und Lüge,
Und drunter glüht ein liebetrunknes Weib,
Das mit der Herrschaft einer Welt belohnt,
Wer ihr am Herzen ruht. Zu viel, zu viel!
Vor diesem Zauber muß ich fliehn, ich muß,
In meiner Amy Armen zu genesen.

**Varney.**

Und wenn der Kön'gin Zorn Euch trifft, Mylord,
Wenn Ihr von Eurer Höhe niedersinkt
Zu andern Sterblichen: wer bürgt dafür,
Daß Eure Lady ihrer Liebe Glück
Noch auf derselben Wage wiegt? Ihr seid
Dann nur noch wenig mehr als Edmund Glencarne,
Den sie verließ, um als Graf Leicester's Weib
Ein stolzer Los zu theilen.

**Leicester.**

Teufel!

**Varney.**

Glaubt
Nur nicht, daß Eure Lady solch ein harmlos

Und wünschelofes Kind ist, das mit Freuden
Im Schatten eines Pachthofs sich verbirgt,
An selbstgepflückten Früchten sich erquickt.
Hochstrebend ist ihr Sinn, ich kenne sie;
Und wär' der Thron von England frei, sie stiege
Am liebsten dort hinauf — an Eurer Seite.
Ihr zweifelt noch? Wie quält sie Euch, Mylord!
Warum genügt ihr nicht ein Liebesglück
Im Schatten, den beglückte Liebe sucht?
Sie will die Sonne und der Ehren Glanz.

Leicester.

Nach Cumnorplace! Mein Roß gesattelt, Varney!
Was du auch sagen magst — sie ist mein Weib.
Ich will von diesem Hofe fort, ich will!
Zu Pferd! zu Pferd!

Varney.

Ihr reitet ins Verderben.

---

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kammerherr.

Kammerherr.

Mylord, die Königin ersucht Euch, hier
In diesem Saal zu warten.

Leicester verbeugt sich. — Der Kammerherr ab.

Varney.

Wohl, Mylord,
So prüft noch einmal den Entschluß! Ich harre

Im Vorgemach — wir reiten nicht, ich hoff' es.
So seltne Gunst verpflichtet. Wollt Ihr reiten,
Da steht ein stolzes Roß, schäumt ins Gebiß,
Ersehnt den Herrn — England! Da halt' ich gern
Den Bügel Euch und heb' Euch in den Sattel.
Im Liebesblicke einer Königin
Da liegt ein Königreich! Bedenkt es wohl!

(Barney ab.)

---

### Sechster Auftritt.

Leicester (allein).

König von England — wie der Zauber lockt!
Zu meinen Füßen liegt das stolze Eiland,
Mir flaggen die entfernten Oceane!
Elisabeth und Leicester — dieser Namen
Verschlungnes Band glänzt in den Feuerzügen,
Die für Britaniens Triumphe flammen,
Und all die übermüth'gen Großen, die
Sich gleich mir oder höher dünken, neigen
Ihr Haupt vor mir! König von England — gibt's
Ein stolz'res Wort? Es ruft ein Echo wach
Von Pol zu Pol — und meine Pulse fiebern!
Europas Herrscher werben um die Krone;
Europas Herrschern wird sie stolz versagt —
Und mir — und mir! Streck' ich die Hand nur aus
Nach ihr, so ist sie mein! Doch ach, gebunden
Ist diese Hand! Hinweg mit der Verlockung,
Mit diesem bösen Zauber! Amy, Amy!
Beschütze mich mit deiner Augen Glanz,

Mit diesen sanften großen Kinderaugen!
Ich will in deiner Seele Heiligthum
Den Blick versenken und nichts schaun als dich!
Die Glorie der Majestät soll nicht
Verdunkeln dies ambrosisch holde Licht.
Licht meiner Träume und verschwiegner Wonne,
Dich schütz' ich krampfhaft vor dem Glanz der Sonne!

---

Siebenter Auftritt.

Elisabeth (ein Buch in der Hand). Leicester.

Elisabeth.

Ich hab' Euch schwer gekränkt, Mylord, ich fühl's;
Nicht ziemte mir das Mißtraun, das ich hegte.
Drum kam ich einmal noch zurück zu Euch,
Mich schuldig zu bekennen.

Leicester.

Königin!

Elisabeth.

Was Englands Königin aus Stolz verschuldet,
Elisabeth von Tudor will es sühnen.
O diese Krone, die mir Gott gegeben,
Sie lastet oft zu schwer auf meinem Haupt,
Und ich erschrecke vor dem Stolz der Hoheit,
Die nicht mein Recht allein, auch meine Pflicht!
Ich möchte Demuth lernen, Leicester, Demuth —
Das ist ein kranker Nerv in meiner Seele —

Als Sklavin fühlen eines fremden Willens
Gewalt, und so im Rausche selbstgewählter
Erniedrigung zu schwelgen, steht als Glück
Mir lockend vor der Seele. Dies Geständniß —

Leicester.

Bewahr' ich in der tiefsten Brust.

Elisabeth.

Es sei
Die Sühne für den harten Ton der Herrschaft,
Der Euch verletzte.

Leicester.

Längst vergessen ist
Dies Wort — doch unvergessen bleibt das Lob,
Das meine Kön'gin vor dem ganzen Hof
Mir zollte.

Elisabeth.

Leicester, Ihr verdient dies Lob,
Weil Ihr bescheiden seid — trotz meiner Gunst.
Seht her, das sind die Märchen des Ovid.
Ich liebe das Latein, es knüpft daran
Sich manch Erinnern, das mir theuer ist.
Da las ich von dem Flug des Ikarus,
Dem in der Sonne schmolz sein Flügelpaar
Von Wachs; ich las von Phaeton, dem Kühnen,
Der selbst die Sonnenrosse lenken wollte
Und in den Abgrund stürzte — alte Märchen,
Aus denen warnend sich ein Zeigefinger
Erhebt für alle Zeiten — nicht für Euch;

Ihr seid kein Phaeton, kein Ikarus,
Ihr wagt nicht den vermessnen Flug zur Sonne!

Leicester.

Ich bin beglückt, wenn nur ihr Strahl mir winkt.

Elisabeth.

Und doch — auch andre Märchen, süßer Art,
Verkündet uns die Sage alter Zeiten:
Göttinnen steigen vom Olymp hernieder!
Wie süß die Mär' von Venus und Adonis,
Wie sinnverlockend! Der Triumph der Schönheit,
In eines Jünglings edler Form verkörpert,
Läßt selbst den Himmlischen nicht Ruh! O Leicester,
Das ist ein Märchen, das den Sinn entzückt!
Gäb's solch ein selig Eiland? O wie schwach
Der Zauberstab der Königin von England!
Bewacht von Millionen Augen, darf
Sie nimmer träumen, nimmer glücklich sein.

Leicester.

Elisabeth, wenn des Vasallen Treue —

Elisabeth.

Sie ist erprobt — und doch — ein kaltes Wort!
Ich werd' es nie vergessen, daß Lord Leicester,
Als ich gefangen saß in schwerer Haft,
Der einsamen verlassenen Prinzessin
Sein Leben, seine Ehre weihte. Schmach
Auf meine Krone, wenn ich's je vergäße!
Zu meinem Ritter hast du dich gemacht,
Als dunkel noch mein Schicksal war — jetzt theile
Auch seinen Glanz, der Nächste meinem Thron!

Leicester.

Nur deinem Thron?

Elisabeth.

Der Nächste meinem Herzen.

Leicester.

Elisabeth — o du beseligst mich
Mit namenlosem Glück!

Elisabeth.

O du bist zart,
Und du verlangst sie nicht, die Hand der Kön'gin.
Ich kämpfe einen schweren Kampf, mein Dudley;
Doch wie er sich entscheide — zweifle nie:
In meinen Träumen bleibst du mein Adonis,
Und meine Hoheit schmilzt vor deinem Blick!
Und wenn ich jetzt nach Kenilworth dir folge,
Zeig' ich dem ganzen Volk, wie hoch du stehst
In meiner Gunst.

Leicester.

Und prangen soll mein Schloß
In jedem Festeszauber dir zu Ehren.
Die Sterne riss' ich los vom Himmelszelt,
Um dir ein schönres Diadem zu winden,
Als deine königliche Stirne schmückt!

Elisabeth.

O, lieber einen Kranz von Blumen, Leicester,
Gepflückt im Waldesdickicht!

Leicester.

Theure Pflicht,
Zu knien vor einer Königin; doch süßer,

Zu knieen vor der Jugend, vor der Schönheit,
Und vor dem Geist, der eine Krone adelt!
Was wollt' ich mit dem funkelnden Gestirne?
Es wär' ein todter Schmuck für dieses Haupt.
Um diese Stirne leuchtet ja die Pracht
Der höchsten Mächte, die das Leben schmücken:
Dem Feind ein Blitz ist deines Scepters Macht;
Und deine Gunst — ist tödtliches Entzücken!

Elisabeth.

Vasall, steh auf! Die Zeichen meiner Herrschaft
Sind nur ein Spiel in deiner Hand! Doch daß
Ich auch vor allem Volk mein Mißtraun sühne,
Erwart' ich, daß dein Richard Varney mir
Sein Weib vorstellt in Kenilworth — ich will's —
Zur glänzenden Beschämung deiner Feinde.
O, widersprich mir nicht; ich schuld' es dir!
Und jetzt leb' wohl! Laß deine Rosen blühn,
Laß deine Nachtigallen selig schmettern!
Drei Tage Frühling wird der Himmel doch
Der Königin von England noch vergönnen.
(Elisabeth ab.)

Leicester (allein).

Die Krone winkt — He, Varney, Varney!

Varney tritt ein.

Leicester.

Wir reiten nicht nach Cumnorplace.

Varney.

Ich dacht' es.

Es ist weit besser so.

**Leicester.**

Nur du allein
Begibst zur Lady dich mit ein'gen Zeilen
Von mir, die deine Sendung ihr beglaub'gen.
Sie soll nach Kenilworth dir folgen als
Dein Weib.

**Varney.**

Mylord — Gott gebe, daß sie folgt!

**Leicester.**

Die Königin verlangt es, sie zu sehen,
Und Amy wird und muß begreifen, daß
Für jetzt ein andrer Ausweg nicht zu finden.
Ich aber, Varney, seh' die Welt verzaubert
Im unbegreiflich ahnungsvollen Traum.
Verschlungen ist der Knoten meines Schicksals,
Doch löst ihn eine milde Macht im stillen.
Ich fühl's — o süßer Rausch des Augenblicks!
Unmögliches bequemt sich meinem Willen,
Und wieder bin ich Meister des Geschicks.

(Leicester ab.)

**Varney** (allein).

Du irrst! Doch geht es trefflich. Hin zu ihr!
Sie als mein Weib — sie soll mich lieben lernen!
Sie wird mein Weib, bei allen bösen Sternen!

(Varney ab.)

Der Vorhang fällt.

---

# Dritter Aufzug.

---

Garten bei Cumnorplace; dichter schattiger Baumwuchs. Im Hintergrunde die Mauer mit einer verschlossenen Pforte, links der Eingang in das Schloß, rechts eine Laube.

---

### Erster Auftritt.

Janet. Harvey.

Harvey.

Halt, Kleine!

Janet (mit einer Gießkanne).

Laßt mich!

Harvey.

Laß die Blumen warten,

Sie haben Zeit.

Janet.

Und Ihr?

Harvey.

Zeit hab' ich auch,
Ich leug'n es nicht. Zwar Richard Varney hat
Den Schutz von Cumnorplace mir anvertraut
Mit ein'gen Wohlbewaffneten, damit
Der kecke Schotte nicht zum zweiten mal
Mit seinem Schwert hier drohe.

Janet.

Ja wir sind
Hier jetzt genug beschützt.

Harvey.

Und nöthig war's;
Denn deines Vaters dicke Bibel mag
Wol eine gute Wehr und Waffe sein,
Um Satan fortzuscheuchen, wenn er naht,
Doch gegen Sterbliche von Fleisch und Blut
Vermag sie nichts. — Nun sitz' ich auf der Wacht
In diesem Winkel, wo nur Fledermäuse,
Blindschleichen und solch häßliches Gethier
Ein wenig Leben in die Schöpfung bringen.

Janet.

So, bin ich eine Fledermaus?

Harvey.

Du läßt
Mich nicht zu Ende sprechen. Ohne dich
Wär's zum Verzweifeln hier — das grade war's,

Was ich dir sagen wollte. Du allein,
Ein dralles, holdes, köstliches Geschöpf —

Janet.

Nur sachte, Michael — seid Ihr auch nüchtern?

Harvey.

In deiner Nähe nüchtern? Nimmermehr!
Der Sect hat keine Macht mehr über mich,
Ich habe sie vernichtet; Glas und Faß,
Mir gilt es gleich — ganz gleich — und so behaupt'
Ich meine Menschenwürde. Doch bei dir
Bin ich berauscht — von deinem Anblick schon —

Janet.

Was weiter noch? Das wird auf immer dir
Genügen müssen!

Harvey.

O, mein sprödes Kind,
Das findet sich! Ich bin durch alle Zonen
Gewandert; schwarze, weiße, braune Schönen
Hab' ich geliebt — und stets hat sich's gefunden.
Ein schlechter Kriegsmann, der nicht Beute macht.
Janet von Cumnorplace, ich leg' auf dich
Beschlag.

Janet.

Nehmt Euch in Acht!

Harvey.

Du hast mein Herz
Erobert — das ist wenig; so erobre

Ich dich dafür — und das ist viel, das ist
Zum wenigsten genug. Komm an mein Herz!

Janet (ihn mit der Gießkanne bespritzend).

Da hast du Kühlung für der Liebe Glut!

Harvey.

Verwünschte Wassernixe!

Janet.

Schüttle dich,
Mein Pudelchen, und apportir' wo anders;
Hier scheitern deine Künste!

---

Zweiter Aufzug.

Vorige. Foster.

Foster.

Welch' ein Treiben!
Was gibt's?

Janet.

Die Wache stürmt das Schilderhaus.
O, wir sind gut bewacht!

Harvey.

Daß dich —

Foster.

Das ist
Ein waffenklirrender Tumult bei uns,
Seitdem mein wackrer Freund mit seinen Scharen

Das Schloß beschirmt! — He, Michael, versammle
Die Deinen, und mit blankgeputzter Wehr;
Denn Richard Varney kommt noch heut hierher,
Wie er in einem Schreiben mir verkündet.
Lord Leicester selber geht nach Kenilworth.

Janet.

Nach Kenilworth?

Foster.

Die Königin ist dort
Sein Gast — Gott segne sie!

Harvey.

Und Richard Varney
Kommt heute noch?

Foster.

Ja heute, Tagedieb,
Der du nicht wandelst, wo Gerechte wandeln!
Drum sieh dich vor; denn fehlt's an Zucht und Ordnung,
Geht Varney strenge ins Gericht mit dir!

Harvey.

Abscheulich — grade heute! Einer ist
Auf Urlaub just im Bären, und der zweite
Schläft irgendwo im Grünen: o, wer hält
Zusammen diese lockeren Gesellen!
Hollah! Hollah! (pfeift) Den einen muß ich wecken,
Ich falle über ihn, ich hoff's. Hollah!
Verwünschte Zucht! Der Teufel halte Ordnung
Mit solchen Wegelagerern! Hollah!

(geht pfeifend ab.)

Foster.

Ein wilder Bursch! Hoffart und Weltlust sind
Mit ihm in diese Hallen eingezogen.

Janet.

Und sprachst du wahr, die Kön'gin ist der Gast
Lord Leicester's?

Foster.

Prächt'ge Feste stehn in Aussicht.

Janet.

Und Varney kommt?

Foster.

So ist's. — Ich plaud're hier,
Und habe noch für dem Empfang zu sorgen;
Drum eilends in den Keller! Richard Varney
Trinkt gute Weine gern.

(Foster ab.)

Janet.

Er kommt gewiß,
Nach Kenilworth die Herrin abzuholen.
O, das wird herrlich, zum Entzücken sein —
Die schönen Feste!

---

## Dritter Auftritt.

Amy. Janet.

Janet (zu Amy).

Freut Euch, gnäd'ge Herrin,
Denn Richard Varney kommt.

Amy.

Wie, Richard Varney!

Janet.

Er wird gewiß nach Kenilworth zu all
Den Festen uns geleiten.

Amy.

Welche Feste?

Janet.

Die Königin ist dort!

Amy.

Die Königin?
Und Richard Varney kommt, und nicht der Lord?
Bin ich die Herrin nicht von Kenilworth?
Und ziemt's dem Lord nicht, dort mich einzuführen?
Elisabeth ist unser Gast — nicht seiner!
Nicht Varney hat ein Recht, mich zu geleiten.

Janet.

Doch wenn's der Lord befiehlt —

Amy.

Die Lady Leicester
Braucht nicht vor seinem Willen zu verstummen;

Er selbst hat sie so hoch gestellt, er darf
Sie nicht erniedrigen.

Janet.

Doch wenn er endlich
Die Kerkerthüren öffnet, Euch hinein
Ins große Leben führt —

Amy.

Er führe mich
An seiner Hand hinein, ich dank's ihm innig.
Janet, Janet, oft ruht die Einsamkeit
Wie eine allzu schwere Last auf mir!
Oft kommen Augenblicke über mich,
Wo ich hinaus mich sehne, nur hinaus,
Nur das Gefühl der Freiheit mir zu geben —
Und sei's auf einen Tag! O Janet,
Du hast die Schlüssel hier zur Gartenthür.

Janet.

Mylady, nimmer täusch' ich das Vertrauen,
Das mir mein Vater schenkt; verzeiht, Mylady,
Es würd' Euch selber nicht zum Heil gereichen!
Euch liebt der Lord — Ihr wolltet ihn betrügen,
Verrathen?

Amy.

O ich fühl's, ich bin gefangen,
Und alle sind im Einverständniß — alle!

Ein Pfiff von außen.

Janet.

Das ist schon Richard Varney.

Amy.

Nein, o nein,
Das ist mein Lord — er muß es sein, er muß!
Nach solcher freudlos langen Einsamkeit
Bringt er mir die Erlösung, er allein,
Und führt mich selbst vor seine Königin
Und in sein Fürstenschloß; und im Triumphe,
Der leicht geflügelt über Wolken schwebt,
Vergeff' ich all die dumpfen bangen Stunden!

---

Vierter Auftritt.

Vorige. Foster. Varney (links aus dem Schloß).

Foster.

Hier ist die Lady.

Amy.

Varney — o mein Gott,
Er ist es nicht!

Varney.

Laßt uns allein!

Amy.

Janet,
Du bleibst im Garten und in meiner Nähe!

Foster nach links, Janet nach rechts in den Garten ab.

Varney.

In tiefer Ehrfurcht nah' ich Euch, Mylady,
Lord Leicester sendet mich mit wicht'gem Auftrag.

Amy.

Ihr seid willkommen, wenn der Lord Euch sendet.

Varney.

Wie freu' ich mich, Mylady, Euch so frisch
Und blühend zu begrüßen, dieses Gartens
Duftreichste Rose!

Amy.

Euer Auftrag, Sir!

Varney.

Wie glücklich sind des Himmels Lüfte, welche
Mit dieser Lockenfülle spielen dürfen!
Glücklich die Blüte, die, vom leisen Wind
Gelöst, sich betten darf im üppigen
Gelock der Schönheit!

Amy.

Euer Auftrag, Sir!

Varney.

Der Blumen Athemzug erfrischt die Luft;
Wo Schönheit athmet, ist die Welt verzaubert.

Amy.

Zum letzten male, Sir, was bringt Ihr mir?

Varney.

Beweisen wollt' ich nur, daß ich den Schatz
Zu würd'gen weiß, den mir der Lord vertraut.

Amy.

Ihr meint —

Varney.

Es ist Mylords Befehl, daß ich
Euch nach dem Schloß von Kenilworth geleite.

Amy.

Unmöglich!

Varney.

Diese düstern Mienen, Lady,
Wie deut' ich sie bei so willkommner Kunde?
Wie oft verklagtet Ihr die Einsamkeit,
Die hier Euch wie des Kerkers Bann umfängt.
Jetzt schlägt der Freiheit Stunde, und Ihr grüßt
Sie nicht entzückt, und dankt nicht dem Befreier?

Amy.

Nur meinem Lord will ich die Freiheit danken.
Warum löst er nicht selber diesen Bann?

Varney.

Der Wunsch der Königin — die Staatsgeschäfte —
Die Vorbereitungen zu all den Festen —

Amy.

Ich bin es müd', so wie ein Weib vom Troß
Einherzuziehn mit dem Gefolg.

Varney.

Ich habe
Den schönsten weißen Zelter mitgebracht,
Ein Sonnenroß — und wenn Ihr's erst besteigt,
So zieht ein strahlend Wunder durch das Land,
Und alles beugt sich solcher Glorie!

Amy.

O, werthlos ist die Glorie, wenn nicht
Mylord mein Sonnenroß am Zügel führt!
Euch folg' ich nicht.

Varney.

Ich hab' Euch nur bisher
Die Hälfte meines Auftrags mitgetheilt.
Die andre ist noch dringlicher. Lord Leicester
Verlangt, daß Ihr nach Kenilworth mir folgt,
Um dort der Königin — ich sag's mit Zögern —
Als — meine Gattin vorgestellt zu werden.

Amy.

Du lügst! Du lügst! Das ist nicht Leicester's Wille!

Varney.

So mag Euch dieser Brief die Wahrheit lehren.
(übergibt Amy ein Schreiben.)

Amy.

Es sind die Züge meines Lord und Herrn;
Doch was hier steht, kann nicht sein Wille sein.
Es ist ein Trug, der mir den Blick verschleiert!
Die Lady Leicester's — Gattin eines Varney!

Varney.

Ha, Ihr verachtet mich. Warum? Weil ich
Kein Lord bin, weil mich neidisch das Geschick
Nicht auf des Lebens Höh'n gestellt? Und doch
Empfind' ich glühender als mancher Höfling
Von hundert Ahnen, und — ich bin ein Mann,

Der eine Leidenschaft zu hegen weiß
So wie ein theures unschätzbares Gut!

Amy.

Das wagt Ihr mir zu sagen?

Varney.

Fort die Maske
Des treuen Dieners! Wollt Ihr mich verrathen —
Ich straf' Euch Lügen, und mir glaubt der Lord.
Fort mit dem Sclavensinn, der für den Andern
Das Wild in das Gehege treibt! O nein,
Ein Jäger bin ich selber vor dem Herrn
Und freu' mich eigner Beute. Ja, Mylady,
Nur der verdient Euch, der in Erd' und Himmel,
Im weiten Reiche der Natur nichts kennt,
Was ihn begnad'gen kann, als Euch allein.

Amy.

Starr macht mich dieses Frevelwort!

Varney.

Nicht jener,
Der nach der Krone strebt, berauscht, entzückt
Von ihrer jugendlichen Trägerin.
Ihn lockt ein andrer Preis — o gebt ihn auf,
Ihr hemmt nur seinen Weg —

Amy.

Ich bin sein Weib.

Varney.

Geschieden, seid Ihr mein! O eilt zur Scheidung;
Ihr spart Euch viele Thränen, denn ein großes

Geschick geht unaufhaltsam seine Bahn,
Und Herzen sind der Einsatz, wo der Wurf
Um Kronen geht. Ich aber liebe Euch
Um Eurer selbst, um Eurer Schönheit willen,
Und Euer Anblick schon ist mir ein Rausch,
Und jeder Reiz prägt einen süßen Wunsch
Mir brennend in die Seele! Laßt ihn gehen,
Laßt den Verblendeten ein Diadem
Begehren, das von Haupt zu Haupt gewandert,
Der Tudors blutbefleckten Königsreif.
Die Krone, die mich lockt, tragt Ihr allein!
Da funkelt jeder Reiz ein Edelstein,
Ambrosisch leuchtet der verklärte Leib,
Der Schöpfung Krone — ein entzückend Weib!

Amy.

Hernieder, Sklave, in den Staub! Ich will's,
Ich, deine Herrin, will's!

Varney.

Doch Euer Herr
Und meiner spricht: folg' mir nach Kenilworth,
Und als mein Weib. Er meint's zum Schein; wie weit
Ich diesen Schein bewahre, steht bei mir.
Ihr seid in meiner Macht auf seinen Wunsch.
Verdammt ihn, der in meine Hand Euch gab,
Der Euch von seinem Herzen losgerissen
Und Euch verstieß zum niederen Vasallen;
Verdammt mich nicht, der wie ein Trunkener
Von Liebe stammelt und die Welt vergißt,
Ein Rasender, der Eure Huld und Gunst
Erfleht, erstürmt, der sie erringen muß,

Der eine Leidenschaft zu hegen weiß
So wie ein theures unschätzbares Gut!

Amy.

Das wagt Ihr mir zu sagen?

Varney.

Fort die Maske
Des treuen Dieners! Wollt Ihr mich verrathen —
Ich straf' Euch Lügen, und mir glaubt der Lord.
Fort mit dem Sclavensinn, der für den Andern
Das Wild in das Gehege treibt! O nein,
Ein Jäger bin ich selber vor dem Herrn
Und freu' mich eigner Beute. Ja, Mylady,
Nur der verdient Euch, der in Erd' und Himmel,
Im weiten Reiche der Natur nichts kennt,
Was ihn begnad'gen kann, als Euch allein.

Amy.

Starr macht mich dieses Frevelwort!

Varney.

Nicht jener,
Der nach der Krone strebt, berauscht, entzückt
Von ihrer jugendlichen Trägerin.
Ihn lockt ein andrer Preis — o gebt ihn auf,
Ihr hemmt nur seinen Weg —

Amy.

Ich bin sein Weib.

Varney.

Geschieden, seid Ihr mein! O eilt zur Scheidung;
Ihr spart Euch viele Thränen, denn ein großes

Geschick geht unaufhaltsam seine Bahn,
Und Herzen sind der Einsatz, wo der Wurf
Um Kronen geht. Ich aber liebe Euch
Um Eurer selbst, um Eurer Schönheit willen,
Und Euer Anblick schon ist mir ein Rausch,
Und jeder Reiz prägt einen süßen Wunsch
Mir brennend in die Seele! Laßt ihn gehen,
Laßt den Verblendeten ein Diadem
Begehren, das von Haupt zu Haupt gewandert,
Der Tudors blutbefleckten Königsreif.
Die Krone, die mich lockt, tragt Ihr allein!
Da funkelt jeder Reiz ein Edelstein,
Ambrosisch leuchtet der verklärte Leib,
Der Schöpfung Krone — ein entzückend Weib!

Amy.

Hernieder, Sklave, in den Staub! Ich will's,
Ich, deine Herrin, will's!

Varney.

Doch Euer Herr
Und meiner spricht: folg' mir nach Kenilworth,
Und als mein Weib. Er meint's zum Schein; wie weit
Ich diesen Schein bewahre, steht bei mir.
Ihr seid in meiner Macht auf seinen Wunsch.
Verdammt ihn, der in meine Hand Euch gab,
Der Euch von seinem Herzen losgerissen
Und Euch verstieß zum niederen Vasallen;
Verdammt mich nicht, der wie ein Trunkener
Von Liebe stammelt und die Welt vergißt,
Ein Rasender, der Eure Huld und Gunst
Erfleht, erstürmt, der sie erringen muß,

So wahr's auf Erden einen Himmel gibt,
Für den man alle Ewigkeiten opfert!

Amy.

Hinweg, Verblendeter! Zu Hülfe! Zu Hülfe!
Janet! Janet!

Janet (stürzt von links herein).

Was ist geschehn, Mylady?

Amy.

Hier der unsel'ge Frevler — seinen Lord
Betrügt er — und mich selbst — mit frechem Antrag!

Varney (eine weiße Rose pflückend).

So überreizt, Mylady? Darf ich nicht
Mit stiller Huldigung der Dame nahn,
Die Ritterpflicht zu schützen mir gebietet?
Ich darf's vor aller Augen, und ich reiche
Euch diese weiße Rose dar; sie schmücke
Die Schönheit meiner Herrin!

Amy.

Heuchler! Heuchler!
Er wagt zu sagen, daß Lord Leicester ihn
Beauftragt habe, mich nach Kenilworth
Zu führen, mich dem ganzen Hofe dort
Für seine Gattin auszugeben, wagt's,
Mir diesen Brief mit der erlognen Handschrift
Zu überreichen, wo der Lord Unwürd'ges
Befiehlt, was Schmach für ihn zugleich und mich —
Und alles nur, um eignen Wunsch zu fördern
Und eigne Leidenschaft!

Varney.

O, Ihr seid schön
In Euerm Zorn, wie eine Priesterin,
Die, trunken von des Gottes Offenbarung,
Der Welt ein ungeahntes Wunder kündet!

Amy.

Hätt' ich von ihr den Blitz, Euch zu zerschmettern!
Doch so zerreiß' ich diesen Brief der Schmach,
Und in die Lüfte streu' ich seine Lügen.
(zerreißt den Brief)
Wär' ich ein Mann nur einen Augenblick,
Stünd' Euch auf Schwerteslänge gegenüber:
Vernichten würd' ich Euch, und diesen Schimpf
Mit blut'ger Schrift ins Angesicht Euch zeichnen!
Nie folg' ich Euch nach Kenilworth; eh' schlingt
Die Erde dieses Schloß in seine Tiefen!
Du aber such' wo anders deinen Raub,
Denn deine Stelle ist hier tief im Staub!
Hohnlachen dir! Mein Fuß auf deinen Nacken!
(Amy und Janet ab ins Schloß.)

---

Fünfter Auftritt.

Varney allein. Gleich darauf Foster.

Varney.

Sie folgt mir nicht, verlacht mich übermüthig!
Zahm sollst du werden! — Foster! Foster!
Foster tritt auf.

Varney.

Höre!

Die Königin verlangt, in Kenilworth
Die Lady Leicester selbst zu sehn, und zwar
Befahl der Lord, daß ich als meine Gattin
Am Hof sie zeige —

Foster.

Solche kleine List
Ist wol erlaubt, wenn sie zum Guten führt;
Hat Abraham doch Sarah ausgegeben
Für seine Schwester in Aegyptenland.

Varney.

Sie weigert sich, zu folgen — wohl, sie bleibe,
Doch gut bewacht! Und daß dies vor der Kön'gin
Entschuldigt werde, muß die Lady hier —
Erkranken.

Foster.

Wie, erkranken?

Varney.

Nicht zu schwer,
Bedenklich nicht.

Foster.

Durch welche Zauberkunst?

Varney.

Der Astrolog des Grafen ist vertraut
Mit den geheimen Kräften der Natur,
Der Wirksamkeit der Blumen und der Steine;

Er gab mir dieses Pülverchen. Ihr mischt es
In ihren Trank — es lähmt auf längre Zeit
Des Lebens Freudigkeit.

Foster.

Ich sollte —

Varney.

Was,
Bedenken? Nehmt mein Ritterwort, es ist
Ganz unbedenklich, schafft ein folgenlos,
Vergänglich Leiden.

Foster.

Wenn man Euch getäuscht!

Varney.

Er bürgt mit seinem Leben — zögert nicht!
Lord Leicester gab mir Vollmacht, alles ist
Vorher bedacht, und für der Lady Weigrung
Gab's dieses Mittel nur.

Foster.

Wohlan, es sei!
Rühmt mich dem Lord —

Varney.

O zweifelt nicht, er schenkt
Euch Cumnorplace zum Lohn für Eure Dienste.

Foster.

Gut ist's, der Weiber stolzen Sinn zu beugen;
Denn gleichwie Motten aus den Kleidern kommen,
So kommt nur Böses von den Weibern.

Varney.

Schreibt
Den Brief schon jetzt, der unsrer Lady Krankheit
Bezeugt, ich nehm' ihn mit nach Kenilworth;
Denn Euer Wort ist mir damit verpfändet.
Ruft Harvey; thut es bald, was ich befahl!

Foster ab.

Varney.

Bin ich denn schwarz wie Hölle, hassenswerth,
Daß sie mich so verschmäht? Sie soll es büßen!
Und sollt' ich Berge wälzen zwischen sie
Und ihren Lord — mir muß sie angehören!

---

Sechster Auftritt.

Varney. Harvey.

Varney.

Wo war die Wacht, als ich das Haus betrat?
Ich melde dies dem Lord, und sei gewiß,
Daß er dich strafen wird wie du's verdienst!
Verdopple deine Vorsicht, oder fürchte
Das Aeußerste — du und die wackern Burschen,
Die deiner Fahne folgen! Schweig, Geselle,
Ich brauche keine Antwort — und gehorche!

(Varney ab.)

Harvey (allein).

Der Degen in der Scheide regt sich mir

Vor Ungeduld bei so hochmüth'gem Ton.
Fluchwürd'ge Dienstbarkeit! O könnt' ich mir
Auf eigne Faust jetzt einen Gegner suchen:
Ich wüßt', wo er zu finden ist!

---

### Siebenter Auftritt.

Harvey. Janet.

Harvey.

Da kommt sie.
Mir ist zu Muth, als wenn der Frühling mir
Jetzt Blüten streute auf den Lederkoller.
Mein reizend Kind!

Janet.

Sacht, sacht!

Harvey.

Du fliehst mich nicht?
Du lächelst mir? Da ist mein Zorn verschwunden.
Zehntausend Donnerwetter noch einmal,
Ein Regenbogen tanzt mir vor den Augen!

Janet.

Es soll dir jetzt nichts vor den Augen tanzen,
Sei diesmal möglichst nüchtern, guter Freund.

Harvey.

Ei, „guter Freund" — das streichelt meine Seele
Mit Sammetpfötchen! Darf ich diese Hand —

Janet.

O nein, noch darfst du nichts! Der Frauen Gunst
Will ritterlich verdient sein, und noch mehr
Die Gunst — der Kammerzofen.

Harvey.

Glaubt' ich doch,
Das wäre nicht so schwierig.

Janet.

Glaubtest du's,
So bessre deine Einsicht.

Harvey.

Einen Kuß
Auf deine Lippen drücken —

Janet.

Halt, mein Freund,
So weit sind wir noch lange nicht.

Harvey.

So weit?
Sonst fang' ich in der Regel damit an.

Janet.

Hier gilt kein Straßenraub — und überhaupt.
Hier wirst du nimmer einen Kuß erhalten.

Harvey.

Hier nicht? Wo denn, mein Schatz?

Janet.

In Kenilworth.

Harvey.

In Kenilworth? Ja wie versteh' ich das?
Und hab' ich recht verstanden, oder dreht
Sich mir die Welt im Kreis? Drei Flaschen Sect,
Mehr trank ich heut noch nicht — ich nenn' es kosten;
Mein Geist ist klar; ich bin in Cumnorplace
Hier unter diesen alten Apfelbäumen;
Ich spreche mit Janet, dem kecken Mädchen
Mit blauen Augen, semmelblondem Haar
Und einem röthlichen Korallenmündchen;
Noch kann ich alle Farben unterscheiden,
Mir schwimmt's nicht vor den Augen — Kenilworth,
Was soll das hier?

Janet.

Hör' mich, mein lieber Freund.
Laß uns gemeinsam handeln!

Harvey.

Ach, wie gerne!
Das wünsch' ich nur.

Janet.

Still jetzt, du Bärenhäuter!
Laß deine Tatzen aus dem Spiel, und höre!
Die Lady muß nach Kenilworth —

Harvey.

Die Lady?

Janet.

Sie muß. Denn Varney hat sie schwer gekränkt
Und hält sie jetzt gefangen, daß sie nicht
Sich bei dem Lord beklage.

Harvey.

Tod und Teufel!
Könnt' ich ihm an den Hals —

Janet.

Du kannst es, kannst
Mylord den größten Dienst erweisen. Sieh,
Vor einer Stunde noch hätt' ich mich selbst
Verabscheut, wenn ich dieses Gartens Schlüssel
Zur Flucht vertraut den Händen meiner Lady.
Jetzt ist es anders; seit ich selbst gesehn,
Wie sie mishandelt wird, und wie der Lord
Davon nichts hören darf, bin ich entschlossen;
Ich täusche selber meines Vaters Vorsicht.

Harvey.

Du Schelm! Ich muß dich in die Wangen kneifen;
Du hast hier Grübchen, wo die Schalkheit lauert
Und reizender Betrug.

Janet.

Laß jetzt die Grübchen,
Und hilf dem Varney eine Grube graben!
Wir brauchen Pferde und Geleit.

Harvey.

Den Teufel!

Janet.

Ein Dienstmann unsers Lords muß uns geleiten,
Sonst finden wir in Kenilworth nicht Zutritt;
Mit einem Wort, du bist der rechte Mann:
Du drückst nicht blos ein Auge zu —

Harvey.

Potz Blitz!

Das thu' ich nicht, wenn du daneben stehst.

Janet.

Nein, du geleitest uns nach Kenilworth.

Harvey.

Das wär' schon alles gut und schön — wenn's nur
Nicht Galgen gäbe!

Janet.

Galgen?

Harvey.

Ja; denn Varney
Spaßt nicht. Er drohte schon mit harter Strafe
Weil meine Mannschaft nicht an ihrem Platz;
Verlass' ich meinen Posten gar — ich schwebe
Dann zwischen Erd' und Himmel.

Janet.

Blöder Thor!
Ich zeige dir den Weg zu deinem Glück:
Mit Richard Varney ist es dann zu Ende;
Der Lord belohnt dich fürstlich, gibt vielleicht
Dir Varney's Stelle für den großen Dienst,
Den du ihm kühn erweist.

Harvey.

Das klingt schon besser!
Doch darf ich dir vertrauen?

Janet.

Tödtlich sind
Für Varney unsre Waffen.

Harvey.

Und du selbst!

Janet.

In Kenilworth — den ersten Kuß.

Harvey.

Potz Wetter!
Ich lass' die Rosse satteln, sei es drum!
Kann ich mich an dem Uebermüth'gen rächen,
Und wird die Rache noch durch dich versüßt,
Was brauch' ich da zu zaudern? Schlimmsten Falls
Schlag' ich mich durch mit meinem Schwert! — Es dunkelt.
Soll's heute noch geschehn?

Janet.

Noch diesen Abend.
Zwei Pferde — für die Lady und für mich!

Harvey.

Eins ist genug; ich nehm' dich vorn aufs Roß,
Und wenn's bei Mondschein durch die Wälder geht,
Die Pferde über Eichenwurzeln straucheln —
Dann halt' ich dich in meinen Armen fest.

Janet.

Ich will ein Pferd für mich!

Harvey.

Hoho! So spröd?
Nun, meinethalben; doch ich schwör' dir's zu,
Du sollst den ungestümen Rappen haben,
Und ohne meine Gerte, meine Sporen

Und — meine Arme bist du doch verloren.
Trara! Trara! Das ist ein Abenteuer!
Hindurch, und regnet's auch vom Himmel Feuer.
Den Mantel über'n Kopf, feins Liebchen drunter —
Und in die Hölle geht's dann frisch und munter!
(Harvey ab.)

Janet (allein).

Und dann — um deinen Preis bist du betrogen!
Gefährlich ist's, dem Bären in den Rachen
Den Kopf zu stecken: doch, was mir auch drohe,
Ich kann nicht anders. Meine Lady rett' ich
Um jeden Preis, denn hier ist sie verrathen!

---

Achter Auftritt.

Janet. Foster, ein Glas in der Hand.

Foster.

Janet!

Janet.

Mein Vater —

Foster.

Wenn die Lady wieder
Wie neulich klagt, daß ihr Beängstigungen
Den Athem rauben, gib ihr diesen Trank,
Er ist nach dem Recept des Lords gebraut

Janet.

Nach dem Recept des Lords?

Foster.

Und Barney gab
Mir den Befehl.

Janet.

Zeig' her den Trank! Wenn er
Von Barney kommt, so mag der Satan ihn
Credenzen.

Foster.

Lästre nicht, mein Kind!

Janet
(das Glas ausschüttend und wegwerfend).

Die Erde
Schlürf' ein dies Gift; und wie dies Glas in Scherben,
Zerbrech' der Frevel!

Foster.

Halte ein, was thust du?

Janet.

Das Rechte nur. O, daß mein eigner Vater
Zum Werkzeug sich für schnöde Thaten leiht!

Foster.

Ich schwör' dir's zu, mein Kind —

Janet.

Mich sollst du nie
Zum Schergendienst gewinnen! Schwöre nicht!
Denn nicht geheuer ist's mit diesem Trank.

Foster.

Nichts Arges ist dabei, kein tödlich Gift.
Ich hab' gethan nur, was mein Herr befahl;

Ein kluger Knecht gefällt dem König wohl.
Ungnad' des Königs ist wie das Gebrüll
Des jungen Löwen; seine Gnade ist
Wie Thau, der auf dem Grase liegt.

Janet.

Nein, Vater,
Es heißt auch: wenn ein Fürst verstandlos ist,
Geschieht des Unrechts viel. Wer Unrecht säet,
Der erntet Mühe, und zu Grunde geht
Er durch die Ränke seiner Bosheit. — Vater,
Ich schlage dich mit Gottes Wort.

Foster.

Du willst
Den Trank nicht reichen, wenn ich ihn gemischt
Zum zweiten male?

Janet.

Nein.

Foster.

Besinne dich;
Ich will dir auch ein guter Vater sein.
Da draußen steht ein wandernder Hausirer
Mit buntem Kram, wie er die Weltlust reizt,
Mit Bändern, Schleifen, Spitzen —

Janet.

Laß ihn ein!
Mir und der Lady ist er sehr willkommen.

Foster.

Ich lass' ihn ein, und kaufen sollst du alles,
Was nur dein Herz erfreut. Doch, Töchterchen,

Erfüll' auch meinen Wunsch, besinne dich,
Erleichtre mir den schweren Dienst des Herrn!

(Foster ab.)

---

Neunter Auftritt.

Janet allein. Gleich darauf Sir John Robsart, als Hausirer eine Hausirlade tragend.

Janet.

Mir thut es weh, daß ich ihn täuschen muß,
Doch muß es sein.

Robsart tritt ein.

Janet.

Da kommt der wackre Mann.
Wir brauchen manches noch für unsern Ritt.

Robsart.

Ei, Bänder, Spitzen, Schleifen, Spiegelchen —
Ihr seht hier Euer niedliches Gesichtchen
Klar wie im Silberbach. Wie bin ich müde
Vom weiten Weg!

Janet.

So setzt Euch, nehmt den Kram
Von Euren Schultern, legt ihn auf den Tisch.
Hier in der Laube ruht Euch aus.

Robsart

(nimmt die Hausirlade ab, den Schweiß trocknend).

Fürwahr,

Der späte Sommer meint es gut, und hier
Hinauf den Hügel ist's ein mühsam Steigen.

Janet.

Ganz allerliebste Sächelchen!

Robsart.

So wählt Euch,
Was Euch gefällt. Doch eine zweite Dame
Soll hier im Schlosse sein?

Janet (knixend).

Ich bin die erste
Nach Eurer Meinung? Nun, ich danke Euch.
Doch eh' ich wähle, was mir selbst behagt,
Ruf' ich die Lady.

(ab nach links.)

Robsart.

Meine Pulse schlagen.
Hier bin ich, glücklich ist's erreicht. Ich werde
Sie wiedersehn, mir muß sie Rede stehn —
Sie wird, sie muß dem greisen Vater folgen.

---

Zehnter Auftritt.

Robsart. Janet. Amy, aus dem Hause. Später Harvey.

Janet.

Hier ist der Mann. Sein Kram ist reich und bunt.

Amy.

Allmächt'ger Gott, mein Vater!

Robsart.

Amy, Amy!

(umarmen sich)

Ich hab' mich aufgerafft, krank wie ich bin;
Verlassen hab' ich meines Schlosses Frieden,
Den schatt'gen Sitz im Eichenpark, den Lehnstuhl
Im Ahnensaal, dich aufzusuchen, Tochter.

Amy.

Mein guter Vater!

Robsart.

Wie in meines Schlosses
Gebälk der Holzwurm pickt, unheimlich mahnend:
So in den müden Gliedern regt sich schon
Des Todes Ahnung! Da mein Kind zu mir
Nicht kommt, so komm' ich jetzt zu ihm; ich will
Das Dunkel lichten, das sein Haupt umschwebt,
Eh' ich hinab ins ew'ge Dunkel fahre.

Amy.

O Gott — ich bin sehr schuldig gegen dich!

Robsart.

Du hast mir meines Lebens Stab geraubt,
Und führerlos muß ich zum Grabe wandeln.
Und doch, ich fluch' dir nicht. Was weiß der Winter
Vom Glück des Frühlings, die gefrornen Blumen
Des Alters von der Jugend üpp'gen Rosen?
Schnee liegt auf unserm Haupt, er breitet aus

Einförmig kalt die Decke übers Leben.
Doch bist du glücklich, Tochter?

Amy.

Jetzt, jetzt bin ich's,
Da ich in deine theuern Züge sehe,
An deinem Busen ruhe, ganz empfinde,
Wie unermeßlich meines Vaters Liebe!
O, höchstes Glück ist zweifellos Vertrauen;
Denn mit dem Zweifel geht das Glück in Trümmern.

Robsart.

Du weichst mir aus. Mir sagte Freund Glencarne,
Daß du gefangen seist; ich sehe rings
Verschlossne Thore, Wachen, ein Gefängniß —
Doch deinen Gatten seh' ich nicht. Wo ist er?
Und bist du glücklich, Amy?

Amy.

Frag' mich nicht!

Robsart.

Um dich zu fragen, hab' ich jedes Mühsal
Des weiten Wegs erduldet, mich verkleidet
Geschlichen in dies Haus; um dich zu fragen,
Den Schmerz erlitten, der mir durchs Gebein
Unheimlich schleicht, den Schweiß auf meiner Stirn
Gebannt —

Amy.

Mein armer Vater!

Robsart.

O, kein Mitleid!

Das ist zum alten Frost nur neues Frösteln
Und schauert mir durch's Mark. Wo ist dein Herr,
Wo Richard Varney, dem du dich vermählt?

Amy.

Wie tief beschämt steh' ich vor dir! Ich ließ
An meiner Heimat Herd zurück die Natter
Und legte sie an meines Vaters Brust,
Die Lüge, deren gift'ger Hauch mich selbst
Jetzt tödlich trifft! Doch schwör' ich dir, mein Vater,
Abschüttl' ich sie von mir; die Zeit ist reif,
Und in der Wahrheit Zeichen will ich siegen.
So wisse denn, nicht Varney ist mein Gatte —
Lord Leicester selbst.

Robsart.

Der Lord — allmächt'ger Gott!
Du Lady Leicester?

Amy.

Ja, mein Vater, staune,
Zu welcher Höhe sich dein Kind erhob.
Noch bin ich's insgeheim nur; dies Geheimniß,
Das meines Lebens Fluch, zerreiß' ich jetzt
Mit stolzem Willen und mit fester Hand.

Robsart.

Unselig Kind! Lord Leicester — jener Lord,
Der um die Hand der Kön'gin wirbt —

Amy.

Halt' ein!

Robsart.

O, er verläßt dich, weiß dich zu verbergen —

Du hemmst ja seinen Weg! Der Kirche Segen
Ist nur ein heuchlerischer Schein, er breitet
Ihn frevelnd über ein verbotnes Glück.

Amy.

Er liebt mich, Vater, mich allein.

Robsart.

So lang'
Er hier in deinen Armen ruht. O Himmel,
Das ist ein Blitzstrahl für mein greises Haupt!
Der Tochter, die an ihrem Vater frevelt,
Konnt' ich ihr Glück vergeben — doch ihr Unglück
Das bricht mein Herz!

Amy.

Nicht diese Thränen, Vater!
Sie löschen meinen Fehl nicht aus —

Robsart.

Komm, komm
Zu mir, zurück zum heimatlichen Herd,
Und durch dein gutes Recht geschützt, erwarte
Was dir die Zukunft bringt. Wenn es dir möglich,
Brich diese Haft.

Amy.

Seit heute ist's mir möglich —
Und auch mein Wille.

Robsart.

Nun, so folge mir!
Wie wird sich alles freun in Lidkothall,
Wenn du zurückkehrst! Alles grünt und blüht,

In deinem Garten prangt ein Rosenflur;
Im Walde schmück' ich dir dein Lieblingsplätzchen
Wie einen Tempel aus; dein muntrer Falber,
Der dich so sanft durch unsre Fluren trug,
Er wiehert freudig dir zum Gruß; mit Blumen
Bekränzen wir die Halle, wo du weilst;
Der alte Jack, die gute Ellen werden
Mit Jubel dich begrüßen — und ich selbst
Will mich verjüngen, ja ich schwör dir's zu,
An deiner Seite will ich jung mich fühlen.

Amy.

O schilt mich nicht, ich kann es nicht!

Robsart.

Du kannst nicht?
Mach' mich nicht ungeduldig, Kind — bei Gott,
Schon kommt ein Zittern über mich — du kannst nicht?

Amy.

Ich kann das Glück nicht in der Stille finden.
Soll ich dort weilen, ein verstoßen Weib?
Noch bin ich Lady Leicester. Daß ich's bin,
Erfahre jetzt die Welt! Was mich bedrohe,
Ich biet' ihm kühn die Stirn, ich wage alles,
Vertrauend auf mein Recht und meine Liebe.
Erniedern würde mich die feige Flucht;
Denn nicht vor meiner Größe will ich fliehen.
Ich geh' nach Kenilworth.

Robsart.

Nach Kenilworth?
Unselig Kind, du gehst in dein Verderben!

**Harvey**
(tritt auf, leise zu Amy).

Die Rosse sind gesattelt; voll im Osten
Steigt schon der Mond empor; bereit ist alles.
Wir haben eine kalte Nacht.

**Amy.**

Wo stehn
Die Pferde?

**Harvey.**

An des Gartens Hinterpförtchen.

**Janet.**

Der Schlüssel ist in meiner Hand.

**Amy.**

Wir rüsten
Sogleich zum Ritt uns. (zu Robsart)
Verzeih mir, meines Vaters greises Haupt,
Das einst sich über meine Wiege neigte,
Du erst Erinnern aus der Kindheit Traum,
Verzeih mir, wenn ich dir nicht folgen kann!
Doch gleich dem Waller dort am Himmelszelt,
Der jetzt die Welt in flutend Silber taucht,
So gieß dein Bild mir Frieden in das Herz,
In jedem Sturm, dem ich entgegen ziehe.

**Robsart.**

Du hörst nicht, folgst nicht, läßt mich gleich dem Bettler
Am Heerweg stehn! Du kannst dich irren, Mädchen,
Du glaubst, daß meine Seele eingefroren
In dem Gehäus, das morsch zusammenbricht?

Halloh! Halloh! Fuchsjäger Robsart, auf!
Die Peitsche und den Sporn, und wilde Jagd,
Die all mein Blut in heiße Wallung bringt!
Du lieblos ungehorsam Kind, ich schleudre
Den Fluch —

Amy.

Halt ein, halt ein, mein guter Vater!
O, ich bin elend schon genug — nicht das,
Nicht dies noch auf mein Haupt!

Robsart.

Was wollt' ich thun
Mir ist mein Sinn gestört — es will nicht recht
Mehr mit dem Denken gehn — schon zu viel Erde,
Ja zu viel Erde schon in dem Gebein!
Das lähmt die Seele. Und dann flackert's auf,
Ein sinnlos Feuer! Nein, du bist nicht glücklich —
Komm an mein Herz, mein armes Kind, und segne
Der Himmel dein Beginnen!

Amy.

Vater, Vater!

(Umarmung.)

Nun bin ich stark. Die Ehre ruft, ich folge;
Bei meiner Liebe nur ist meine Ehre!
Rasch in die Nacht hinein mit Sturmesschwingen!
Ich fühl' die Kraft, das Schicksal zu bezwingen.

(wendet sich zum Abgehen.)

Der Vorhang fällt.

---

# Vierter Aufzug.

---

Der Park zu Kenilworth. Im Hintergrund das mit Fahnen geschmückte Schloß; vor demselben ein Teich. Rechts im Vordergrunde eine Muschelgrotte mit Bildsäulen, Moosbänken. Links im Vordergrunde eine Moosbank unter einer hohen Eiche.

---

## Erster Auftritt.

Amy. Harvey.

Harvey.

Hier seid Ihr nun, doch ohne Obdach, Lady!
Als Leicester's Dienstmann fand ich freien Zutritt,
Und Ihr an meiner Seite; doch dies Schloß
Ist übervölkert — und Ihr seid allein;
Am Thor verloren ging die kleine Janet.
Potz Blitz, das Schlimmste, was mich treffen konnte;
Denn grad heraus, um ihretwillen nur

Hab' ich's gewagt, hierher Euch zu geleiten.
Um schmackhaft süßen Lohn allein geschah's;
Jetzt lauert ein Gewitter in der Luft.

Amy.

O, fürchte nichts! Ich stehe ein für dich.

Harvey.

Wenn Varney mich erblickt —

Amy.

Er ist verloren,
Nicht du! Im letzten Gasthof unterwegs
Schrieb ich hier diese Zeilen; bringe sie
Lord Leicester, unbemerkt, wenn er allein ist.

Harvey.

Ich will mich stets in seine Nähe drängen,
Ich will den seltnen Augenblick erlauschen;
Doch das ist keine leichte Mühe, Lady,
Unsicher der Erfolg.

Amy.

Und währt's zu lange,
So bring vor aller Augen ihm den Brief.
(Glockengeläute. Ferne Böllerschüsse.)

Amy.

Was gibt's?

Harvey.

Die Königin Elisabeth
Zieht ein in Kenilworth, in Leicester's Schloß.
(Pause. — Ferner Jubelruf. Trompetenchöre.)

Amy.

Halt fest, mein Herz!

Harvey.

Ihr zogen hundert Reiter
Entgegen, glitzernd von der Waffen Prunk:
Lord Leicester nicht allein mit all den Seinen,
Auch Lord Arundel und sein ritterlich
Gefolge.

Amy (bei Seite).

O, so ist auch Glencarne hier!
So bin ich ruhiger.

Harvey.

Und diese Pferde,
Das reinste Blut von England, o, ich sah
Sie stolz sich bäumen, mit den Nüstern sprühn!
Und dann die jungfräuliche Königin,
Wie glorreich sie auf ihrem Zelter sitzt!
Im Süden, wo die Heil'genbilder stehn,
Da würde als Madonna sie verehrt —
Natürlich ohne Kind! — Doch muß ich eilen,
Noch etwas von des Zuges Pracht zu sehn.
Wo find' ich Euch?

Amy.

Hier ist es still und einsam;
Ich will in dieser Grotte mich verbergen;
Hier find' ich Ruhe.

Harvey.

Fänd' ich nur für Euch
Von Cumnorplace die kleine Wassernixe —
Für Euch, und auch für mich! Ich hör' so gern
Ihr Mündchen plätschern, wie den Wasserfall,

Der dort der Grotte sammtnes Moos benetzt.
Ihr seid allein! Ihr dauert mich, Mylady!
(Ruf hinter der Scene.)
Potz Wetter, drüben geht es lustig zu,
Man jauchzt und wird die Kehle sich erfrischen:
Da bin ich mit dabei. Auf Wiedersehn!
(Harvey ab.)

---

## Zweiter Auftritt.

Amy (allein).

(Während des Monologs fernes Glockengeläute und einzelne Böllerschüsse.)

Es ist ein Traum — ich bin in Leicester's Schloß,
All diese Pracht und Herrlichkeit ist mein,
Die stolzen Hallen und die hohen Thürme;
Mir rauscht der Springquell und der Wasserfall,
Mir neigen sich der Eichen mächt'ge Wipfel!
O nein, mir neigt sich nur die Trauerweide,
Die dort ihr Silber in den Fluten kühlt,
Und grüßt mich schwesterlich! Bin ich die Herrin,
Die einsam hier durch diese Gänge irrt,
Ihr Leid den Blumen klagt, den stillen Schwänen,
Die stolz hingleiten durch des Weihers Spiegel
Und doch nur eine rasch verlöschte Furche
Im Wasser ziehn, so rasch verweht, vergessen
Wie eines Menschenlebens flücht'ge Spur?
Ich bin die Herrin nicht; denn wenn ich's wäre,
Mein wär' das Amt, die Kön'gin zu begrüßen,
Ich hielte dort am Thor auf stolzem Roß,

Ein glänzendes Gefolge hinter mir,
Und huldvoll neigte sich Elisabeth
Der mächtigsten Vasallin! Dies mein Recht
Mir zu erobern, bin ich hier. Der Klang
Der Glocken, der Geschütze ehrne Zungen
Verkünden dir nicht Leicester's Gruß allein,
Nein, stolze Kön'gin, auch den meinigen.
Und doch — es ist zu früh, es bringt ihm Unheil:
Das will ich nicht, ich will's nicht! Ew'ger Gott,
Entsiegeln muß er selber meine Lippen;
Denn länger trag' ich dieses Schweigen nicht!

---

Dritter Auftritt.

Amy. Glencarne.

Amy.

Was seh' ich — du hier, Edmund?

Glencarne.

Dieses Wort
Ruft schönre Zeiten wach in meiner Seele!
Was führt dich her? Und brauchst du Schutz und Hülfe?
Mein Arm, mein Schwert sind deinem Dienst geweiht.

Amy.

O, nur gefährden würde mich dein Schutz,
Ich danke dir. Er weilt in meiner Nähe,
Dem seine Pflicht gebeut, mich zu beschützen.

Glencarne.

So seh' ich Varney's Weib vor mir!

Amy.

O nein,
Nicht Barney's Weib; beschämt mich nicht, mein Freund!
Ich bin — doch nein, dies Schweigen brech' ich nicht,
Und eher trag' ich schimpflichen Verdacht!

Glencarne.

Die Thränen strafen deine Worte Lügen.
Der Elende, der dich beschützen soll,
Hat dich verlassen und zu Grund gerichtet.

Amy.

Der Elende?

Glencarne.

Und ist er's nicht, warum
Denn irrst du einsam hier in diesen Gängen?

Amy.

Und du?

Glencarne.

Ich mied den festlichen Empfang,
Ich hasse diese Königin. Und doch —
Mein Zeugniß ist vielleicht ihr unentbehrlich.

Amy.

Was willst du thun?

Glencarne.

Ich will der Wahrheit dienen
Und — dir!

Amy.

Du willst —

Glencarne.

O leugn' es nicht, daß du
Bedürftig bist der Freundschaft und des Schutzes.
Ich führ' dich vor die Königin, ich darf's;
Ich sprach für dich in deines Vaters Namen,
Und Lord Arundel's Schutz ist uns gewiß.
Elisabeth wird dir Gerechtigkeit
Nicht weigern.

Amy.

Nimmer! Doch ich traue dir;
Dein edles Herz hat stets sich treu bewährt.
O, so erfüll' mir eine Bitte jetzt!

Glencarne.

Mit Freuden, wenn sie dir zum Heil gereicht.

Amy.

Ich sag' dir alles, alles, was ich darf:
Ich harr' auf den Befehl des Einzigen,
Der hier ein Recht besitzt, mir zu befehlen.
Wer zwischen ihn und mich sich drängt, und sei's
In bester Absicht, stürzt mich ins Verderben —
Du selbst am meisten, Edmund! Gib mir drum
Noch eine Frist von vierundzwanzig Stunden;
Vielleicht ist dann die arme Amy glücklich,
Und sie vermag's, dem edeln Freund zu lohnen.

Glencarne.

Es sei, wenn du es willst; ich werde warten.

Amy.

Und du versprichst bei deiner Ritterehre,

Was immer kommen mag, in mein Geschick
Mit Wort und That nicht einzugreifen?

Glencarne.

Wohl,
Ich schwör's bei meiner Ehre; doch sobald
Die vierundzwanzig Stunden abgelaufen —

Amy.

So bist du frei, und handeln magst du dann,
Wie dir dein Herz befiehlt.

Glencarne.

Horch, Schritte!

Amy.

So wähl' ich diese Grotte mir zum Obdach.

Glencarne.

Dies große Schloß hat keinen Raum für dich,
Im heimlichsten Versteck mußt du dich bergen —
Was kannst du für dich hoffen?

(führt sie in die Grotte links.)

Amy.

Laß mich, laß mich!
In dieser Grotte Tiefen bin ich sicher.

(Glencarne verschwindet mit Amy in der Grotte.)

### Vierter Auftritt.

Varney. Gleich darauf Glencarne.

Varney.

War das der Schotte nicht? Und sah ich recht,
So war er nicht allein, und eine Nixe —

Glencarne (kommt zurück).

Ha Teufel, Varney!

Varney.

Darf man fragen, Ritter,
Warum Ihr hier wie eine Fledermaus
Aus dieser Höhle flattert, während man
Euch beim Empfang der Königin vermißte?

Glencarne.

Wohl dürft Ihr fragen; doch die einz'ge Antwort,
Die ich Euch gern ertheilen würde, ist
Mir hier verwehrt.

Varney.

Vielleicht ein andres mal,
Wo nicht der königliche Bann uns bindet.

Glencarne (bei Seite).

Er sucht sie, ohne Frage; doch ich schweige.

Varney.

Es thut mir leid, daß meines Amtes Pflicht
Euch hier verscheuchen muß, wo nicht allein
Marmorne Nymphen in der Flut sich bergen;
Doch hat Lord Leicester mich vorausgesandt,

Des Schlosses Park von fremdem Volk zu säubern.
Er naht soeben mit der Königin
Und stattlichem Gefolg; da ziemt es uns,
Zurückzutreten in Bescheidenheit.

Glencarne.

Gewiß; ich folge Euch.

Varney.

Und um so mehr,
Da Ihr nicht allzu festlich angethan,
Nein, wie ein Träumer, der sich selbst vergißt.
Ihr müßt auf dorn'gem Weg gewandert sein,
Denn Disteln haben Euer Wams zerrissen.

Glencarne.

Ich hab' mich nicht vor ihrem Doru gehütet;
Vor andern Stacheln schützt mich dieses Schwert.

(Beide treten in den Hintergrund.)

---

Fünfter Auftritt.

**Elisabeth** in **Leicester's** Arm, im festlichen Schmuck, **Leicester** in weißem Sammt mit dem Hosenbandorden und dem breiten Bande. **Lord Arundel. Richard Blunt. Lord of Hunsdon.** Hofherren und Hofdamen.

Elisabeth.

Ein herrlicher Empfang — ich dank' Euch, Lord,
Denn königlich ehrt Ihr die Königin.

Doch allzu lärmend war der Menge Gruß,
Und hier im Grünen muß ich Athem schöpfen.

Leicester.

Groß war die Huld, die mir dies Schloß geschenkt,
Jetzt ist's durch größre Huld geweiht für immer.

Elisabeth.

Die Luft ist frisch; es ist ein Friedenshauch,
Der mir die Stirne küßt; der stille Teich,
Das Abendroth, das durch die Zweige schimmert —
Man möchte selbst zu einer Blume werden,
Wie Daphne, die der schöne Gott verfolgte,
Und die zum Lorber ward in seinem Arm!

Leicester.

Fürwahr, nur in den Lorber könnte sich
Die stolze Kön'gin dieses Lands verwandeln.

Elisabeth.

Ei, Schmeichler! Lieber eine Daphne bleiben,
Wie Theokrit sie malt — ein stilles Glück
Beim Klang der Hirtenflöte! — Ei, Myladies,
Theilt niemand meinen Wunsch in diesem Kreis?
(sich umsehend)
Vielleicht der Ritter dort; sein Aussehn ist
Ein wenig schäferlich.

Arundel.

Ihr hört nicht, Glencarne,
Die Königin bemerkt Euch!

Glencarne
(verlegen vor der Königin ein Knie beugend).

Majestät —

Elisabeth.

Ei, seh' ich recht? Das ist ja unser Ritter,
Der Menelaus jener Helena,
Und auch der schöne Paris ist nicht weit:
Da ist ja die Romanze ganz beisammen!
Steht auf; ich hatte fast darauf vergessen. —
Wo ist die Lady, Leicester? Ist sie hier?

Leicester.

Sie ist nicht hier.

Elisabeth.

Nicht hier? Und ich befahl's
Ausdrücklich und bestimmt. Seit wann gehorcht
Man dem Befehl der Königin nicht mehr?

Leicester.

Ihr Wink ist schon Befehl, dem wir gehorchen.
Doch, Varney, tretet vor, und theilt in Ehrfurcht
Der Kön'gin mit, warum die Lady nicht
Vor ihr erscheinen kann.

Varney.

Sie ist erkrankt.

Elisabeth.

Und der Beweis?

Varney.

Das Schreiben, gnäd'ge Herrin,
Von einem Ehrenmann, dem Haushofmeister
Von Cumnorplace.

Elisabeth.

Sein Name?

Varney.

Anthony Foster.

Elisabeth.

Wer kennt den Mann?

Blunt.

Ich, Majestät.

Elisabeth.

Und kennt

Ihr seine Handschrift auch?

Blunt.

Wohl, Majestät.

Elisabeth.

Nehmt diesen Brief.

Blunt.

Es sind die kräft'gen Züge

Des wackern Anthony.

Elisabeth.

Gut, das entschuldigt.

(zu Glencarne)

Groß ist die Macht der Königin von England,
Und doch kann sie dem Herzen nicht gebieten
Und nicht der Krankheit. Dieses Zeugniß hier —

Glencarne.

Ist falsch.

Elisabeth.

Das nenn' ich kühn! Mylord von Leicester
Das wird jetzt Eure Sache.

Elisabeth.

Ei, seh' ich recht? Das ist ja unser Ritter,
Der Menelaus jener Helena,
Und auch der schöne Paris ist nicht weit:
Da ist ja die Romanze ganz beisammen!
Steht auf; ich hatte fast darauf vergessen. —
Wo ist die Lady, Leicester? Ist sie hier?

Leicester.

Sie ist nicht hier.

Elisabeth.

Nicht hier? Und ich befahl's
Ausdrücklich und bestimmt. Seit wann gehorcht
Man dem Befehl der Königin nicht mehr?

Leicester.

Ihr Wink ist schon Befehl, dem wir gehorchen.
Doch, Varney, tretet vor, und theilt in Ehrfurcht
Der Kön'gin mit, warum die Lady nicht
Vor ihr erscheinen kann.

Varney.

Sie ist erkrankt.

Elisabeth.

Und der Beweis?

Varney.

Das Schreiben, gnäd'ge Herrin,
Von einem Ehrenmann, dem Haushofmeister
Von Cumnorplace.

Elisabeth.

Sein Name?

Varney.

Anthony Foster.

Elisabeth.

Wer kennt den Mann?

Blunt.

Ich, Majestät.

Elisabeth.

Und kennt
Ihr seine Handschrift auch?

Blunt.

Wohl, Majestät.

Elisabeth.

Nehmt diesen Brief.

Blunt.

Es sind die kräft'gen Züge
Des wackern Anthony.

Elisabeth.

Gut, das entschuldigt.
(zu Glencarne)
Groß ist die Macht der Königin von England,
Und doch kann sie dem Herzen nicht gebieten
Und nicht der Krankheit. Dieses Zeugniß hier —

Glencarne.

Ist falsch.

Elisabeth.

Das nenn' ich kühn! Mylord von Leicester
Das wird jetzt Eure Sache.

Leicester.

Königin,
Der Ritter weiß nicht, was er spricht.

Elisabeth.

Wie wollt
Ihr mir beweisen, daß dies Zeugniß falsch ist?

Glencarne (bei Seite).

Ich gab mein Wort — was that ich?

Elisabeth.

Nun, Ihr zögert?

Glencarne (vor der Königin knieend).

Bei aller Glorie der Majestät,
Bei ihrer höchsten Pflicht, Gerechtigkeit,
Die Ihr gewährt, so wie Ihr sie verlangt
Dereinst vor Gottes Thron, beschwör' ich Euch,
Gönnt mir nur eines vollen Tages Frist,
Und ich beweis' Euch dann, daß jedes Zeugniß,
Das jener unglücksel'gen Lady Krankheit
Bestät'gen soll, falsch wie die Hölle ist.

Elisabeth.

Ihr seid von Sinnen! Liebe macht Euch rasen!
Und wenn die Frist verstrichen ist, und Ihr
Es nicht beweisen könnt — was dann?

Glencarne.

Ich lege
Mein Haupt dann auf den Block.

Elisabeth.

Gemach! Nicht Willkür,
Nur das Gesetz entscheidet hier in England;
Ihm beugt mein königliches Scepter sich.
Doch wenn Euch der Beweis mislingt: versprecht
Ihr mir genau die Gründe anzugeben,
Weshalb Ihr ihn gewagt?

Glencarne (zögernd).

Vielleicht — vielleicht.
Doch fest versprechen kann ich's nicht, und wagt' ich
Auch einer Kön'gin Zorn.

Elisabeth.

Bei Gott, Ihr wagt ihn,
Denn das ist Wahnsinn oder böser Wille!
Sir Richard Blunt, führt Edmund Glencarne fort,
Er ist zunächst auf vierundzwanzig Stunden
In Eurer Haft. Ich will es.

Glencarne.

Majestät!

Elisabeth.

Bringt ihn in Sicherheit, bei meinem Zorn!
(Blunt mit Glencarne ab.)

Elisabeth.

Wohl möcht' ich jene Dejanira sehn,
Die so vermag zur Raserei zu treiben.
Ei, Richard Varney, Eures Weibes Schönheit,
Die andre rasend macht, gibt Euch Ersatz
Für jede Unbill. Seliger Besitz

Verlacht die ungeberd'ge Leidenschaft,
Die wie der Falter an der Nadel krampfhaft
Die Flügel schlägt. Doch weil vor meinen Augen
Man mehrfach Euch gekränkt, und Euern Lord
In Euch, so soll Euch meine Gunst entschäd'gen.
Im treuen Diener ehr' ich seinen Herrn;
Ein schwacher Dank für liebenswürd'ge Mühe
Und seltne Gastfreundschaft! Den braven Robsart
Wird meine Huld mit seinem Schwiegersohn
Versöhnen.

(zu Leicester)

Gebt mir Euer Schwert, Mylord.

(Leicester reicht Elisabeth sein Schwert.)

Elisabeth.

Wie prächtig flammt die Damascenerklinge!
Wär' ich ein Mann, ich hätte solch ein Schwert
Geschwungen, meinen besten Ahnen gleich,
Und mich erfreut an seinen Todesblitzen.
Ich bin ein Weib; doch wie die Fee Morgana,
Die Heldin italienischer Gesänge,
Seh' ich in solchem Spiegel gern mein Bild.
Der Krone schönster Spiegel ist das Schwert.
Kommt näher, Richard Varney, knieet nieder!

(Varney kniet vor der Königin.)

Elisabeth.

Im Namen Gottes und Sanct Georg's, wir schlagen
Zum Ritter dich; sei tapfer, treu und glücklich!
Steht auf, Sir Richard Varney!

Varney (aufstehend).

Majestät,
Für solche Huld und Gnade tiefsten Dank!

Elisabeth.

Mein Lord Arundel — Wolken auf der Stirn?
Gleichschwebend bleibt die Wage meiner Gunst,
Ihr Schwanken ist nur Schein. Nennt mir aus Eurem
Gefolge einen tapfern Lehensmann,
Der gleicher Gnade würdig ist.

Arundel.

Ich freue
Mich dieses seltnen Sonnenblicks der Huld;
Doch ungewohnt, ihn zu genießen, bin
Ich's auch, ihn zu verdienen.

Elisabeth.

Eure Launen
Sind düstrer Art; daß wir sie freundlich tragen,
Verbürgt Euch unsre Huld.

Arundel.

Ich rede nicht
Mit glatten Schmeichelzungen, Majestät;
Ich rede, was ich denke. Wahrheit ist
In rauher Art und trägt kein Sammtgewand.
Ihr fragt mich nach dem Würdigsten — so nenne
Ich Edmund Glencarne Euch. Er ist zugleich
Gelehrt und Krieger und ein edler Mann;
Nur fürcht' ich —

Elisabeth.

Und mit Recht; fürwahr, ich müßte
Mondsüchtig sein wie Euer braver Freund,
Wenn ich ihn jetzt zum Ritter schlagen wollte!
Ein andres mal — ich bleib' in Eurer Schuld.

(zu Leicester)

Wie dort des Westens Glanz durchs Dickicht flammt
Und hier die Rosen küßt! Wie schön der Blick
Von jener Moosbank in die Abendlandschaft!

(Arundel, Barney, Hofherren und Hofdamen zerstreuen sich allmählich im Park und lassen Leicester und die Königin allein.)

---

Sechster Auftritt.

Leicester. Elisabeth setzt sich auf die Bank.

Leicester.

Und darf ich diesen Wink verstehn? Wir sind
Allein!

Elisabeth (aufstehend).

Allein? Warum entfernt sich mein
Gefolge? Gab ich den Befehl?

Leicester.

Sie glaubten
Den leisen Wunsch der Königin zu deuten.

Elisabeth.

Ich weiß es noch, zu wollen was ich wünsche,
Und zu befehlen was ich will. So weit

Ist's schon mit uns, Mylord von Leicester? Wahrlich,
Das muß die Kön'gin und das Weib beschämen!

Leicester.

O zürnt jetzt nicht — in diesem Augenblick
Ersehnter Einsamkeit, wo die Natur
In holdem Schweigen ruht und von den Lippen
Sich das verborgenste Geheimniß stiehlt,
Und alles spricht und mahnt: O Königin,
Begrab dein Herrscherscepter unter Rosen;
Denn, müde ihrer Majestät, versinkt
Die Sonne selbst in glühnder Wolken Schos!
Elisabeth — so sei ein liebend Weib
Für deinen Leicester!

Elisabeth.

Welche Kühnheit, Lord!

Leicester.

Vermessnes Wagniß ist's, ich weiß es wohl,
Den Blick zu deiner Majestät erheben,
Die eine Krone trägt und stolzer noch
Die jungfräuliche Zier! Und doch, ich wag' es!
Was wagt man nicht um seine Seligkeit?
Sonst ewig bleibt die Schranke zwischen uns,
Die nur ein kühner Wunsch zertrümmern kann.
Durch deine Huld und Gunst emporgetragen,
Beb' ich vor süßem Frevel nicht zurück.

Elisabeth.

Hab' ich so sehr mein thöricht Herz verrathen
Und meiner Träume still geheimes Glück?
O, meine Seele ist ein Echo nur
Für deine Worte!

Leicester.

Laßt des Volkes Jubel
Ein lautres Echo sein! Fort mit der Krone!
Die Englands Diadem umbuhlen, fremd
Sind deinem Herzen sie wie deinem Volke;
Und bist du Englands Glück, so such' das deine
Auf dieses theuern Landes Boden nur!
Elisabeth — wozu noch länger schweigen?
Ich werbe um dein Herz und deine Hand!

Elisabeth.

Weh mir! Des Abends buhlerische Lüfte
Umstricken mich mit zaubrischer Gewalt,
Ich hab' kein zürnend Wort für solche Kühnheit;
Das Scepter fällt mir aus der Hand, vom Haupt
Die Krone — ew'ger Gott — was thust du, Leicester!

Leicester.

Unnahbar ist die Majestät — ich breche
Den Zauber. Deine Hand, Elisabeth!
Laß mich mit heißen Küssen sie bedecken,
Laß mich die Königin vergessen, nichts
In dir erblicken als ein sterblich Weib,
Das solchen Sturm der glühnden Leidenschaft
Zu lohnen weiß mit seligem Entzücken!
Wirf ab die Majestät wie eiteln Tand,
Für andre hüll' dich in ihr Festgewand;
Doch ein entzückend Weib sollst du dem Einen
Als seines Herzens Königin erscheinen!

Elisabeth.

O welch ein Taumel, welche Raserei!

Laßt mich, Mylord! Wär' ich nicht Königin
Und dieses Volkes Mutter, wär' ich frei,
Mein Glück zu suchen wie die Blum' im Feld
Und an die Brust zu stecken — Leicester, Leicester!
Der Erde Glück ist nicht für mich, ich bin
Das Opfer einer hohen Pflicht, ich bin's
Und will es sein. Verlaßt mich, Dudley!

Leicester.

Euch
Verlassen? Zürnt Ihr meiner Kühnheit?

Elisabeth.

Nein,
Ich zürne nicht; doch ist es Raserei,
Und nimmer darf sie wiederkehren, Dudley!
Laßt mich allein — auf kurze Zeit — laßt mich!
Die Kön'gin Englands muß sich wiederfinden.

(Leicester ab mit einer Verbeugung.)

Elisabeth (allein).

Und immer greift die Schattenhand der Pflicht
In meines Herzens Traum. Stirb, glühnde Jugend,
Verwelk' im Sonnenbrand der Majestät!
Du heißes Blut, das durch die Adern rollt,
Erstarr' im Frost geträumter Göttlichkeit!
Elisabeth — ein steinern Monument
Des eignen Ruhms vor deines Volkes Blicken;
Dies Prachtmal aber ist ein dumpfes Grab,
Wo das Gefühl erstickt ist und vermodert,
Und wo das Herz wie eine Mumie schläft!

Und doch, durch diesen Todtenschlaf ertönt's
Wie Weckruf einer schmetternden Posaune:
Du bist geliebt, du wirst geliebt! — O, nicht
Der Tag soll einer Kön'gin Thränen sehn;
In dieser Grotte will ich sie verbergen.

(nähert sich dem Eingang der Grotte)

Was seh' ich? Welch ein Marmorbild, das dort
Im blauen Duft des Wasserfalls, gelehnt
An einen Pfeiler steht? So blaß, so schön —
Die Herrin dieses unterird'schen Reichs.
Es lebt, es regt sich, ist ein athmend Wunder
Von Fleisch und Blut — o kann ich nimmer einsam
Mit meinem Schmerze sein? Gewiß, ich ahne,
Das schöne Kind, die Nymphe dieser Grotte,
Hat auf der Lippe den gelernten Vers,
Die Kön'gin zu begrüßen. Tritt hervor
Und sprich, mein Kind!

---

### Siebenter Auftritt.

**Elisabeth.** Amy erscheint am Eingange der Grotte.

**Elisabeth.**

Da steht das Marmorbild
Noch immer unbeweglich. Deine Rolle,
Mein Kind, ist sicher nicht ein marmorn Schweigen,
Und Furcht darf nimmer dir die Zunge binden.
So sprich! Ich will es, ich befehl's;

Amy.

Der Blick,
Das Wort der Majestät — Ihr seid die Kön'gin?

Elisabeth.

Ich bin's.

(Amy kniet mit gefalteten Händen vor ihr nieder.)

Elisabeth.

Was soll mir dies? Der Blick der Angst
Und Furcht? Und wie von leichtem Krampf geschüttelt
Die rührende Gestalt? Steh auf! Was willst du?

Amy.

O Gnade, Majestät!

Elisabeth.

Du hast den Vers
Vergessen? Ich vergebe dir mit Freuden;
Der ungereimt gereimten Worte bin
Ich herzlich satt. Doch nein, das ist es nicht;
Es ist ein tiefes Weh, das dich bewegt.
Was willst du?

Amy.

Euern Schutz!

Elisabeth.

Er soll dir werden,
Wenn du dich seiner würdig zeigst. Vor wem
Soll dich Elisabeth beschützen?

Amy.

Kön'gin —

Elisabeth.

Du zögerst?

Amy.

O mein Gott, ich weiß es nicht!

Elisabeth.

Das ist ja Wahnsinn, Mädchen, du bist krank,
Und Antheil heischt dein tiefverstörtes Wesen.
Zeig' mir die Wunde, die ich heilen soll!
Ich bin es nicht gewöhnt, so oft zu fragen;
Antworte — deine Königin befiehlt's.

Amy.

Ich bitt', ich fleh' auf meinen Knien inständig
Um Euern gnäd'gen Schutz; ich bin beleidigt
Durch einen Varney.

Elisabeth.

Varney, Richard Varney,
Lord Leicester's treuesten Genossen! Mädchen,
Was bist du ihm? Was ist er dir?

Amy.

Er hielt mich
Gefangen, hat mir schmachvoll nachgestellt,
Ich floh vor ihm.

Elisabeth.

Vor ihm, vor deinem Gatten?
Unheimlich, wie ein Reigen von Gespenstern,
Verfolgt mich das; ich will jetzt volle Klarheit.
So bist du Amy Robsart, Tochter des Ritters
Von Lidcothall?

Amy.

Vergebt mir, gnäd'ge Fürstin!

Elisabeth.

Was soll ich dir vergeben, thöricht Ding?
Daß du die Tochter deines Vaters bist?
Fürwahr, dein Sinn scheint mir gestört; ich muß
Dir Wort für Wort abpressen dein Geständniß.
Du täuschtest deinen alten braven Vater —
Dein Blick bekennt es mir; du täuschtest Glencarne —
Mir sagt es dein Erröthen; und du wurdest
Sir Richard Varney's Weib.

Amy (aufspringend).

Nein, Königin,
So wahr ein Gott im Himmel lebt, ich bin
Nicht so verworfen, wie Ihr meint! Ich bin
Das Weib nicht des verächtlichen Gesellen,
Nicht die Genossin unerhörten Frevels!
Ich — Varney's Weib? O, eher Braut der Hölle!

Elisabeth.

Doch wenn du Varney's Weib nicht bist, so sprich —
Bei meiner Krone fordr' ich jetzt Bescheid,
Denn Unheil brütet lauernd in den Lüften —
Sprich, wessen Gattin oder wessen Liebchen
Bist du? Bei meinem Zorn, die Löwin darfst
Du eher reizen als Elisabeth!

Amy.

Graf Leicester weiß um alles.

Elisabeth.

Leicester, Leicester,
Was soll's mit ihm? Das ist ein keckes Wort!
Was kümmert Leicester sich um dich? Man hat
Dich angereizt, den edeln Lord zu schmähn;
Doch ständ' er höher noch in meiner Gunst —
Ich gebe dir Gehör, er sei zugegen.
Tritt hier zurück nur einen Augenblick.

(Amy tritt an den Eingang der Grotte.)

Elisabeth
(in der Mitte der Bühne mit ihrem Schnupftuch winkend, vortretend).

Bei Gott, ich bin des achten Heinrich Tochter,
Und zittern soll, wer mich zu kränken wagt!

---

### Achter Auftritt.

Elisabeth. Leicester. Arundel. Blunt. Dunbar. Hofherren und Hofdamen. Gleich darauf Amy.

Elisabeth.

Euch ruf' ich, Euch allein, Mylord von Leicester;
Doch alle andern mögen Zeugen sein.

(geht an den Eingang der Grotte, faßt die zusammenbrechende Amy an der Hand, stützt sie und führt sie vor; mit dem Finger auf sie zeigend, zu Leicester)

Kennst du dies Weib?

Leicester
(einen Schritt vorstürzend, für sich).

Des Weltgerichts Posaune —
Vernichtung!

Elisabeth.

Leicester, wär' es möglich, daß
Du schmachvoll mich getäuscht, mein königlich
Vertrauen hintergangen, wär' es möglich?
Du Undankbarer! Deine grenzenlose
Bestürzung zeigt mir, daß es möglich ist.
O, wär' es so, bei meiner Krone schwör' ich,
Du falscher Lord, dein Haupt ist so gefährdet,
Wie deines Vaters Haupt es je gewesen!

Leicester
(aufstehend, mit Stolz).

Dies Haupt fällt nur durch einen Urtheilspruch
Der Peers von England — meiner Peers, Mylady;
Sie richten über mich, und sie allein.

Elisabeth.

So trotzt uns dieser stolze Lord, er trotzt uns
Auf seinem Schloß, in der Vasallen Mitte!
In eine Falle hat er uns gelockt.
Doch zeigen soll sich's, ob Elisabeth
Hier und in England herrsche, oder Leicester!

Amy
(vor Elisabeth niederknieend).

O, er ist schuldlos, glaubt mir, Königin!
Wer wagt's, den edeln Leicester anzuklagen?
Ich nicht — ich nicht! Kein Schatten einer Schuld
Befleckt sein Leben.

Elisabeth.

Sinnlos Kind, du sagtest
Mir selbst, daß er um alles wisse.

Amy.

Sagt'
Ich dies, so log ich. Richtet Euern Zorn
Nur gegen mich, erhabne Königin!
Gönnt ihm den Sonnenschein der höchsten Gunst;
Laßt mich im Dunkel mit dem Elend wohnen!

Elisabeth.

Der Zorn der Kön'gin ist ein flammend Feuer,
Vernichtung zeichnet seine Bahn. Ich will
Jetzt Klarheit, länger quäle mich kein Zweifel:
Sprich, was bewog dich, Leicester anzuklagen?
Und was bewegt dich jetzt, zu widerrufen?

Leicester (für sich).

Jetzt ist der Augenblick — es muß geschehn!
Ihr Auge wendet flehend sich zu mir;
Die Maske falle, komme was da mag!

---

Neunter Auftritt.

Vorige. Varney, hereinstürzend.

Varney.

Ums Himmelswillen, Königin!

Elisabeth.

Was gibt's?

Varney.

O, ich allein bin schuldig, gnäd'ge Herrin,

Mich treffe Euer Zorn, nicht meinen Lord!
Ich ließ —

Amy (aufschreiend).

Schützt mich vor ihm, schützt mich vor ihm!
Sein Anblick brennt wie Feuer mir in Hirn
Und Herz, und das Entsetzen macht mich fiebern!

Elisabeth.

Was that er dir?

Amy.

Das nennen keine Worte.
Verrath, Zerrüttung, Wahnsinn — laßt mich schweigen!

Elisabeth.

O, die Gefahr ist groß, ich seh' es wohl.
Lord Hunsdon, sorgt für dieses arme Weib,
Nehmt sie in sichre Hut, bis wir sie wieder
Zu sehen wünschen.

(Einige Hofdamen treten näher zu Amy.)

Elisabeth.

Laßt sie, meine Damen;
Ihr habt, Gott sei's gedankt, zu feine Ohren,
Zu scharfe Zungen. — Hunsdon, sorgt dafür,
Daß niemand mit ihr spricht.

Hunsdon.

Seid unbesorgt!
Das ist ein lieblich Kind; beim alten Hunsdon
Ist sie wie eine Tochter aufgehoben.

(faßt Amy in den Arm, um sie fortzuführen.)

Amy (zu Hunsdon).

Und Euch will ich vertraun. Nur fort von hier!
Denn alle diese Blicke bohren sich
Wie Dolche mir ins Herz, und Zorn und Gnade
Und Haß und Liebe bringen gleiche Qual!
Laßt mich mein Antlitz vor der Welt verbergen!
Hinweg! Ich seh' im Sturm mein Glück zerschellen,
Und eine Leiche tragt Ihr aus den Wellen.

(sinkt in Hunsdon's Arme, der sie fortführt.)

Leicester (für sich).

Ihr nach! Doch jetzt noch nicht — ich spreche sie —
Ich muß.

Elisabeth.

Jetzt, Varney, ist's an Euch, zu sprechen.
Euch hat Natur die Sprache nicht versagt,
Wie manchem andern Sterblichen.

Varney.

Ihr seht
Mit scharfem Blick ja selber, Majestät,
Welch tiefes Leid mein armes Weib zerrüttet.
Sie ist wahnsinnig. Ach, vergebens sucht'
Ich's zu verbergen, bat umsonst den Arzt,
Der Krankheit Art und Namen zu verschweigen.

Elisabeth.

Ich merkt' es gleich, als ich sie in der Grotte
Gleich einer Marmorsäule stehen sah;
Sie sprach und widerrief's im Augenblick.
Doch tadl' ich Euch für Eure Lässigkeit:
Zu leicht war ihr Gewahrsam, daß sie so
Entfliehen konnte.

Varney.

Eben kam ihr Hüter,
Der alte Foster, athemlos hier an.
Er hatte ihre Flucht bemerkt, die sie
Mit jener ganz besondern List bewirkte,
Die solchen Kranken eigen ist.

Elisabeth.

Fürwahr,
Wir neiden nimmer Eurer Ehe Glück,
Da Eure Lady Euch von Herzen haßt.

Varney.

Das ist des Wahnsinns Art; er scheucht das Liebste.

Elisabeth.

Mein Leibarzt soll mir bald Bericht erstatten,
Wie's Eurer Lady geht. Sie bleibt so lang'
In milder Haft; doch steh' Euch selber frei,
Sie zu besuchen und ihr Herz zu rühren.
(zu Leicester tretend)
Wahnsinn, das ändert alles. Ihr erschrakt,
Daß solch ein Schauspiel mich entsetzen konnte:
Daran erkenn' ich Eure Liebe, Leicester.
Die Zwietracht dringet auch in Fürstenschlösser,
Von keinen Hellebarten abgehalten.
Mylord von Leicester, Ihr habt mich gekränkt,
Ich Euch: so laßt mich jetzt die erste sein,
Euch zu vergeben.

Leicester.

Allzu hoch gestellt

Ist Eure Majestät, um mich zu kränken:
So darf ich's wagen nicht, ihr zu verzeihn.

**Elisabeth.**

So herrscht der Friede wieder zwischen uns.
(näher tretend zu Leicester)
Weckt in des Weibes Brust die Furie nicht;
Sie schlummert nur, doch sie erhebt sich furchtbar,
Zermalmend alles, was den Weg ihr hemmt!
(zum Gefolge)
Vergessen sei das düstre Zwischenspiel!
Auf, in der Feste Glanz und Jubel! Seht,
Schon flammen tausend Lichter durch den Garten,
Raketen steigen um des Schlosses Zinnen,
Fern grüßt uns schmetternder Trompetenklang!
(vortretend)
Ich aber will im wilden Rausch vergessen,
Daß ich das Glück der Liebe nie besessen,
Nur ihren Krampf, nur ihre Herzenspein.
Die Krone trag' ich und den Schmerz allein!
(Wendet sich zum Abgehen. Alle folgen unter ferner Festmusik.)

Der Vorhang fällt.

# Fünfter Aufzug.

Eine offene Halle. Rechts führen einige Stufen zu einer eisenbeschlagenen Pforte in einem Thurm; im Hintergrunde der Park mit Marmorbildern und Fontainen.

## Erster Auftritt.

**Varney. Leicester**, in einen Mantel gehüllt. **Hunsdon**, mit einem Schlüsselbunde.

**Hunsdon.**

Sir Richard Varney — wohl, Ihr seid der Gatte;
Die Kön'gin gab das Recht Euch, sie zu sehn.
Ich bringe sie hierher; das arme Kind
Glaubt sonst, daß man sie hier gefangen halte.
Sie muß ein wenig frischer Lüfte Hauch
Und Blumenduft genießen. Wartet hier!

(ab durch die Thür rechts.)

Leicester.

Ich muß sie sprechen. Stolz und Eifersucht
Bewogen sie zu dem verwegnen Schritt,
Der mich gefährden mußte! Keckes Kind!
Zu stolzer Höhe hab' ich sie erhoben,
Doch ungeduldig will sie vor der Zeit
Sich ihres Rechts und ihres Glanzes freuen.

Varney.

Wie jetzt die Dinge stehn — ich sinn' und sinne,
Doch keinen andern Ausweg kann ich finden:
Sie muß noch länger meinen Namen führen.

Leicester.

Sie muß, sie muß. Man nannte sie dein Weib
In meiner Gegenwart: sie muß es bleiben,
Bis sie dies Schloß verlassen hat.

Varney.

Vielleicht
Noch länger, ja ich fürchte fast, so lange
Die Kön'gin lebt.

Leicester.

Ich bin ein Thor, ein Schurke!
Verfallen bin ich ihrem Zorn, wenn sie
Von dieser Ehe hört.

Varney.

Und ist ihr Groll
So unversöhnlich?

Leicester.

Nein, o nein, sie bot

Die Hand mir zur Versöhnung, freundlicher
Als je zuvor.

Varney.

So gilt's nur, das Geheimniß
Zu wahren: und es bleibt dann zwischen Euch
Und ihr, der Königin, so wie's gewesen.

Leicester.

So bleibt es nicht. Mich hat die Leidenschaft
Des Augenblicks gewaltsam hingerissen;
Nach dem, was gestern ich der Kön'gin sagte,
Im Fieber sagte, gibt es kein Versöhnen,
Wenn sie sich unerhört betrogen sieht.
Ich darf nicht weiter gehn auf dieser Bahn;
Und doch, zurückzuweichen ist Verbrechen.
So seh' ich über mir die Schwindelhöhe,
Die unerreichbar ist, zu meinen Füßen
Den Abgrund, dem ich rettungslos verfallen!

---

## Zweiter Auftritt.

Lord Hunsdon mit Amy, beide von rechts die Stufen herab; Amy im weißen Gewand mit fliegendem Haar, verstört. Leicester. Varney.

Hunsdon.

Hier kommt die Lady. Doch — ich störe nicht;
Führt sie zurück, wenn Ihr Euch ausgesprochen,
Und bringt die Schlüssel mir. Bei meinem Bart,

Ich bin kein Kerkermeister, sie ist keine
Verbrecherin. (ab.)

Amy.

Du bist es! Kommst du endlich
Zu deiner Amy, Robert, 's ist kein Traum?
O laß mich weinen, bis der tiefe Schmerz
Von meiner Seele schmilzt! Du bist's, du bist's!
Vergessen alles — wenn ich dich nur habe!
Ich war sehr elend, seit wir uns gesehn;
Jetzt ist es anders, und entgegenströmt
Mir wieder Lebensfrische und Gesundheit.

Leicester.

Du weißt es nicht, was du gethan — du stießest
Mich ins Verderben!

Amy.

Ich, mein Robert? Nimmer!
Wie könnt' ich das verderben, was ich liebe,
Mehr liebe als mich selbst!

Leicester.

Bist du nicht hier,
Entgegen dem Befehl, den ich gegeben,
Hier, wo du Unheil mir und dir bereitest?

Amy.

Warum denn bin ich hier? Du mußt es wissen.
Erhieltst du meinen Brief?

Leicester.

Ich weiß von nichts.

Amy.

Seltsam, fürwahr! Man hat aus Cumnorplace
Mich fortgeängstigt; doch ich will nichts sagen,
Nicht jetzt, nicht hier. Nur bitt' ich Euch, Mylord,
Nicht dorthin sendet mich zurück!

Leicester.

Es sei!
Im Norden hab' ich manche Schlösser noch,
Ich suche eins dir aus, und du begibst dich
Dorthin — solang' es nöthig ist, vielleicht
Nur wen'ge Tage noch — als Varney's Weib.

Amy.

Unmöglich! Euer Weib als eines andern
Gemahlin, als die Gattin Varney's — nimmer!

Leicester.

O zögre nicht! Er ist mein treuster Diener,
Und eher wöllt' ich meine rechte Hand
Verlieren als den Dienst des wackern Ritters
In diesem Augenblick bedrohlicher
Gefahr. Du hast nicht Grund, ihn zu verschmähn.

Amy.

Wohl hab' ich einen Grund. Mein Blick allein
Entwaffnet seine Keckheit; wenn er aber
Euch nöthig ist wie Eure rechte Hand,
So will ich schweigen; doch Gewalt nur kann
Mich zwingen, ihm zu folgen, keine Macht
Der Erde, ihn als Gatten zu bekennen!

Leicester.

Daß dies jetzt nöthig ist nnd unerläßlich,

Ist deiner Thorheit Schuld, die uns bedrohte,
Und ich befehl' es dir.

Amy.

Doch anders, Robert,
Befiehlt mir meine Ehre, mein Gewissen.
Und einem Varney folg' ich nimmermehr
Als ein landläufig Weib.

Varney.

Ihr seht, Mylord,
Ich bin gehaßt. Ein tiefer Widerwille
Beherrscht die Lady gegen mich, ich bin
Ihr unbequem. Bequemer und genehmer
Ist ohne Frage Edmund Glencarne ihr,
Sie ist ihm milder, freundlicher gesinnt:
Wie wär's, wenn dieser sie nach Lidcothall
Begleiten würde.

Leicester.

Schweig, bei meinem Zorn!
Nenn' diesen Namen nicht mit meinem Weib.

Amy (auf Leicester zeigend).

Darf ich, ein schüchtern unerfahren Weib,
Das Euch von ganzem Herzen liebt, Euch rathen?

Leicester.

Sprich, Amy!

Amy.

Alles Unheil dieser schlimmen
Verwicklungen entsprang aus dem Geheimniß,

In das Ihr Euch gehüllt. Wohl denn, Mylord,
Zerreißt den Schleier, und Ihr athmet frei!
Auf, handelt wie ein Edelmann und Ritter,
Deß Schild die Wahrheit, dessen Lebensathem
Die Ehre ist, der stolz sein Haupt erhebt
Vor seinem Gott, vor seiner Kön'gin Thron!
Führt mich zu ihr; bekennt ihr frei und offen
Den Augenblick unseliger Verblendung,
Der Euch bestrickt; bekennt, daß Euch ein Reiz,
Ein wesenloser Reiz gefesselt hat,
Daß Ihr in solcher schlimmen Täuschung Bann
Der armen Amy Eure Hand gegeben.
Dann habt Ihr mir, Mylord, und Eurer Ehre
Genug gethan. Verlangt es das Gesetz
Und die Gewalt, daß Ihr von mir Euch trennt,
Dann in den Schatten alter Einsamkeit
Verberg' ich ein gebrochnes Herz; doch ruht
Kein Makel auf dem Namen meiner Väter.

Leicester.

Aus deinen Worten spricht ein edler Sinn.
Nicht würdig bin ich deiner Liebe, Amy;
Denn solch ein Herz wiegt jede Krone auf.
Komme was mag, die Kön'gin mag mein Haupt
Verlangen —

Amy.

Nimmer darf sie das! Du hast
Des Mannes freies Recht gewahrt, ein Weib
Nach deines Herzens Neigung dir gewählt:
Schmach über ihre schnöde Tyrannei,
Wenn sie dies heil'ge Recht bestrafen wollte!

Du wandelst auf der Wahrheit sicherm Pfad;
Ihr Zauber ist's, der alle Schrecken bändigt.

Leicester.

O Amy, wenn du wüßtest — aber nein,
Lord Leicester darf sein Haupt so kühn erheben,
Wie je ein Lord der Rosenzeit gethan
Seit jenem großen Königsmacher Warwick;
Ich habe Freunde, habe Bundsgenossen:
In Wales befehligt Pembroke, Bedfort führt
Die Puritaner meiner Fahne zu,
Sir Owen Hopton ist des Towers Herr
Und liefert mir den Staatsschatz aus — bei Gott,
Kein willig Opfer soll zum Block sie schleppen,
Nein, eher soll dies ganze Eiland sich
Empören, Leicester und Elisabeth
Zur Losung werden streitender Gewalten,
Die dieses Land in blut'ger Fehde spalten!

Amy.

O nein, nicht so!

Leicester.

Sei ruhig, Amy, kehre
Zurück in Dein Gemach und fürchte nichts!
Du hörst von mir.

Amy.

Ich danke dir. Doch wandle
Den schlichten Weg der Wahrheit und des Rechts;
Denn tragen würd' ich's nicht, wenn meinetwegen
Der Bürgerkrieg dies schöne Land verheerte,
Die blut'gen Geister der Geopferten,

Die Witwen und die Waisen mich verklagten.
Mein stolzes Herz verlangt sein heilig Recht;
Doch ist's kein Stolz, der tausend Opfer fordert.
O, lieber einsam sterben — als verflucht!

(sich an Leicester schmiegend)

Tritt für dein Recht mit festem Muthe ein,
Und treue Liebe wird uns Sieg verleihn.

(wendet sich zum Abgehen. Varney verbeugt sich vor ihr; sie geht mit Verachtung an ihm vorüber und ab nach rechts.)

**Varney.**

Nichts von Versöhnung? Wohl — sie oder ich,
Es gilt!

**Leicester.**

Es fällt ein Alp vom Herzen mir.
Ihr Würfel, rollt und macht die Seele frei!

**Varney.**

Ach, edler Lord!

**Leicester.**

Du seufzest. Fürchtest du
Den Kampf? Du brauchst ihn nicht zu theilen.

**Varney.**

Kämpfend

Und sterbend steh' ich immer Euch zur Seite,
Auch wo Verzweiflung kämpft; und täuscht Euch nicht,
Sie trägt allein das Banner dieses Streits.
Wohl denn, so muß ich sprechen, denn es handelt
Um höchsten Einsatz sich, um Ehr' und Leben.
Begraben hätt' ich's gern in tiefster Seele,
Was ich verkünden muß.

Leicester.

Nur zu, nur zu!
Es drängt die Zeit.

Varney.

Wer Blut und Leben setzt
An einen theuern Schatz, der sieht erst nach,
Ob nicht ein Riß den Edelstein entwerthet.

Leicester.

Du sprachst — du wagst zu sprechen —

Varney.

Von der Gräfin.
Ich wag's und gilt's mein Leben!

Leicester.

Möglich — sprich!

Varney.

Ihr wißt, wie jener Schotte schon vor Euch
Das Herz der holden Amy sich erworben,
Wie er mit ihr im stillen Einverständniß
Sich bei der Königin beklagte.

Leicester.

Wie?
Der Wahnsinn spricht aus dir — im Einverständniß?
Sie sahn sich nicht —

Varney.

Sie sahen sich.

Leicester.

Du lügst!

Varney.

Ich lüge nicht, ich traf Sir Robert Glencarne
In Cumnorplace.

Leicester.

Du selbst? Unmöglich!

Varney.

Traf
Ihn in des Schlosses untrer Halle —

Leicester.

Teufel!
Du trafst ihn, und du hast ihn nicht getödtet?

Varney.

Ich zog das Schwert; doch trat man zwischen uns.

Leicester.

Nur weiter, weiter! Ruhig will ich prüfen,
Dann unerbittlich soll die Strafe sein!
Und hast du keine Zeugen?

Varney.

Foster selbst,
Er kam herzu, und Harvey hat den Schotten
Aufs Schloß begleitet. Ob die Gräfin lange
Mit ihm allein zusammen war —

Leicester.

Warum
Verschwiegt ihr alle mir's, und du vor allen?

Varney.

Die Lady, hofft' ich, werd' es selbst erzählen.

Auch lieb' ich's nicht, mit unwillkommner Botschaft
Der Zwietracht bösen Samen auszustreuen.

Leicester.

Die Lady steht zu hoch für den Verdacht;
Sie spreche wen sie will.

Varney.

Das dacht' ich auch.
Doch war das Einverständniß folgenreicher:
Nicht blos die Bittschrift an die Königin,
Die Flucht aus Cumnorplace mit Hülfe Harvey's,
Der als des Schotten Freund dorthin gekommen,
Den ich in Dienste nahm, der mich betrog —

Leicester.

Wo ist der Mann?

Varney.

Vergebens sucht' ich ihn;
Er floh gewiß vor meinem Zorn.

Leicester.

Ha, Hölle!
Geheime Ränke und versteckte Buhlschaft;
Darum die unerklärlich kecke Flucht.

Varney.

Und wißt Ihr denn, wo ich den Schotten hier
In Kenilworth getroffen?

Leicester.

Nun?

Varney.

Ihr kennt
Die Grotte hier im Park, aus der die Kön'gin
Nicht lange drauf das unglücksel'ge Opfer
Ans Licht hervorgebracht; aus dieser Grotte,
Derselben Grotte trat der edle Glencarne
Hervor. Mein Auge blieb seitdem geheftet
Auf ihren dunkeln Eingang; Eure Lordschaft
Und Ihre Majestät im Bunde hatten
Ja selbst die Freundlichkeit, ihn zu bewachen.
Nachher trat niemand dort heraus, hinein —
Die Lady war mit Glencarne in der Grotte.

Leicester.

Das ist zu viel! O sage, daß Du lügst!

Varney.

Ich forschte später nach, und dicht am Eingang
Auf der zerdrückten Rasenbank fand ich
Des Schotten Schnupftuch, das er dort vergaß,
Mit seinen Namenszügen.
(überreicht ein Schnupftuch.)

Leicester.

Schändlich Weib!

Varney.

Fragt nur die Lady selbst.

Leicester.

O, allzu klar
Ist ihre Schuld, sie steht mit Flammenzügen
Mir vor der Seele: hinterlistiger

Verrath und große namenlose Schmach!
Und für dies Weib wollt' ich ein Reich zerrütten,
Ein Volk empören gegen seine Kön'gin,
Die mich mit Huld und Gnaden überhäuft,
Und selbst mein Haupt aufs Blutgerüste tragen!
So jung, so schön — so falsch! Noch eben sprach sie
Mit edler Hoheit, einem Cherub gleich;
Vor ihrem Adel, ihrer Seelengröße
Stand ich gleich einem niedern Sklaven da:
Das alles Lug und Trug und Heuchelei!
O gäb' es einen Ausweg! Varney, Varney,
Zermartre dein Gehirn, such' einen Grund,
Weshalb sie schuldlos sei bei allem Schein,
Der sie verdammt!

Varney.

Das ist nicht leicht, Mylord.
Und doch, wenn sie so schuldig ist, weshalb
Kam sie hierher nach Kenilworth zu Euch
Und floh nicht in die Heimat, in die Fremde?
Obschon ihr's freilich wichtig war, zuerst
Als Lady Leicester anerkannt zu sein.

Leicester.

O, nur zu wahr; ja, ich durchschaue sie!
Ein Ziel erstrebt sie nur: die Witwenschaft,
Doch fürstlich ausgestattet. Wenn mein Wahnsinn
Das Land empörte, und mein Haupt dem Zorn
Der Königin verfiel: dann war sie frei,
Und Leicester's Witwe brachte reiche Mitgift
Dem edeln Edmund Glencarne. Schimpf und Schande!
Ich will nichts hören mehr von ihr; du schweigst,

Bei meinem Zorn! Ich sah nur eins, nur eins:
Ein blutig und entsetzlich Bild! Sie hat
Den Tod der Ehebrecherin verdient
Vor Gott und Menschen.

**Varney.**

Ja, das hat sie.

**Leicester.**

Wohl,
So lösch' ich sie aus meines Lebens Buch,
Wie eine dunkle grauenhafte Sage.
Mag sie in schweren Nächten mich verfolgen;
Doch über der Verbrecherin Gebein,
Da blühn die Rosen der Elisabeth!
Ich bin entschlossen, sie muß fort, jetzt gleich,
Nach Cumnorplace — wohin du willst, ich gebe
Sie ganz in deine Hand. Nur eine Thräne,
Die letzte Thräne noch!

**Varney.**

Wozu, Mylord?
Denkt an den Schotten!

**Leicester.**

Der Gedanke ist
Mir Gift und tödtlich Fieber. Doch die Rache
An ihm vollzieh' ich selbst, und meine Seele
Jauchzt dieser Züchtigung entgegen. Varney,
An's Werk!

**Varney.**

Noch offen ist der Thurm; mir fehlt
Nur etwas noch, der Siegelring Mylords,
Der mir Gehorsam schafft.

**Leicester.**

Da hast du ihn.

(zieht den Ring vom Finger)

Und was du thust, thu bald!

**Varney.**

Seid unbesorgt.

Mylord, jetzt beug' ich mich vor Euerm Stern.
Aufsteigt er blutroth — solche Farbe trägt
Der Sonnenaufgang jeder Erdengröße.
Bald steht er glänzend im Zenith des Himmels,
Und alles ruft: dem König Englands Heil!

(ab.)

---

### Dritter Auftritt.

**Leicester,** allein.

Doch Fluch dem Menschen! Wenn's so weiter klänge
Durch ein unselig Leben! Glaub' ich nicht
So leicht, weil solcher Glaube mir genehm;
Und richt' ich nicht so rasch, weil dies Gericht
Zugleich aus bittern Aengsten mich erlöst?
Nein, sie ist schuldig, schuldig — muß es sein,
Und diese Schuld darf nicht im Lichte wandeln:
Ob auch ein banger Schauer mich ergreift,
Tritt mir aus ew'ger Nacht dies Bild entgegen!

---

Vierter Auftritt.

Leicester. Glencarne.

Glencarne.

Mylord, Euch such' ich.

Leicester.

Fort! Was wollt Ihr hier?
Wer seid Ihr?

Glencarne.

Edmund Glencarne.

Leicester.

Ha, Ihr kommt
Zur rechten Zeit!

Glencarne.

Das hoff' ich. Jene Frist
Von vierundzwanzig Stunden, die ich mir
Erbeten von der Kön'gin, ist verflossen.
Frei bin ich meiner Haft; doch eh ich mich
Dem Throne nahe, wend' ich mich an Euch,
Mylord.

Leicester.

Ich staune über diese Kühnheit;
Und was begehrt Ihr denn?

Glencarne.

Gerechtigkeit.

Leicester.

Ich schwör's bei meinem Schwert, die soll Euch werden.

Glencarne.

Ihr haltet mich für Euern Feind?

Leicester.

Fürwahr,
Ihr gabt mir ein'gen Grund dazu!

Glencarne.

Ich bin's nicht.
Ich bin des Lord Arundel Freund, doch nicht
Genosse seiner lärmenden Parteiung;
Des Hofes Treiben ist mir fremd, ich lebe
Gern meiner Muße.

Leicester.

Das ist sehr erfreulich
Für Euch. Ihr sprecht von Euch: das ist gewiß
Ein würd'ger Gegenstand von hohem Reiz
Für Euch und Eure Freunde; doch für mich
Nur von geringem Werth. So kommt zur Sache!

Glencarne.

Ihr kennt das Los, das Amy Robsart traf;
Ihr kennt den Antheil, der mich ihr verbunden.
Mishandelt vom unwürd'gen Gatten, lebt
Sie hier in unverdienter Haft.

Leicester.

Ihr wißt
Wol nicht, mit wem Ihr sprecht?

Glencarne.

O nur zu gut;
Denn Eures Amtes ist's, dem Frevel wehren.
Steht Eines Mannes Ehre auf dem Spiel,
So ist's die Eure, mehr als jede andre.

Leicester.

Das ist die Wahrheit — und ich will sie schützen.
Nie sah ich eine dreistre Stirn als Eure;
Ihr seid ein Schurke! Zieht!

Glencarne.

Ihr häuft auf mich
Den Schimpf, der Blut verlangt.

Leicester.

Wohl denn, heraus
Die Klinge!

Glencarne.

Gott mit mir und Amy's Recht!
(er zieht; sie fechten.)

---

Fünfter Auftritt.

Vorige. Amy, an der Thür.

Amy.

Geräusch und Waffenlärm? O haltet ein!
Sie sind's! O meine Ahnung!

Leicester.

In den Park,
Im Schattengang! Dort sind wir ungestört.
Seht Euch nicht um nach dieser weißen Dame,
Sonst mach' ich selbst Euch zum Gespenst und stoß'
Euch nieder! Folgt mir, fort!
(drängt Glencarne die Stufen der Halle hinunter; ab mit Glencarne.)

**Amy.**

O neues Unheil!
Unselig Misverständniß! Ihnen nach,
Ich trete zwischen ihre Schwerter!
(will nach der Halle.)

---

Sechster Auftritt.

**Amy. Foster. Varney** und sechs Bewaffnete treten Amy entgegen.

**Varney.**

Halt!
Zurück!

**Amy.**

Entfesselt sind der Hölle Geister!

**Varney.**

Ihr folgt mir, Lady!

**Amy.**

Nimmer!

**Varney.**

Braucht Gewalt!
(Die Bewaffneten bemächtigen sich Amy's.)

**Amy.**

O Hülfe! Hülfe!

**Varney.**

Mag der Wahnsinn rufen,
Er weckt kein Echo. Was geschieht, geschieht
Auf den Befehl des Lords.

Amy.

Du lügst!

Varney.

So sieh
Hier diesen Siegelring, er gibt mir Vollmacht.
Dein Tod, dein Leben liegt in meinen Händen,
Und folgst du mir, weit fort von Cumnorplace,
Ueber die See hin in ein fernes Land,
So sollst du glücklich sein.

Amy.

Du sprichst von Glück?
Dir folgen? Eher in die Hölle!

Varney.

Wohl,
Dein Schicksal ist besiegelt — fort, hinweg!
(Die sich sträubende Amy gewaltsam fortreißend und ihr dann folgend. Während sie nach rechts abgehen, erscheint Leicester, mit gezogenem Schwert, verstört auf der Terrasse.)

---

Siebenter Auftritt.

Leicester. Gleich darauf Harvey.

Leicester.

Sie war's! Mir ging der Schrei durch Mark und Bein.
Der bange Hülferuf der Todgeweihten
Hat meinen Stahl beflügelt — unter Rosen
In seinem Blute liegt ihr Buhle dort.
Fluch diesem Schloß! Die Raben fliegen nieder

Auf Kenilworth; Seekönigin, schon krächzt
Der düstre Schwarm um deiner Adler Horst,
Um deinen Thron, um unser Hochzeitbett,
Und deiner üpp'gen Myrten Duft erstickt
Im Moder der Verwesung. Blut, Blut, Blut,
Der Kön'ge Salböl, ist das meine auch!

Harvey
(tritt auf, mit einem Briefe).

Ha, endlich find' ich Euch, Mylord!

Leicester.

Was gibt's?

Harvey.

Seit vierundzwanzig Stunden such' ich Euch —
Da heißt, was man so suchen nennt; ein Theil
Der schönen Zeit gehörte meinem eignen
Vergnügen; ich gerieth in lust'ge Kreise,
Und was sich da begab, ich weiß es nicht;
Nun hab' ich einen langen Schlaf gethan.

Leicester.

Du bist —

Harvey.

Mein Nam' ist Harvey, und ich steh'
In Diensten Eurer Lordschaft.

Leicester.

Harvey? Schurke!
Du halfst die Gräfin gegen Varney's Auftrag
Aus Cumnorplace entführen.

Harvey.

Ja, so ist's.

Leicester.

Und in Gemeinschaft mit dem Schotten Glencarne.

Harvey.

Mit einem Schotten? Pah! Altengland braucht
Die Thans des Hochlands nicht; am liebsten kreuz' ich
Die Schwerter mit den Rittern aus dem Nebel.
Was ich gethan, ich that's auf eigne Faust
Und auf den Wunsch der Lady.

Leicester.

Wie? Du sagst —

Harvey.

Und diesen Brief gab Lady Robsart mir
Gleich nach der Ankunft hier im Schloß.
(gibt Leicester den Brief)
Doch da
Ich ihn in Eurer Lordschaft eigne Hände
Zu geben mich verpflichtet, und Dieselben
Just alle Hände voll zu thuen hatten,
Erklärt sich die Verzögerung von selbst.

Leicester.

Betrunkner Sklav', die Summe deiner Schuld
Häuft sich untilgbar! (liest) Wie? Unmöglich! Amy,
Sie fleht um meinen Schutz vor Richard Varney,
Der sie verfolgt mit schnödem Antrag — Hölle!
Warum verschwieg sie's mir?

Harvey.

Es ist die Wahrheit;
Janet, mein Liebchen, hat's mit angehört.

Darum nur bot ich meinen Schutz ihr an.
Das war der Wille Eurer Lordschaft nicht,
Und Eures Danks, Mylord, war ich gewiß,
Wenn ich die Lady aus unwürd'gen Banden
Befreite.

Leicester
(Harvey fassend und schüttelnd).

Bursche, schwör' mir jetzt das Eine —
Bei deiner Ehre oder deiner Schande,
Nur Wahrheit will ich — Edmund Glencarne hatte
Nicht Theil an dieser Flucht?

Harvey.

So wahr ich lebe,
Er hatte keinen Theil daran.

Leicester.

Genug!
Genug!
(schreibt drei Zeilen mit einem Bleistift auf Amy's Brief)
Darf ich dir traun?

Harvey.

Ich wachse, Lord,
In Eurer Gunst, ich werde sie verdienen.

Leicester.

Und großen Lohn verheiß' ich dir; du bist
Der Mann für kühne That. In diesen Zeilen
Liegt deine Vollmacht. Nimm mein schnellstes Roß
Und zehn Begleiter, fliege wie der Blitz
Durchs Burgthor auf den Weg nach Cumnorplace;

Dort wird noch Barney mit der Lady weilen,
Sie können kaum das Thor verlassen haben.
Sein Auftrag sei erloschen, sagst du ihm,
Und zeigst ihm diese Zeilen; augenblicklich
Soll' er die Lady hier zurückgeleiten.
Wenn er sich weigert — und er weigert sich
Vielleicht — gleichviel, du bringst die Lady mir
Zurück. Das übrige ist deine Sache.

Harvey.

Das ist ein Auftrag, der mein Herz erfreut.
Und gibt es ein Scharmützel, nun, ich hoffe,
Das kommt ins große Hauptbuch Eurer Lordschaft,
Doch solchen kleinen Posten nehm' ich auch
Im Nothfall auf mich selbst, ich bin's gewöhnt.

(ab.)

Leicester.

Kein Mörder, nein, kein Mörder! Ha, mich schaudert's.
Und doch — ein schuldlos Opfer traf mein Schwert;
Das zweite wird der Himmel mir ersparen.
So namenlos getäuscht! Ha, Rache, Rache!
Die erste Sühne aber biet' ich ihr,
Der Schwergekränkten, noch eh' sie zurückkehrt.
Zur Königin! — Da ist sie.

---

### Achter Auftritt.

Elisabeth. Hofdamen. Arundel. Blunt. Leicester.

Elisabeth.

Welch ein Lärm!

Sir Richard Blunt berichtet mir vom Klang
Gekreuzter Schwerter, wildem Hülferuf,
Und alles vor dem Kerker dieser Lady!
Ich eile selbst hierher, um sie zu sprechen;
Denn Unheil brüten diese Taubenaugen,
Ansteckend wirkt der Wahnsinn. Nun, Mylord,
Was habt Ihr mir zu sagen?

Leicester.

Vieles, alles.
Die unglückselige Verirrung ende,
Der Schleier falle, der die Wahrheit deckt!
Mag mich der Zorn der Majestät zerschmettern,
Ich zaudre nicht. (niederknieend) Ich liebe Amy Robsart.

Elisabeth.

Ha, Schändlicher!

Leicester.

Sie ist mein eh'lich Weib,
Mir am Altar getraut.

Elisabeth.

Mir schwindelt — Blunt,
Arundel, namenlos ward ich gekränkt!

Blunt.

O faßt Euch, königliche Frau; bedenkt,
Ganz England sieht auf Euch!

Arundel.

Die Macht ist Euer,
Unzeitig wäre Milde hier und Gnade.

Leicester.

Die Gräfin Leicester wird zu Euern Füßen —

Elisabeth.

Die Gräfin — welche Gräfin? Bei der Krone
Von England, diese Gräfin kenn' ich nicht.
Sprecht Ihr vielleicht von Dame Amy Dudley,
Vielleicht — von Leicester's Witwe?

Leicester (aufstehend).

Ueber mir
Steht meine Kön'gin, über ihrem Zorn
Die Richterhand des Himmels; doch mich schützt
Mein Schwert, mein Recht, die Stimme meiner Peers.

Elisabeth.

Du doppelzüng'ger Heuchler und Rebell,
Gib deinen Degen ab!

Leicester
(legt seinen Degen vor Elisabeth nieder).

Hier ist mein Schwert,
Ich leg' es nieder vor der Königin;
Doch haben meine Peers mich freigesprochen,
Dann heb' ich's auf und schwing' es wider jeden,
Der noch an meinem Recht zu zweifeln wagt.

Elisabeth.

Verräther! (für sich) O unselige Verblendung!
Wie klein erschein' ich mir, wie hassenswerth!
An meiner Krone darf der Schimpf nicht haften;
Doch bittre Kränkung übermannt mein Herz!

Mit allen meinen Reichen steh' ich hier
Als eine Bettlerin, und Thränen sind
Die Perlen meiner Krone!

Blunt.

Mäßigt Euch!

Elisabeth.

Du weißt nicht, Richard Blunt —

Blunt.

Ich weiß es wohl;
Doch faßt Euch, Königin, daß andre nicht
Errathen, was ich weiß!

Elisabeth.

O, du hast Recht.
Doch nichts von Schwäche, von Erniedrigung,
Aufrichte sich Elisabeth von Tudor!
Und doch — daran zu denken nur ist Wahnsinn!

Blunt
(Elisabeth die Hand küssend).

O Majestät!

Elisabeth.

Es gibt noch treue Herzen!
(auf und abgehend)
Nehmt Euern Degen auf, Mylord von Leicester!

Leicester.

Mein Fehl ist allzu groß, ich hab' mich schwer
Versündigt an der königlichen Huld;
Doch (zu Elisabeth allein) unverzeihlich mag er sein, er ist
Nicht unbegreiflich. Wenn so hohe Schönheit

Sich mild herabläßt zu den Sterblichen,
Wenn sich der Zauber königlicher Würde
Vereint dem Zauber jeden Erdenreizes:
Dann wagt sich das Geheimniß nicht hervor,
Das unwillkommen solches Glück zerstört!

Elisabeth.

Ihr wagt noch jetzt —

Leicester.

Und Gnade darf ich mir
Von Eurer königlichen Huld erflehn
Für all die Worte, die in sel'gem Rausch
Ich an Elisabeth zu richten wagte.

Elisabeth.

Das überschreitet allen Glauben, Lord! —
O tretet näher; hört! Haha, die Hofgunst
Hat seinen Sinn umnebelt, und er glaubte,
Daß meine Hand und Krone ihm gewiß.
Bedauert ihn, Myladies und Mylords;
Denn Mitleid ist des Thrones letzte Gunst,
Für den vermessnen und getäuschten Mann
Die letzte Gabe der Elisabeth.

---

Neunter Auftritt.

Vorige. Hunsdon. Glencarne, von der Wache geführt.

Hunsdon.

Wir fanden ihn im Garten schwer verwundet;
Er will durchaus mit seiner Kön'gin sprechen.

Elisabeth.

Unsel'ger Tag!

Glencarne.

Die vierundzwanzig Stunden
Sind jetzt vorüber, Königin. Mein Leben
Verrann zugleich mit dieser Frist.

Elisabeth.

Dein Mörder?

Glencarne.

Ich fiel im ritterlichen Kampf mit Leicester.

Elisabeth.

Ha!

Glencarne.

Sterbend aber fleh' ich Euern Schutz
Für Amy Robsart an.

Elisabeth (auf Leicester zeigend).

Sie braucht ihn nicht;
Dort steht ihr Gatte.

Glencarne.

Gatte?

Leicester.

O vergebt!
Es war ein Wahn, der in den Kampf mich trieb,
Sinnlose Eifersucht.

Glencarne.

Die Lady Leicester —
O liebt sie, schützt sie, Lord! Ich segne Euch.

---

Zehnter Auftritt.

Vorige. Amy. Harvey. Bewaffnete.

Elisabeth.

Was geht hier vor? Welch lärmendes Erscheinen
In meiner Gegenwart? Die Lady —

Leicester.

Amy!

Amy.

Zurück!

Harvey.

Entschuld'gen Euer Majestät!
Es ging ein wenig lebhaft zu jetzt eben:
Sir Richard Varney hatte sie entführt;
Ich traf ihn mit den Meinen dicht am Thor;
Er weigert sich, den Raub zurückzugeben;
Da kommt's zum Kampf, und meine Kugel streckt
Den Räuber hin.

Glencarne.

O Amy!

Amy.

Ew'ger Gott!
Mein Freund, mein Bruder, und in seinem Blut!
Die Hand verfluch' ich, die ihn schlug —

Leicester.

Halt ein!

Glencarne.

Sei glücklich — Lady Leicester!

(stirbt.)

Den Tod verhäng' ich selber über mich
Und schone — das Gewissen meiner Henker.

Elisabeth.

Unselig Kind!

Amy.

Mein armes Leben war
Ein Hemmniß und ein Unglück — laßt mich scheiden;
Die Blume ward geknickt vor Gottes Stürmen,
So mag sie thränenlos in Staub vergehn!
(zieht ein Fläschchen hervor)
Komm, trautes Kleinod meiner bangen Stunden,
Führ' mich der letzten zu.

Leicester.

Halt ein! O Gott!

Amy (trinkt).

Ich komme, Edmund Glencarne, sei getrost!
Nicht lange bin ich deine Schuldnerin!

Leicester.

Allmächt'ger Gott! O Amy!

Elisabeth.

Rettung, Hülfe!
Schickt nach dem Arzt!
(Die Ladies drängen sich um Amy; einige eilen fort.)

Amy.

Es ist ein tödtlich Gift!
Laßt nur! Zu spät erfüll' ich mein Geschick,
Längst war es vorgezeichnet in den Sternen.
Kein Schatten, Robert, tritt mehr zwischen dich
Und dein ersehntes Glück; es winkt dir zu.

Aufdringlich kreuzt' ich lebend deine Bahn;
Ich schwör's, dem Grabe will ich nicht entsteigen;
Ich schwieg so lang', jetzt werd' ich ewig schweigen.
Ich büße, daß ich meiner Jugend Glück
Aus Stolz verstieß: so werd' ich selbst verstoßen
Von Stolz und Ehrsucht, die zum Höchsten streben.
Doch Dank dir, Leicester, rein ist meine Ehre!

(zu Elisabeth)

Ich grüße sterbend meine Königin
Als Lady Leicester, treuergebene
Vasallin, dieses Hofes erste Dame;
Und spät in diesem Schlosse Kenilworth
Willkommen heiß' ich Eure Majestät,
Und bitte um die eine letzte Gunst,
Daß Ihr aus Eurer Nähe mich entlaßt
Zu langer Ruhe!

Elisabeth.

Gräfin, liebe Amy,
Ich segne Eure Jugend, Eure Schönheit,
Mit meinen Thränen segn' ich sie. O Gott!

(drückt Amy an das Herz; diese bricht zusammen.)

Zum Aufbruch, meine Lords und Ladies, schnell!
Die Raben krächzen um dies Schloß; hinweg!
Er ist gerichtet, und mein Herz begräbt
Auf ewig ihn mit seinem Opfer. — Fort!
O, immer Schuld und Irrthum ist die Liebe:
Ihr bracht' ich Fluch, der armen Amy Robsart;
Er wandle sich zum Segen für mein Volk!

Der Vorhang fällt.

---



